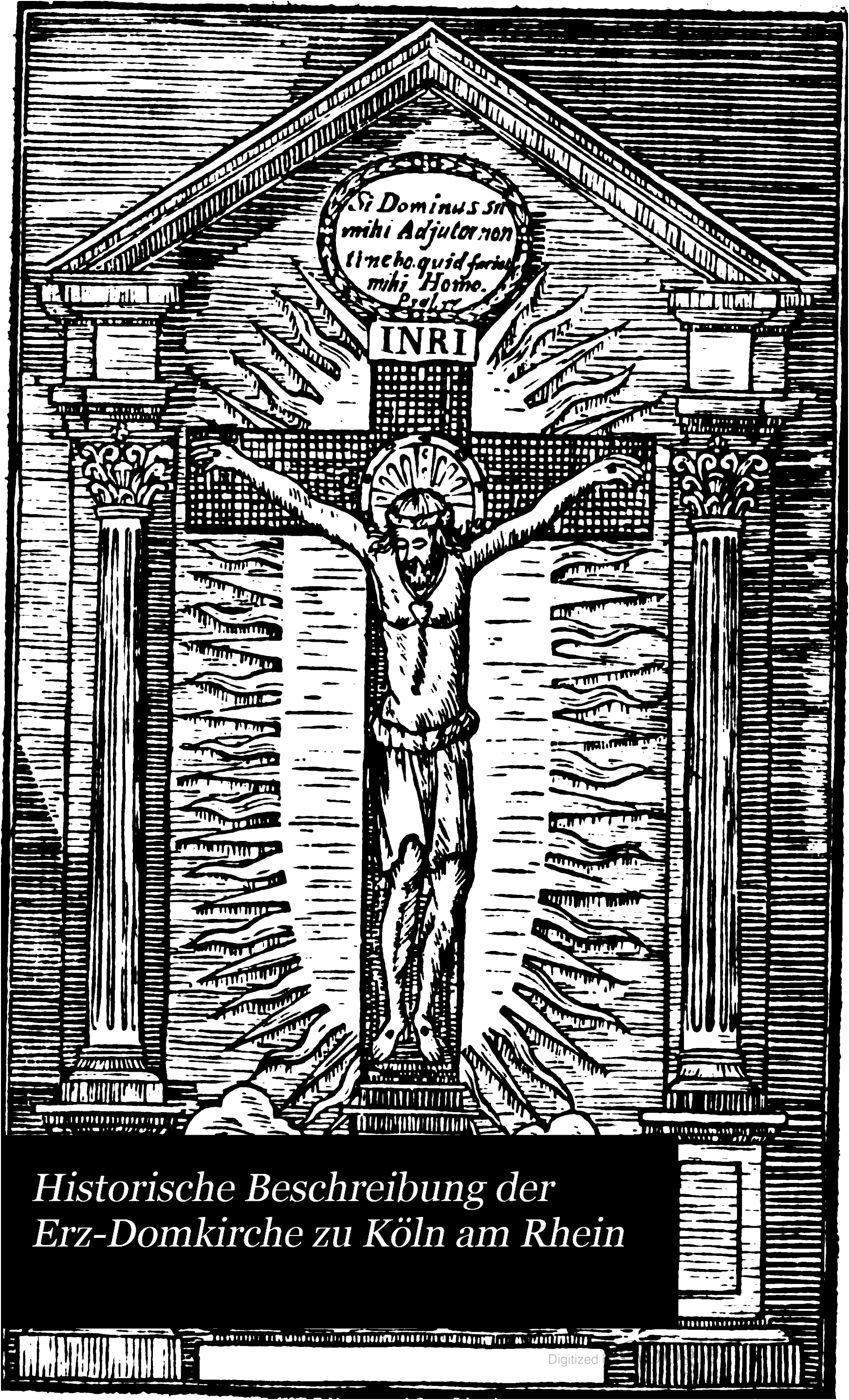

Si Dominus sit mihi Adjutor non timebo quid faciat mihi Homo.
INRI
Historische Beschreibung der Erz-Domkirche zu Köln am Rhein


VE RI TAS
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY



Löffler. Senior sculp.

Historische Beschreibung

der berühmten

Hohen Erz-Domkirche zu Cöln am Rhein

nebst ihren

Denkmälern und Merkwürdigkeiten

mit

Vaterländischen Geschichten der Vorzeit

begleitet.

A. E. v. H***.

Mit Abbildungen.

Cöln 1821,
gedruckt bei J. M. Heberle, Buchdrucker und Antiquar,
im Paffendorfer-Hofe, Nro 28.

Vorbericht.

Auffallend ist es, und jeder wißbegierige Reisende, der diese Domkirche besucht, kann es uns gerechter Weise zum Vorwurf machen, daß von diesem, in verschiedener Hinsicht so äusserst merkwürdigen und allgemein bewunderten Tempel, gar keine, auch nur einigermassen genügende Beschreibnng bis jezt erschienen ist; denn das im Jahr 1771 von Friedrich Hochmuth dahier verlegte kleine Schriftchen *), ist nur ein schwaches Bruchstück und längst ganz vergriffen. Selbiges ist größtentheils in dem im vorigen

*) Unter dem Titel: Historische Beschreibung der stadtkölnischen Kollegiatstifter, auch der weltberühmten Hohen Erzdomkirche ꝛc. ohne Benennung des Authors, so daher größtentheils durchaus unrichtig dem Baron von Oehlen, genannt Rosenhoff, zugeschrieben wird, dessen wahrer Verfasser aber ein gewisser Schallenbach ist, der auch eine kleine Beschreibung der hiesigen ehemaligen Ordens-Kirche St. Michael zur Weidenbach herausgegeben hat.

Jahre hier bei J. Mathieux herausgekommenen: „Köln und seine Merkwürdigkeiten“ abgedruckt und leistet darüber nichts mehr als das frühere.

Ein schätzbarerer Aufsatz über den Bau dieser Domkirche, findet sich in der von Hrn. Canonicus W. A. Boeker herausgegebenen Geschichte der Ueberbringung der Reliquien der HH. drei Könige. Uebrigens ist über dieses Wunder-Gebäude in deutscher Sprache, ausser wenigen Fragmenten, gar nichts erschienen, und was in den lateinischen Werken von Gelenius, Winheim rc. davon gesagt wird, sind auch nur Bruchstücke; auch hat sich seitdem manches verändert. Daß ich die bemerkte Schriften zu dem Gegenwärtigen mit benuzt habe, versteht sich wohl von selbst, wie auch, daß ich die seit früherer Zeit eingetretenen Veränderungen, mit gehörigen Bemerkungen so darstelle, wie sie sich gegenwärtig befinden, worunter wohl Manches seyn mag, was etwa halbunterrichtete neuere Topographen und Reisebeschreiber alltäglichen Nachwuchses, obschon in einem absprechenden Tone, theils unrichtig, theils mangelhaft dem Leser auftischen.

Meh-

Mehrere dieser hochgelehrten Schriftsteller, zeigen eine durchaus auffallende Gehässigkeit gegen die Stadt Cöln und ihre Bewohner, und scheinen es nicht zu wissen, daß schon Ammian Marcellin, Cöln zu seiner Zeit nannte: Urbem Munitissimam, Amplam et Copiosam; auch war es noch bei dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zum Sprichwort geworden zu sagen: Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam *).

Zwar hat sich Vieles und besonders in den lezten 25 Jahren in Cöln verändert, aber doch nichts, was diese fremden und unberufenen Geschichtschreiber zu solchen falschen Schilderungen und schiefen Urtheilen berechtigen konnte, wie es jeder billig Denkende und Kundige wird eingestehen müssen; auch sind solche Schriftsteller nicht alle so rechtlich, früher gemachte falsche und verkehrte Urtheile und An-

*) Sehe von Blainvilles Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland, die Schweiz und Italien, vom Jahr 1705, aus dem Englischen in das Deutsche übersezt von J. Tobias Köhler, Professor zu Göttingen. In 4to. Lemgo 1764. Ersten Bandes erste Abtheilung Seite 113.

sichten zurückzunehmen oder der Wahrheit getreu zu berichtigen, wie der biedere A—, der seine früher gelieferte Reisebeschreibung öffentlich und geradezu eine oberflächliche und unreife Jugendarbeit nennt, die aus einem zu grünen und einseitigen Protestantismus und damaliger Unkunde der vaterländischen Geschichte des Mittelalters und des darauf ruhenden und daraus erklärlichen Lebens und Wirkens der alten deutschen Reichsstädte entsprungen sey, was auch wohl bei mehreren andern Reisebeschreibern der Fall seyn mag.

Daß ich die Inschriften der vielen Grab- und Denkmäler dieser Domkirche und einige andere *) (um das Andenken großer merkwürdiger Todten der Nachkunft aufzubewahren) in dieses Werk aufgenommen habe, ohne zugleich eine deut-

*) Der Beiden, durch patriotische Sorgfalt unseres geschätzten Herrn Professors Walraff, aus der eingegangenen Franciskaner-Kirche hiehin gebrachten, noch nicht aufgestellten, schönen und kostbaren Denkmäler, als: des Philippinischen Erzbischofs Gasbold Bosmerii und des Generals von Hochkirchen, habe aus gewissen Ursachen in diesem Werke nicht gedacht; ich werde davon bei einer andern Gelegenheit sprechen.

deutsche Uebersetzung derselben beizufügen, wolle man mir nicht verargen, indem dadurch wohl Einiges des schönen Inhalts verloren gehen mögte.

Seit mehreren Jahren und auf Anrathen meines im Jahr 1808 verstorbenen Freundes, des rühmlichst bekannten, vaterländischen Alterthumskundigen und Vikars B. J. B. Alfter, der in mir die Liebe zur Alterthumskunde erregte, habe ich die Abschriften von Stein- Holz- und Metall-Inschriften an Ort und Stelle gesammelt, von denen sich manche nicht mehr an ihrer Stelle befinden, oder wohl gar auch in ihrer Urgestalt ganz zu Grunde gegangen sind. Einige wenige davon, sind in der durch J. W. C. A. v. Hüpsch 1801 herausgegebenen Epigrammatographie *), unter dem Namen meines obbemerkten Freundes abgedruckt.

Da wir also diejenigen sind, welche die allgemeine Zerstörungs-Crisis erlebt und überlebt haben, so dürfen wir glauben, dem Unterrichte un-

*) Cöln bei Haas und Sohn, in 4to.

unserer Nachkommen es schuldig zu seyn, die den Wellen und Stürmen entrissenen Trümmer sorgfältig zu sammeln und sie auf jede mögliche Weise denselben aufzubewahren; denn was ist in unsern Zeiten der allgemeinen Umwälzung nicht untergegangen? Wir sahen Reiche untergehen und entstehen, die neuen Reiche wie ein morsches Gebäude wieder zusammenstürzen und die alten ihre vorigen Würden wieder einnehmen. Wir sahen Tempel, für die Ewigkeit erbauet, mit ihren Kunstgegenständen, Schätzen, Denkmälern verstümmelen, zerstören und verschleudern; nur mit Mühe und durch eifriges Verwenden unseres verdienstvollen Herrn Professors Wallraf und anderer vaterländischer Kunstfreunde, wurden einige Kunstwerke neuerer Plastik an ihrer Stelle *) gelassen und dieser Wuth entzogen: z. B. die schöne Figuren an der Kirche der Ursulinerinnen, St. Johann Evangelist rc.

An einem einzigen Tage wurden die hölzenen verzierten Schilder und Wappen mit ihren daran ge-

*) Warum sind die damals hinweggenommenen Figuren z. B. an den Exjesuiten, der Schnurgassen-Kirche rc. noch nicht wieder an ihre Stellen gebracht?

gehefteten Inschriften, die sich in dieser Domkirche bei den Gräbern der Kurfürsten, Vornehmen, Edlen und ausgezeichneten Verstorbenen, so wie, auch jene, welche fast in allen andern hiesigen Kirchen sich vorfanden, hinweggenommen und bei einem französisch-republikanischen Feste hier auf dem Neumarkt öffentlich verbrannt, davon nur gar wenige diesem Schicksale zufällig entgangen sind; dabei wurden auch die Wappen an allen öffentlichen und Privat-Gebäuden, als Zeichen der Feudalität, zerschlagen. Der revolutionnaire Vandalism schonte nichts als seine eigene Schellenkappe, und die noch lebenden wenigen Zerstörer sind jezt, um ihre frühere Versündigungen an Kunst, Geschichte 2c. abzubitten, beinahe bis zum lächerlichsten Pietismus herabgesunken.

Diese scheuslichen Beispiele von Roheit, Herzlosigkeit und Habsucht, wirkten gar auf andere Stände bis zur Nachahmung, wodurch auch noch manche Inschrift geschichtlichen Inhalts, des wenigen Metallwerths halben verstümmelt oder ganz vernichtet wurde, wovon in diesem Werke mehrere an Ort und Stelle ge-

gerügt werden. Nur eine frühere Aufnahme derselben aus gemeinnützigen Absichten, hat jene von ihrer gänzlichen Vergessenheit gerettet, und doch war es bei dem besten Willen nicht möglich auf solche Weise alle aufzusammeln; der Undank gegen verdienstvolle verstorbene Wohlthäter, Stifter ꝛc. hatte die Ueberhand gewonnen; dabei ist es nur zu bekannt, was ich berühren zu mussen glaube, daß beim Wiederherstellen uud Verputzen der Kirchen noch manches, was dem Vandalismus oder der Habsucht entgangen ist, durch Nachlässigkeit und Unkunde der Kirchenvorstände verdorben oder durch rohe Handwerker mit Kalk übertüncht wurde, oder anders zu Grunde geht. *)

Ausser einigen neuen bekannten Vorfällen, will ich hier nur eines aus frühern Zeiten erwähnen.

Das

*) Der dermalige Kirchenvorstand von St. Marien in Capitolio, macht hievon eine höchst rühmliche, nachahmenswerthe Ausnahme. Mögte es auch in den andern noch vorhandenen Kirchen so schön wie hier zu Stande kommen!

Welche herrliche Ausbeute vo n National-Monumenten hätte Cöln aufzuwaisen, wäre von allen hier verschwundenen Kirchen und dabei gelegenen Kreuzgängen ꝛc. dasselbe wie bei dieser Kirche geschehen!

Das alte, schon längst ausgestorbene, reiche und in unserer vaterländischen Geschichte berühmte Geschlecht der Familie von der Steffen, hatte in der ehemaligen, dermalen abgebrochenen Pfarrkirche zum H. Laurentius, reiche und wohlthätige Stiftungen gemacht. Zum ewigen Andenken dieser freigebigen Handlungen, war ein Denkmal mit einer großen Inschrift, in der von diesem Geschlechte erbauten St. Vincentius Kapelle *) dieser Pfarrkirche, wo selbiges seine Grabstätte hatte, eingemauert; auch diese Inschrift, dieses öffentliche Denkmal der Erkenntlichkeit, wodurch das Andenken jenes edlen Geschlechtes geehrt und erhalten werden sollte, ward vernichtet.

Auch das geschah in der Morgenröthe jener hochgepriesenen Aufklärung, in den Strahlen jenes künstlichen Meteors, dessen verderblicher Einfluß noch an Menschen und Sachen häufig sicht-

*) Dieser Kapelle hatte die Familie von der Steffen, das Haupt des H. Vincentius zum Geschenke verehrt. Dasselbe wurde in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts auf eine listige Weise daraus entwendet, und nach Bern in die Schweiz überbracht, wo es sich noch befinden soll.

sichtbar ist. Zu allen Zeiten erkannte man aber die Kinder der Finsterniß an ihren Werken der Zerstörung dessen, was der treue klare Sinn, das einmüthige fromme Zeugniß so vieler frühern Geschlechter überliefert haben.

Was nützen Denkmäler, wenn Rohheit, Unkunde, Habsucht, oder auch wohl die verabscheuenswerthe Hand der Religionsmeinung, oder die feindselige des Partheigeistes *), sich an sie wagen darf? Nichts beweist mehr, wie kleinherzig und unedel unsre hochgepriesene Aufklärung und Toleranz zu handeln fähig ist, als die wechselseitige Zerstörung öffentlicher Denkmäler, besonders, wenn sie der Geschichte angehören. Wie ganz anders dachte Julius Cäsar, der des Pompejus Bildsäule sogar in der Kurie stehen ließ.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Denkmäler und Inschriften, wo nicht grössern doch gleichen Werth mit den alten Urkunden haben, indem es nur zu bekannt ist, daß man selbst angebliche Urkunden nach den Regeln der Diplomatik als falsche und

*) Wie lächerlich fand man es, als ein französischer Obrist, der zufällig ein Burgunder war, das Beinhaus bei Murten schleifte. Wie war Alles empört, als man die Säule von Roßbach nach Paris schleppte! rc.

und untergeschobene entdeckt hat; wogegen man aber mit vielem Grunde vermuthen kann, daß der Inhalt solcher Inschriften richtig und wahr seye; denn wer würde sich wohl erkühnen, eine Inschrift vor aller Augen öffentlich zu errichten, welche grobe Unwahrheiten, wichtige Fehler oder ganz falsche Thatsachen enthalte? Aus diesen und mehreren Gründen wird jeder Einsichtsvolle gestehen, wie nachtheilig, besonders für die Geschichte, ja, wie schädlich es überhaupt für die gemeine Wohlfahrt sey, aus Unwissenheit oder aus strafwürdigem Undank den Namen und das Andenken würdiger, verdienstvoller Verstorbenen, Wohlthäter und Stifter zu vernichten. Daher soll billig jede wohldenkende Regierung über die Erhaltung der noch vorhandenen Inschriften und Denkmäler wachen, da es zu jeder Zeit reine Pflicht war und bleibt, auch die Dankbarkeit jedes Volk auffodert, seinen verdienten Männern Denkmäler zu stiften, welche ihre Zeit, ihre beste Lebenstage, ihre Gesundheit, Ruhe ꝛc. um ihre Landesleute zu erhalten, ihre Rechte zu vertheidigen, ihre Zeitgenossen zu belehren, zu unterstützen ꝛc. aufgeopfert haben. Wenigstens sollte man bedenken, daß Erhalten loh-

lohnender und edler sey, als Zertrümmern und wie wenig es koste, vorhandene Monumente, das Eigenthum der Nation und die sprechendsten Beweise ihrer Geistesbildung, an schicklichen Orten aufzustellen, da sie nicht selten durch den Genuß, den sie auch reisenden Beschauern gewähren, auch den öffentlichen Gebäuden, wo man sie einer Aufstellung würdigt, gewisse Vortheile verschaffen.

Aus vorbemerkten Ansichten und Gründen sind auch an passenden Stellen andere, in dieser merkwürdigen Domkirche nicht vorhandene, wenig oder auch wohl gar nicht bekannte Inschriften, Lobreden rc. wie bei den Erzbischöfen Conrad von Hochsteden und Philipp von Heinsberg, dem Jesuit Joseph Hartzheim rc. so wie auch die beiden Legenden von den H. Erzbischöfen Engelbert und Gero, um von diesen auch hier ein Denkmal zu errichten in diesem Werk aufgenommen worden, da selbige durchaus der Geschichte angehören: denn bei der in unsern so merkwürdigen Tagen eingetretenen Vernichtung so vieler Spuren alten Herkommens und von dem, was wir doch täglich vor Augen hatten, wird man nach wenigen Jahren kaum

noch

noch den Namen wissen, und seinen Resten mühselig nachspüren; daher man es wohl jedem Freunde seiner Vaterstadt tief ans Herz legen darf, manche ihm izt noch so unbedeutend vorkommende Zeugnisse unserer Lebenszeit, zur Nachricht unserer Enkelwelt aufzuheben, welche dereinst mit ihrer Begierde das Geschichtliche zu wissen, in dieselbe und vielleicht noch in grössere Verlegenheit gerathen könnte, als in welcher wir leider! hinsichtlich unserer Vorzeit sind.

Aus gleichen Ursachen berühre ich auch hierin einige, zur vaterländischen Geschichte (freilich streng genommen zur Beschreibung unserer Domkirche nicht gehörige) Vorfälle, welches man mir nicht verargen wolle. Sind selbige auch einigen Wenigen meiner Mitbürger bewußt, so sind sie doch gewiß der Mehrzahl, selbst aus der gebildeten Classe, unbekannt und hoffentlich dürften diese jenen, hier eine nicht unwillkommene Aufstellung seyn, da sie doch einigermassen dadurch mit den Namen und Thaten würdiger hochverdienten Männer, unsern Vorfahren, die in so mancher Hinsicht gerechten Anspruch ihr Andenken zu ehren und auf Nachruhm machen

dürfen; dabei auch mit dem damaligen Geist der Zeit, den seltenen Eigenschaften, Tugenden, großen, edeln und muthigen Handlungen bekannt werden. Auch weiß jeder Sachkundige zu erkennen, wie viel solche Notizen zur Vervollkommnung der allgemeinen Geschichte nützen; daher habe ich auch am Schluße dieses Werkes eine genaue Uebersicht, der in Cöln durch die Auflösung der Stifter und Klöster eingegangenen katholischen Kirchen und Kapellen, nebst Bemerkung der beibehaltenen Kirchen, hinzugefügt, was wohl manchem Leser überflüssig scheinen, dem Geschichtsfreunde, besonders unserer Vaterstadt, aber nicht unangenehm seyn dürfte. Haben doch selbst große Männer, wie Würdtwein, Leibniz, M. J. Schmidt, Posselt 2c. es nicht unter ihrer Würde gehalten, abgekürzte Nekrologen, historische Bruchstücke u. dgl. uns in ihren Werken zu hinterlassen.

Daß ich mich hier bei einigen Kunstgegenständen, nicht in eine tiefe Kritik einlasse, hat seine gegründete Ursache, da es überhaupt eine eigene Sache um die Schätzung der Kunstwerke ist; denn selbst Kenner im eigentlichsten Sinne des Worts geben oft manchen Werken den Vorzug vor

an-

andern, ohne den Grund ihres Wohlgefallens durch die Regeln eines reinen Kunstgeschmacks rechtfertigen zu können.

Sollten übrigens gewisse Menschen mir es misdeuten wollen, daß, ohne auch nur den mindesten Anspruch auf den Titel eines Gelehrten zu machen, ich es dennoch gewagt habe, eine Beschreibung dieser so berühmten als merkwürdigen Domkirche herauszugeben: diesen wünsche ich zu einem gleichen, minder mühesamen Unternehmen, die dazu nöthige Muße, eine glückliche Unterstützung und die reichste Ausbeute.

Die getreue Darstellung und Wahrheit, die keiner Schminke bedarf, mag übrigens den Mangel an Beredsamkeit und gelehrten Phrasen hierin ersetzen.

Geschrieben 1820, wo man im verwichenen Jahre einen neuen Schnabel (Krahnen) auf dem Domthurm errichtet hatte.

Der Verfasser.

Ueber die erste Domkirche in Cöln.

Schon mehrmalen ist von den achtungswerthesten Alterthumskundigen die Frage aufgeworfen und bestritten worden, welche und wo die Erste und Hauptkirche der Stadt Cöln gewesen seye? Mehrere derselben behaupten, diese seye von dem H. Matern, als dem ersten Cölnischen christlichen Vorstand oder Bischof und Schüler des Apostels Petrus *) errichtet worden. Dieser soll zu Cöln ausser andern Kirchen, zwei Hauptkirchen erbauet haben, deren eine und erste gleich vor der sogenannten

*) Die neuere Kritik verwirft Alles, was von einem Matern im 1. Jahrhundert gesagt wird. Unkunde in den christl. Alterthümern hat den Cölnischen Bischof dieses Namens, der im 3ten Jahrhundert lebte und 315 starb, in das 1te Jahrhundert heraufgerückt. Man sehe Mehreres hierüber v. Hontheim H. D. T. T. J. de Aera Fundati Episc. Trev. So viel ist sicher, das im Anfange des 4ten Jahrhunderts Christen hier ihre Hütten oder Häuschen hatten, wo sie zusammen kamen, ihre Religion zu pflegen. Ammian nennt sie Aediculas et Conventicula: man schließe daraus auf die geringe Anzahl der Christen, die sich damals hier befand. Auch diejenigen, die für einen H. Matern im 1ten Jahrhundert stimmen, kommen darin überein, daß die ersten christlichen Kirchen in und bey Cöln klein gewesen seyen.

Paphenpforte gelegen habe, und dessen Hauskapelle (Oratorium) gewesen seye, welche zu Ehren des H. Petrus geweihet ist, späterhin aber die Capelle des H. Mathias und Victor genannt wurde, wie Winheim durch eine daselbst aufgehangen gewesene, abgeschriebene Tafel behaupten will, die also lautet: «Allen und jeden Christ« glaubigen, so Gegenwärtiges lesen werden, Ewiges « Heil von dem Herrn. Je öfter wir die Gemüther der « Glaubigen zu den Werken der Liebe aufmuntern, desto « mehr befördern wir das Heil ihrer Seelen, da wir « also verlangen, daß die in der Pfarr St. Paulus ge« legene Capelle des Heil. Mathias, Victor und « Maternus, so gemeiniglich der alte Thum « (Antiquum Summum) genannt wird ꝛc. Gegeben « zu Cöln 1500 den 20ten Oktober.»

Die Cölnische Chronik *) Seite 115 bekräftiget dieses folgendermassen: »Noch ist ein Kirchelgen oder « Capelchen binnen Cöllen bei St. Paulus Kirche **) « und das ist die älteste Kirche des ersten Bischofs von « Cöllen, St. Maternus-Kirche, und die mögte « man nennen der älteste Dom. Dieselbige Capelle ist « auch erneuert und verändert worden ungefähr um das « Jahr Christi 1497.» Ferner darüber Seite 122: «der« gleichen ist eine Capelle binnen Cöllen bei St. Paulus

*) Gedruckt mit grossem Ernst und Fleiß durch Johan Kölhoff, Bürger zu Cöllen 1499 in Folio.

**) Die St. Paulus-Pfarrkirche ist nach der Auflösung der Stifter und Klöster abgebrochen, und der Pfarrgottesdienst in die dagegen übergelegene, ehemalige Stiftskirche zum H. Andreas hinverlegt worden.

« ius Kirche, die vormals ausser den Mauren der Stadt
« stunde, und ist geweihet dem H. Mathias und
« Victor zu Ehren, und am ersten der H. Matern
« für sein Bethaus gebauet hat, weswegen sie noch bis
« auf diese Stunde der alte Dom genannt wird.»

Diese Capelle war (zu der Zeit der Aufhebung der Stifter und Klöster durch die französische Regierung 1802) gelegen bei dem Hause des Domvikar Anton Midderhoff, der auch davon sein Rectorat hatte und sich Rector Sti Mathiae nannte. Nach der Besitznahme der Franzosen von Stadt und Land (1794 den 6ten Oktober) wurde bald hernach eine allgemeine Bezeichnung sämmtlicher Gebäulichkeiten der Stadt angeordnet und diese Capelle mit Nro 3041 ½, das neben anliegende Haus dieses Vikars aber mit 3042 bezeichnet; wenige Jahre nach dieser Aufhebung, wurde diese Capelle und Neben-Haus als Domaingut verkauft, und der Ankäufer beider Gebäulichkeiten riß diese Capelle nieder und erweiterte dadurch das damit angekaufte Haus, welches nun bei der leztern allgemeinen neuern Bezeichnung unter eine Nummer gebracht und mit Nro 14 *) bezeichnet wur-

*) Das erste Haus südwärts neben dieser ehemaligen so alten Capelle, scheint mir hier in geschichtlicher Hinsicht wohl bemerkenswerth, da in selbigem Hause der lezte Kurfürst von Sachsen aus der Ernestinischen Linie, Johann Friederich, bei der für ihn so unglücklich ausgefallenen Schlacht von Kälefeld, wo er von Kaiser Carl dem 5ten überwunden und gefangen wurde, in selbigem Hause gefangen gehalten worden ist, wie sein daselbst aufgestelltes, in ganzer Figur von Lebensgröße gemaltes Bildnis, aber

wurde, dagegen behauptet unser hier 1808 verstorbene, im Fache der Diplomatik, der Genealogie und der Alterthumskunde rühmlichst bekannte Vikar Alfter, aus seiner Sammlung alter Urkunden, daß hier der erste Ort und die Stelle seye, wo der H. Matern denen der Abgötterei ergebenen Ubiern, den christlichen Glauben verkündet und sie darin unterrichtet habe. In der noch bestehenden unter Nro 3057, jezt mit Nro 48 bezeichneten, auf der Marcellenstraße im Innern des Hofes und Garten dieses Hauses gelegenen, dem H. Marcellus gewidmeten Capelle, (so ebenfalls die Wohnung eines Domvikars war, und von dieser sich Rector Sti Marcelli nannte, auch ausser den Mauren und etwas entfernter von der alten Stadt lag,) soll sich, nach seiner Ueber-

---

ohne allen Kunstwerth, mit folgender Zuschrift bezeuget:

Johannes Fredericus Dei grâ Dux Saxoniae
Anno 1554.

Anno 1547 à Carolo V. Imp. Capitur et dum Captius deducitur ad tempus in hisce Aedibus detentus fuit.

Bei diesem Bildnis findet sich auch jenes von Carl V. und einer fürstlichen Dame, wovon ich aber nicht urtheilen mag, ob dieses die Gemahlin des Kaisers oder jenes unglücklichen Fürsten vorstellen soll, da selbige zwischen beiden aufgestellt sich befindet; übrigens sind beide ebenfalls von gleicher ganzer Gestalt und Kunstwerth, aber ohne Schrift.

Bei seiner verlornen Freiheit wurde bekanntlich dieser Kurfürst und die gesammte Ernestinische Linie der Kurwürde und ihrer Länder verlustig erklärt, und beides der dermalen noch fortregierenden Albertinischen Linie zugetheilt.

Ueberzeugung, auch die in der Folge dargestellte Geschichte zwischen dem Kaiser Carl dem Großen und dem Priester Hildebold zugetragen haben. Diesemnach wäre also diese Marcellus-Kapelle hier die Uralteste Kirche, und der Versammlungs-Ort der hiesigen ersten Christen gewesen, wo der erste christliche Gottesdienst gehalten worden seye; worüber mich jedoch gegen jede allenfallsige Kritik verwahre.

Die andere Hauptkirche ist jene, welche der H. Matern zu Cöln zu Ehren unseres Heilandes und seiner glorreichen Mutter erbauet und eingeweihet hat. Diejenigen welche an einen Matern im I. Jahrhundert glauben, wollen aus vorhanden gewesenen Inschriften herleiten, das dieses im Jahr 94 geschehen seye. Diese Kirche wurde nachher die Kirche der H. Eugenia genannt, dann aber den Namen der H. Cäcilia führte.

Davon schreibt die Cölnische Chronik Seite 56: « da nun St. Matern zu Agrippinen kommen ware, « so begann er da den christlichen Glauben zu predigen, « zerstörte die Abgötterei und bekehrte das Volk zu dem « heiligen Glauben der Christen, er bauete zwei Haupt- « kirchen, die eine ausser den Mauren der Stadt, und « weihete diese dem Heil. Peter zu Ehren ein, und in « diese sezte er seinen Bischöflichen Stuhl und darum « heißt diese Kirche noch heutigen Tages der alte Dom.» Weiter: «die andere Kirche bauete er in der Stadt zu « Ehren unseres lieben Herrn und unserer lieben Frauen, « und wird nun die St. Cäcilien Kirche genennt, und « das die Hauptkirche ausser der Stadt gesezt wurde, « mag niemand befremden, denn dies ist noch überall zu

fin-

« finden, daß die Kirspiels Kirchen ausser, und andere
« Kirchen in der Stadt stehen.»

Diese Kirche war, da sie erstere an Vollständigkeit und Größe übertraff, bis zu den Zeiten Kaiser Carls des Großen die Hauptkirche der Stadt. Von dieser Kirche ist aber dermalen nichts mehr übrig, als nur noch einige Grundsteine und dann das nördliche uralte steinene Kirchthor und Ausgang aus der lange nachher, in gegenwärtige größere Gestalt gesezten St. Cäcilien-Kirche, in die St. Maternus-Capelle, mit den darüber in einer Bogennische stehenden Halbfiguren, vorstellend, die H. Cäcilia mit einem Engel und zween Nebenfiguren, worüber folgende Inschrift steht: O'! Vos qui Spectatis haec praemia Virginitatis, exspectate pari pariter Virtute Beati; welches noch eines unserer seltensten christlichen Alterthümer und der Erhaltung in seiner ursprünglichen Gestalt werth ist. Nachher war diese Kirche lange Zeit der Siz eines Hochadelich- und freien Damen-Stiftes. Späterhin, da selbiges bis auf eine Einzige ausgestorben war, ward sie 1474 durch die Einführung der geistlichen Jungfrauen des vor der Stadt abgebrochenen Klosters Weyer*), wohin Kaiser Friederich

---

*) Wovon das noch gegenwärtige Stadtthor Weyer den Nahmen führet, und nahe vor demselben, diesseit des sogenannten Bischofweges, etwas nördlich gelegen hatte, wovon sich noch in unsern Tagen die Erdfundamenten vorgefunden haben, gegenwärtig aber überschüttet sind. Zugleich wurde auch das mehr Nordwärts gelegene Kloster Mechteren abgebrochen, und diese Cistercienserinnen in die Stadt zu St. Apern hin versezt, welches damals

rich III. sie in eigener Person geleitete, die Kirche eines adlichen religiösen Stiftes des Augustiner Ordens, wo-
mit

---

nur eine kleine, dem H. Apostel Bartholomäus gewidmete Kirche wäre, worin sich eine erbaute, getreue Nachbildung des H. Grabes zu Jerusalem (welche bei Erbauung der leztern St. Ypern Kirche erhalten, aber mit selbiger abgebrochen worden ist,) mit folgender Inschrift befande:

Bruno de Hardefaust
der Heyl. freyer Statt
Cöllen Scheffen, und
Ritter des Grabs zu
Jerusalem hat Anno 1277
die Cron †) von Jerusalem
hiehin gebracht.
Anno 1464. ist dieses Grab
erbaut worden.

†) Diese Kron befindet sich dermalen in der Apostelnkirche.

Bei dieser befande sich eine kleine Wohnung für einige Jungfrauen des Franziscus-Ordens; diesen ertheilte der Magistrat eine Wohnung auf der Severinstraße bei der Kapelle des H. Bonifacius (dem Denkmal der Worringer Schlacht) wo sie mit Beihülfe ein Kloster baueten, jene des Klosters Mechtern baueten ein größeres Kloster und die Kirche zu St. Ypern; beide leztere Kloster-Kirchen sind aber dermalen ganz vernichtet.

Ausser den beiden vor der Stadt gelegenen Klöstern wurden auch noch mehrere andere Gebäulichkeiten der Erde gleich gemacht, um eine freie Aussicht zu erhalten; indem die Stadt einen feindlichen Angriff befürchtete, da Erzbischof Rupert oder Robert, Pfalzgraf, wegen

mit zugleich ein Collegium von vier weltgeistlichen Capitular-Kanonichen und acht Vikarien verbunden ware.

Nach

---

mehreren unternommenen Ungerechtigkeiten und Druck gegen das Erzstift und Domcapitel, der Regierung verlustig erklärt ware, und Herman, Landgraf von Hessen, Probst zu St. Gereon und Achen, vom Domcapitel 1473 zum Gouvernator des Erzstiftes erwählt, jener aber durch öffentliche Kundmachungen in den Bann erklärt wurde. Zu gleicher Zeit überfiel Herzog v. Burgund, Carl der Kühne genannt, mit seinen Völkern Geldern, Jülich und Berg, belagerte Hönberg in der Eifel, tritt dann auf Ruperts Seite, und befiehlt dem Capitel Unterwerfung und Gehorsam; Rupert belagert Aarweiler und andere Städte; Carl v. Burgund belagert Neuß; tapfer vertheidigen sich die Einwohner; die Stadt Cöln hatte die Parthie des Capitels gegen beide ergriffen, und treu standen die Bürger Cölns jenen von Neuß bei. Diese kamen oft jenseits des Rheins an den Stein, schossen die Proviantschiffe der Belagerer in den Grund, oder führten sie ab; unterstützten jene mit Munition und Lebensmitteln, auch fügten sie den Belagerern anders grossen Schaden zu, deren sie viele tödteten, oder gefangen nahmen. Die Stadt Cöln hatte sich inzwischen in wehrhaften Stand gesezt, ließ dazu die Bollwerke am Eigelstein und Beyenthurm aufführen, auch den äußern Stadtgraben aufwerfen, mit Schießscharten und Geschütz versehen und hatte andere Völker, aus verschiedenen Gegenden, in ihren Sold und Kriegsdienst genommen. Hermann, der Gouvernator sezte sich auch tapfer den Feinden des Erzstiftes entgegen. Endlich erschien Kaiser Friedrich, der hier bei Cöln sein Heer sammelte, womit er gegen den Herzog Carl zu Feld zoge, und sich damit an der rech-

Nach der allgemeinen Aufhebung der geistlichen Corporationen von der französischen Consular-Regierung 1802, erhielt die Stadt Cöllen dieses Kloster zum Bürgerspi-

---

ten Seite der Erf lagerte, worauf 1475 zwischen Friedrich und Carl der Friede geschlossen ward und beide abzogen. Aber der Krieg zwischen Rupert und dem Capitel dauerte immer fort. Städte und Dörfer werden abwechselnd eingenommen und verwüstet. Die Cölner erobern Uerdingen, Linn und Odde, und wollen Kempen angreifen, wo sich Rupert aufhielt. Dieser aus Furcht gefangen zu werden, entflieht und Kempen kapitulirt. Der Graf Wilh. von Jülich tritt als Vermitteler auf; das Capitel will dem Bischof Rupert Lechenich geben oder 3000 Gulden bezahlen; aber beides schlägt Rupert aus, als ihn auf einer Reise, die er bald nachher den Rhein hinauf machte, 1478 der Landgraf von Hessen gefangen nimmt und auf die Feste Blankenstein führen läßt, wo er 1480 starb, von wo sein Leichnam nach Bonn abgeführt und in St. Cassius-Münster begraben würde. Auf seinem Grabe befindet sich folgende Inschrift:

Anno Dni MCCCC. LXXX. XXVI. Julii obiit
Rmus in Xpo Pr. et Dns. Dns. Rupertus.
Archieps. Colon. cuius Aâ Requies-
cat. Feliciter. Amen.

Mit dessen Tode kam Friede, und das Capitel wählte den 10. August n. J. einstimmig den bisherigen Goubernator Hermann zum Erzbischof von Cöln, dem man in der Folge wegen seines edeln, sanftmüthigen Charakters, den Namen: der Friedsame beilegte. Bei seinem Grabe werde ich nochmahl auf ihn zurückkommen.

spital, und die Kirche zu gottesdienstlichen Verrichtungen desselben.

Da aber Kaiser Carl der Große die Cölnische Kirche mit mehreren Gütern und Bischthümern beschenkt hatte, so trat dabei auch bald die Nothwendigkeit ein, die Hauptkirche von Cöln zu vergrößern, und der Bischof Hildebold legte dazu an einem ihm bequemern Platz *) eine neue Domkirche an. Von dieser Domkirche standen noch bis zum vorigen Jahr 1818, einige Säulen rc. bei dem Ausgange, neben der großen Sakristei der Domkirche, zu der ehemaligen Stiftskirche Maria ad Gradus (zu den Staffelen) **), welches alles aber mit selbiger Kirche in bemeldtem Jahre abgebrochen worden ist, und wovon dermalen nur noch ein Theil der nordwärts gelegenen Mauer stehen geblieben ist.

Von dem Bischoff Hildebold (er soll der erste Cölnische Erzbischof gewesen seyn), erzählt die Cölnische Chronik Seite 115 folgende Geschichte:

«Hildeboldus der 19te Bischof im Jahr 784 «und wurde also gekohren; nachdem Ricolphus, «der

*) Kaiser Carl der Große schenkte ihm dazu sein, hinter dem dermaligen Seminar gelegenes Palatium, dabei soll er auch seinen Freund und Kanzler Hildebold reichlich in diesem Baue unterstützet haben.

**) Welche der H. Erzbischof Anno II. in der lezten Hälfte des eilften Jahrhunderts erbauet und gestiftet hatte, wie auch St. Georg und die ebenfals dermalen aufgehobene Benedictiner-Abtey zu Siegburg, wo auch sein Körper ruht.

« der vorhergegangene Bischof, gestorben war, entstand
« ein langer Zwiespalt über die Wahl eines neuen
« Bischofs, welches der Kaiser Carl zu Achen ver-
« nahm. Er sezte sich daher auf und ritte nach Cöln,
« diesen Zwist nach Möglichkeit beizulegen; da er nun
« eines Morgens in die Nähe von Cöln kam, hörte er
« in einer Capelle *) eine Meß läuten, der er nun zu-
« vor beiwohnen wolte und nachher in Cöln reiten; als
« er in die Capelle kame, hatte er einen Hornfesser **)
« an sich hangen gleichwie ein Jäger, und er opferte
« einen Gulden auf den Altar, da nun die Messe been-
« diget war, so nahm der Priester (Hildebold ge-
« nannt) den Gulden, und sagte zu dem Kaiser, den
« er nicht kannte: Freund nehmt den Gulden wieder,
« hier opfert man nicht mit Gulden, und glaubte man
« hätte seiner gespöttelt, denn er war ein einfacher
« frommer Mann; Hierauf antwortete ihm der Kaiser:
« Herr! haltet den Gulden, ich gebe ihn euch gerne.
« Hildebold erwiderte: ich sehe wohl, das ihr ein
« Jäger seyd, so vernehmet daher meine Bitte, und
« senden sie mir die Haut von dem ersten Rehe oder
« einem andern Wild so ihr fanget zu einem Ueberzuge
« dieses und einiger meiner andern Büchern, dies be-
« gehre ich, und behalten sie ihren Gulden. Als der
« Kaiser die offene grade Rede dieses Priesters hörte,
« erkündigte er sich bei den Umstehenden um dessen Le-

«bens-

*) Soll nach Ueberzeugung unseres Antiquars Alfter die noch bestehende St. Marcellus Capelle gewesen seyn.

**) Ein in einen Hornengriff gefaßtes Jagdmesser oder Hirschfänger.

« benswandel, und vernahm, daß dieser ein ganz recht-
« schaffener und frommer Mann wäre. Nach diesem
« ritt der Kaiser in Cöln ein, und unterrichtete sich über
« die Uneinigkeit bei dieser Wahl eines Bischofs; da
« die Wähler also nicht einig werden konnten, so erklär-
« te ihnen der Kaiser, Er wollte den Bischof wählen,
« und ließ gleich den bemeldten Priester Hildebold
« herbeibringen, und gab ihnen diesen zu ihrem Bischof,
« und da er Bischof geworden wäre, so regierte er 34
« Jahr und lebte so lang bis dieses Kaisers Carl *)
« sein Sohn Ludwig Kaiser wurde, welchen er krönte.
« Hildebold starb 819 als ein Heiliger Mann, und
« liegt zu Cöln in St. Gereon, wenn man in diese
« Kirche hineintritt an der rechten Seite neben dem er-
« sten Altar begraben, wobei auch diese Geschichte ge-
« mahlt stehet» **)

Eben dieselbe Geschichte erzählt auch Winheim,
zu Ende seiner Beschreibung der ehemaligen Stifts-
kirche von St. Gereon, wo sich auch auf dessen Grabe
folgende Inschrift befindet:

Hoc in tumulo jacet corpus Sancti Hildeboldi
Coloniensis Archiepiscopi reconditum.
ibidem
(Bei der Erneuerung 1639 zugesezt:)
Venerare qVI transIs ossa hILDeboLDI
Colo-

*) Dieser Kaiser Carl der Große genannt starb zu Achen 814 im 72ten Jahre seines Alters.

**) Dieses ganz verdorbene Mauergemälde ist bei der lezteren Verputzung dieser Kirche ausgestrichen worden.

CoLonIensIs epIsCopI, qVae IsIIC reqVIesCVnt In gLorIa.

Daß übrigens dieser Hildebold und nicht Anno II. wie von Einigen geglaubt wird, der erste Cölnische Erzbischof gewesen, behauptet K. H. Gündling in seinem ausführlichen Discours über den vormaligen und lezten Zustand der Deutschen Churfürsten-Staaten, im 4ten Theile Cap. VII. §. 8 et 9. mit vielem Nachdrucke; man kann auch hiervon nachlesen die im Jahr 1764 dahier erschienene Religions-Geschichte der Cölnischen Kirche im ersten Bande Cap. 1, Seite 12. in der Note.

Diese von Erzbischof Hildebold erbaute Hauptkirche ist erst von seinem dritten Nachfolger, dem 22ten Bischofe, Willibert, zum fertigen Stande gebracht und den 27ten September 873 eingeweihet worden, im Gegenwart mehrerer deutschen Bischöfe, welche ihm bei der Consecration beigestandeu haben, nämlich Luitbertus von Mainz, Bertolphus von Trier, Ferdinandus von Verdün, Alfridus von Hildesheim, Theodoricus von Minden, Gerolphus von Werden, Luithardus von Paterborn, Hildegrinus von Halberstadt, Hodolphus von Münster, Hodoboldus von Utrecht, Lutbertus von Osnabrück 2c.

Gelenius *) beschreibet diese Hauptkirche nach einem in der Dom-Bibliothek vorgefundenen Buche, folgendermassen: Sie hat zwei Chöre gehabt und zwei Krüf-

*) Gelen. de admiranda magnit. Coloniae pag. 231.

Krüfte. Der obere war der Chor des H. Petrus, der untere, welcher sich zwischen zween hölzernen Glockenthürmen befande, war jener der seligsten Jungfrau Maria; ferner an dem Thurm zur rechten Hand war der Altar des H. Stephan, und an dem zur linken, der Altar des H. Martins. In dem Chor des H. Petrus waren neben dem Altar drei große Fenstern, desgleichen im Chor der Allerseeligsten Jungfrauen Maria; auf der Seiten der obersten Fenster, waren noch 24 andere. Gegen dem Altar des H. Stephans waren drei, und eine über dem Altar, gegen dem Altar des H. Martins, welcher bei der Thür gelegen, durch welche man aus der Kirche St. Marien ad gradus in den Dom gehet, wo ehedem ein Thurm gewesen, waren fünf Fenstern und eine über dem Altar; ferner auf der Seite, wo die Sacristei liegt, waren sechs Unterfenstern; auf der andern Seite gegen Mittag fanden sich 12 Unterfenstern; um den Altar des Apostels Petrus waren fünf runde Fenstern, und über dem Altar der seeligsten Jungfrauen auf beiden Seiten eine dergleichen.

Diese Hildebold-Willibertische Hauptkirche hat aber mehrere Widerwärtigkeiten erlitten. In den Jahren 882 und 890 nach ihrer beendigten Erbauung, sind die Normänner unter ihrem Herzog Rollo auch hier eingefallen und haben die Stadt und diese Hauptkirche sehr empfindlich durch Feuer beschädiget, wiewohl sich aus der Vollständigkeit der bis zum Jahr 1794, dann aber wegen dem Einbruch der Franzosen in das Innere von Deutschland geflüchteten, von Erzbischof Hildebold zuerst zusammen gebrachten Bibliothek alter Urschriften, welche er dieser Kirche geschenket hatte, schliessen läßt, daß damals doch noch einiges Bedeutende von

den Flammen frei geblieben seye. Weiter im Jahr 108● unter dem Erzbischof Hidolphus, hätte das Feuer den gegen Morgen gelegenen Theil dieser Hauptkirche beinahe gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt, wenn selbiges nicht wunderlicherweise wäre gelöschet worden; nemlich durch die Beibringung der Reliquien des H. Cuniberts, (wie die Archiven melden, und das Leben des H. Cuniberts bei Surius). Nachher ist diese Hauptkirche zur Zeit des Cölnischen Erzbischofs Conrads von Hochsteden, durch einen scheuslichen Brand eingeäschert worden, wie solches Pabst Innocent IV. bezeuget, in einer zu Lyon im 5ten Jahre seiner Regierung, im Jahr 1248 herausgegebenen Bulle mit folgenden Worten: «Die so berühmte und angesehene Cölnische Kirche ist, wie wir vernommen haben, aufs « neue durch einen betrübten Zufall von dem Feuer « verschlungen worden. Da nun aber unser Ehrw. « Bruder, der Erzbischof, und unsere geliebteste Söhne, « das Cölnische Capitel diese Kirche, worin die Leiber « der Heil. drei Königen aufbehalten werden, von neuem « wieder mit schweren Kosten aufzubauen willens sind rc. *)

---

*) Da diese päbstliche Bulle, die Wirklichkeit des erwähnten Brandes auf das bestimmteste beweiset, so ist nicht einzusehen, wie unser Gelenius hat schreiben können: „Jedoch scheint es, daß diese Hauptkirche nachher abgebrannt „seye.“ wodurch er die Sache noch in Zweifel zieht, ungeachtet er von der Wahrheit derselben den deutlichsten Beweiß vor sich hat, und solchen auch selbst anführet.

Georg Christian Gebauer: von dem Leben und Thaten des Römischen Kaisers Richards, in dem ersten Buch Seite 125 Num. 124 in der Note D schreibet von

diesem Vorgange also: Der Erzbischof Conrad mag in Engelländ sich viele Freunde gemacht, auch solch Vernehmen mit dem königl. Hofe und der vornehmen Geistlichkeit unterhalten haben. Zum Beweiß dessen bemerke ich, daß die Cathedralkirche zu Cöln Anno 1248 abgebrannt ist. Gelenio de magnitudine Coloniae p. 231. gedenket dieses Unglücks jedoch mit einigem Zweifel, ob er gleich eine Päbstliche Bulle anführet, welche des Brandes deutliche Erwähnung thut; die Sache ist jedoch ganz richtig, und Mathaeus Paris bei dem Jahr 1248 hat den großen Schaden, welchen diese Feuersbrunst angerichtet, folgendermassen pag. 653 beschrieben: In Alemannis enim praeter alia damna quae Vorago Ignis consumtivi suscitavit; Cathedralis Ecclesia S. Petri in Colonia, quae est omnium Ecclesiarum quae sunt in Alemannia, quasi mater et matrona, usque ad muros incendio est consumpta. Das aber der Erzbischof Conrad bei Gelegenheit der Erhebung Kaisers Richards von England, dessen besonderer Freund er war, eine vermuthlich sehr reiche Steuer in ganz England zu dieser Kirchen-Erbauung im Jahr 1257 gesammelt, beweiset folgende königliche Erlaubnis bei dem Herrn Rymer Act. Anglic., Tom 1. P. 11. Pag. 32: Cum Ecclesia Coloniensis, in qua Corpora trium Regum Beatorum requiescunt, per incendium inopinabili ac miserabili casu sit consumpta: Rex ad petitionem Conradi Archiepiscopi Col. scribit Archiepiscopo Cantuar et aliis Praelatis ac fidelibus totius Angliae, quod nuncios ipsius fabricae, cum pro petendo

13ten Jahrhunderts, schon den Riesengedanken gefaßt haben, diese neue Domkirche zu erbauen; der als selbst ein Hochgelehrter Mann, die Wissenschaften liebte und besonders der Baukunst äusserst ergeben war. Auf sein Betreiben und unter seiner Leitung sey daher auch die unübertrefliche, noch saubere Original-Zeichnung derselbigen, in Grund und Aufriß auf mehr als drei Fuß großen Pergament-Bogen gefertiget worden. Selbige war in einer blechernen Kapsel beim Dom-Archiv aufbehalten, und schien vor ein Paar Jahren offenbar, für uns wohl auf ewig verloren zu seyn, als sie durch einen Zufall wieder aufgefunden wurde. *) Nach dieser Zeichnung ist dieses Wundergebäude von Erzbischof Conrad von Hochsteden zu bauen angefangen und von seinen Nachfolgern fortgesetzet worden, und zu wahrscheinlich ist es, daß Engelbert nur durch seine so unerwartete Ermordung an diesem ungeheuren Unternehmen gehindert worden ist; denn bei seinen eigenen reichen Mitteln, seinem großen Einfluße im Teutschen Reiche als Reichsverweser, während der Abwesenheit des Kaisers, und den bei Verehrung der Heil. drei Könige fortwährend von allen Orten und Ständen reichlich einkommenden Gaben und Geschen-

---

Subsidio ad ipsos venerint, benigne recipiant, et nullam eis inferant molestiam etc.

*) Der Großherz. Darmstädtische Oberbaurath G. Moller, hat voriges Jahr ein treffliches Fac Simile dieser wieder aufgefundenen Original-Zeichnung, mit Bemerkungen der Möglichkeit und Mittel der Ausbauung des Doms herausgegeben.

ken, dabei seinen großen wissenschaftlichen Einsichten, wäre wohl Engelbert vorzüglich der Mann gewesen, ein solches ungeheures Unternehmen zu beginnen und zu leiten.

Winheim schreibt: «Nachdem nun aber die Heil. « drei Könige zu Cöln angekommen waren, und die « Menschen von allen Orten der Welt aus den höchsten « und niedern Ständen haufenweise herankamen, die« selben zu verehren, und dabei eine fast unendliche « Menge von Gaben und Geschenken geopfert wurde, « so brachte dieser so große Schatz den Erzbischof « Conrad von Hochsteden auf den Gedanken, « eine weit vortrefflichere Hauptkirche aufzurichten; wes« wegen er dann, nachdem die von Hildebold er« baute abermals ruinirt war, die gegenwärtige, der « That und dem Namen nach große und weitschichtige « Kirche, aus purem Stein auf das künstlichste und « kostbarste aufgebauet hat.» Und wenn selbige obbemerktem Plan gemäß, ganz ausgebauet worden wäre, so dürfte keine ihres Gleichen zu finden seyn, und ein Wunder der Welt genannt werden können.

Die gegenwärtige Domkirche.

Bei solchen von Erzbischof Engelbert I. nachgelassenen Vorarbeiten von Plan und Zeichnung, war es möglich, daß Erzbischof Conrad von Hochsteden noch in demselben Jahr, wo die ehemalige Hauptkirche durch bemeldten Brand so hart beschädigt worden war, schon den ersten Stein zu diesem Colossäum legen konnte; und wirklich legte er denselben am Vorabende des Mariä-Himmelfahrts-Festes, den 14ten August obbemelten Jahrs 1248, im 11ten Jahre seiner Regierung. Gemäß dieser Zeichnung wäre unser Dom in seiner Ausführung das vollkommenste und weitläufigste Werk der sogenannten gothischen oder deutschen Bauart, das Erste seines Gleichen in so reinen, swelten, durchaus rythmischen Verhältnissen geworden, welches die Welt hat; und dieses ist es wirklich in dem, was da steht.

Liebhaber der Baukunst und Alterthums-Würdiger finden den verkürzten Grundriß dieses Wundergebäudes und den Aufzug beider vorgenommenen Glokkenthürme hiebei in den Abdrücken sub Nro 1 und 2.

Die Cöllnische Chronik schreibt Folgendes von diesem Conrad von Hochsteden: «Er ward zum «Bischof zu Cöln gewählt im Jahr des Herrn 1237; «er war der 50te Bischof von Cöln, und besaß den

« Stuhl 33 Jahre; er war ein streitbarer Mann *) und
« groß erfahren in den Reichssachen und hatte bei dem
« Pabst großen Einfluß; er erhielt von selbigem, daß
« man keine Römischen Könige krönen noch confirmiren
« solte, als nur zu Achen von einem Bischof von Cöln,
« und dieses machte der Stadt Cöln eine sonderliche
« Ehre 2c. — In dem Jahr unseres Herrn 1248, da der
« Bischof Conrad über die Massen reich war an
« Gold, Silber und Edelgesteinen, also daß er dafür
« hielt, seine Schätze seyen unerschöpflich, darum begann
« er große köstliche Dinge mit Bauen und Kaufen; er
« hatte begonnen den großen köstlichen und ewigen Bau
« den Dom, und legte dazu den ersten Stein am Vor-
« abend von Maria Himmelfart bemeldeten Jahrs, und
« wovon geschrieben steht oben der Domthüre, wobei
« die Zahl der Regierungs-Jahre des Bischofs durch
« ausgehangene Stäbe bezeichnet werden, und also
« lautet:

„Anno Milleno bis C. quater X. dabis octo,
„ Dum colit assumptam clerus populusque Mariam,
„ Praesul Conradus ab Hochsteden generosus
„ Ampliat hoc templum, Lapidem locat ipseque primum
„ Anno Milleno ter C. viginaque junge
„ Tunc novus ille Chorus coepit jubilare sonorus. **)

So weit die Chronik.

Schal-

---

*) Nur leider für die Stadt Cöln und ihre Bürger zu streitbar.

**) Diese Schrift ist aber gar nicht mehr sehbar.

Schallenbach gibt darüber folgende Uebersetzung:

Tausend, zweimal Hundert, viermal zehn, acht thu hiezu,
Da die Klerisei und das Volk Marienhimmelfahrt feirt,
Erweitert Conrad von Hochsteden diese Kirche,
Und legte selbst den ersten Stein dazu;
Tausend, dreimal Hundert und Zwanzig fängt der neue Chor laut zu jubiliren an.

Auch hieraus ergiebt sich, daß dieser Kirchenbau im Jahr 1248, und das Chor im Jahr 1320 vollendet worden.

Ich mache den Anfang der Beschreibung von dem Eingange derselben, welcher gegen Sonnenuntergang gelegen, und mit einem dreifachen Thore versehen ist. Das mittlere Thor liegt zwischen zween Thürmen; von den beiden übrigen ist ein jedes unter einen besondern Thurm aufgerichtet; allein hier sieht man sich gleich zum Bedauern genöthiget, daß dieses Gebäude nicht zu seinem fertigen Stande gelanget, indem einer dieser Thürme an der Nordseite, nicht über zwanzig Schuhe hoch aufgeführt, und auch auf diesem unvollkommenen Stück ein paar Häuschen errichtet worden, welche es verhindern, daß die vortreflichen Fundamente des vorgehabten Baues nicht hinreichend befriedigend bemerkt werden können. Ein weit besseres Schicksal hat der andere auf der Mittagsseite liegende Thurm gehabt, denn dieser ist vom Fuß an im richtigen Viereck aufgeführet worden; dem ungeachtet aber stellet er sich uns ebenfalls

noch

noch unvollkommen dar, wie der noch gegenwärtig darauf stehende sogenannte Krahn, deutlich zu erkennen gibt. Sollten beide Thürme zu der von ihrem Baumeister vorgeschriebenen und im Plan liegenden Höhe gebracht worden seyn, *) so würde man sie, (wie es sich schon deutlich an dem an der Mittagsseite liegenden Thurme zeigt) durch einen Strebebogen mit einander verbunden, und diesen bis an das Chor fortgeführet haben, so daß er in Form eines Kreuzes hin und wieder ausgelaufen wäre, von eben der Höhe, wie gegenwärtig der Strebe-Bogen des Chors ist. In dieses Strebe-Bogens kreuzweisen Mittelpunkt, wo der vergoldete Stern an dem Gipfel des äussern Chors, sich der Stadt sichtbar darstellt, war der Plan, eine Capelle aufzuführen, um in derselben die Leiber der Heil. drei Könige aufzubewahren; wäre diese solchermassen zu Stande gekommen, so würde offenbar, wie der davon nun wieder aufgefundene Grund- und Aufriß deutlich zu erkennen gibt, kein Grabmal in der Welt einem Wunderwerke näher gekommen seyn. Nun bleibt uns aber nichts als zu bedauern übrig, daß dieses Werk nicht ausgeführet, und was noch dabei das Empfindlichste ist, mit so mancherlei fabelhaften Erzählungen durchgezogen worden, womit noch täglich der niedrigste Pöbel sich und ge-

*) Beide Thürme sollten 532 Fuß, Crombach sagt 525 hoch werden. Der Strasburger hat nur 490; die Peterskirche zu Rom 437; der Wiener Stephans Thurm 480; der am Münster zu Ulm 234 Fuß; die Cölnischen würden folglich alle ihre Rivalen übertroffen haben, wenn sie bis zu ihrem bestimmten Ziele gediehen wären.

gemeine reisende rohe Handwerks-Burschen, rc. die dieses Wundergebäude anstaunen, mit einer wichtigen Belehrungs-Miene zu unterhalten suchen. *)

Ich verweile mit Liebe in der Beschreibung der erhabenen Ideen des Haupt-Einganges und dieser Vorhalle des Doms, als welche, obwohl nur in ihren Grundzügen hier angelegt, den zuerst hineintreten wollenden Fremden immer aufhält, und wegen dem seltenen Eindruck oft in ein mächtiges Erstaunen sezt. Nur jene dort im Bogen und Gallerien sich hervorarbeitenden Stein-

*) Noch neulich ward gar ein trüb- und tiefsinniger Wanderer an einem solchen platten Mährchen zum Ritter, der, bei seiner derben kezerischen Natur (wie er sie zu nennen beliebt) selbiges in seinen Wanderungen einer besondern Aufmerksamkeit für seine so hoch verehrte Sophie würdigt, aber dieser sch...‑trüb- und tiefsinnige Wandrer hat Nachrichten die hier selbst dem Unterrichtetsten fremd und neu sind. Er weiß unter andern auch, daß Engländer für ein enkaustisches Fenster 20,000 Reichsthaler geboten haben, daß Bensberg ein Lustschloß des lezten Cölnischen Kurfürsten Max Franz gewesen sey, und dieser von selbigem eine gerade Straße bis an den Rhein habe führen laßen wollen, um während des Weges den Dom immer im Auge zu haben, wo doch Bensberg mit seiner Umgegend dem Herzog von Berg gehörte rc.

Kurz man kann dem Gedanken nicht widerstehen, zu glauben, als habe dieser wandernde Ritter seine Nachrichten mit besondrer Vorliebe in jenen Gewölben (wovon er spricht) gesammelt.

Anmerk. des Sezers.

Steinmassen an dem kaum angefangenen nördlichen Thurme lassen auf die verborgenen, ungeheuren Arbeiten, an dem mehr vollendeten südlichen Thurme schließen. Und welche Massen, welche Kraft hätte es zur Ausführung der beiden noch unvollendeten erfordert! Der Denkende verliert sich in Reflexionen und wird stumm, ehe er noch das Innere dieses Tempels berührt hat.

Die mittägige Seite (gegen den Domhof) zeigt in ihrer ganzen, mit der Höhe der Thürme verhältnißmässigen Länge *) von Fünfhundert Fuß, den freiesten, reinsten Anblick unseres Tempels. Dort wäre die Pracht der ungeheuren, überall blätterreichen Umthürmungen und die Kühnheit der fürchterlich hinschwebenden, durchbrochene Strebebogen; dort wären die Labyrinthe; dort der Reichthum des, das Gebäude über der Felsenmauer krönenden, Tabernakels mit den eingeschlossenen Standbildern; dort die Schönheit des überall veränderten, zarten Bogengewebes, an den zwischen dem umgebenden Säulenwald hervorblickenden, langen Fenstern, in höchst vollkommener Ausführung sichtbar. Hier bewundert auch der Mann von Empfindung bereits den fertigen Chor in den, vom unvergeßlichen Baumeister so überdachten, vielen hundert Vorsprüngen; wenn diese von der wandernden Sonne beschienen und bald mit schön wechselnden, Schatten verlöschen, der Phantasie das höchste

leben-

*) In der sogenannten gothischen Architektur, pflegt die Länge der vollkommenen Kirchengebäude durchgehends der Höhe der ausgeführten Thürme gleich zu seyn.

lebendigste Spiel der architektonischen Wirkung darbieten!

Nordwärts (durch die tiefliegende Trankgaße beschränkt) konnte das Gebäude nur über hohe Stufen zugänglich, und seine Pracht weniger sichtbar werden. Aber da ragte es nun, wie Sions heilige Burg, selbst mit der untern Felsenmauer über Alles her, und es lenkte unsere Blicke gleichsam dort hinauf, wo von dannen uns in den Schatten der Nacht der Stern der Weisen und der himmlischen Hülfe strahlt.

Jedoch nun wiederum gegen die Abendseite zurück. Welcher Anblick wäre es dem Nahenden über den ausgedehnten erhöheten Vorplatz! drei prächtige Thore (das mittlere Thor, das größte geschmückteste) die am Fuße des unermeßlichen Gethürmes in Eurythmischer Schönheit der Vertheilung, sich aus einem weiten hohen Stirnbogen, allgemach zwischen Bildsäulen von Patriarchen, Propheten, Aposteln und Evangelisten bis zur eingeschränkten Thüröffnung vertieften, und über jeder Mitte mit einem der Symbole der höchsten Kirchenfeste getauft worden wären, leiteten ihn nun in die erhabene Vorhalle, deren Hauptgewölbe fast die Höhe des innern Schiffes und deren doppelte Nebengänge unter den Thürmen, jene der Seiten-Wölbungen erhalten hätten. Die zwei äussersten dieser Nebengänge waren für die Glockenzüge bestimmt. *)

In

*) Die größte Glocke, so in dem nördlichen Thurme hängt, ist im Jahr 1437, Andere sagen 1447 gegossen worden, und wiegt 225 Centner und der Klepper 4 Centner;

In seiner bereits deutlich sichtbaren Anlage, ist es ein durchaus felsensteinenes Gemäuer. Der mittlere Gang erscheint seitwärts in zwei massiven Reihen von breiten, mit Blätter-Zierrathen verbrämten Sattelbogen, zu den Nebengängen getheilt; aber darüber hin-laufen bedeckte Seiten-Gallerien, gleich denen im wirklichen Chor, und über denselben mit offenen Fensterblinden erhöhet, die beiderseits in die Thürme schauen.

Vorne über dem Mittelthore, wäre diese Halle mit einem vortrefflichen Hauptfenster, gegen den Vorplatz hin, versehen worden. Einwärts aber, jedem der drei Thore gegenüber, hätte sie sich vom Boden an, durch drei freie, offene, etwas geengte, jedoch gegen die Höhe ihrer

---

nebst dieser hangen in eben demselben Thurme noch mehrere Glocken; jene, so nach der größten folgt, wiegt 115 Centner, den Centner zu Hundert und sechs Pfund gerechnet; die Cölnische Chronik Seite 310 schreibt hiervon also: „In dem Jahre unseres Herrn 1447 den 22ten „Tag in dem Merz da wurde die große Glocke zum „Dom gegossen; Item die andere darnach nechstfolgende „zu sante Johanns Messe und wurden meisterlich und „wohl gegossen von einem künstlichen Mann.“

Das große Geläute zu 3 bis 4 Glocken, ist majestätisch, und Eines der schwersten von Deutschland. Fremde bewundern seine ernste tonreiche Harmonie in feierlich langen Taktschlägen, und in seiner zu sanfter Schwermuth stimmenden, Ehrfurcht gebietenden Tiefe. Nahe vor dem Eingange des Glocken-Thurms auf dem Boden erblickt man die ungeheure Weite der zwei größern Glocken in die Steinplatten eingehauen.

ihrer Wölbungen verhältnißmäßig hohe Sattelbogen, mit dem Innern des Tempels vereinigt: nur, daß vielleicht ein künstliches Gitterwerk den freyern Eingang hier abgeschränkt hätte: die übrige Auszierung dieser Vorhalle hätte in vierzehn symmetrisch vertheilten Statuen bestanden, welche nach der wirklichen Anlage, theils auf Tragsteinen an den Pfeilern, theils zwischen den Bogen, aus einigen dünnen, vom dem Boden aufsteigenden Säulen errichtet gewesen wären. Ihre Subjekte würden wohl hier aus dem Alten Testamente gewählt worden seyn.

Man sehe oder denke sich nun das Innere dieses Domtempels, daß die, von Hundert hohen Säulen (die wirklich fast alle da stehen, und deren Dicke nach ihrer zu stützenden, verschiedenen Last, in schönsten Verhältnissen von 16 zu 12 bis 8 Stäben um ihren runden Kern abnimmt) getragenen Gewölbe, des Mittelschiffes und der doppelten Nebengänge in selbiger Höhe und Form, ganz frei bis an die Thürme fortgesezt worden wären, wie sie jezt in und um den hohen Chor erscheinen. Eben so wären die ununterbrochenen Reihen der großen, prächtigen gemalten Glasfenster (worüber ich in der Folge näher handeln werde) des Chores, mit ihren untern bedeckten Gallerien und Bogen durch das ganze Mittelschiff und durch die Kreuz-Navaten in selbiger Höhe fortgesezt worden. Die Nebengewölbe an dem Kreuzschiffe beiderseits, wären in der Form der übrigen fertigen Nebengänge, jedoch nicht doppelt, wie im Kirchenschiffe, sondern nur einzeln angebauet worden. Am Ende jeder Seite des Kreuzes wären wieder drey prächtige Ausgänge mit Thorgiebeln und verzierten Hauptfenstern, fast, wie bei den Thürmen am Haupt-

ein-

eingange erschienen. Die Länge jener Kreuz-Navaten hätte sich nordwärts bis an die Linie des einen, schon in Grund gelegten Kirchthores bei der Trankgaßen-Treppe, und südwärts bis an die zwei Pforten zwischen den Häusern beim Domhofe erstreckt.

Dies war die Idee und der Hauptzweck bei dem Entwurf dieses ungeheuren Gebäudes, es zum königlichsten Monument für die unschätzbaren Ueberreste der ersten königlichen christlichen Weisen und evangelischen Bekenner des Heilandes zu erbauen. Der sich vermehrende Zusammenfluß von Pilgern aus dem ganzen christlichen Europa; die zur gewöhnlichen Feier gewordenen Besuche der in Achen gekrönten deutschen Kaiser, welche dabey sich als Domherren anfnehmen ließen, und anderer Reichsfürsten; die Ankunft mehrerer Könige und Fürsten, selbst aus Italien ꝛc. ꝛc. *) erforderte und veranlaßte zugleich ein, diesem heiligen Schatze, der Würde der Religion und des hohen Erzstiftes in Raum und Pracht, so angemessenes und ausgezeichnetes Denkmal. Ausser Conrads dazu gesammeltem, ungeheurem Reichthume, wo er auch selbst die kostbare Vollendung dieses Tempels zu erleben nie denken konnte, rechnete er auf die Mittel seiner Nachfolger in einem der reichsten Erzstifte, und auf die so häufig von allen Seiten herzuströmenden und versprochenen Opfer; auf die damals so vermögenden, für den Gottesdienst so freigebigen Bürger von Cöln und auf Ausmittelungen von ewig dauernden Beiträgen, wozu sich endlich sogar öffentliche Bruderschaften, nachherige Zünfte verban-

den.

*) Vergleiche hier Crombachs histor. Seite 826 bis 32.

den *). Selbst ward eingeführt, daß jedes Testament das erste Legat mit einer sogenannten Tournois, dem Werth einer alten silbernen Münze von 12 Stüber (4 Blaffert) gleich, zur Erbauung und Erhaltung der Domkirche, pro Fabrica S. Petri enthalten mußte, welches bis noch auf unsere Zeiten gewöhnlich war.

Durchaus war auch dieses Gebäude mit einer bewundernswürdigen Weisheit in der poetischen Idee, und mit einer seltenen Klugheit in seiner harmonischen Einrichtung entworfen; ja, es ist, schon in seinen Zügen, das ewige Muster der architektonischen Musik für den, der in dessen Geist eindringen kann; es ist das Charaktervolleste der Deutschheit, und die erstrebteste Vollkommenheit, welche einem Werke der menschlichen Erfindung gelingen konnte. Es hat eine durch Religion und Philosophie geheiligte Zahl zu allen seinen Verhältnissen empfangen, worin Raum und Idee zusammentrafen, die Zahl 7 findet sich nämlich mit einer hohen Reflexion in allen seinen Theilen angewandt. So zeigt schon der Halbzirkel des Haupteingangs und der Nebenthüre, zweimal 7 Säulen für Standbilder umher; so sind in der prächtigen Vorhalle eben so viele Plätze für Bildnisse bezeichnet; so erblikt man 14 Ecktabernakel am südlichen Thurme; so zählen die Säulen des Mittelschiffes bis zu ihrem lezten Paare hinter dem Hoch-

*) Sieh Crombachs Tom III. Seite 817 bis 26, ferner 833, wo auch noch spätere Magistri Collectores und Provisores fabricae genannt wurden.

Hochaltare, jederseits zweimal 7; so die Freisäulen des innern Chores an jeder Seite 7; woran die Bilder Christi, Mariä, und der zwölf Apostel in künstlichen Vorstellungen erscheinen, so reihen sich um den Bezirk des Hochaltars 7 hohe Bogen (in welchen noch die 7 apokalyptischen Lampen um Gottesthron vortrefflich passen würden); so antworten jenen 7 Bogen auch eben so viele den Chor umgebende Kapellen, die nach dem Originalplane des weisen Baumeisters, als so viele Chöre für sich, ihren erleuchteten Centralpunkt, wie Planeten gegen ihre Sonne richten.

In eben diese Zahl 7 lösen sich die Verhältniße der Höhen, der Längen und Breiten des Gebäudes auf: z. B. die innere Höhe des Chores und die mit ihr übereinstimmende ganze Breite der untern Kirche zu 161 Fuß; die ganze Breite der vordern Westseite an dem Boden, und der mit ihr übereinstimmenden Höhe des vordern Dachgiebels zu 231; die zu vollendende Höhe der Thürme und die mit derselben übereinstimmende Seitenlänge der ganzen Masse sammt den sie umgebenden hintern Wandpfeilern und der, ihr wesentlichen doppelten Freistufe (welche zur Ausgleichung mit der großen Knopfblume des Thurmes von 21 Fuß dienen sollte) miteinander zu 532; die Höhe der innern Seitengänge zu 70; die Breite der Kreuznavaten, mit ihren nicht verdoppelten Nebengängen zu 105; die Tiefe der Vorhalle bis zum Innern des Tempels zu 56 ꝛc. — Alles ist hier mit Stadtkölnischem Fuße berechnet, und sein Eintreffen ist durchgehends sehr genau. Ein neuer Beweis,

daß

daß der Baumeister wirklich ein kölnischer Bürger war *) und sich dieses Maasses für seine Idee bedient habe: obwohl er für die, wahrscheinlich überall hergekommenen Zuschauer, Aufseher, Steinhauer und Arbeiter, ja selbst an andern Exemplaren des Plans den gemeinen Werkschuh auch anwendbar gemacht hat.

Diesem nach ist es fast wahrscheinlich, daß der ehrwürdige, seit dem Jahr 1245 fast anhaltend bis zu seinem Lebensende 1280, hier in Cöln anwesende Dominicaner Albertus Magnus, welcher, wie aus unserer städtischen Geschichte bekannt ist, von dem Erzbischofe Conrad und dessen Nachfolgern sowohl, als von den edelsten Bürgerfamilien Cölns hochgeschätzt, und in allen wissenschaftlichen Fällen zu Rathe gezogen wurde, — auch hier, wie zu Rom die Gelehrten bei dem Baue der St. Peterskirche, sowohl in der Angabe der theologischen und philosophischen Symbolik, als auch in der Angabe der architektonischen Musik dieses Tempels, großen Beistand geleistet habe. Vielleicht hat dieser berühmte Mann noch mehr dabei gethan, als die seines Namens kaum noch gedenkende Nachwelt sich davon einbildet. Denn 1270, nachdem er sein Bisthum Regensburg abgetreten, und hier sein Lehramt wieder übernommen hatte, bauete er auch nach seinem Entwurfe und meistens aus eigenen Mitteln, den großen schönen

Chor

---

*) Derjenige, welcher nach Erwin von Steinheim den größten Theil des künstlichen Straßburger Thurms errichtete, war auch ein Cölnischer Baumeister, und hieß Johann Hülz; er starb 1449.

Chor seiner Klosterkirche *) in einem mit dem Dom-Chore verwandten Geschmacke, und mit ganz ähnlichen Fenstergemälden **). Wenn es eine Demuth des großen Baumeisters unseres Doms war, daß er der Nachwelt seinen Namen enthielt? wem wäre dieses ähnlicher, als ihm! doch auch dieser Gedanke soll Niemand abhalten, jeder Spur nachzugehen, worauf die Entdeckung jenes ehrenvollen Namens vielleicht noch auszumitteln wäre. ***)

So

*) Da noch vor der Aufhebung, das Dominikaner-Kloster von der französischen Regierung zu einer Caserne bestimmt wurde, so ist diese Kirche im Jahr 1798, um einen geräumigen Platz dabei zu erhalten, abgebrochen worden.

**) In denen sich folgende Schrift befindet.

Condidit iste Chorum Praesul, qui Philosophorum
Flos et Doctorum fuit, Albertus, Scholaque morum,
Lucidus errorum destructor, obexque malorum
Hunc, rogo, Sanctorum numero Deus adde tuorum.

Mögten doch, diese aufbewahrten kostbaren Fenster in der Domkirche angewendet und aufgestellt werden, worin sie doch wohl einzig nur den angemessensten Platz haben könnten.

***) Man muß hier den Schöpfer des Plans eines solchen Gebäudes, welches in seiner Art ein wirklich, heiliges symbolisches Gedicht ist, und in seiner ganzen Construction, die höchsten Kenntnisse von Harmonie und Bedeutung verräth, von andern dabei gebrauchten vielen praktischen Meistern und Steinhauern unterscheiden; ob Gerard von St. Trond, (Gerardus de S. Trudo-

So stände nun, wenn es ausgebauet worden wäre, eines der höchsten, geräumigsten, vollkommensten Gebäuden der Welt hier in Cöln, an einem der erhabensten Punkte der Stadt, über alle ihre Tempel und Thürme und über Menschenwohnungen majestätisch hervorragend. Keine Beschreibung, sagt unser verdienstvolle Professor Walraf, glich sich aus mit diesem Wunder; keine Berechnung mit den daran verwendeten Mitteln von Ideen und Kraft! Aber auch gestört in seiner Vollendung, ist es der Pharus des Rheinstroms, der Berg Gottes im Lande, und — wird bewundert. Denn der entfernte Seher füllt sich schon bald den weiten Raum bis zu den Thürmen mit einer, dem fertigen Chore gleichförmigen Ansicht aus; und die Phantasie des Kenners versteht es, in jenen, noch so rohen und ungestüzt hervorragenden Steinmassen, in jedem noch so unvollkommenen Gliede, sich die Idee des großen Baumeisters zur vollkommenen Gestaltung zu vergegenwärtigen *).

Jedem für Kunst und Wissenschaft Sinn habenden, und überhaupt jedem, nur einigermassen gebildeten Fremden, der dieses Wundergebäude zum erstenmale ansieht, wird sich ganz unwillkührlich die Frage aufdringen: warum ist der Bau dieses Tempels nicht ganz ausgeführt

C wor-

ne), den eine neuere, auf authentische Urkunden sich gründende Entdeckung, als einen Baumeister des jetzigen Domgebäudes angiebt, zu einer oder der andern Klasse gehöre? müßte noch bestimmt werden. Die Magistri Lapicidae (deren nothwendig sehr viele dabei waren gehören gewiß nicht zur Ersten.

*) Man sehe hier die beigefügten Abdrücke Nro. 1 und 2.

worden? Die Ursachen sind verschieden. Diese einigermassen begreiflich darzustellen und geschichtlich zu beantworten, wolle man mir einige Ausweichungen und einige in jener Zeit sich ereigneten vaterländischen Vorfälle, hier zu erzählen erlauben.

Die Ursache, warum der Bau dieses Tempels erst langsam fortgesezt, dann in langes Stocken gerieth und endlich ganz aufgegeben wurde, war freilich wohl dessen ausgedehnte und kostbare Anlage, deren Vollendung ohne ganz ausserordentliche Mittel an dazu nöthigen Erfordernissen und an Menschenhülfe, schon mehr als das Alter einer Generation übersteigen mußte, aber wesentlich Conrads streit- und herrschsüchtiger Charakter, stürzte ihn in Kriege mit seinen benachbarten Fürsten und der Stadt Cöln. So äusserte sich schon fast im Anfange seiner Regierung, eine Feindschaft gegen den Grafen Wilhelm von Gülich, die bald in offene Fehde ausbrach; er wurde von diesem besiegt und 9 Monate von selbigem auf dem Schloß Nideckan gefangen gehalten. Unter ihm wurde Kaiser Friedrich II. des Reichs entsezt Die ihm folgende beyden römischen Könige Richard von Cornwallis und Alfons von Castilien trugen mehr nicht, als den Namen der Krone, und es entstand dadurch eine Gesezlosigkeit, die in Willkühr ausartete, wobei die Fürsten gegen die Reichs- und Handels-Städte alle Ungerechtigkeiten sich erlaubten, selbige in ihren langjährigen erworbenen Freiheiten und Rechten zu stören und ihnen selbige zu entziehen suchten.

Diesen Versuch machte Conrad durch demagogische Künste und Gewaltthätigkeiten jeder Art gegen die damals so reich als mächtige Stadt Cöln, die Stoff zur

Be-

Verwunderung in die Fülle darbietet und sich demselben kräftig widersezte, worauf Conrad im höchsten Zorn aus der Stadt abzoge, und selbiger den Fehdebrief zustellte. Er lagerte sich demnach mit einigen tausend Mann zu Deutz, von wo er die Stadt (nach damaliger Kriegsweise vor der Erfindung des Schießpulvers) mit schweren Steinen bewarf, die aber keinen sonderbaren Schaden verursachten. Er machte nun den Versuch, die Schiffe an der Stadt durch Griechisches Feuer zu verbrennen; auch dieser mislang. Sein Rath, Hermann von Wittinchhoven, rieth ihm also zur Aussöhnung und zum Friede, wobei er die wichtige Dienste, so ihm die Stadt in seinen geführten Kriegen mit dem Grafen von Berg, dem Herzoge von Braband und jenen von Limburg geleistet hatte, in Erinnernng brachte; es wurde also der Friede geschlossen.

Kurz hernach reisete Herrmann der Rothe, ein edler Cölnischer Bürger, den Rhein aufwärts, und wurde von den Bischöflichen Beamten gefangen genommen, unter dem Vorwande daß sie von dem abgeschlossenen Frieden nichts wüßten, und Conrad ließ, aller Vorstellungen ungeachtet, selbigen in Gefangenschaft halten. Bald darauf begehrte eine andere Cölnische Familie vom Bischofe sicheres Geleit, um in Bonn eine Erbschaftssache zu berichtigen. Der Bischof schrieb dieser Familie sicheres Geleit zu; dennoch wurde selbige zu Bonn eingezogen und die Fehde brach von neuem los. Conrad wollte nun der Stadt alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande abschneiden; er lagerte sich zu Rodenkirchen mit seinem Hauptheere, von wo aus er alle Straßen und auch unterwärts der Stadt den Rhein besetzen ließ, wodurch der Stadt keine Zufuhr zugebracht werden

konnte. Er glaubte dadurch dieselbe bald in seine Gewalt und Bothmäsigkeit zu bekommen. Die Stadt Cöln suchte also diese, ihr so nachtheilige Sperre aufzuheben. Ein Heer bewafneter muthiger und tapferer Bürger zoge aus, und traf auf ihre Feinde zu Frechen, wo es zum Treffen kam, die Erzbischöflichen gänzlich geschlagen und Conrad wäre beinahe selbst gefangen worden, hätte nicht die Raschheit seines Pferdes ihn gerettet. Da aber vier der tapfern Cölnischen Bürger Mathias Overstolz, Daniel Jude, Peter von Lepart und Simon Roisgyn den Bischof zu weit verfolgten, so fielen selbige in einen Hinterhalt ihrer Feinde, und wurden gefangen; dagegen waren unter denen von den Cölnern gemachten Gefangenen, mehr denn dreißig edele Ritter. Nach diesem errungenen Sieg, war alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande wieder frei geworden.

Albrecht, Erzbischof von Trier, unternahm es, hier den Vermittler zu machen, und der Friede wurde solchermassen geschlossen, daß die Stadt Cöln an Erzbischof Conrad 6000 Mark zahlen solle, als Entschädigung, da bei dem vorbemeldten Treffen der ganze Ort Frechen ein Raub der Flammen geworden war.

Nach diesem kam Conrad wieder nach Cöln; allein sein unruhiger und streitbarer Charakter, ließ die Stadt nicht lange dieses Friedens sich freuen: denn all sein Sinnen war nur, wie er doch endlich selbige unter seine Landeshoheit beugen mögte; wobei ihn seine Rathsgeber kräftig unterstüzten. Es wurde also unter erdich-

tetem

tetem Vorwande, eine Uneinigkeit unter den Bürgern selbst gestiftet, und die Gemeinde gegen den Rath und die Obersten der Stadt aufgewiegelt, dabei selbige ihrer Rechten und Aemter entsezt; an deren Stelle sezte er ganz Unwissende aus der Gemeinde als Schöppen ein, wodurch bald die Stadt ihre lang erworbene Freiheiten verlor, und selbst mehrere der Ersten Bürger, von ihm in langer Gefangenschaft gehalten wurden, obwohl er selbigen zuvor freies Geleit zugesichert hatte, so er offenbar meineidiger Weise an ihnen verlezte, und selbige, nemlich den Mathias, abgesezter Stadt-Vogt, Hermann, abgesezter Stadt-Gräfe, Gerhard und Gottschalck, abgesezte Schöppen, sämmtlich von der Familie Overstolz, auf seine Schlösser zu Lechenich, Godesberg und Are oder Aldenahr in Haft sezte. Diese schreiende Ungerechtigkeit sezte mehrere Bürger ähnlichen Standes in Gefahr gleichen harten Schiksals; selbige verliessen nun ihre Vaterstadt, wo ein meineidiger Fürst höchst ungerechterweise alle Gewalt sich erschlichen hatte, und der seinen feindseligen, hartsinnigen Charakter, selbst auf seinem Sterbebette, nicht ablegte, und nicht zu bewegen war, die so widerrechtlich eingefangenen Bürger los zu geben; mit welcher Gesinnung er auch 1261 hier in Cöln starb: und so, hat diese niedrige Herrsch- und Zanksucht mit der Stadt, wohl mehr seine gehässige Seele als der Bau dieses Tempels beschäftiget; daher wohl kaum die Grundlagen desselben bei seinem Hinscheiden mögen zugerichtet gewesen seyn. Von diesem so besonders Herrschsüchtigen Erzbischof Conrad, gründen sich wohl die von mehreren seiner Nachfolger, bis zu unsern Tagen, gegen die

Stadt

Stadt Cöln fortgesezten und wiederum angesponnenen Neckereien und widrige Händel.

Sein Nachfolger Engelbert II. von Valkenburg hatte sich, noch als Probst von St Gereon, geäussert: Es kränke ihn sehr, daß der Erzbischof, sein Oheim, die Geschlechter so treulos behandelt habe; er würde gerne das Unrecht gut machen, wenn es nur in seiner Gewalt stände. Nach getroffener Wahl erinnerten sich die Gefangenen und ihre Freunde Hoffnuugsvoll an dessen günstige Aeusserung.

Dieser neue Erzbischof Engelbert, beschied bald nach der Huldigung, die Schöppen, um sich zu rechtfertigen, vor sich. Hermann, der Fischer, von allen der Gewandteste, führte das Wort: «Herr, die gefan-
« genen Vertriebenen widersezten sich Eurem Vorfahrer;
« sie bestanden darauf, die Stadt zu beherrschen. Sie
« wieder herein zu lassen, wäre gegen Euren Vortheil;
« sie würden Euch zuwider seyn, wie Eurem Oheim,
« haltet sie verhaftet. So lange wir Schöppen sind,
« ist die Stadt Euer; Ihr möget damit schalten und
« walten.» Worauf der Erzbischof mit der Versicherung sie entließ, daß, wenn sie ihm gehorchen wollten, sie ihre Stellen behalten sollten, wogegen sie das Versprechen wiederholten.

Der Erzbischof bereisete nun sein Land, die Huldigung zu empfangen und die Lehne zu ertheilen; so kam er nach Alden Ahr oder Are. Drei Anverwandten und Freunde von den hier so unrechtlich gefangen Sitzenden Rütger Overstolz, Daniel

Jude

Jude und Constantin von der Abucht, wollten diesen Aufenthalt des Erzbischofs benutzen, deren Befreiung zu bewirken. Sie erinnerten sich des Unwillens, mit dem Engelbert, als Probst, von der verrätherischen Behandlung der Geschlechter gesprochen, und des Zutrauens, welches er eingeflößt habe. Daniel behauptete: der Erzbischof würde sein Wort heilig halten; wenn sie nach Alden-Ahr ritten, würden sie nicht ohne die erlöseten Freunde zurückkommen. Sie machten sich dahin auf. Aber tückisch ließ Engelbert sie in eben den Kerker einsperren, den Freunden Gesellschaft zu leisten; bei Wasser und Brod mußten sie schmachten. Gerhard Overstolz klagte: «so « vermehrt sich unsere Zahl; unsrer waren Achte, jezt « sind wir Eilf!» Festen Muthes erwiderte der wackere « Daniel Jude: «bei den Großen ist wenig Treue. « Nur unverzagt, des Glückes Rad geht auf und nieder; « der eine wird gehoben, der andere wird gestürzt; wie « bald kann sich fügen, daß wir frei werden. Verachtung « dem Kleinmüthigen!»

Gottschalk Overstolz fand Zerstreuung darin, eine Maus zahm zu machen; das mannichfache Spiel des traulichen Thiers, gewährte ihm und den Mitgefangenen Unterhaltung in der öden Langeweile. Gottschalk war ausser sich, als einst die Maus, wieder scheu geworden, davon lief. Aengstlich suchte und scharrte er in dem Loche der Mauer, sie zu entdecken und wieder anzulocken, aber statt ihrer, fand er zu seiner höchsten Freude, eiserne Werkzeuge: Feile und Meisel. Wichtige Entwürfe beschäftigten jezt die Unglücklichen,

die

die Möglichkeit der Rettung erregte nun ihr Innerstes; doch nahmen einige Anstand; sie befürchteten Rache an ihren Frauen und Kindern zu Cöln. Gottschalk war von den Entschlossenen; «Wir dürfen uns nicht « trennen,» sagte er, «Lasset uns losen! auf welchen « von uns es fällt, dem wollen wir folgen.» Ihn selbst, den Muthigen traf es. Mit den entdeckten Werkzeugen war in kurzem durch die Mauer eine Oeffnung gemacht, groß genug zum Durchkriechen. An zusammengeknüpften Betttüchern, ließen sie sich vom Thurm hinab auf die Kapelle, von da auf den Boden. Sie theilten sich nun, um in verschiedenen Richtungen den Rhein zu erreichen. Einige nahmen rechts den Weg nach Sinzich, die übrigen wandten sich links auf zween Wegen nach Remagen. Auf der Straße dahin kamen Gerhard Overstolz, Constantin von der Abucht und die Brüder Daniel und Peter Jude, auf den Klosterhof zu Udendorf. Theilnehmend empfing sie der ehrliche Bruder Hermann, so daselbst hauste, er stärkte ihren Muth. Sie schlugen jezt ihre Fesseln völlig ab, erquickten sich durch Speise, Trank und Schlaf. Da sie aber am frühen Morgen aufbrechen wollten, witterte der gastfreie Mönch, daß Reuter ihnen nachsetzten. Eilig führte der edle kluge Wirth seine erschrockenen Gäste in einen andern Hof, wo er sie in einen großen, zum Trockenen der Käse bestimmten Kasten versteckte, und ging auf seinen Hof zurük. Die nachsetzenden Reuter kamen an, forschten nach den Entwichenen. Der Mönch konnte nicht läugnen, daß sie da gewesen; die Unvorsichtigen hatten die abgelösten Fesseln auf dem Hofe liegen gelassen. Die Reuter droh-

ten,

ten, den Hof in Brand zu stecken, wofern der Mönch den Aufenthalt der Entflohenen nicht entdeckte; standhaft versicherte der Geistliche: sie seyen aus Furcht eingeholt zu werden, sehr früh weiter geeilt, und er wisse nicht wohin. Die Reuter durchsuchten Alles, auch auf dem Nebenhofe stachen sie mit ihren Schwerdtern und Lanzen in die Getreide- und Stroh-Haufen und kamen eben so bei dem Käse-Kasten vorbei. Da sie also nichts fanden, so ritten sie wiederum zurück. Nun erlöste der biedre Hermann die hart Geängsteten. Mit herzlichem Danke schieden sie von dem treuen Mönche und eilten nach Remagen, wo sie am Abend vor Maria-Verkündigung, den 24ten März 1262, ankamen, und in dem Hause eines Fischers ungekannt zu übernachten gedachten. Sie staunten aber äusserst, da einer Namens Rebalt, hereintrat, der sie erkannte und ihre Namen aussprach; zutraulich sezte er hinzu: «Fürchtet nichts! « ich bin einer von euren armen Verwandten. Aber « Freunde, hier seyd ihr nicht sicher. Ich werde für « sichere Herberge sorgen und euch nicht verrathen.» Die Flüchtlinge glaubten in diesem, sich des unverhofften Seitenstücks zum treuen Bruder Hermann zu freuen; allein Rebalt ging zu dem Richter des Orts, und sagte ihm: Ein Glücksstreich kann euch zu dreyhundert Mark bringen! Wenn sie mich dreißig davon geniessen laßen wollen, so will ich euch das Pfand zustellen. Der Richter erwiderte: Du sollst sie haben, bringe mir das Unterpfand. Der Verräther kehrte zurück in das Fischershaus, wo er den vier Flüchtlingen sagte: folget mir, ihr Herrn! in eine bessere Herberge, wo ihr sorgenfrei schlafen könnet. Zutrauensvoll überließen

sie

sie sich diesem schändlichen Verräther, und er brachte sie in Aloffs des Richters Haus, der sie aber als Bekannte edel und freundlich bewillkommte, ihnen Muth einflößte und versprach, ihr Fortkommen über den Rhein zu erleichtern, wozu sie ihm alles Zutrauen schenken mögten. Am folgenden Morgen war schon in der Frühe, ein Schiffer bereit, sie, ungeachtet der großen Gefahr des Eisganges, überzusetzen. Richter Aloffs begleitete sie mit Lebensgefahr und entdeckte ihnen die Schändlichkeit des Verräthers Rebalt. Sie dankten ihm für seine erwiesene Redlichkeit herzlich. Kaum war die Ueberfahrt glücklich vollbracht, da sahen sie am andern Ufer, die sie verfolgenden Feinde ankommen, welche es aber nicht wagten, wegen der damit verbundenen Gefahr sie zu Schiffe zu verfolgen. Sie eilten nun auf Siegburg; diese Benediktiner aber wollten, aus Furcht vor dem Erzbischof, nur auf wenige Täge sie beherbergen. Endlich wurde Nimegen der Aufenthalt dieser so wunderbar Erretteten.

Der hartsinnige und streitsüchtige Engelbert in Fehden verwickelt, brauchte Geld. Die Burg Tomberg war lange von seinem Heer vergebens belagert; da kamen die Freunde der Geflüchteten zu dem Bruder des Erzbischofs Diderich von Valkenburg in das Lager, und stellten ihm vor: die neue Schöppen zu Cöln hätten durch Treulosigkeir und Ungerechtigkeiten, große Schätze gesammelt und es wäre für so reiche Leute eine Kleinigkeit, mit zehn Tausend Mark den Geldbedürfnissen des Erzbischofs abzuhelfen. Man wundere sich, daß solche im Dienste des Erzbischofs so übermäßig be-

bereicherte Männer, demselben noch kein Darlehn angetragen hätten. Diedrich von Valkenburg fand es bedenklich, den Schöppen ein Anleihen abzufodern, da sie, wie ihm dünkte, die mächtige Gemeine für sich hätten. Doch der Vorschlag erregte seine und des Bruders Aufmerksamkeit, und er versprach ihnen zur Rückkehr ihrer Freundedie Erlaubniß, wenn sie den Plan unterstützten. Die Unterhändler betheurten nachdrücklich ihren Eifer für die Sache des Bischofs und die lebhafte Theilnahme ihrer auswärtigen Freunden «Herrmann, des abgesezten Stadtgräfs und Mathias, des abgesezten «Stadtvogts — kämen diese wichtigen Männer zu«rück: sie würden den neuen habsüchtigen Schöppen «wohl überlegen seyn. Zwanzig der Unsrigen leben «im Ausland; gibt der Bischof uns Wort und Sie«gel, daß sie in die Vaterstadt zurück dürfen, und wir «die alten Rechte wieder ausüben sollen, so beweisen «wir uns dankbar mit fünfzehnhundert Mark. Die «neuen Schöppen mit Erfolg zu unterdrücken, soll «nicht schwer seyn. Wir besetzen die Thore; die «Belagerungs-Armee von Tomberg rückt an; sie be«mächtigt sich des Platzes; sogleich werden die Schöp«pen verhaftet, auf den Bischöflichen Saal geführt und «in die Fesseln geschlagen, die sie für die Unsrigen «schmiedeten, bis sie zehntausend Mark herbeigeschafft «haben: dann werden sie abgesezt und die alten Schöp«pen erhalten ihre Stellen wieder.»

Diedrich von Valkenburg genehmigte den Plan, versprach Wort und Siegel des Bruders, dem er die fünfzehnhundert Mark in Erinnerung brachte.

te. Ohne Zögern schickte der Erzbischof die schriftliche Zusage, und erhielt dagegen das Geld.

Das Belagerungs-Heer zog in die Stadt; die neuen Schöppen befanden sich in Kurzem im großen Saale des Erzbischöflichen Palastes verhaftet; zornig hielt ihnen der Oberherr vor, die öffentlichen Einkünfte gehoben und zu ihrem eigenen Vortheil verwendet zu haben; sie läugneten, worauf sie in die von ihnen geschmiedeten Eisen, in dem untern Saale eingeschlossen wurden.

Hermann von Vittinchoven glaubte jezt seinem Herrn, dem Erzbischof, den Rath geben zu müssen, durch einschläfernde Ueberredungen an die Gemeinen, der Stadt sich ermächtigen zu können. Engelbert verlangte nun, daß um die Ruhe zu erhalten, er für nöthig fände, daß er die Thore besetze, und man ihm die Stadtschlüssel in Verwahr gebe, so ihm nach allen seinen angewendeten Ränken zugestanden wurde. Nun ließ er auch an beiden Enden der Stadt eine feste Burg mit Wachthäusern anlegen, durch welche er hoffte, die Stadt vollkommen dauerhaft beherrschen zu können. Inzwischen erfuhren die eingesperrten Schöppen, daß die alten Schöppen wieder eingesezt werden sollten, und nachdem vier, der Eingesperrten, in wenig Tagen vor Angst und Schrecken gestorben waren, erboten sich die übrigen dem Erzbischof eine schwere Summe zu erlegen. Hermann, der schlaue Fischer, ließ es sich besonders angelegen seyn, daß die neuen Schöppen sich wieder einschmeichelten und ihre Stellen behielten; aber die entwichenen Patricier, durften ungeachtet schriftlicher

Zu-

Zusage und erlegten Geldes dennoch nicht in ihre Vaterstadt zurückkehren.

Am 8ten Junius 1262 ließ der Erzbischöfliche Vertraute, Hermann von Bittinchoven, die Gemeine vor dem Rathhause versammeln, von oben herab sprach er zu ihr: «Der Erzbischof, mein Herr, will für « euer Bestes sorgen; Einen der Bürgermeister, und « einen Amtmann will er setzen; diese sollen den Raths- « versammlungen beiwohnen und jedes, so zu eurem « Schaden beschlossen werden könne, verhindern; zum « gemeinen Besten verlangt er Accise und Zoll von den « Lebensmitteln.» Nun folgten die Sätze der Malztaxe und das Anfordern einer ausserordentlichen Vermögens-Steuer von 6000 Mark, welche die Bürgerschaft nach einer Selbstschätzung aufbringen sollte. Der Redner merkte Bewegungen. Er schloß: «Hätte ich zwei Röcke « an, und ein Stärkerer verlangte einen davon, ehe ich « gewaltsam ihn verlöre, gäbe ich ihn willig hin.» Diese Zumuthungen aber weckten den eingeschläferten Muth von Cölns Bürgern. Everhard, ein schlichter Bürger von dem Buttermarkt, rief mit lauter Stimme: «Freunde! « hört ihr, wo das hinaus will? Verflucht sey der, wer « es dazu kommen läßt. Es ist schmachvoll, daß die freie « Stadt Cöln mit Zwingburgen umgeben ist, daß wir als « eigene Leute behandelt werden; Vormals, wenn Bür- « ger unserer Stadt an kaiserlich- oder königlichen Hof- « lagern erschienen, hieß es: «Da kommen die Herren « von Cöln in großen Ehren.» Ach! Edele Bürger und « Herrn, laßt uns zusammen halten und es wagen, « das so schändlich Verlorne wieder zu gewinnen. Auf

«zu

« zu den Waffen! Es gilt den Burgen und Thürmen « des Bischofs!»

Sogleich ertönte von allen Thürmen die Sturmglocke und die Bürger voller Muth sezten sich in Waffen; selbst Weiber und Kinder erschienen in Rüstungen. Engelbert war gleich mit seinem ganzen Hofe geflohen und dieser war der erste Erzbischof, der bei diesem Vorfalle sein Hoflager in Bonn aufschlug. Die Thore wurden am ersten Tage von dem begeisterten Haufen erstürmt. Die Freunde und Verwandten, von den in der Nähe sich befindenden, Geflüchteten und Verbannten aus den Geschlechter, unterrichteten selbige von dem Vorgefallenen; sie kamen gleich in die Stadt und halfen ritterlich die Freiheit wieder zu erringen. Muthig rückten sie mit den übrigen Geschlechtern vor die Beyen-Burg, die Gemeine folgte ihnen. So kühn der Angriff, so tapfer die Gegenwehr; die Burgmannen schossen mit Pfeilen herab, warfen mit Steinen. Unerschrocken drangen die Stürmenden über die Leichen ihrer Mitbürger an die Mauern und Thore, stießen mit Mauerbrechern, hieben mit Aexten: Alles war zu fest, der Widerstand zu gewaltig. Mathias Overstolz, der zurückgekehrte Vogt, gab den Rath, die Burg zu ersteigen; er ließ große Kirchen-Leitern herbei holen. Bei diesem Anblik zogen sich die Burgmannen aus den Wachthäusern in die Burg zurück. Da das Werfen und Schießen aufhörte, wurden die Thore eingehauen; die Menge drange ein; nach großem Verlust ergab sich die Burg. Nun ward die andere Burg bei Reile belagert; nach dreien Tagen

gen vergeblicher Anstrengung wollte man selbige untergraben; dieses bewog die Besatzung zur Uebergabe.

Engelberts Gedanken waren nur einzig auf Rache hingerichtet und sein Rath Wittinchoven nährte selbige trefflich. Er schlug vor, keine Kosten zu sparen, alle Dienstmannen und Lehnleute im ganzen Erzstifte aufzubieten, um die mächtige Commune unter seine Landeshoheit zu beugen. Mit einem zahlreichen Heere zog der Erzbischof vor Cöln; zwei edle Fürsten fanden sich, die Aussöhnung zu versuchen, im Lager ein, Heinrich, Bischof von Lüttich und sein Bruder Otto, Graf von Geldern. Sie machten ihm die weiseste Vorstellungen, stellten ihm der Schade und die Schande einer langen vergeblichen Belagerung vor, und riethen ihm, sich mit den Cölnern zu vergleichen; er erwiderte den Brüdern: Wenn man ihrer zwanzig hängen sieht, dann erst ist an eine Unterhandlung zu denken. Dennoch siegte endlich die eindringende Beredsamkeit des Grafen Otto über den Zorn des Kurfürsten; zu ihnen vereinigte sich Graf Wilhelm von Jülich, der als Bürger von Cöln, das Vertrauen der Einwohner besaß, und vollbrachten die Aussöhnung.

Engelbert versprach die Freiheiten der Stadt und der Geschlechter nicht zu verletzen, die Stadt zahlte dafür 6000 Mark. Mit diesen reiste er nach Rom das Pallium zu erwerben, wo sein verschlossenes Gefühl der Rachsucht sich vor dem Oberhaupt der Kirche in leidenschaftlichen Klagen über unwürdige Behandlung und Unterdrückung, die er von Cölns Bürger habe erdulden müssen, ergoß! allein, wer das gegebene Wort und

Sie-

Siegel gebrochen, so viele hundert Mark dabei genommen hatte: war auch fähig, dem Pabste zu sagen, er seye zu schimpflicher Aussöhnung gezwungen worden.

Clemens IV. der nicht ahnete, hintergangen worden zu seyn, gewährte die Bitte des rachsüchtigen Erzbischofs, sagte ihn von der Verbindlichkeit des Vertrags und des Sühnebriefs los und ertheilte ihm die Vollmacht zum Kirchenbanne.

Mit dieser eilte er nach Brühl in die Heimath, von wo er gleich einen Brief voll heftiger Vorwürfe und Ausdrücke an die Cölner mit der Drohung erließ, sie im Namen des Pabstes in den Bann zu thun, wo sie sich nicht zu angemessenem Lösegeld verstånden. Die Bürgerschaft verlangte die Ursache seiner Unzufriedenheit zu wissen, und wolle sich dem Ausspruche jedes unparteyischen Schiedsrichters unterwerfen.

Philip von Hohenfels, Halbbruder Engelberts, erschien als Bevollmachtigte und gab zu verstehen, mit 1200 Mark werde alles abgethan seyn. Um die Ruhe zu erhalten, versprach die Stadt diese Summe, jedoch unter dem Beding, daß die Påbstliche Vollmacht zum Kirchenbanne öffentlich vernichtet und die Sühne beståttiget werde. Dieses alles geschahe feierlich im Capitelhause des Doms in Gegenwart der Stadt Obern, und vieler vornehmen Geistlichen, worunter sich auch der gelehrte Dominicaner Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, als Zeuge befand.

Engel-

Engelbert und seine ehr- und herzlose Schmeichler und Räthe, fanden bald einen neuen Plan, wovon sie sich einen günstigern Erfolg versprachen. Dieser war: er wollte in die Stadt gehen, seine Freunde und Anhänger heimlich im Palatium bewaffnet versammeln; dann, nach herkömmlichem Recht, zu Ausübung der obersten Gerichtsbarkeit, zu einer feierlichen Sitzung die Gemeine durch die Gerichts-Glocke im großen Saale versammeln, wo bei verschlossenen Thüren die Verborgnen die Unbewaffneten überfallen, sein Bruder Diedrich sollte inzwischen mit seinen Leuten eintreffen, den verrätherischen Plan zu unterstützen, dann wolle man sich der Ersten der Gemeine bemächtigen. Die Bedingung zu ihrer Befreiung, sollte seine gierige Oberherrschaft sichern. Bald war Engelbert in Cöln, seine Anhänger größtentheils im Palatium versteckt. Die Gerichts-Glocke tönte und die Hausväter gingen den 26ten November 1263 verfassungsmäßig in den großen Gerichts-Saal. Diedrich kam mit mäßigem Geleite an, wo er abzusteigen pflegte; kaum war er eingekehrt, als er auf Befehl des Raths verhaftet wurde. Kleine Haufen seiner Leute trafen von verschiedenen Wegen ein; da sie Diederichs Mißgeschick vernahmen, ritten sie davon. Cölns Patrioten war dieses verdächtige Zusammentreffen nicht entgangen, da sie die Arglist dieses hab- und herrschgierigen Fürsten aus Erfahrung kannten. Jener vernahm auf dem Gerichtssaal die Gefangennehmung seines Bruders mit höchster Bestürzung. In der ersten Verwirrung gab er Befehl den Saal zu schließen; mehrere seiner Anhänger, unbekannt mit der Ursache dieses Befehls, glaubten sich verrathen und sprangen mit Lebensgefahr zu den Fenstern hinaus. Der Rath berathschlagte, und Hermann Gryn, der

Bürgermeister sagte: «Seht! wie unser geistlicher Va-
« ter gegen uns gesinnt ist; was er schreibt und schwört,
« ist nur Betrug; er sollte uns gegen alle beschützen,
« die unsere Rechte verletzen, und er ist der Einzige,
« der uns in wohl erworbenen Freiheiten kränkt; nur
« neue Zweitracht, um neue Summen von uns zu
« erpressen: ist sein Gedanke, wobei wir verarmen
« und seine eigene Leute werden müssen.» Einmüthig
wurde seine Verhaftung beschlossen. Die Obern der
Stadt giengen gleich zu ihm und foderten ihn nachdrücklich
auf, ihnen ohne Widersetzung zu folgen. Der erschrockene
Fürst müßte sich fügen; sie brachten ihn in das Haus
zum Rosse *) in der Rheingasse, wo er vierzehn Tage
wohl bewahrt gefangen saß. Der Bischof Heinrich
von Lüttich, Otto, Graf von Geldern, Engelbert,
Graf von der Marck und Graf von Loy'n, (em-
pörte Zuschauer des anstößigen, unaufhörlichen Zwistes)
vereinigten sich und kamen abermals zur Vermittluug eines
dauerhaften Friedens nach Cöln. Die neue Sühne gelang
den Bemühungen dieser Fürsten. Der Erzbischof und
sein Bruder wurden ihrer Haft entlassen. Die Stadt
versprach 4000 Mark, wovon 1400 gleich erlegt wurden;
Dagegen sollten die noch in Andernach und Bonn ge-
fangen sitzende Cölnischen Bürger frei gelassen werden.
Engelbert zog nach Brühl, wo er auf Vergeltung
nachsann.

Hier erzählt die Cölnische Chronik folgende umständ-
liche Geschichte: «Im Jahr 1262, nachdem Erzbischof
Engel-

*) Der ehemaligen sogenannten Weinschule Nro 943.

« Engelbert mit der Stadt Cöln wiederum ausge-
« söhnt war, da hatte er einen jungen Löwen, den ihm
« zwei Domherren aufzogen, diese hatten großen Haß
« auf den Bürgermeister Hermann Gryn, weil
« er immer den Bürgern und der Gemeine anhieng und
« nicht des Bischofs; darum dachten sie, wie sie diesen
« durch den Löwen umbringen möchten; so liessen sie
« selbigen lange fasten und ganz hungrig werden; da
« luden sie den Bürgermeister zu Gast. Da nun die
« Zeit kam, daß man essen sollte, so kam der Bürger-
« meister in dieser Domherrn Haus, und wähnte mit
« den Herrn fröhlich zu seyn; sie führten ihn vor die
« Kammer, da der Löwe lag, und wollten ihm selbigen
« zeigen; da dieser in guter Treu in die Kammer tre-
« ten wollte, so stiessen sie ihn im Rücken in dieselbige
« hinein, wo der hungrige Löw war, und schlugen die
« Kammer zu. Sie meinten der Löw sollte Herrn Her-
« mann zerreissen und getödet haben, das Gott an-
« derst fügte; denn da der Löwe an ihn sprang, und
« den Mund ihn zu reissen aufthat, so nahm er bald
« seinen Mantel um den Arm und die Hand darin ge-
« wickelt, oder seine Kogel (die man zu der Zeit pflegte
« groß zu tragen) und fuhr dem Löwen, mit dieser Lin-
« ken zu seinem Halse hinein, und mit der rechten er-
« stach er ihn mit seinem Degen. Also kam der Bür-
« germeister aus der Noth, und ging ungessen wieder
« heim. Und zur Stund ließ er die Beyden, die daran
« schuldig waren, antasten und fangen. Er ließ sie bei
« dem Domkloster unter der Pforten an einen Balken
« hangen, der noch oben der Pfaffenpforte liegt; da
« man noch zwei Löcher durch sieht gehen, daran sie mit

„ Strängen gehangen wurden, darum dieselbige noch
„ bis auf diese Zeit die Pfaffenpforte genannt ist, und
„ deß zu einiger ewiger Gedächtniß, ist ein in Stein
„ gehauen Bild Hermann Gryns mit dem Löwen,
„ auf einen von den Pfeilern gesezt vor dem Raths-
„ hause, und auch gemahlt in der Klagherrn Kammer
„ auf dem Rathhause.„ *)

Der

*) Es ist ein erwiesenes Volksmährchen, daß diese Pforte durch diese so umständlich erzählte Geschichte den Nahmen Pfaffenpforte erhalten haben solle, welches nur der Haß der Cölnischen Bürger gegen die ihre Vaterstadt immer hart anfeindende Kurfürsten erzeugt hat. Diese Pforte erhielt ihren Nahmen vom Tempel der Venus Paphia, welcher in der Nähe derselben gelegen war, so gewiß jedem, der nicht von blindem Haß gegen den Priesterstand eingenommen ist, einleuchten muß; auch hätten diese Domherrn wohl den eingeladenen Bürgermeister wohlfeiler in die Ewigkeit befördern können, als eben durch einen damals so seltenen theuer und schwer hieher zu bringenden und zu verwahrenden Löwen! Das gemeine Volk beruft sich zwar zur Bekräftigung seines Wahnes, auf das Bild an unserm im Jahre 1569 1571 erst erbauten Rathhausportal, welches seiner Meinung nach, diese Geschichte vorstellen soll, und welches die gewöhnlichen Reiseschmierer, welche wie spazierende Kinder, unwissend des Vergangenen und des Wahren, nachbethen, da sie an dem Tage, wo sie durchfliegen nur auf das Aeussere äugeln, und ohne Untersuchung und Gewissen ihre Traum-Mährchen und Vorurtheile schreiben. Unser gelehrte Broelmann, der zur Zeit der Errichtung dieses Bildes schon blühete, und wohl gar an den schönen Inschrif-

Der Erzbischof schmiedete mit seinen Räthen neue Ränke, sie kamen darin überein, daß so lange die Geschlechter (sogenannte Patricier) in Eintracht mit der Ge-

---

ten auf den Bogengallerien Mitarbeiter war, verwirft selbst, wie jeder gescheite Kritiker diese Geschichte. Das Bild stellt einen römisch, nicht Cölnisch gekleideten, unter freiem Himmel stehenden Helden vor, welcher einen Löwen, der ihn anfällt, eilends seinen mit dem Mantel umschlungenen Arm in den Rachen steckt, und ihn mit seinem Dolche ersticht. Es ist dieses nichts anders als ein Symbol, der in großen Gefahren sich immer mit Hülfe gegenwärtigen Klugheit, welche jeder Regierung eigen seyn muß. Das minder gebildete, auch blos sinnliche Volk, welches das Bildliche und Symbolische von dem rohen Körperlichen selten zu unterscheiden vermag, nimmt die Symbole der Stärke, Entschlossen- und Klugheit für einen wirklichen Löwenkampf. Das nämliche Symbol befindet sich an mehreren von hier entlegenen Oertern, z. B. im Schloße zu Blankenheim ꝛc. An allen diesen Stellen müßte denn also dieselbe Geschichte sich ereignet haben. Der alte Göddert Hagen, der zu der Zeit Engelberts II. lebte und Stadtschreiber war, würde in seiner damals verfaßten Reim-Chronik, worin er die damaligen Fehden der Cölner mit diesem Kurfürsten erzählt, davon gewiß nicht geschwiegen haben. Gelenius widerlegt übrigens jene Fabel bis zur Evidenz. Diejenigen, bei welchen die Paphenpforte, damit doch eine Pfaffenpforte daraus würde, lateinisch Porta flaminea heissen, gründen ihre Taufbenennung auf die Ursache, weil ein alter Dom vor der Stadt in der Gegend der St. Andreas Kirche gelegen habe, und die

Gemeine lebten und handelten, die Stadt unmöglich zu bezwingen wäre. Zweitracht unter ihnen zu stiften, sollte nun versucht werden. Anselm von Instingen, ein schlauer Unterhändler, kam in die Stadt mit einem Schreiben Engelberts an die Gemeine. Heimlich versammelte er die auf die übrigen am meisten Einfluß habende Meister der Brüderschaften (nachherigen Zünften), denen er dieses Schreiben vorlas und mit Ueberredungs-Künsten begleitete. In dem Schreiben sagte der Erzbischof. «Ueber eins muß ich mich wundern, daß « ihr den Druck der Hochmüthigen Geschlechter ertragt; « ihnen als Knechte dienet! Merkt ihr nicht, wie sie « nach eurem Schweiß und Blut trachten? Wollt ihr « mir beistehn, so werde ich euch von der Tyranney « befreyen.»

Engelbert und seine Räthe kannten den Haufen, so wie die zu berührenden Saiten, um den Bürgerkrieg anzuflammen. Die dadurch in Leidenschaft versezte Gemüther, vergassen den gefährlichen Feind und giengen unbesonnen in die Schlinge. Auf Einrathen An-

Pfaffen (wie man im alten Deutschen die Priester und alle Clericos nannte) durch diese Pforte zur Kirche gegangen seyn sollen. Allein diese unschuldigen lateinische Wiedertäufer, bedenken nicht, daß in den frühern Zeiten die zum Stifte gehörigen Personen herkommlich in der Klausur wohnen mußten, und also nicht schaarenweise täglich diese Pforte zu durchwandern hatten. — Zudem ist der lateinische Name flamen, niemals den Priestern des Christenthums beigelegt worden.

Anselms von Instingen, wurde auf einen der Pfingsttage ein großer öffentlicher Tanz beschlossen. Eine Gelegenheit die Obern zu reizen, die sich diesem widersetzen würden, weil bei solchen öffentlichen Gelagen der gemeinen Klasse großer Frevel begangen wurde, so der Rath nicht gestatten wollte. Am bestimmten Tage versammelten sich auf dem Kriegmarkt die Meister mit ihren erwachsenen Kindern, Knechten und Allen, die sie aufbringen mogten. Der tolle Jubel dieses Festes sezte die ganze Stadt in Bewegung. Abgesandte des Raths kamen und sagten: der Rath wünsche angelegentlich, daß der Tanz eingestellt werden mögte, weil man diesmal Unglücke befürchtete; er wolle ihnen ein andermal dafür gefällig seyn. Die Vorsteher erwiderten: sie wären ihrer Knechte in diesem Rausche nicht mächtig, daß sie den Tanz abstellten. Der Rath empfieng diese Antwort mit großer Empfindlichkeit, und merkte wohl, worauf dieser Widerstand hinzielte. Der Rath und alle Geschlechter sezten sich in Rüstung, sprechend: «Wir « wollten gerne Frieden und die Eintracht erhalten; es « solle uns sehr leid thun, wenn es zu blutigen Auftrit- « ten käme.» Die Handwerker verliessen den Tanzboden; die aufgereizten Meister eilten zu den Waffen und wiegelten die berauschten Gesellen und Gesinde auf. Um jedoch die Erhaltung des Friedens bei der tobenden Menge zu versuchen, überredeten der Rath und die Geschlechter den Erzbischöflichen Vogt Rutger von Alpen, ein Mann, der bei der Gemeine in großem Ansehen stand, sich bei derselben dahin zu verwenden; aber vergebens. Wüthend riefen sie ihm zu: «Heute « wollen wir den Despoten den Uebermuth bezahlen;

stein

» keiner soll geschont werden; ihre Weiber und Kinder
» müssen aus der Stadt und ihre Häuser herunter.»

Die Hauptmasse hatte sich auf dem Kriegmarkt zusammen gerottet. Bei dem Rath und den edlern Bürgern befanden sich einige ländliche Ritter, Freunde und Verwandte derselben, welche jenen alle männliche Unterstützung versprachen. Nun rückten selbige gegen die aufrührische, regellose Menge von Fünftausend vor, welche von Zweihundert geschlagen und zerstreut wurden.

Voller Angst kam Wilhelm von Polheym angesprengt und schrie: Hülfe, edle Bürger! ein rasender Haufe stürmt mein Haus, mein Weib und Kinder sind in Verzweiflung. Entschlossen begleiteten ihn fünfzehn muthige Ritter. Da sie durch den Pützhoff sprengten, fielen zweihundert aus dem Hause des Webers Jacob heraus, überwältigten die fünfzehn, daß sie fliehen mußten. Wilhelm wurde verwundet; Gerhard Koesen stürzte. Verstärkt kamen sie zurück und sprengten die Feinde bei dem Pützhofe *) auseinander. Am hitzigsten war der Kampf in der Büttgasse: auch hier fochten die bessern Bürger als Löwen und behaupteten den Platz. So endete auch dieser abscheuliche Bürger-Krieg.

Da dem Erzbischof die Nachricht davon zugieng, sagte er zu seinen Vertrauten: «Ich muß glauben, Gott
« habe meiner vergessen. Was ich mache und wie ich
« es anstelle, die Stadt zu bezwingen, Alles mißlingt;
« O! ich möcht' lieber todt seyn!» Wolfart, ein Mönch, entwarf ihm dazu einen neuen Plan, dessen

Aus-

*) Nächst dem dermaligen Pützbrauhause.

Ausführung er mit dem Pfarrer von St Columba übernahm. Diese überredeten drei Salzhändler Heinze Crane, Everhart Neisgen und Johan Muder, eine Verschwörung gegen die Obern zu unternehmen, die sich an die Handwerker wendeten, deren Freunde an jenem Pfingsttage waren erschlagen worden und selbigen versicherten: Engelbert wolle den Tod der Ihrigen nachdrücklich rächen helfen; ihnen solle das ganze Vermögen der Geschlechter zufallen. Die Chefs der Verschwörung versprachen Engelbert die Stadt. Er sollte mit großer Macht zu Wasser und zu Lande anrücken; ein angelegtes Feuer auf dem Thurnmarkt sollte das Zeichen seyn und die Aufmerksamkeit dahin lenken; dann wollten sie ihm die Thore öffnen.

Der unermüdete Herrsch- und Rachgierige bot nun alle Kräfte auf, das Ziel zu erreichen; alle Dienst- und Lehn-Mannen wurden aufgeboten; verstärkt durch Hülfstruppen des Erzbischofs von Mainz, der Grafen von Berg und Cleve ꝛc. bezogen sie ein Lager vor Cöln; Kriegsfahrzeuge kreuzten den Rhein herauf und herunter, so die Wassermühlen zerstörten.

Acht Tage lag das Heer vor den Mauern und harrte mit Ungedult des Zeichens, aber kein Feuer loderte auf, und ein Thor zu gewinnen, war kein Anschein. Die Obern mit der Gemeine vereint, bewachten unermüdet ihre Thore, Zinnen und Mauern. Zulezt wollte der Graf von Cleve in der Nacht die Erscheinung gehabt haben, wie die in Cöln ruhende Heiligen die Stadt beschüzten. Ueber diese Erscheinung besprach er

sich

sich am nächsten Morgen mit dem Erzbischof von Mainz. *) Diese erklärten nun Engelbert, daß sie mit ihren Truppen abzögen und verliessen das Lager. So scheiterte auch dieses Unternehmen; dabei wurde die Verrätherei der Salzherrn entdeckt, die ihren Lohn erhielten.

Engelbert wollte sich entleiben; er sagte: «Ich » wünschte lieber mit Ehren vor Cöln todt zu bleiben, » als so schimpflich davon abziehen zu müssen.» Der Mönch Wolffart tröstete ihn in seinem großen Unmuth; der Pfarrer von St. Columba stand ihm bei. Diese und seine ehrlose Hofschranzen brüteten nur verrätherische Anschläge, den Erzbischof noch weiter meineidig an seinem großen Berufe zu erhalten, wozu er ohnehin aus böser Natur nur allzu geneigt war.

Jene beiden Geistlichen erklärten ihm nun, was sie aussersonnen hätten und gewiß gelingen würde, und das nicht nur zwischen der Gemeine und den Geschlechtern (den Obern) sondern auch unter diesen selbst Zwietracht herrschen müße, soll ihm die Obergewalt gelingen, die Geschlechter-Factionen der Overstolzen, Hartevusten gegen der Weissen und Mülengassen, die

*) Ueber diese Erscheinung befindet sich noch gegenwärtig ein Denkmal an der äussern Stadtmauer auf dem Graben, zwischen dem Severinsthor und der Carthäuser Windmühle. Der 1771 zu Deutz meuchelmörderisch erschossene gelehrte Baron von Oehlen, genannt Rosenhoff, hat selbiges in Kupfer stechen lassen.

die leztere zum Theil verdrängt hatten; dieses müsse benutzt werden, und würde zum Ziel führen. Der Vorschlag fand Eingang. Beide eilten also der unterliegenden Parthey Hülfe anzubieten, sie auf Rache zu verführen, das Vaterland zu verrathen, um eigenen Vortheil zu fördern. Die Verschwörer hielten Zusammenkünfte mit den Weissen und ihren Anhängern, erhitzten die Gemüther durch aufwiegelnde Reden und Briefe Engelberts, empfahlen das Bürgermeister Ludwig Weisse das Stadt-Siegel behaupten sollte.

Versprochener Hoffnungen voll, Vaterstadt und Ehre verläugnend, ergaben sich die Weissen der Verrätherei. Der Erzbischof kam selbst in die Stadt, sich von der Willigkeit derselben zu überzeugen, er zahlte ihnen 100 Mark zu Vermehrung der Waffen und schenkte den bedeutendsten Männern Scharlachkleider mit grüner Verbrämung. Die bedenklichen Overstolzen ꝛc. sahen ihre Nebenbuhler in den Prachtkleidern stolz einhergehn, hörten von Waffen-Ankauf und Zusammenkünften mit dem Erzbischof. Der Stadtgraf fragte die Weissen, wie sie zu den Kleidern gekommen wären? sie erwiderten: die haben wir von unserm Herrn dem Erzbischof. Hermann äusserte, so reiche Geschenke gäbe niemand umsonst.

Patriotisch, der Stadtfehden müde, boten die Overstolzen ihren Gegnern Versöhnung, und wählten den Grafen Wilhelm von Jülich zum Vermittler. Der Antrag wurde genehmigt. Mit 300 Pferden traf der Schiedsrichter ein; am Laurenztage versammelten sich bei ihm in Hilgers von der Steffen Wohnung

nung

nung die vier Bevollmächtigte, Heinrich und Bruno Hartevust; von den Weissen Gerhard von der Phorte und Johann Marseles Sohn. Die Aussöhnung wurde getroffen und auf das Heil. Sakrament beschworen, fest zu erhalten. Den Weissen ward eine Entschädigung von 6000 Mark zugestanden. Zur Tilgung der Stadtschulden machten die Overstolzen ꝛc. eine allgemeine Steuer als Bedingungspunkt, wovon die versprochene Entschädigungssumme voraus bezahlt werden sollte. Dieses ließ bei den Weissen Unzufriedenheit zurück.

Da nun 1267 die Steuer ausgeschrieben war, erregten die Weissen heimlich darüber Gährung in der Gemeine gegen die andere Geschlechter; sogleich luden diese den obbesagten Vermittler wieder ein, welcher erschien. Am dringendsten war, den Bürgermeister Ludwig Weisse zu vermögen, das Stadtsiegel abzugeben. Dieser aber erklärte, dazu werde ihn, so lange er lebe, weder Bitte noch Drohung bewegen; man drohte ihn zu verhaften. Nun flohen alle von der Parthey der Weissen und Mühlengasse auf die Stifts- und Kloster-Freiheiten, auch Ludwig, der Bürgermeister, entwich in ein Stift.

Auf den 10ten Januar 1268 war bei dem Grafen von Jülich ein großes Gastmahl angestellt, zu dem ausser der Parthei der Overstolzen, auch der bischöfliche Vogt Rütger von Alpen eingeladen war. Ein zweideutiger falscher Mann, der seit jenem Pfingsttage mit den Overstolzen ꝛc. in Verbindung, nun aber in Geheim dem Bischof und den Weissen zuge-

gethan; dieser war es, der den Gliedern dieser Partei in den Stift- und Kloster-Freiheiten den Tag des Gastmahls entdeckte, mit dem Anschlage, wenn sie ihre Feinde dem Vergnügen der Tafel hingegeben wüßten, sich schnell an die Spitze der Gemeine zu stellen, die Schmausenden zu überfallen und todt zu schlagen.

Zur verabredeten Stunde eilten die Weissen aus den Stifts- und Kloster-Gebäuden hervor; auch viele von der Gemeine waren gleich unter den Waffen; hastig begab sich die rachgierige Schaar nach dem Hause des Grafen. Die Gäste, benachrichtigt, waren entwichen: der Graf von Jülich mit den Seinigen in das Nonnenkloster zu Mechtern, die andern in ihre Häuser. Wüthend steckte der ausgelassene Haufe die Wohnung in Brand und während die Overstolzen ꝛc. sich waffneten, zogen der Vogt Rütger, die Weissen und viele der Gemeine an die Thore, die sie bis auf drei gewannen.

Der edlere Theil bestürzt über die Verrätherei des Vogts, die Ueberlegenheit des Feindes, geschreckt durch den Vorsprung, griffen in der gefährlichen Lage zu einem geistlichen Mittel. Sie bestellten einen Priester, der in dem Augenblick als die blutdürstige Rotte andränge, sie niederzuschmettern, mit dem Sakramente dazwischen treten und die Weissen ihres geleisteten Eides ermahnen solle, die Sühne zu halten. Bei dem Anblicke des Heiligsten rief Gottschalk Overstolz zu den Seinigen: «Fallt nieder auf das Knie und « betet zu Gott um Gerechtigkeit!»

Freu-

Freudige Ueberraschung war es den Overstolzen, da sie mehrere wackere Männer, die sie für Anhänger der Gegenparthei hielten, herbeieilen sahen! auch einige, die aus Abscheu des Meineids der Weissen deren Partei verliessen. Der kriegerische Muth der Overstolzen 2c. kehrte wieder. Zander Joude und Friderich van Birkenbach eilten mit 62 geübten Schützen herbei. Am Heuberg trafen sie auf die Weissen, griffen an und schossen so gewältig mit Pfeilen, das Unordnung in der Menge der Feinde entstand; auf der andern Seite rückten die Overstolzen mit den Ihrigen an. Die Kette am Hause des Stadtgrafen Hermann ward gesprengt, sie rannten auf die Gegner. Persönlich sich kennend, sich hassend, kämpfte Mann gegen Mann. Der Vogt Rütger von Alpen fiel übermannt von Gottschalk Overstolz, Hermann dem Rothen und Rütger von Galen. Mathias Overstolz jubelte: « das Haupt unserer Feinde, der verrätherische Vogt « ist erschlagen, der Geld und Gut von uns nahm, und « doch der Gegenparthei angehörte.» Indem stieß er auf den Bürgermeister Ludwig Weisse, der ihm zurief: «Herr Hurensohn, Heute werden wir abrechnen! Ein Schlag des Beleidigten streckte ihn zu Boden. Constantin von der Aducht mit den Worten: reißt die Zunge aus, die das Wort sprach! Gerhard und Rutger Overstolz, Heinrich von Kräne, überwältigten ihn und schlugen ihn todt. An der andern Seite fochten Peter Jode, Heinrich Cleingedanck, Rutger von Krane, Gerhard und Hermann Scherffgen, Daniel

Jode,

Jode, Hilger van der Steffen mit seinen Söhnen, Hermann Birkelin und Philip Quattermart mit den Ihrigen ebenfalls wie Helden.

Der Sieg über die Weissen und ihre Anhänger war entschieden. Sie flohen wieder in Stifter und Klöster. Nun schickten die Sieger einen Boten zum Grafen von Jülich nach Mechtern, luden ihn zu der Berathschlagung ein, um die Weissen und ihre Anhänger aus den Freiheiten zu bringen. Der Graf erklärte, der Streit müße ohne weiteres Blutvergiessen geendigt werden, durch Vertreibung der meineidigen, unruhigen Gegnern. Er gieng in das Stift St. Gereon, wo er die wichtigsten Männer versteckt wußte. Hier fiel ihm erschrocken Richwin Gryn zu Füssen. « Steht auf, Herr Richwin!» sagte der Graf gemässigt, «ich werde euch über den Rhein geleiten, für « den Dienst mein Haus niedergebrannt zu haben.»

Alle bekannte wichtige Mitglieder der Weissisch-Mülengassenschen Parthei, wurden verwiesen und über den Rhein nach Deuz geführt, von da sie größtentheils nach Bonn gingen. Die Weissen selbst, die Mülengassen, Richwin Gryn, Wilh. von der Hundsgassen, Herman Weissen, Johan von der Pforte, Wilh. von Polheym, auch Hermann der Fischer, fanden sie daselbst so wie ihre Freunde, die wegen jenes Besteurungs-Plans vertrieben waren, als Diedrich Weisse nebst verschiedenen Mülengassen. Diese mit den anderen Vertriebenen, hielten täglich Berathungen und führten

heim-

heimlich mit ihren Freunden der Vaterstadt langen Briefwechsel, und diese mit mehrern der Angesehensten der Gemeine vereinigten sich zu neuer Verschwörung.

Die Vertriebenen sollten 500 Mann aufbringen und in die Stadt zu kommen suchen; sie würden mit den Ihrigen zutreten. Die Sorge für die 500 Mann und das Eindringen in die Stadt, übernahm der listige Hermann, der Fischer. Er kannte einen Mann Namens Haveniet, ein Schuhelåpper, der nebenbei das Gewerb trieb Wachslichter ꝛc. zu gottesdienstlichen Verrichtungen über Land zum Verkauf zu tragen. Er wohnte in einem Bogen nächst der Ulrepforte, (der dermaligen Carthäuser Windmühle). Diesen ließ er nach Bonn kommen, und sagte ihm, du kannst 25 Mark verdienen, wenn du hinter deinem Hause ein Loch durch die Stadtmauer arbeitest, groß genug, daß ein Pferd durch kann. Der Elende von der Summe geblendet, versprach es. Er gab ihm 5 Mark auf die Summe. Dieser that es unbemerkt und schlau. Nach kurzer Zeit ging er nach Bonn und meldete die Vollendung seiner Arbeit. Hermann, Wilh. von der Hundsgassen, Wilhelm von Polheim, nebst einem der Mühlengassen begaben sich nun zu dem Herzoge Walram von Limburg mit dem Gesuch: 500 Reuter aufzubringen, um Cöln zu erobern. Eine große Oeffnung sey bereits in der Mauer. Die Gemeine werde dazu stossen. Die Gegner wären kaum 200 stark, also leicht zu besiegen; sie besäßen ungeheure Reichthümer, womit man wohl ein Königreich kaufen könne, wenn eins feil wäre; diese würden dem Herzog

zu-

zufallen. Er äusserte anfänglich Bedenklichkeiten zu diesem kühnen Unternehmen, doch willigte er endlich ein. Denn Geld reizte den Mann der ein Herzogthum besaß, eben so wie Haveniet den armen Schuhflicker; er verband sich mit dem Graf von Cleve und Diedrich Graf von Valkenburg, des Erzbischofs Bruder. Zu diesem Abentheuer langte in einer regnigten kalten Herbstnacht den 15ten October 1269 das vereinigte Heer vor der Ulrepfort mit den Vertriebenen an, Diedrich befahl gleich die von Haveniet ausgegrabene, von aussen aber bedeckt gehaltene Oeffnung aufzuhauen; der Durchmarsch geschah langsam, da jedes Pferd einzeln durchgeführt werden mußte; der starke Regen trieb mehrere in die umgelegene Häuser Scheunen ꝛc., Hermann der Fischer, wollte seine Freunde und Anhänger aufsuchen, um bei frühem Morgen so bald man Freund und Feind erkennen könne, die Ersten der Stadt in ihren Betten gemeinsam zu überfallen; doch ein wackerer redlicher Bürger Hermann Winckelbart hätte den verrätherischen Anschlag erlauert, hastig sprengte er in den Bilzengraben und die Rheingasse, wo die Overstolzen hausten und schrie laut: Zu den Waffen! unsere Feinde haben die Ulrepforte inne. Bald sassen gegen vierzig aus den Geschlechter Cölns in den Waffen und sprengten muthig gegen St. Pantaleon hin, denen bald mehrere folgten. Mathias Overstolz, der schon manchen Lorbeer errungen hatte, war obgleich schon bei Jahren, der Erste der in einen Haufen von mehr als 300 der feindlichen Ritter stach, aber Wunder der Tapferkeit konnte ihn bei den unzähligen Streichen

der soweit überlegenen Feinde nicht retten; tödtlich verwundet sank er vom Pferde; vergebens erhob sein Sohn Gerard, von Wuth entflammt, seine mächtige Streitaxe des Vaters Blut zu rächen, und jeden Feind, der vor ihn kam, niederzuschmettern. Nichts konnte die große Uebermacht, da oft Zehn bis Zwölf gegen Einen fochten, besiegen. Peter Jude, Joh. von Brechen, Herm. von der Aren, starben den Heldentod fürs Vaterland.

Verloren schien der Sieg und Cöln den auswärtigen Feinden und Verräthern überliefert zu seyn, denn auf die Gemeine konnte von den Geschlechtern nicht gerechnet werden, da noch vor Kurzem viele derselben für die Verwiesenen die Waffen geführt hatten; doch voll Vertrauen sprengte Constantin Krop zurück, sezte die versammelte Bürger vom Vorgefallenen in Kenntniß, und foderte in einer von Vaterlandsliebe glühender Rede ihren tapfern Beistand; in diesem Augenblicke wurde der tapfere Mathias Overstolz dem Tode nahe auf dem Schilde dahin getragen, mit der Größe eines Epaminondas rief er ihnen zu: «Trauert nicht um die » Sterbenden, eilt, o! eilt, wenn Vaterlandsliebe noch » in eurem Busen wohnt, den Kämpfenden siegen zu » helfen: nur den Sieg der Unsrigen lasse der Allgütige » mich schauen, und freudig will ich mein Aug auf im» mer schliessen!» *)

Das wirkte, Groll und Rache war vergessen.

*) Seine Bitte wurde erhört, er starb am fünften Tage nach der Schlacht.

gessen. Zu Tausenden stürzten Cölns Bürger muthig mit Streitkolben und Schwerdtern in die Schlacht, und Niemand war, der sich zu den Verräthern schlug. Nun begann ein allgemeines heftiges Gefecht zwischen der Ulregasse *) und St. Pantaleon, und das Geschik des Tages wendete sich zu Gunsten Cölns: Diedrich von Valckenburg mit mehr als 300 edeln Rittern, einer größern Zahl Reisigen blieben todt auf dem Platz, eine Menge war schwer verwundet, viele gefangen. Auch der Herzog ergriff die Flucht, kam glücklich durch das Loch, wurde aber von einem nachsetzenden Bürger im Stadtgraben ergriffen und gefangen zurückgeführt. Wilh. von der Hundsgassen, Hermann der Fischer, ehemaliger Scheffen, Wilh. von Polheim wurden erschlagen, durch die Straßen ge-

E 2 schleift

**) Der Namen dieser Straße ist auf verschiedene Weise verändert. Einer nennt sie Uehlengasse, der Andere Eulengasse, ein Dritter Ulengasse. Unser vaterländische Antiquar Alfter will von Platea figulorum (ab olla) Olla-Gasse, Töpfergasse herleiten, weil die Töpfer größentheils hier ihren Wohnsitz gehabt haben sollen, Gelenius nennt sie Platea Ollaris vel Ulriciana P. 88. und die Chronik Ulregasse.

Es würde wohl jedem Geschichtsfreunde eine angenehme Erscheinung seyn, wenn das von Antiquar Alfter eigenhändig zusammen getragene Glossarium, so aus seiner Hinterlassenschaft sich dermalen in der großen Schul-(Exjesuiten)-Bibliothek befindet, zum Druck befördert würde, wodurch gewiß manche in unsern Tagen verdrehte Straßenbenennung rc. berichtiget würde.

schleift und als Verräther der Vaterstadt auf das Rad geflochten. Der Herzog Walram von Limburch mußte mit seinen Mitgefangenen sich durch schweres Geld lösen.

Der inneren Zwistigkeiten nun überdrüßig, vereinigten sich der Rath und Gemeine zu dauerhaftem Frieden unter sich, und zu einem Mittel die herrschgierige Absichten des Erzbischofs Engelbert zu unterdrücken. Sie wählten daher zu beständigen Schiedsrichtern von Innen und zu Beschützern von Aussen, gegen eine erbliche jährliche Rente, vier benachbarte Landesherrn, die Grafen von Berg, Geldern, Jülich und Katzenelnbogen und drei Freiherrn von Frenz, von Isenburg und Werner von Merode, zum höchsten Verdruß des Erzbischofs.

Aergerlich darüber beschloß er, die Landesherrn vor und nach zu überfallen. Mit dem Grafen von Jülich machte er den Anfang. Sinzig, eine damalige Reichs-Stadt unter dem Schutz des Grafen, belagerte er mit großer Macht; Die Stadt ergab sich. Nun zog er in das Gebiet des Grafen, raubte und brannte. Der Graf verband sich mit seinem Schwager, dem Grafen von Geldern, dem gleiches Schicksal drohte. Auf der Wüllessemer Heide zwischen Lechenich und Zülpich, trafen beide Heere aufeinander, wo es zur Schlacht kam. Beide Heere schlugen sich tapfer, das Erzbischöfliche wurde überwunden und ergriff die Flucht; Engelbert mit mehreren Edelleuten wurden gefangen.

Der

Der Hohn des Siegers war ohne Gränzen, er ließ den Gefangenen auf das Felsenschloß Nideccken in einen großen Käfig einsperren, diesen an die äussere Mauer des Schlosses aufhangen und ihn dem Gespötte des Volks so oft aussetzen, als es dem Grafen beliebte. Diese Behandlung machte großes Aufsehen. Die Stadt Cöln, die dem Grafen beigestanden hatte, wurde in den Kirchenbann und das Interdict gelegt; alle Geistlichkeit wurde dadurch gezwungen, die Stadt zu verlassen. Der Pabst und mehrere Bischöfe schrieben, daß man Engelbert nicht also halten und seine Würde berücksichtigen mögte. Der Graf antwortete: «Er habe einen verderb« lichen Raubvogel in seinem Lande gefangen, den er « in einen Korb gesperrt und keinen Geistlichen; wer « den Vogel haben wolle, sollte versuchen, ihn zu ho« len.» Die Bedingungen der Verhandlungen wollte der Gefangene nicht eingehen, dem Grafen waren die gebotenen Summen nicht genug.

Albertus Magnus trat endlich dazwischen, und diesem gelang es, die beiden Starrsinnigen am 28. April 1270 zu vermitteln. Engelbert in Beziehung auf Cöln versprach den Kirchenbann aufzuheben, den Tod seines Bruders zu verzeihen, die Freiheiten der Stadt ungestört zu lassen und sich mit der geistlichen Würde zu begnügen. Nun wurde er seiner mehr als 3jährigen Haft befreit, und nach einer höchst unruhigen vierzehnjähriger Regierung, starb er als ein alter Mann zu Bonn, den 15ten Dezember 1275. Daselbst wurde er in der Münsterkirche St. Cassii und Florentii begraben. Auf seinem Grabe liest man folgende Inschrift:

ENGEL-

ENGELBERTUS DE VALKENBURG. Archiep. Colon.

Floreat in Coelis tua Laus Verona fidelis.
Filia tu Matris, Engelbertique Patris
Que Sua Metropolis non habet, Ossa Colis.

Sein Nachfolger Siegfried von Westerburg, wurde 1276 zum Erzbischof und Kurfürst von Cöln erwählt. Ein Mann, der seine Jugend meistens in Kriegsdiensten zugebracht hatte, und den Fehden sehr ergeben war, daher er bald mit seinen benachbarten Landesherrn in schädliche Kriege gerieth, nämlich mit dem Grafen von Jülich, jenem von Berg, dem Herzoge von Brabend und der Stadt Cöln. Auch er faßte den Entschluß selbige unter seine Botmäßigkeit zu beugen, die sich ihm aber ebenfalls kräftig und muthig entgegen sezte, obwohl er sich auch der geistlichen Waffen bediente, und das Interdict auf die Stadt legte. Endlich wurde zwischen ihm, mehreren Landesherrn und der Stadt Cöln beschlossen, das selbige ihre Stadtschlüssel auf einem Wagen, zwei Meilen von der Stadt, in das Feld führen solle, wo denn in offener Schlacht ritterlich um diese, (woran der Besitz der Stadt verbunden war,) gekämpft werden sollte.

So entstand die in Cölns Geschichte so merkwürdige Worringer-Schlacht. Cölns Bürger vertheidigten ihre Stadtschlüssel tapfer und blieben Sieger. Erzbischof

Sieg-

Siegfried wurde gefangen, und von dem Grafen von Berg auf dem Schloß Bensberg 7 Jahre eingesperrt gehalten. Dieses geschahe auf St. Bonifacius Tag den 5ten Juny 1288. Zur Dankbarkeit gegen Gott, erbaute die Stadt auf der Severinsstraße eine Capelle zu Ehren des H. Bonifacius, wo jährlich an diesem Tage nach einer Procession des Raths dahin, ein feierlicher Gottesdienst gehalten wurde. Diese Capelle wurde nachher (wie gemeldt) einem Nonnenkloster zugetheilt. Siegfrid starb zu Bonn 1297 und wurde in die dasige Münsterkirche begraben, wo man auf seinem Grabe folgende Inschrift liest:

Fulget SIFRIDUS DE WESTERBURG quasi sidus
Lugduni Festo Palmarum, qui Cathedratus
Est eodem Maesto planctu Bonna Tumulatus,
Hic prius electus, jacet hic Modo pulvere Tectus,
Annis Undenis postquam fulget Duodenis
Praesul Agrippinae, sit ei Requies sine fine
An Tria C. Mille, tribus I. Minus, inclytus ille
Victurus Christo, de Mundo Transiit isto.

Wigbolt von Houlte, ein Westphälinger, er war Dombechant, wurde 1298 zu Neuß (weil Cöln noch im Kirchenbann war) zum Erzbischofen und Kur-

fürs

fürsten erwählt; dieser lößte die Stadt von dem Kirchenbanne und Interdict, worin selbige 7½ Jahr gewesen war. Nach einer 7jährigen Regierung starb er zu Soest in Westphalen 1303 und wurde daselbst in St Patroclus-Stift begraben.

Dieser brachte den schwach betrieben oder gar liegen gebliebenen Bau der Domkirche wieder in Thätigkeit. Da seine unruhige herrsch- und kriegslustige drei Vorfahren während ihrer Regierung, wohl wenig darzu verwenden konnten und kaum an diesen Bau gedacht haben mögen.

In diesem Zeitraume von ungefähr 50 Jahren, wurden überhaupt Deutschland und die Nachbar-Staaten durch Kriege und andere Drangsale gedrücket; Handel und Gewerbe stockten; der Zufluß von Fremden auf unsere Stadt, die Zufuhr von Materialien, und die ehemals so reichliche Beiträge und Opfer von Aus- und Inländern, selbst der rege Eifer der Bürger war gestört; die fremden Arbeiter ausgewandert; die Meister gestorben; selbst die Hoffnung der Fortsetzung fast aufgegeben. So viel Unheil, welches an dem nicht vollendeten Zwecke des Erbauers eines neuen Weltwunders Schuld war, entstand einzig aus dem gehässigen Charakter sich folgenden kriegs- hab- und herrschsüchtiger Fürsten, die zugleich noch durch Hofschranzen, Schmeichler und neidige Rathsgeber gegen die Stadt aufgereizt wurden.

Erzbischof **Henrich II.**, Graf von **Virneburg**, welcher vom Jahr 1305 bis 1332 regierte, war

es

es endlich, der das Vergnügen hatte, den Bau dieser Domkirche während seiner Regierung so weit zu bringen, daß er im Jahr 1320, den 14ten August, an eben dem Tage, wo Conrad von Hochsteden den ersten Stein gelegt hatte, nach zwei und siebenzig Jahren, den Chor zum öffentlichen Gottesdienst eröffnete.

Dieser vollendete Theil sammt den Nebenkapellen, wurde nun 1322 am 25ten September von diesem Erzbischof mit ganz ausserordentlicher Feierlichkeit eingeweihet; jedoch wurde der Bau an dem noch nicht fertigen Theile dieses Tempels fortgesetzet, woran auch noch in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gebauet wurde. Wann und aus welchen Ursachen mit dessen Bau gänzlich aufgehört worden ist? darüber finde ich gar keine zuverläßige Nachrichten; am wahrscheinlichsten ist wohl die unter dem Kaiser Carl V. eingedrungene Reformation Luthers wo, wie bekannt, die Fürsten damaliger Zeit allgemein anders beschäftigt wurden, die Schuld daran, daß dieser Bau vergessen wurde und endlich in gänzliches Stocken gerieth, so daß er nur wie gegenwärtig in seinem Umfange zugemauert und geschlossen werden konnte.

Die

Die innere Merkwürdigkeiten und Denkmäler dieser Domkirche.

Wenn man nun zu dem gegen Westen gelegenen Haupt-Einzange in diese heilige Halle eintritt, so wird man gleich durch die auf der Nordseite befindliche große kostbare gemalte Glasfenstern, (en Enkaustik), auf das täuschendste überraschet.

Die Erste, ein halbes Fenster, liefert uns sechs Vorstellungen aus der Leidens-Geschichte unseres Heilandes, unter welchen in Lebensgroßen Figuren die H. Mutter Maria mit dem Kinde, nebst dem H. Levit Laurentius sich befinden; unter diesen die Stifter dieses Fensters der Graf von Daun und Leiningen nebst Familie in kniend betender Stellung, mit ihren Wappen.

In dem Zweiten, ein ganzes Fenster, befinden sich oben sechs Vorstellungen aus der Geschichte des H. Apostels Petrus, Hauptpatron dieser so merkwürdigen Domkirche, an der rechten Seite davon der Stammbaum Abrahams, woraus der Heiland herstammet; in dessen obern Spitze Maria mit dem Kinde. Unter diesem Stammbaume steht die Jahrzahl 1509, unten in Lebensgroßen Figuren der H. Petrus im Päbstlichen Ornat nebst dem daneben knieenden Erzbischof Philip, Grafen von Daun und Oberstein, dagegen der H. Gereon; alle in den reichsten Gewändern und Geschmeide, welches leztere alle auf die untere Theile, jeder Stein für sich, erhaben eingefaßt ist, so nur durch die höchste Achtsamkeit und das schärffste Auge, vom Bo-

den

ben herauf kaum bemerkt werden kann. Unter diesen Figuren sind 16 Wappen gräflicher, zum Theil dermalen ausgestorbenen Familien Deutschlands, mit deren Namen.

Die Dritte, zeigt uns oben die Anbethung der Hirten bei dem neugebohrnen Heiland. Aeusserst reichhaltig in Composition und Darstellung, darunter in Lebensgroßen Figuren die vier H. Ritter Georg, Gereon, Mauriz und Reinold; tiefer unter diesen doppelt das Wappen der Stadt Cöln und zwei geharnischte Männer mit den Fahnen der Stadt (als Stifterin dieses Fensters), um welche in fliegendem Bande folgende Schrift zu lesen ist:

Marcus Agrippa eyn roemsche Mann,
Agrippina Coloniam eits began.
dann:
Marseillus eyn Heide soe Stolt *) ---
Coelle Sy.. noere zo holt.

Die Vierte, hat oben die Anbethung der drei Weisen bei dem Heiland im Stalle, in reichen, breit gefaltenen Gewändern mit vielen Figuren; im Nebentheile dieses Fensters ein König auf einem Throne sitzend, dem von dreyen Weibern verschiedene Opfer in Gefäßen dargebracht werden; unter diesen findet sich die Jahrzahl 1508; dann der H. Erzbischof Engelbert in Erzbischöflichem Ornat, vor ihm der Erzbischof Herman IV., der Friedsame, Landgraf von Hessen, in knieender Stellung mit dessen Wappen; dann die H. Maria mit dem Kinde; die H. Elisabeth und der H. Christoph; bei diesem Lezteren eine Halbfigur, so eine Laterne herauf hält, tiefer unter diesen, 16 Wappen fürstlicher Häuser.

*) Hier ist eine Lücke, wo wahrscheinlich ehemals beheilt zu lesen war.

Die

Die Fünfte, ein halbes Fenster, enthält oben die H. Dreifaltigkeit, welche die Mutter Maria krönet, darunter in gleich großen Figuren der H. Evangelist Johann und der H. Petrus, weiter abwärts die H. Agatha und der Erzengel Michael unter diesen leztern beiden Figuren befinden sich die Stifter dieses Fensters in kniend betender Stellung mit ihren beigefügten Geschlechtswappen.

Dieses leztere Halbfenster muß in früherer Zeit höchst beschädigt gewesen seyn und ist leider sehr fehlerhaft in einigen Theilen ausgebessert worden.

Diese wahrhaft kostbare Fenster, sind vor wenigen Jahren von der geschickten Hand des Glasers Düssel, gesäubert und meisterhaft ausgebessert worden, da selbige in den ersten stürmischen Revolutionszeiten hart gelitten hatten, indem ein französischer Artillerie-Offizier, so in dem Hause des daran stoffenden Gartens im Quartier lag, bei Feierlichkeiten daselbst aus grobem Geschütz feuern ließ, wo, von der dadurch entstandener Erschütterung diese Fenster bedeutend beschädigt wurden.

Zwischen dem 15ten und 16ten Jahrhundert hatte die Glasmalerei *) (Enkaustik) schon zu jener Vollkommenheit und Leichtigkeit sich emporgeschwungen; schon jene

*) Unser Mitbürger, der Maler Reiner Birrenbach, hat seit mehrern Jahren sich bestrebt, die fast verlorne Glasmalerei in ihrer alten Schönheit wieder darzustellen, und es ist ihm bereits gelungen, wirklich schöne Proben davon zu liefern, welche auch die Achtsamkeit eines hohen

jene Farben-Verschiedenheit und Formen-Schönheit erreicht, daß nicht nur zum Schmucke der Tempel, sondern auch zum Verzieren der klösterlichen Kreuzgänge diese herrlichen Kunstwerke gebraucht wurden. Dieser Fortgang, diese Blüthe der Kunst, war Ursache, daß auch dazumal das Kapitel der hohen Domkirche dahin überein kam, den untern Theil des nördlichen Säulenganges mit denselben zu zieren, um auch in seinem erhabenen Tempel die Wunder der neuern Enkaustik damit zu verherrlichen. Daher wurden denn daselbst die Bogen erhöht, die Gewölbe geschlossen, und alles für die neuen Fenster zugerichtet.

Der damalige Erzbischof Hermann IV., der Friedsame, stiftete dazu ein und der Magistrat der Stadt das andere ganze Fenster. Es bildeten sich darauf Gesellschaften von Kapitularen und Adlichen, deren Wappen hier glänzen, und schossen die Kosten für die andern her — und so sind endlich jene Wunder der Kunst da gehäuft worden, welche noch täglich von Allen bewundert werden.

Aehnliche Fenster zieren oben in hohem Umfange den Chor mit sehr schimmernden Figuren, und in eben die-

Ministeriums des Innern auf sich gezogen, und zu mehrerer Ausbildung seiner Kunst ihm ein Geschenk von 400 Thaler pr. Cour. zugewiesen hat. Wir dürfen also hoffen, daß dieser fleißige Künstler uns nächstens vollkommnern Arbeiten, auch in Ansehung des Colorits in den Gewändern und Drapperien erfreuen werde, wozu wir ihm alles Gelingen herzlich wünschen.

diesen Fenstern erscheinen — wer sollte es wohl glauben? auch die Wappen alter adlichen Patricier-Familien dieser Stadt, der Hartefauste, Jode, Overstolze und Wisen. Kaum mögte ein Oedip es errathen, wie diese in jenen Zeiten des harten Kampfs zwischen Erzbischof und Stadt, an diesen Platz gekommen seyen, wenn nicht die Frömmigkeit die Sache allein auf sich nähme. Doch lieber will ich hier die Aufmerksamkeit vaterländischer Beobachter auf eine andere Seite hinlenken.

Die Enkaustik, oder die Kunst Gläser mit Hülfe des Feuers zu malen, war am Schlusse des 12ten Jahrhunderts noch in ihrem Beginnen. Eben diese Kunst war's, deren Fortgang jenen Baustyl vorzüglich erweckte, welchen man bisher, wie wohl unbestimmt genug den Gothischen genannt hat, besser hätte man ihn den Deutschen, nördlichen, oder auch, den Styl des 13ten Jahrhunderts genannt. Von diesem ist unsere Domkirche das erste vollendete, in allen seinen Verhältnissen, und zwar schon von Anfang der Existenz dieses Geschmacks an, ganz reine Wunder. Der Charakter dieses Styls wird aber vornämlich erkannt, an jenen längern Säulen, deren Schafft aus mehrern dünnern besteht, jenen Sattelbogen, hohen ununterbrochen aufeinander folgenden Fenstern, welche die Räume zwischen den Säulen bis unter die Dachung ausfüllen; ferner an jener leichten und äusserst kühnen Höhe der Schwibbogen, deren Radien in einem einzigen Knoten sich enge zusammen fügen. Endlich an jenen mit blumigten Zierrathen überall bedeckten Erkern, Tabernakeln und Zinnen, welche das Hauptgebäude von allen Seiten umgeben.

geben. — In den fünf frühern Jahrhunderten ehe dieser Styl aufkam, herrschte ein männlicherer Geschmack in der Baukunst, der seinen ganzen eigenen Charakter hat, und den wir, wenn jener erste Gothisch *) heißen soll? bequem Antigothisch nennen könnten, — da stehen unten einzelne Säulen, die einen griechischen Ursprung zu verrathen scheinen, indeß oben wieder kleine Säulchen, hier und da um des Gebäudes erhabenen Umfang herlaufen. — Noch sind die Bogen halb Zirkelförmig, die Fenster klein, zerstreut, enge und ursprünglich mit ungemalten Scheiben erfüllt. Beispiele dieses ältern Geschmacks finden sich hieselbst noch an dem ältesten Theile der Kirche zu St. Marien im Kapitol, an St. Peter, St. Martin, St. Gereon, St. Aposteln rc. so wie an verschiedenen bis gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts erbauten bürgerlichen Wohnhäusern, welche gewöhnlich jedoch mit großem Unrecht für den Tempelherren gehörige Häuser **) gehalten werden. Den Beschauern

*) Der königl. Baierische wirkliche Geheimerath Ritter von Wiebeking, hat seine Untersuchung mehrerer alten Kirchen zwischen der Saale, Elster und Elbe vollendet, und diese hat ihn in der Meinung bestättigt, daß die Altdeutsche Bauart, welche man mit großem Unrechte die Gothische nennt, in Sachsen erfunden, und von da aus nach allen Gegenden verbreitet worden sey. In seiner Civilbaukunst, woran er gegenwärtig arbeitet, und wovon künftiges Jahr der erste Band erscheinen wird, soll diese Angelegenheit ausführlich behandelt werden.

**) Wie das Volk selbige hier nennt, und im Wahn steht, als wenn diese Häuser noch Ueberreste des Tempelherrn-Or-

dauern des hohen Chors in dieser Domkirche, mag auch das vorzüglich Bemerkenswerth scheinen, daß die Fenster, sowohl in der wunderbaren Zeichnung und dem verengten Laufe ihrer Zusammenfügungen, als auch an sich selbst schon seit dem Jahre 1320,

Wo zuerst in diesem Chor
Jubel füllt des Hörers Ohr,

gegen alle Wuth der Stürme und des Hagels, gedauert haben. — Uebrigens wird nirgends den Bewunderer

gothischer

dens wären wie sogar auch Einige das St. Catharinen- Andere das St. Johann- und Corbula-Gebäude für ehemalige Klosterplätze des Tempelordens haben ansehen wollen. — Allein ausserdem, daß die neuen Ritterorden endlich einige Güter des 1314 erloschenen Tempelordens auch hier im Lande, z. B. der Maltheserorden den Tempelshof zu Denz 2c. überkommen haben, hatten sie damit keine öffentliche Gemeinschaft. Das hiesige Haus des berühmten Tempelherrn-Ordens hatte auf jezigem Franziskaner-Platze, ad Olivas (bei der Olivengässe) gestanden.

Indessen ist es für unsere Stadt und der kommenden Zeiten Geist äusserst interessant, den Besitzern dergleichen, noch ordentlich erhaltenen Häusern (wie jenes bei der Rächelskaulen-Pforte und des in der Rheingasse) und selbst der Bau-Polizei dringend zu empfehlen, daß doch kein darin kenntnißloser Handwerker zum geschmacklosen Anflicken oder Wegreissen derselben, sich vermessen dürfe, indem solche für die dafür wieder auflebende Liebhaber- und Künstler-Welt, auch bei forschenden Reisenden verhältnißmäßigen Werth haben, wie unser so interessanter, so lehrreicher, so erstaunlicher Dom — und ausser ihm

gothischer Kunst, ihre ernste Majestät inniger ansprech... als eben hier; und wäre das Werk ausgeführet worden bis zu den Thürmen, so würde das um so mehr der Fall seyn. Ihm wäre dann kein anderes gleich, kein anderes nahete seiner Erhabenheit sich.

Ohnweit von diesen Fenstern an der vierten Säule findet man das Denkmal des in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts verstorbenen uud in der ehemaligen Domkirche begraben gewordenen Edmunds, Grafen von Friesheim, auf einer weissen Marmorplatte mit der Inschrift:

Inclitus ante fui Comes Emundus Vocitatus
Hic nece prostratus Subtegor, ut volui,
Frisheim Sancte meum fero Petre tibi Comitatum
Et mihi redde Statum, te precor, aethereum.
Haec Lapidum massa Comitis complectitur Ossa.

In der vorherigen Domkirche und auch ehemals hat hier ein grösseres hervorragendes Grabmal dieses Grafen gestanden, mit obiger Inschrift auf Kupfer gegraben.

Bis zur Auflösung des Domkapitels wurden jährlich am Gedächtnis-Tage dieses Grafen einige Lichter bei dessen Grab aufgestellt; woher bei Unwissenden die irrige Meinung entstanden ist, als sey hier die Grabstätte eines der Baumeister dieses Tempels.

die St. Gereons- Aposteln- Marien- Cuniberts- Martins- und Jesuiten-Kirche, die römische Paphenpforte, der alte musivische Römerthurm bei St. Claren, das kostbare Rathhaus-Portal rc.

Unter dem vierten Fenster oben dem Grabe von Anton Wormbs *) sieht man folgende in schwarzen Marmor gegrabene Schrift:

Siste qui transis Viator
hic jacet
Si tamen jacere possit quem
Humilitas Exaltavit
Admodum Reverendus Eximius Amplissimusque
vir ac Dominus
D. ANTONIUS WORMBS.
Coloniensis
Ss. Theolog. Doctor, eiusdem facultatis triennium
Decanus. Universitatis biennium Rector.
Collegiatae B. M. V. in Capitolio Canonicus Senior
et Divi Laurentii Christi Exemplo XXXIII annorum
Pastore. illustris Collegiatae S. Gereonis
Exinde Metropolitanae Coloniensis Presbiter Canonicus, Curiae Archidiaconalis officialis Sigillifer
major Vicariatus in Spiritualibus Administrator etc.
Qui in Dissimilibus hisce honoribus
Sibi semper Simillimus populo Venerabilis, omnibus Charus, hoc Loci ubi Superuis fornicem extruiffecit

Sibi

*) Sein Wappen befindet sich in der obern Rose dieses Fensters, wie auch auf seinem Grabsteine, auf seine Kosten hat er das Gewölbe oben diesem Fenster schliessen lassen, desgleichen der obere Theil dieses Fensters. Das Bildniß dieses merkwürdigen Mannes befindet sich unter denen in der großen Sacristei zusammengestellten Abbildungen der Pastoren der aufgelösten St. Laurents Pfarrkirche.

Sibi Supremum diem praestulaturo Vivus Sepulchrum Condidit illudque Anno Salutis MDCXCVII.
V Junius Aetatis vero LXXXVI. subivit
Abi Viator, et disce,
Ad gradus honorem tuto emergere,
Quem per Gradus, gradu extrà se nunquam posito;
Exaltat Humilitas.

Bei der sechsten Säule gegen Süden findet sich der Eingang der Kirche Mariä zum Pesch (Mariae in Pasculo) so bis zur Auflösung des Domkapitels die Bezirks-Pfarre der Domkirche war.

Gegen Osten davon steht ein Altar, geziert mit Christus am Kreuz, daneben seine Mutter und Johannes, dann mit vier Gemälden altdeutscher Kunst auf Goldgrund, vorstellend die H. Aposteln Johann und Jakob, nebst den beiden H. Leviten Stephan und Laurentius. Bei diesem Altar sieht man das aus Alabaster gefertigte aufrecht stehende Bildniß des Cölnischen Erzbischofs Wilhelm von Gennep. (Bei seinem Grabe unter der Orgel im hohen Chor werde ich darüber ein Mehreres mittheilen.) Vor diesem Altar an der Nordseite liest man folgende in Stein gegrabene Schrift:

Sepulchrum Petri Scheiffart, Kempensis
Curiae Archiepiscopalis Coloniensis notarii, almaeque
Universitatis ibidem Pedelli, et Margarethae
Bistervelt Conjugum, quorum ille obyt Anno 1642
die 6 Octobris, illa 1645. 15 Decembris.

Auf dem zunächst daran stoßenden Grabsteine liest man

Anno 1666 den 3. May ist in dem Herrn ent-schlaffen der Ehrenvester Wohlvornehmer Herr Nicolaus de Reux.

Unweit davon auf einem andern Grabsteine steht:

Anno 1665 den 18. May starb die Tugendsame Frau Catharina Hausters genannt Klingenberg dero Seele Gott gnädig.

An der neben diesem Altar gegen Süden stehender Säule, findet sich ein Stein-Denkmal angeheftet, vorstellend den Erlöser am Kreuz mit mehreren Figuren, worunter sich folgende Inschrift befindet:

Ad Galatos 6.
Mihi autem absit gloriari nisi
in cruce Dni. nostri Jhesu. Xpip
queg mihi mundg crucifixus est
et ego mundo hac pig est Haso
Scherrer Britzheimg 19 vrna coditg hec
posuit pace fruat. ovans.

Auf einem kurz dabei liegenden Grabsteine steht:

Admod. Reverendus Dnus Marinus Ortenbach,
hujus Metropolitanae Ecclesiae Colon. Vicarius,
hic sepultus cuius anima perpetua pace fruatur.

Bei der zweiten weiter gegen Süden stehender Säule, liest man unter einem in Stein gehauenen, daran angehefteten Denkmal, vorstellend Christus und die drei

schla-

schlafende Jünger am Oelberge bei dem Grabe des den 8ten November 1534 verstorbenen Domkapitularen Arnold Haldrenius vulgo Vesaliensis folgende Inschrift:

Quisquis es, in requiem si vis intrare beatam,
Atque ita cum Christo perpete pace frui;
Verba Dei auscultes, eademque Sequaris oportet
Ergo, cum datur hac vivere, disce mori
Transitus ad vitam mors est: si credis in illum
Qui mortem nostri captus amore tulit.

Bei der achten Säule hinter vorbemerktem Altare liest man auf einer Tafel folgende lateinische Versen:

Quod pendere vides baculos,
tot Episcopus annos
huic Agrippinae
praesidet ecclesiae

(So viel Stäbe du hier hangen siehst, so viel Jahre hat der Bischof dieser Cölnischen Kirche vorgestanden.)

Noch gegenwärtig finden sich zehn solcher Stäbe dort aufgehangen. Denn 1784 kam der 1801 zu Wien verstorbene lezte Erzbischof und Kurfürst Maximilian Franz, Erzherzog von Oesterreich, zu der Regierung dieses Erzstiftes, und wegen Herandringen der französischen Armee im Herbste des Jahrs 1794, wanderte derselbige aus; die Franzosen eroberten die Stadt und das ganze Land diesseit des Rheins.

Auf dem Gewölbe bei diesem Schwibbogen befande sich die, im Anfange des 9ten Jahrhunderts von dem

H. Erz-

H. Erzbischof Hildebold zusammen getragen und dieser Hauptkirche geschenkte, rühmlichst bekannte kostbare Bibliothek alter Handschriften, die von mehreren seiner Nachfolger vermehrt geworden ist. Diese wurde 1794 mit den Kirchenschätzen bei dem Vordringen der Franzosen in das Innere von Deutschland geflüchtet; von selbiger ist nicht das mindeste hieher zurückgekommen, und soll von den ausgewanderten Domkapitularen nach dem Tod des Kurfürsten, in Hamburg verkauft worden seyn. In der leztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat das Domkapitel durch den Gelehrten Jesuit Joseph Hartzheim, ein historisch-kritisches Verzeichniß dieser Sammlung verfertigen und 1752 in Druck erscheinen lassen unter dem Titel: Catalogus historicus Criticus Codicum Mss. Bibliothecae Ecclesiae Metropolitanae Coloniensis, Coloniae Agrippinensium 1752 apud J. Wm. Huisch in 4to. Folgendes diesem achtungswerthen Gelehrten und Herausgeber mehrerer schätzbaren Werke, gesezte, wenig bekannte Elogium, mag daher hier eine Stelle finden:

Elogium P. Jos. Hartzhemii, Soc. Jes. Collecti Conciltor: German. *) † 1763 *positum a. Cl. Pinti Ravennat, Secret. Nuntii Aplici.*

D. O. M.

---

*) † Conciliorum Germaniae à Cl. Schannato Collectorum Notis et Digressionibus criticis à RR. PP. Josepho Hartzheim, Hermanno Scholl, et Aegidio Neissen illustratorum Tomi XI. Fol. 1759—90. Coloniae apud Henr. Simonis (dermalen Rommerskirchen).

D. O. M.
JOSEPHO HARTZHEMIO
Soc. Jesu presbytero
Theolog. Philologo Atque oratori.
Eximio
Linguarum orientalium Exoticarumque
Scientissimo
in patrio olim gymnasio sacrarum Litterarum
interpreti
qui
Quoad vixit pietatem in Deum amorem in proximos urbanitatem Lepores Mire exercuit.
Viro
Nuntiis apostolicis praesertim vero caesarii alberico,
Lucinio. Nunc sanctae sedis apocrisario
qui illum saepe in Rebus. Arduis. consiliarium adhibuit Apprime Charo.
optimorum studiorum cultores Coloniae Agrippinensis Merito parentant
vixit Ann LXIX Dies IV.
Obiit apoplect XVI cal. Febr. A. C. MDCCLXIII
quis furor est, atram Bellis arcessere mortem?
imminet, et tacito clam venit illa pede.

Hier an der Säule neben dem Maria Bild befande sich oben dem Grabe des Capitularen Joann Walschartz folgande in einen steinenen Rahmen gefaßt und in Metall gegossene Inschrift, die mit so mancher andern in der Zeit der Aufhebung dieses Dom-Stiftes geraubt wurde.

D. O. M.

D. O. M.

ad memoriam Reuer. et Magnifici Vivi D.
JOANNIS WALSCHARTZ
Tungren Ss. Theol. Doctoris, ac Metropol. Eccles.
Colon. etc. D. Caeciliae Presbyteri Canon. trium
portionum, pro 3 Studiosis perpetuo alendis, et
missae quotidianae hoc in Loco fundatoris, hic ad
aeneum à se erectum et dotatum Candelabrum sepulti,
Executores ex aere relicto merentes, et Salutem
Animae precantes pp. Anno Domin.
CIↃ.IↃLXXXXVII Obiit an MDXCVI. Orate pro eo.

Wir treten nun an dieser Nordseite zu dem abgeschlossenen Eingange. An der ersten Säule zur linken Seite, ist das Grab des in der lezten Hälfte verstorbenen Domprobsten Wilhelm, Grafen von Schleyda (andere nennen ihn Bleyda); sein Körper befindet sich noch in einem zinnernen Sarge. Bei seinem Grabe befande sich auf einer an diese Säule angehefteten Kupferplatte seine Grabschrift, welche verloren gegangen ist. Erzbischof Wilhelm von Gennep wünschte bei seinem Lebensende, diesen Probst zu seinem Nachfolger in der Erzbischöflichen Würde zu haben; er schenkte diesem daher eine beträchtliche Summe Geldes, um damit die dazu damals nöthige Gunst des Päbstlichen Hofes zu gewinnen. Der Erzbischof starb, aber Schleyda wendete dieses Geld dazu nicht an, sagend: «er wolle lieber ein reicher Probst, als ein ausgeplünderter Bischof seyn.» Denn in jener Zeit, wenn ein Erzbischof gestorben war, sandte der Pabst einen Legaten, der dessen ganze Hinterlassenschaft in Be-

Beschlag nahm, und den daraus gelösten Betrag der päbstlichen Schatzkammer übermachte.

Dagegen über, an der Säule der Mauer, erblickt man ein hölzenes Denkmal mit vergoldeten Buchstaben, so bis zu lezterer Veränderung des Chors (in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) daselbst bei dem Grabe des Erzbischofen Adolph III. Grafen von Schawenburg aufgestellt war, mit folgender Inschrift:

Obiit 20 Septembris
Anno 1556
Quis sit sarcophago, quaeris spectator in isto?
Hac plebejus humo non requiescit homo.
Hic Archipraesul, Princeps Elector Adolphus,
Schawenburgiacum stemma, decusque cubat.
Imperii vigor, et clarissima gloria Sacri,
Agrippinensis mitra ferenda Soli;
Religionis amans, et propugnator avitae,
Deliciae populi, nobilitatis amor.
In terram dignus nunquam fuit ille reverti,
Si non, unde satus, quisque residat homo
Terra suam refovet terram, ceu sedula mater,
Ad coelestem anima est diu reversa patrem
Tantisper dum reddatur tibi spiritus ipse,
Corpus humo natum triste recumbit humo
Christus enim corpus terrae revocabit ab alvo
Spiritui et reddet, cui fuit ante datum:
In spe coelestis recubas hic divite vitae,
O pater, o placida pace potire pater!
Pace potire pater, toto memorabilis aevo!
Virtutum Specimen, pace potire pater.

Die-

Diesem Denkmal gegenüber, an der Säule, unter dem Bogen, steht ein erhöhtes Grab, wo auf einer sauber gearbeiteten schwarzen Marmorplatte die steinene Figur eines Bischofs auf dem Rücken liegt. Selbiges hat der Erzbischof Engelbert III. Graf von der Mark; sich noch bei seinem Leben errichten lassen, um nach seinem Hinscheiden darin gelegt zu werden. Oben diesem Grabe an jener Säule, war eine gegossene Kupferplatte angeheftet, die aber in der stürmischen Räuberzeit der Aufhebung dieses Dom-Stiftes verschwunden ist, und folgende Inschrift hatte:

Anno Domini MCCCLXVIII in crastino S. Bartholomaei Apostoli
Obiit Reverendus Pater ac Dominus Dominus Engelbertus
De Marcka Archiepiscopus
Coloniensis hic sepultus cuius
Anima Requiescat in pace.

Dieser Erzbischof Engelbert war zuvor zwanzig Jahre lang Fürst-Bischof zu Lüttich gewesen, binnen welchen er manche Fehde mit den Lüttichern gehabt; da er aber 1364 zum Erzbischof von Cöln erwählt wurde, so trat er ersteres ab. Seine leztern Vorgänger hatten das Erzstift in große Schulden gebracht, so daß mehrere Ortschaften, nemlich Zülpich ꝛc. den Gläubigern in Versatz gegeben waren; er aber selbst mehr in den Ritterspielen erfahren, als bei solchen Verhältnissen angemessen Regierungskundig, dazu schon ein alter Mann war, als er den Erzbischöflichen Sitz einnahme, so fühlte

er

er sich wohl bald selbst zu dieser Würde nicht mehr geeignet, und nahm mit Bewilligung des Dom Capitels 1367 den Erzbischof von Trier Cuno von Falckenstein zum Coadjutor und Mitregenten des Erzstiftes an, dem er bald nachher die Regierung desselben ganz übertrug, und nach kaum vierjähriger Bekleidung dieser Kur- und Erzbischöflichen Würde starb er auf dem Schloß zu Brühl, wohin er sich zurückgezogen hatte, 1368 als ein gichtbrüchtiger und seiner Glieder unmächtiger Mann.

An der Nordseite neben diesem Grabmal ist jenes des Dom-Capitularen von Duicker, worauf sich folgende in schwarzen Marmor eingegrabene, aber nicht mehr ganz lesbare, theilweise ausgetretene Schrift befindet:

D. O. M.
Rev-dus perillust: Dom.
D. Franc. Ant. Gaudentius
de Duicker de Rödinghausen
J. U. Doctor hujus Eccl. Metrop.
Canonicus Capitularis
Colleg imbercensis
Praepositus
obiit
XXIV Decembris
Anno MDCCLII.
R. J. P.

An der gegenüber stehenden äussern Seite des hohen Chors erhebt sich das schöne marmorne Denkmal des

des 1717 verstorbenen Domkapitularen Adam Daemen, oben mit der Büste dieses Prälaten geziert, worunter man folgende eingegrabene Schrift liest:

Ad Majorem Dei gloriam
Rmus D. Adamus Daemen
Amstelod. Archiepis. Adrian
Metrop. elect. huj. ecclesiae
Can. Capit. Collegiat. Sti Andreae Praepositus
et Archidiaconalis Embricae Decanus
Camerae rationariae Praeses per foederati Belgii
Provincias Vicarius Apost. a Papa Clemente XI.
constitutus, pro sedanda tempestate cessit
Officia et vita
Anno 1717 mensis Decembris die 30 ma
Vivens hoc monumentum sibi posuit
transeuntium pia suffragia indesinenter postulat.
Quae si indulserint, erit et eorundem securior
hinc transitus ad aeterna.
Mors certa nulli, mors certa incerta sequentem
cura locet tumulum, qui sapit, ante sibi.

Hier vor dem Eingange in die große Sakristei, auf dem Leichensteine des 1560 den 19ten September verstorbenen Capitularen Hieronimus Unicorni liest man folgende Inschrift:

Anno Dni. 1560. 19na Septemb.
O! Venerabilis ac Magnificus vir HIERON. UNICORNI juris Utriusque Doctor, ad Divum Andream Decanus ac Metropol. Eccles. Pbtr. Canonic. cui ana pace fruatur aeterna. Amen.

Oben

Oben seinem, darauf eingegrabenen Wappen steht:
Fiat voluntas tua Dmni.

An der nächst dabei stehenden Säule, war dessen in Kupfer gegossenes Denkmal in folgender Inschrift angeheftet, so ebenfalls verschwunden ist.

Hoc Gelidos condi cineres Hyeronimus antro
Monoykerws fecit post sua fata suos
Omnia mors abolet, nec falx aetatis avarae
cum tremulo pueris parcit adunca sene
Nil meres castos, musas Titulosq. moratur
Singula dum resecans cuspide tollit atrox
Moribus hoc etenim castis ornatior alter
Haud erat, unde fuit sobrietatis amans.
Nam velut assiduas flammas mons evomit Aetna
Sic mores pravos crapula foeda parit.
Insignis bello patriae natione suevus
Pieridum petiit nomine plura loca.
Scilicet â patria studiis est gloria major
et gravior merces, pluraq. dona bonis
Quare post alias musas in jure Professor
Extitit: ac digne pilea rubra tulit
Post Agrippinam visens nanciscitur ampla
Praemia pro studiis, et pietate data
Nam pro consilii dextro moderanime quondam
Principibus parvo non in honore fuit
inter Presbyteros etiam Comitesq. supremus
Hac senii titulo vixit in aede diu
Adde quod Andreae sacrae dignissimus aedis
Non sine cunctorum laude Decanus erat
Hinc sibi divitias multis contraxerat annis

Quas

Quas voluit moriens usibus esse piis
Pars inopi vulgo, pars cultibus altera sacris;
Pars etiam musis magna dicata fuit
Sic ne licet juste gazas acquirere certe
Haud ideo quisquam dejiciendus erit
Anni quindecies centum duodenèq. lustra
A Christi fuerant jam propè lapsa Cruce,
Tuc decimo nono Septembris ab orbe recessit
Spirito ob morbi spicula lenta gravis
si vitae spatium vis scire, decennia septem
Circiter invenies acta fuisse viro
Quem Deo ut coeli societ cultoribus, ora
Quisquis ad hanc tabulam candide Lector ades.

An der nemlichen Säule bei dem Grabe des den 15ten Februar 1580 hier in Cöln verstorbenen Friesischen Bischofs Cunerus Petri, befande sich auch vormals ein verziert-hölzenes Denkmal mit folgender Inschrift:

Pietate Sacrum
Occiduae Frisiae CUNERUS Episcopus (hospes)
Primus etc. extorris dormit in hoc tumulo
Gaucko Gauckema, Frisius,
Canonicus Aquisqranensis
ponebat
InItIo AnnI VnDeCIMI.

Hier vor dem schönen marmornen Altar des H. Kreuzes, findet sich das Grab des 1762 verstorbenen Ca-

Capitularen von Bossart mit folgender Inschrift:

Hermannus Wernerus de
BOSSART J. U. D. proton
apost. huius Metrop et
illust. Colleg. S. Gereonis
ac perius Colleg. S. Andreae
Respect Praepositus et
Can. Cap. Presb. SS. D. N. D.
Clementis P. XII. Cubic
et praelat Domest. dein SS.
CC. et RR. M. M. Minister
Resid. apud aulam Elect.
Col. et Circulum Rhen. infer
ac Westph. Consiliarius
intim act. Belgicus etc. etc.
natus Bielefeldiae XV
apr. MDCXCV et hic
Denatus VI Apr. MDCCLXII
Requiescat in Pace.

Gleich bei demselben ist das Grab des 1792 verstorbenen Dom-Capitularen von Herresdorff mit folgender Inschrift

D. O. M.
Sub Hac ipsa fossa
Requiescunt ossa
Reverendissimi perillustris Dni
D. GERARDI JOSEPHI ab HERRESDORFF
hujus Metropolitanae Electoralis Ecclesiae
Canoni. Capitularis Presbiteri, D. m. si
Curiae Archi Episcopalis Praesidis ac Officialis

Archi-

Archidiaconalis Ecclesiae S. Severini
Decani Meritissimi
Vixit
Anno S. LXVIII
Deo, Ecclesiae, Patriae,
Justitia, fidelissimus
Pater Pauperum mitissimus
Vivere desit Anno MDCCLXXXII.
Die II Septembris
Siste Viator
aeternum pie defuncti animae Requiem precare.

Hier bei dem Grabe des 1516 verstorbenen Capitularen Hieron. Aichorn, war in einer aufgehangenen, vor wenig Jahren aber verschwundene Holztafel, folgende Inschrift zu lesen:

Hoc tumulo Doctor praestans HYERONIMUS AICHORN
Clauditur, hac senior Presbyter aede fuit
Suevus erat patriâ, claris natalibus ortus
Ingenio haud modico praestitit arte potens,
Promovit Doctos Doctus, pietatis amanteis
Sincerae coluit non sine laude pius
Erro, nisi cupias persoepe Ecclesia vivum
Agrippina Decus hocce redire tibi.
Quid referam moriens quae in te cumulavit abunde
Dona, quibus Christi membraq. egena fovet
Longoevo absumptus morbo tua fata peregit
Mors fera, Defuncti spiritus astra tenet.

Bei diesem marmornen Kreuz-Altar erblickt man an der nördlichen Mauer ein schwarz marmornes Denkmal mit

mit dem metallenen Brustbilde eines Domherrn und mehreren metallenen allegorischen Figuren verziert; oben findet sich die Umschrift:

Dilecto Vitae, Terror Mortis.

Ueber dem Wappen, welches eine fliegende Taube darstellt, um welche eine in Zirkelform gewundene Schlange sich befindet, steht:

Quae Ultra me non angunt.

Unter demselben:

Sapienter et Candide.

Tiefer unten folgende Inschrift:

Mon. HENR. MERING. Metrop. huj. ab Anno 1658 et 79 usq. 98. Rp. Sen. Pbri Can. qui in Servo v. S. Sed. Pripvq. Variis munerib. Domi et peregre. fundꝰ; bon. art. amantissimꝰ tande Reru. Locoruq. vicissitudines per aetatem 70 generis, in patr. reduse reliquum Vitae in tranquil.f transigere voluit!

Priquq. ob Ao 1700 4 Aprilis Act. 80.

Neben diesem Denkmal hieng ein aus Holz geschnitztes, illuminirtes Wappen, welches aber nebst vielen andern dergleichen hier aufgestellten, in der Schwindelzeit der französischen Revolution bei einem republikanischen Feste auf dem Neumarkt öffentlich verbrennt worden ist, worauf sich folgende Inschrift des ebenfalls hier beerdigten, nahen Anverwandten des Obbemeldten, befande:

Der Hochwohlgebohrner Herr HEINRICH von MERING, des hiesigen hohen Domstifts gewesener ältester Capitularherr, Probst zu St. Gertrudenberg

in Augsburg, Canonicus des gräflichen Stifts zu St. Ursula, Hofgerichts-Praesident Ihro Kurfürstlicher Durchlaucht dahier, seines Alters 68 Jahr' er starb den 1ten July 1735.

Ersterer hat diesen schönen Marmor-Altar, *) nach seinem eigenen Plan, auf seine Kosten 1683 errichten lassen, wie nachstehende, an der Südseite in diesen Altar eingegrabene Schrift bezeuget, die also lautet:

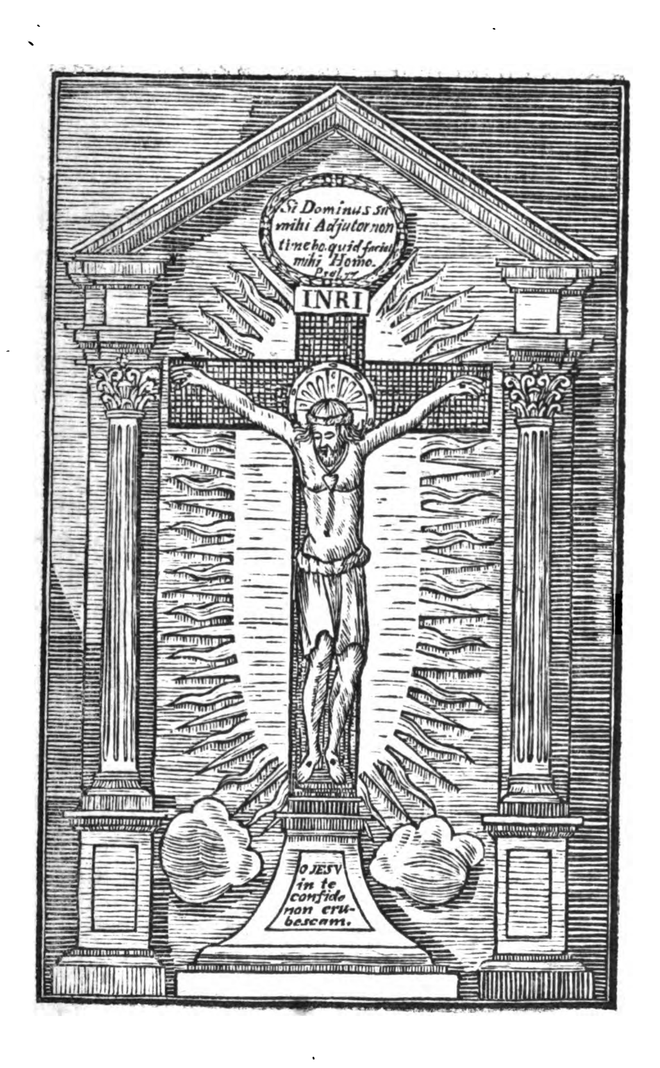
HenrICVs MerIng
senIor pbr. CanonI-
CVs et CapItVLarIs
ConCepIt et ereXIt

Auch hat er das von dem H. Erzbischof Gero so hoch verehrte, uralte Christusbild am Kreuz, welches schon in der ehemaligen Domkirche sich befande, und von dem Feuer wunderbarer Weise unverzehrt geblieben, nachher aber in der Mitte dieses Tempels aufgehängt war, zur Verehrung darauf hinstellen lassen.

Dieser Altar **) ist mit mehreren auf die Verehrung des H. Kreuz zielenden, sinnreichen Inschriften ge-

*) Man sehe davon beigefügten Kupfer-Abdruck.

**) Dem vor ihm hingestellten Windkasten, wäre wohl zu gleichem Dienst bei diesem Eingange eine beschränktere Form zu geben, da er in seiner allzu ausgedehnten Gestalt die Ansicht dieses schönen Altars hindert.


Si Dominus sit
mihi Adjutor non
timebo. quid faciat
mihi Homo.
Psal. 77
INRI
O JESV
in te
confido
non eru-
bescam.

geziert. Höchst irrig wird dieses alte Christusbild von einigen Unwissenden für die Abbildung der H. Wilgefordis, der sogenannten Kümmernuß, so sich in der Domkirche zu Mainz befindet, angesehen; die an der Nordseite in knieender Stellung dabei sich befindende Figur, ist jene eines andächtigen edeln Ritters, der vor seinem Kreuzzuge nach Jerusalem, hier zuerst seine Gelübde ablegt, und nicht jene des H. Erzbischofs Gero noch eines andern, wie einige im Wahn stehen.

Beide Dom-Capitularen haben diesen Altar mit noch blühenden Stiftungen begabet. *)

Der 1735 verstorbene von Mering, zeichnete sich während seinem Leben vorzüglich als großer

 Wohl-

*) Würde es nicht ein schöner Akt der Dankbarkeit seyn, wenn jede Kirche, die Namen ihrer Stifter und Wohlthäter, auch der Armen rc. wenigstens auf Holz, Pergament, Stein oder Kupfer mit Bemerkung der Stiftung, gut geschrieben, öffentlich im Innern der Kirche aufstellte und zum Andenken empföhle? Wie nützlich würde dieses für die Stiftung selbst, da diese Verfügung solche für das Erlöschen und willkürliche, unrechtliche Verwaltung sicherte; wie aufmunternd für den reichen Frommen, wie lehrreich für die Geschichte, und selbst wie nützlich für die Kirchen, die Armen rc. seyn!

Es verdient daher höchst rühmlichst erwähnt zu werden, das solche Denkmäler jetzt aus der eingegangenen Pfarrkirche zu klein St. Martin abgenommen und sorgfältig in die dermalen, so schön als geschmackvoll, neu verzierte Kirche zu St. Marien im Capitol, der dermaligen Pfarr-

Wohlthäter gegen die Armen und als würdiger frommer Prälat aus; er errichtete von Grund aus und stiftete aus ganz eigenen Mitteln bei Wipperfürt, im Bergischen, eine Schule zur Erziehung und Unterricht der dasigen katholischen Jugend, dabei eine Kirche die zum heiligen Kreuz geweihet und mit Landesherrlichen Privilegien und Päbstlichen Gnaden begabet wurde, nebst dazu angemessenen Wohnungen, wozu er zu ewigen Tagen den Gottesdienst und Seelsorge bei derselben durch reichliche Stiftungen und zweckmässige Anordnungen sicherte, welche in Gefolg der Stiftungs-Urkunde von dem Aeltesten der noch blühenden Familie dieses Prälaten, rühmlichst verwaltet und von dem dermaligen Collator *) noch mit neueren Stiftungen vermehrt worden ist.

Dem Verdienste seine Krone,
Seegen dem Andenken dieses würdigen Prälaten!

Hier

---

kirche, mit den dort vorgefundenen wieder aufgestellt worden.

Auf obbemerkte Weise könnte in den wirklich bestehenden Pfarrkirchen, durch ein mit geringen Kosten zu errichtendes Monument, das Andenken der in den lezten politischen Stürmen verschwundeuen Kirchen und Kapellen ihres Sprengels, für die Nachwelt erhalten werden.

*) Der dermalige Aelteste und Collator dieser Stiftungen ist der ehemalige kurfürstliche wirkliche Geheimrath und lezter Gräve des bis zum Eintritt der französischen Regierung in Cöln bestandenen kurfürstlich-hohen weltlichen Gerichts, Freiherr Friedrich von Mering zu Andernach, Bruder des rühmlichst hier bekannten Kunst- und

Hier finden wir die den Chor in einem weiten Umfang umgebende sieben Capellen, die erste ist jene dem H. Erzbischof Engelbert gewidmete, welcher hie bis zum Jahr 1633 seine Ruhestätte hatte, von wo der Erzbischof Ferdinand, Herzog von Bayern, ihn in einen äusserst kostbaren silbernen Kasten, mit großer Feierlichkeit hinversezte, so bei hohen festlichen Tagen unter dem Tabernakel auf dem Haupt-Altare ausgestellt wird. Auf der Stelle der ehemaligen Ruhestätte ist folgendes eingegraben:

Anno 1368 S. Engelbertus de Marcka
Archiepiscopus Coloniensis hic Sepultus
et Anno 1533 7. 9bris ad Summum Altare
translatus est.

Dieser H. Engelbert I. war der 48te Bischof von Cöln, er war ein Sohn Engelberts, Grafen von Berg und Altena (der jetzigeu Grafschaft Mark) und Margaretha, Gräfin von Nassau und Geldern, und ward gebohren 1185. Er wurde wegen seiner reinen Gottseligkeit und mehreren großen Eigenschaften 1216 zum Erzbischof von Cöln erwählt; denn die Cölnischen Lande und ganz Deutschland bedurften eines Mannes, der Gelehrsamkeit, Weisheit, Kraft, Gerechtigkeitsliebe, Seeleneifer und mehrere andere Tugenden be-

---

Alterthums-Kenners und Verehrers Freiherrn Everhard Oswald von Mering, dessen schöne und reiche Sammlung von Kunst- und Alterthums-Freunden mit Recht bewundert wird.

A. d. Setzers.

besaß, und ein solcher war Engelbertus. *) Seine Gelehrsamkeit war die seltenste; er drückte sich in fünf Sprachen aus, liebte die Wissenschaften und sonderlich die Baukunst, wovon dieser Wundertempel, dessen erster Entwurf und Anordnung er gemacht hat, der redendste Beweis ist. Seine Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit strahlten eben so glänzend hervor, wovon die Cölnischen Lande und das ganze deutsche Reich die wohlthätigsten Proben genossen haben. Seine Diözese durch vorhergehende große Völker-Trübsale verwüstet, an vielen Orten durchs Kriegsfeuer verheeret, in die tiefste Armuth gestürzt, und mit großen Schuldenlasten beschweret, erholte sich binnen den Neun Jahren seiner Regierung zum Erstaunen, so daß es nicht zu begreifen war wie in einer so kurzen Zeit ein also verwüstetes Land zu so großem Wohlstande gelangen konnte; doch, hier mag als Gegenstück des Rautertschen Machwerks, die von Dr. A. Gebauer verfaßte Legende von diesem heiligen Engelbertus ihre Stelle haben:

Engelbertus, Cölns Erzbischoff,
Hochgeehrt durch alle Lande,

Wa

*) Ein gewisser Rautert in Hattingen, hat voriges Jahr sich die ganz überflüssige Mühe gegeben, ein lügenhaftes Geschmier, so er eine Legende: der Isenberg, nennt, herauszugeben, worin er durch die erbärmlichsten Mährchen die Eigenschaften dieses erwiesenen und allgemein anerkannten großen Mannes, zu verschwärzen sucht. O! wie kleinherzig und unedel ist bei diesem und seines Gleichen noch unsere so hoch gepriesene Aufklärung und Toleranz! dabei wie fremd die Wa hrheitsli e

Wo der alte Glaube blühet,
War von Jugend auf dem Stande,
Den er nachmals so verherrlicht,
Bis zum Tode treu ergeben.
Nach dem Himmel stand sein Auge
Schon als Knabe hingewendet;
Darum trachtete sein Vater,
Engelbertus, Graf von Berg und
Altena, wie seine Mutter
Margarita, aus dem Knaben
Einen treuen Diener Gottes
Und der Kirche zu erziehen:
Denn wo Heiliges sich zeigte
In dem jugendlichen Herzen
(Also war es bei den Hohen,
Wie den Niedern damals Sitte.)
Trug man Sorgfalt es zu pflegen,
Daß sich aus der frischen Knospe,
Blüthen bildeten und Früchte,
Aller Welt zum Heil und Segen.

Und der Herr des Himmels blickte
Gnädig auf den Knaben nieder,
Ließ an Weisheit, ließ an Tugend
Seinen Geist zusehends wachsen,
Und versah ihn reich mit Pfründen
Schon in seinen jungen Jahren.
Also reich gesegnet, wandt' er
Von dem Ew'gen doch das Herz nie;
Sondern hielt es fest im Auge,
Als den einz'gen Zweck des Lebens.

Drum

Drum erwies ihm in der Folge
Gott noch vielfach größre Gnade,
Daß er wirkte Wunderthaten
So im Leben, wie im Tode.

Als er achtzehn Jahre worden,
Wollte Münster ihm des Bisthums
Hohe Würde übertragen;
Aber noch zu jung an Jahren
Meint' er solchem hohen Amte
Nicht nach Pflicht vorstehn zu können;
Schlug es darum aus, und harrte,
Bis der Heer bei reifern Jahren
Ihn auf's neue würde rufen.

Und er harrte nicht vergebens!
Denn nachdem er ein und dreißig
Mal die Wiesen grün gesehen,
Wählte Cöln ihn zum Erzbischof.
Und es brauchte seiner Weisheit,
Seiner Kraft, Gerechtigkeit und
Liebe, seines Seeleneifers,
So wie jeder Tugend, womit
Engelbertus reich begabet:
Denn das Land war rings verwüstet
Durch des Krieges wildes Feuer
Und gestürzt in tiefe Armuth.
Aber seine weise Sorge
Machte bald der Noth ein Ende,
Und was vorher wüst gelegen,
Blühte schnell im neuen Wohlstand.
Ist des Landes Vater weise

Und

Und nach Gottes Herzen, sprießet
Allenthalben Glück und Segen!
Wo das Elend jüngst geseufzet,
Singt die Freude süße Lieder,
Wo die Armuth saß und weinte,
Steht und jauchzt der Ueberfluß.

Also war es da zu Lande,
Als der fromme Engelbertus
Weis' und segenreich regierte!

Und er hörte jede Klage,
War der Unterdrückten Zuflucht;
Arme Wittwen, arme Waisen
Saßen oft mit ihm zur Tafel,
Ja mit seinen eignen Kleidern
Hat er Nackte wohl gekleidet:
Denn die Lehre Christi lebte
Frei und frisch in seinem Herzen.

Seht ihr dort den Dom, das hohe
Denkmal alter, schöner Tage
In den blauen Himmel ragen?
Wer entwarf die kühne Bildung;
Wessen Herz trug treue Sorgfalt,
Daß der Grund dazu geleget
Und das Werk begonnen wurde?
War es Bischoff Engelbertus,
Unser Bischoff nicht, der solches
Aemsig Tag und Nacht betrieben?
Einen Tempel wollt' er gründen
Für die frommen Christenschaaren

Zur

Zur Erhebung, zur Belebung
Allen gläubigen Gemüthern,
Und ein seltnes Werk der Baukunst,
Die vor jeder Kunst er liebte.

Und er wollte nicht vergebens!
Was er gründete, betrieben,
Als der Erden er entnommen
And're fromme Erzbischöffe,
Bis die Halle sich gewölbet,
Bis der Hochaltar gegründet,
Und der Orgel Töne rauschten,
Das Te Deum froh ertönte,
Tausend helle Kerzen brannten,
Bilder an den Wänden prangten
Und die frommen Schaaren alle
Voll Verwunderung und voll Dankes,
Gott anbetend, Christum lobend
Und des Geistes Kraft erfahrend
Knieten in der heilgen Halle.

Bis auf diesen Tag versammeln,
Von der Glocken Feyer-Klängen
Zu der Andacht hingerufen,
Sich noch tausend gläubge Herzen
In des Domes weiten Hallen;
Und selbst unvollendet, steht er
Als ein Denkmal seltner Größe
Meisterhaft vor unsern Augen.

Doch der fromme Engelbertus
Gründete auch andrer Orten

Gott

Gott zu Ehren manchen Tempel.
Und war einer in dem Kriege,
Der vor ihm im Lande hauste,
Irgendwo beschädigt worden,
Alsbald ließ er ihn aufs neue
Schöner als zuvor erbauen,
Daß, da alle ihre Häuser
Wiederum bewohnen konnten,
Auch der Höchste eine Stätte
Habe, wo man ihn verehre.

Aber seine Sorgen wuchsen!
Denn die Grafschaft seines Bruders,
Denn der Tod hinweggenommen,
Denn die Grafschaft Berg erheischte
Nun auch seines Regimentes,
Und er brachte Heil und Segen
Ueber sie und große Wohlfahrt.

Aber seine Sorgen wuchsen!
Friedrich brach mit seinen Schaaren
Auf, Jerusalem zu reißen
Aus der Türken harter Herrschaft,
Und ernannt zum Reichsverweser
In den weiten Deutschen Landen
Hatte Engelberti Weisheit
Noch ein größres Feld bekommen
Segen, nach gewohnter Weise,
Allenthalben auszubreiten.

Wird er lange so noch würken?
Wird er nimmermehr ermüden?

O sein

O sein Geist kann nimmer rasten,
Immer muß er Gutes schaffen,
Trösten, stärken und erquicken
Alle die betrübten Herzens;
Und wer, ohne Schuld verfolget,
Voll Vertraun sich an ihn wendet,
Dem ist sicherlich geholfen
Denn das Recht, er weiß es klüglich
Zu vertheidgen und das Unrecht
Muß vor seinem Spruche zittern.

Da erhoben sich in Feindschaft
Viele, welche frech im Finstern
Böses übten, deren Werke
Er hervor ans Licht gezogen,
Gegen ihn in bittrer Feindschaft.

Doch er schaltet fort und waltet
Mit Gerechtigkeit in allem,
Als ein treuer Diener Gottes.
Soll er einem zu gefallen
Hundert andre unterdrücken?
Nein! das Ansehn der Personen
Mag ihm nimmer etwas gelten!
Billig schützet er die Tugend
In dem Kittel höher, als das
Laster in dem Purpurmantel:
Denn allein die Seelenreinheit
Und nicht äußrer Prunk und Schimmer
Fordert Liebe, fordert Achtung.
Aber lange sollte seiner
Sich die Erde nicht erfreuen!

Fried=

Friedrich Graf von Isenberge,
Schirmvogt von dem Reichsstift Essen,
Drängte die ihm Anbefohlnen,
Statt daß er sie schützen sollte,
Wie er konnt' auf alle Weise,
Waltete nach blinder Willkühr
Und belegte sie mit Lasten,
Die sie täglich schwerer drückten.
Darum suchte die Aebtissin,
Adelheid von Wildenberge
Bey dem Oberhaupt der Kirche
Und dem Kaiser Friedrich Hilfe.

Diese gaben unserm Bischoff
Den Befehl, dem Grafen Friedrich
Seine Härte zu verweisen
Und mit Strenge zu verfahren,
Wenn die Güte fruchtlos bliebe.

Dieß entrüstete den Grafen
Also, daß er auf der Stelle
Engelberti Tod beschloß.
Als der Bischoff aus Westphalen,
Wo er sich zu Soest mit Friedrich
Gütlich unterredet hatte,
Wiederum nach Hause kehrte,
Ward die Frevelthat vollführet.
Dort bey Gevelsberg im Holweg,
Wo der alte Eichbaum stehet,
Dort empfing der fromme Bischoff,
Eben im Gebet begriffen,
Seine erste Todeswunde.

Die

Die mit ihm im Wagen saßen
Retteten durch Flucht ihr Leben;
Aber ihm wars nicht vergönnet.
Und mit jeder neuen Wunde
Ward sein Flehn zum Himmel heißer,
Selbst für seine Mörder bat er,
Bis die Seele im Gebete
Sich der Erdenhüll' entschwang.

Also ist er heimgegangen
Unter Martern, unter Qualen,
Als ein Opfer seines Amtes:
Darum ward ihm auch gegeben,
Nach dem Tode Wunderthaten
Bey den Gläubgen zu verrichten,
Und sein Name eingeschrieben
In das goldne Buch der Heilgen.

So wurde dieser vorzüglich ausgezeichnete Hirt und Fürst bei einbrechendem Abend den 7ten November 1225 mit vielen schweren Wunden gemordet, sein entseelter Körper wurde in das nahe gelegene Schwelm, am andern Morgen aber in die Cistercienser Abtei Altenberg abgeführt, wo ihn die Geistlichen mit tiefer Rührung empfingen, denn der Erzbischof ware diesem Kloster besonders ergeben gewesen; als regierender Graf von Berg wurden seine Eingeweide in die dasige Kloster-Kirche beerdigt, der Leichnam aber nach Cöln überbracht und in die Domkirche gesezt. Dieser abscheuliche Mord machte im ganzen Reiche großes Aufsehen, und versezte jenes

jenes wie das ganze Erzstift Cöln in die schmerzlichste Wehmuth; der Mörder mit seinen Gehülfen hatten sich geflüchtet, der Kaiser erklärte sie in die Reichs-Acht, und der Päbstliche Stuhl belegte sie mit dem Kirchen Bann.

Der ermordete Engelbert stand noch oben der Erde, da das Dom-Capitul schon zu der Wahl eines neuen Erzbischofs schritte, und einstimmig wurde Heinrich von Molenarck zum Erzbischof erwählet, wobei er dem Capitul eidlich angeloben mußte, die Mörder seines Vorgängers auf das nachdrücklichste zu verfolgen, auch wurde ihm von Reichswegen die Execution der gegen die Mörder erlassenen Reichs-Acht aufgetragen; er brachte also ein zahlreiches Heer zusammen, wozu fast alle Reichsfürsten Soldaten und Beyträge gestellt hatten, mit diesem zog er zuerst gegen die festen Schlösser des Hauptthäters Isenburg los, er belagerte das Schloß Isenburg, so man seiner Lage wegen, vor unüberwindlich hielte, doch bald ergabe sich die Besatzung desselben; die Gattinn des in der Welt herumrennenden Mörders erhielt mit ihren Kindern freyen Abzug, das Schloß aber wurde dem Erdboden gleich gemacht, wo sich gegenwärtig noch einige Ruinen vorfinden; auf gleiche Weise verfuhr der Erzbischof mit dem Schloße Nienburg an der Lippe, so ebenfalls diesem Isenburg zugehörte, auch wurden sonst alle lehnbare Güter desselben eingezogen.

Gleiches Loos traf nun auch seine Mordgehülfen; er rückte mit dem Heere in deren Besitzungen, wo er auf das empfindlichste hauste, diejenigen welche ergriffen wurden, erlitten die härteste Todesstrafe. Auf den

Kopf

Kopf des flüchtig gewordenen Hauptthäters Grafen Friedrich von Isenburg, sicherte Erzbischof Heinrich 2000 Mark Silbers demjenigen, welcher ihn in die Hände der Gerechtigkeit lieferte, da er noch immer verbannt unstätt und flüchtig in der Welt herumirrte, wo er denn nach Lüttich kame, von einem Edelmann Namens Balduin erkannt, aufgehoben und gegen die ausgesetzte 2000 Mark Silber nach Cöln eingeliefert wurde, wo die Gerechtigkeit den Tod durch das Rad gegen ihn aussprach, und 1226 den 8ten November das Urtheil vor dem Severins-Thor an ihm vollzogen wurde.

Auf dem Altar in dieser Capell ist die Ermordung dieses Erzbischoffs in einem Gemälde dargestellt, *) worunter sich folgende Schrift befindet:

Ad Dei Opt. Max.

Sanmae Virgo Mariae SS. Engelberti Archiep. Colonien. Catharinae Christophori, quibus hoc altare consecratum est honorem, ad Rdo ac Magno Viro Dno Adolpho Schulkenio Geldrien SS. Th. Dri., huius Metropolitanae, archidiaconalis B. M. in Gradibus et parochialis S. Martini Ecclesiast. Resp. ppto presbyterio Can-co pastori, nec non Serenmiae Rmi Dni Ferdinandi archiepi et Ppis Electoris Coloniensis Vtriusq. Bavariae Ducis et. Vicario in Spualibus Gnli et Consiliario 11 Marty ao 1626 pie defuncto, DD. Executores Cognati et haesedes peolitis et observantiae ergo posuerunt.

Gegen diesem Altar über an der westlichen Mauer steht das in Stein gegrabene Denkmal des Dom-Capitularen

*) Das wohl eine Ausbesserung bedürfte.

kularen Max Franc. Jos. ab Otten, mit folgender Inschrift:

Siste gradum Viator
qui Sacellum piè ingressus
hoc doloris monumentum aspicis
Lege, quod vides, et luge
hic quiescit
qui in virtutum ac scientiarum stadio
magnos fecit gressus et progressus
veri et recti constanter amans
nempe
Reverendissimus perillustris ac
Generosus Dominus Maximilianus
Franciscus Josephus
ab
Otten
J. U. Ltus Ecclesiae metropolitanae Coloniensis et Cathedralis Constantiensis nec non Regiae Collegiatae Kerpensis Presbyter Canonicus Capitularis et respective Praepositus, Decanus et Sigillifer major adjunctus
quem
Serenissimus Elector et Dux Bavariae
Maximilianus Emanuel dignatus est
Habere à consiliis aulicis
Eumque
Destinavit comitem sereniss. Filiorum Principum
ad Limina Apostolorum
ibi subsistens
Gloriae saecularis pertaesus

ad Christi Collegium adjecit animum
et Canonicus factus
Vitae suae canonem virtutem statuit
Novit enim legem statutam omnibus
mori.

Auch befindet sich daselbst auf dem Grabe des Grafen Johann Friederich von Blankenheim folgende Inschrift:

Hic jacet
Revmus et Dominus Joannes Fridericus S. R. Imperii Comes in Manderscheid Blanckenheim et Gerolstein, Baro in Junckerath Thr. Dynasta in Daun, Bellingen et Erp. Archidioeceseos Coloniensis haereditarius aulae praefectus, huius Metropolitanae Electoralis Ecclesiae Decanus et Capellarius Cathedralis Argentoratensis Thesaurarius et Canonicus Capitularis, perillustris Collegiatae, ad S. Gereonem hic Coloniae praepositus, Sacrae Caesareae Majestatis Consiliarius intimus nec non Sermi Archi Ep. Principis Electoris Coloniensis Locum tenens et Supremus aulae praefectus, Stetit per
Annos 53. menses 7. Dies 9. cecidit
Anno 1731 Mensis Maji Die 25.
feliciter
Resurecturus in extremo.

Daselbst ist auch einsweilen das aus der abgetragenen ehemaligen Stiftskirche Maria zu den Staffelen, von

von ihrem Grabe hiehin versezte Denkmal der 1057 verstorbenen Königinn Richeza, Gemahlin Lothars II. mit folgender Inschrift hingestellt:

Anno Dom. incarnati MLVII *) 2do
idus Aprilis Richeza Regina ab
Annone II sedis hujus Venrbli
Archiepiscopo, praesentis Eccle-
siae fundatore, cum ingenti toti
us Cleri populiq. frequentia
honorificè sepulta est et per
ipsum inducta pontificem duobus or
natissimis praediis S. P. **) collatis Nono Ka-
lendas Aprilis Obiit.

Sie schenkte dieser Kirche den Zehnten zu Unkel, und war eine Schwester des 1106 verstorbenen Erzbischofs Hermann III, der Reiche genannt, welcher im Capitelhause der aufgehobenen Abtei Siegburg begraben liegt. Gegen 1090 ließ selbiger einen kostbaren Kasten von Gold und Edelsteinen machen, worin er den H. Bischof Severin legte, so vorhin in einem hölzenen Kasten war aufbewahrt gewesen, und darauf folgende Inschrift setzen:

✠ Praesul praesentis Hermannus tertius Urbis,
Res Patronorum cupiens augere suorum,
Ossa Severini capsae prius indita vili,

H 2 Splen-

*) (MLXIII)

**) S. Petro.

Splendidiore domo, Gemmis decoravit et auro;
Quem pro peccatis juvet hujus gratia patris,
Compensans Votum, simul hoc Laudabile donum.

Dieser Kasten hat aber bei der Aufhebung dieser Stiftskirche sehr gelitten, dermalen ist zwar wiederum ein neuer niedlicher, aber kein so reicher Kasten an dessen Stelle hergeschafft worden.

Gleich vor dieser Capelle ist das Grab von Adolph Schulkenius, Stifters des in selbiger befindlichen Altars, mit fast gleicher Inschrift, wie bei dem Altar bemerkt worden. An der Ostseite dieses Grabes ist jenes von Johann Tytz, worauf sich folgende Inschrift befindet:

Adm. Rdus Eximius
Dnus Joannes Tytz
Ss. Theol. D. et Col. Eccl.
Can., Regens et Instaurator
Gymnasii Montis.
obiit 1658. X 7bris
hic Sepultus
Requiescat in Pace.

An der Säule bei diesem Grabe erblickt man ein angeheftetes Denkmal, so seines Obertheils, worauf sich das Wappen rc. befand, verlustigt ist, mit dieser in Stein gegrabenen Schrift:

Deo
Omnipotenti,
majoribus suis, ppatruis,
patruis, fratrique dulcissime

Amo-

Amoris et pietatis ergo
hic in fide resurrectionis
Quiescentibus, REINARDUS ex
Baronibus à Westerburch,
et Comitibus de Leiningen,
collegii hujus clarissimi
Decanus, monumentum hoc
Lector posuit, in quo et se
huc fatali lege Solutum
componi, vivens jussit
Mortuus est MDXLI 16na July
aetatis XLVIII.

Diesem gerade gegenüber, unter denen den hohen Altar äusserlich umgebenden Knie-Bänken, liegt begraben Erzbischof Hermann IV., Landgraf von Hessen; mit Recht führt er den schönen Beinamen: der Friedsame. Er ließ sich nichts so sehr angelegen seyn, als den Frieden mit der Stadt und dem Erzstifte; tilgte die Schulden, mit welchen das ganze Land überhäuft war; rühmlich stiftete er eine Aussöhnung (1481) in der Stadt Cöln zwischen dem Rath und den empörten Bürgern, da der Rath die Münze erhöhet hatte.

Im Jahr 1482 war ein neuer Auflauf wegen der abgelegten Rechnung, der Rath wurde abgesezt, doch durch Hülfe einiger guten Bürger aus dem Gefängniß befreit, wieder eingesezt und 14 der Urheber jenes Aufruhrs wurden auf dem Heumarkt hingerichtet. Zum Andenken dieser Blutscene feierte der Rath mehrere Jahre nach-

nachher, am lezten Fastnachtstage, eine Messe in der Raths-Kapelle (Maria zu Jerusalem). Dieser Tragödie folgten große Freudenfeste. Kaiser Friedrich III. mit seinem Sohn Maximilian, (nachherigen Kaiser) kamen in festlichem Pompe nach Cöln und verweilten hier mehrere Tage.

Die Stadt gerieth wegen eines angelegten Zolles mit den angränzenden rheinischen Fürsten in Streit; auch hier bewieß Hermann, wie bei so manchem andern Vorfalle sich als treflicher Fürst und Nachbar; er that alles Mögliche, den Frieden zu stiften; er sorgte eben so für den Landmann; bestimmte den Münzfuß; der Goldgulden wurde von 26 auf 40 Rader-Albus gesezt; er bestrafte ganz gerecht den Mord des Herrn von Drachenfels und Wolkenberg auf dem Sieben-Gebirg, und brachte diese Schlösser an das Erzstift; die Stadt Andernach erfuhr den Ernst des friedfertigen Hermanns, die blinden Troz seinen weisen Anordnungen entgegen sezte; die Aufwiegler wurden gefangen gesezt. Gesegnet und betrauert vom ganzen Lande *) starb er zu Poppelsdorf 1508 den 27. September.

Neben demselben ruht sein Nachfolger, der Erzbischof Philipp II. Graf von Daun und Oberstein, der nicht

*) Wie thätig er sich schon als Administrator des Erzstiftes, den feindseligen Anmassungen seines Vorgängers Rupert oder Robert und dessen Verbündeten des kühnen Herzogs Carl v. Burgund, auch bei der Belagerung von Neuß ꝛc. entgegen sezte, ist schon früher hierin erwähnt worden.

nicht volle sieben Jahre regierte; er starb ebenfalls zu Poppelsdorf 1515 im August. Auf dem Grabe dieser beiden Kurfürsten befande sich eine, eben so einfache als demüthige, in Kupfer gegrabene Inschrift. Diese beiden Inschriften sind aber in der räuberischen Zeit der Aufhebung dieses Domkapitels davon entwendet worden.

Noch während der Regierung Erzbischofs Philipp II. entstand in der freien Stadt Cöln eine neue und eine der schröcklichsten Empörungen der Bürger gegen den Rath, wozu folgende, geringfügig scheinende Handlung die Veranlassung gab:

Die Steinmetzer wollten 1514 den 21. Dezember auf ihrer Zunft einen neuen Amtsmeister erwählen, worüber die Obern dieser Zunft mit den Untern in so heftigen Zank geriethen, daß sie gegen Abend unverrichteter Wahl auseinander giengen, wogegen die Obern die Untern bei dem Rath anklagten. Dieser verordnete darauf, daß einige derselben in der Nacht vom 26. auf den 27. aus ihren Häusern gefänglich eingezogen wurden. Heftig aufgebracht über diesen willkührlichen Eingriff in ihre bürgerliche Freiheit, vereinigte sich die ganze Bürgerschaft und foderte kräftig die Befreiung der Gefangenen, Bestrafung derjenigen, so selbige eingezogen und jener, so selbiges verordnet hatten, oder sie wollten diese selbst dafür abstrafen; auch verlangten sie Absetzung der aussergewöhnlichen Steuren und Milderung der Bürgerlasten, dabei drungen sie darauf, daß der Rath seine Gesetz- und pflichtmäßige Rechnung ablegen sollte.

Um diese Foderungen geltend zu machen, sezten sämmtliche Bürger sich in volle Rüstung und Gewehr

und

und erwarteten auf ihren Zünften, (worauf sie Tag und Nacht liegen blieben) die Gewährung derselben; aber der Rath suchte dieser auf alle Weise auszuweichen. Empfindlich gereizt durch diese Zögerung, bemächtigten sich die Bürger am 4. Jänner 1515 stürmisch aller Stadtthore 2c. und schickten einige Abgeordnete zum Rath, die Genehmigung ihrer Foderungen abzuholen. Der Rath schikte ihnen hier die Gefangenen gleich entgegen und versprach ihnen alle Befriedigung zu verschaffen; die Bürger aber wählten auf ihren Zünften sich einen eigenen Bürger-Rath, dem sie nur Gehorsam zu leisten eidlich gelobten, und dieser nahm das Gebäude zum Quattermarkt zu seinen Sitzungen ein. Selbiger foderte die bisherige Rathsglieder vor sich, um sich über mehrere Beschuldigungen zu verantworten. Jene, so ihnen Genüge leisteten, wurden wieder freigegeben, die andern gleich verhaftet, und da der bisherige Stadt-Rath alle Achtung und Zutrauen der Bürger verloren hatte, so sezten sie den 7. Jänner einen neuen ein. Nun wurden jene Rathsglieder, so sich bei dem Rath zum Quattermarkt noch nicht zur Verantwortung eingestellt hatten, mit allem Eifer von den bewaffneten Bürgern hervorgesucht. In dieser Wuth wurde der Burggräf des Bayenthurmes über einen entdeckten, jedoch nur anscheinlichen Verrätherstreich, auf der Stelle von den Bürgern in Stücke gehauen. Die beschuldigten und eingesperrten Herren des Raths, wurden dem bestandenen peinlichen Gericht übergeben, welches über einige derselben die Todes-Strafe erkannte. Diesemnach wurden Diederich Spitz, die Bürgermeister Johann von Berchem, Johann von Reid und Johann von Oldendorf, dann

Peter

Peter Roden, Franz von der Linden und Bernard Eys ꝛc. auf einer eigends dazu errichteten Bühne auf dem Heumarkt, vor und nach enthauptet; andere minder schuldig Befundene, wurden zum Besten der Stadtrentkammer an Geld ꝛc. bestrafet. Es würde mich zu weit führen, die Gräuel und Vorfälle dieser Empörung umständlich hier aufzustellen; doch nach diesen Blutscenen stellte sich mit dem Monat Februar 1515 wieder Ruhe und Ordnung in der Stadt ein.

Wir treten nun in die zweite dieser Capellen. Hier erblicken wir ein mit Thürmen und Zinnen geziertes, steinenes, erhabenes Grabmal, auf welcher das Bildniß des aus der ehemaligen Domkirche ausgehobenen und hier wieder beerdigten Erzbischofs Philipp I. von Heinsberg hingestreckt liegt. Dieser starb 1191 bei Neapel als Kanzler bei dem Kaiser Heinrich VI. an der Pest. Diese Reichs-Kanzler-Würde anzunehmen hatte der vorherige Kaiser ihn in den freundschaftlichsten Briefen ersucht, welche Originalbriefe noch in Cöln als Merkwürdigkeit sich befinden sollen.

Dieser Erzbischof Philipp I. ein tapferer und weiser Fürst, verjagte den durch seinen bei der Belagerung von Mailand gegen den Kaiser erwiesenen Meineid, in die Reichsacht erklärten Herzog von Braunschweig, Heinrich der Löwe, aus seinem Lande, und Kaiser Friedrich Barbarossa belehnte ihn mit dessen beiden Herzogthümern Engern und Westphalen, welche bis zu der lezten Zeit bei dem Erzstift geblieben sind. Man hat darüber sein Andenken durch folgendes Distichon zu verewigen gesucht:

Or-

Ortu Heinsbergiacus magnus virtute Philippus
Moenia et Angariam Westphaliamque dedit.

Unter seinem Vorfahrer, Erzbischof Reinald II. im Jahr 1165, hatten die Cölnische Bürger angefangen, die alte Stadtmauer abzubrechen und die gegenwärtige zu erbauen, welches der Erzbischof nicht zugeben wollte und deshalben die Stadt bei dem Kaiser verklagte. Reinald starb 1167, sein Nachfolger Philipp sezte diesen Rechtsstreit fort, und machte große Einsprüche wegen geistlichen Gründen, deren sich die Cölner zu Aufführung dieser neuen Stadt-Mauer und Grabens bemächtigt hatten. Der Kaiser auf dem Reichstage zu Mainz, lobte das Unternehmen der Cölner und rieth ihnen gar sich zu befestigen, so gut sie könnten, doch trug er ihnen auf, dem Erzbischof 2000 Mark als Entschädigung zu zahlen. Es war den Cölnern nur ihre Absicht, sich durch den Anbau der Vorstädte mächtiger zu machen und in angemessneren Vertheidigungsstand zu setzen. *)

Im Jahr 1180 war der Bau dieser Stadtmauer mit ihren Thoren und Thürmen beendigt, und es ist eine durchaus unrichtige Angabe, daß dieser Erzbischof Philipp selbige erbaut haben solle, welches man daher leiten will, weil dessen steinenes Grabmal mit dergleichen

Thür-

*) Ueber diese Stadtmauer-Errichtung lese man das Ausführlichere in der Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Cöln und ihrer Umgebungen, 1ter Band, Seite 128 und 129.

Thürmen, Zinnen, Thoren und Wappen aufgeführt und verziert ist, wodurch man aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Nachwelt nur hat andeuten wollen, daß dieses unter seinem Vorfahren von Cölns Bürgern unternommene große Werk während seiner Regierung ausgeführt und vollkommen beendiget worden seye.

Auf seinem Grabmal steht blos:

PHILIPPUS de HEINSBERCH.

Auch soll ehemals folgende Grabschrift dabei gewesen seyn:

Accipe collatum tibi per me Petre! Ducatum,
quem quinquaginta Marcarum millibus emi.

Neben diesem Grabmal liest man diese Grabschrift:

Ao 1598. die 2ta Octobris
Obiit Clarissimus et Consultissim.
D. Godefridus Gropp.
J. U. Doct. metrop. Eccl.
Col. appli. munc. Scholast.
cujus anima repuiescat in pace.

Vor dieser Capelle auf dem Grabe des 1555 verstorbenen Grafen Wolfgang von Solms, befand sich folgende in Kupfer gegrabene Inschrift, so aber nun verschwunden ist:

Anno Dni Millesimo Quingentesimo
Quinquagesimo quinto, die Sexta Mensis
Februarii Obiit, quondam Reverendus,
ac Generosus Dnus Wolfgangus ex
comitibus de Solms, et Dnus in
Myntzenberg, Z. C.

Hu-

Hujus. ac Moguntinensis, nec non
Argentinensis Metropolitanarum et
Cathedralium Ecclesiarum Canonicus
hic sepultus
cujus anima requiescat in pace.

Neben diesem auf dem Grabe von Albert Rensing liest man folgende, in schwarzen Marmor gegrabene Schrift:

Anno
1664 18. Martii
obiit
D. ALBERTUS RENSING
Metropolitanae hujus Canonic.
presbiter
Officialis Coloniensis
judex Metropolit.
et Ao 1713 eius ex fratre nepos
D. GERARD RENSING. J. C. Rmi
Sermi Princip Elect. et hujus
metropnae Diversorumq. Principum
Respec. Consiliarius Syndicus
Secretarius, Ao. aetatis suae 87.
8. 7bris, cum D. Anna Maria
Deutz conjuge aetatis suae 58
ejusdem mensis 24.
si luerunt huc cum Recesserunt
non sic tu Viator sed subtus
jacentium animab.
bene Precator.

An

An der nächst dabei stehenden Säule war ehemals ein auf eine Holztafel geschniztes Ecce Homo - Bild angeheftet, so dermalen in vorbemerkter Capelle an der westlichen Mauer aufgestellt ist, unter welchem als Denkmal des 1596 verstorbenen, hier beerdigten Peter Gropper, folgende aber nun verschwundene Inschrift zu lesen war:

Anno MDLXXXXVI. aetatis suae XLII die
X. Febr. obiit Q. Rdus D. PETRUS GROPPER
J. U. L. metrop. ac Colleg. Ss. Cassii et Florentii atque Andreae Colonien. et Bonnen.
Eccl. respective Archnus, Praeptus, Pbyter
Cancus ac Decanus Rmi. D. Ernesti Archipi
in Spirit. Vicarius. qui vivus hanc.
ad exitandam populi devotionem
poni voluit tabulam. ejus anima.
Beatâ pace fruatur. Amen.

Hier betreten wir nun die dritte Capelle. In selbiger ist der von dem Chor des aufgehobenen Nonnenklosters der H. Clara am Berlich, hiehin versezte, sogenannte gothische oder altdeutsche Altar, mit schönem und reichem Schnizwerk und Malereien aus dem 12ten Jahrhundert zu sehen, dessen begonnene Ausbesserung aber dermalen noch nicht vollendet ist.

Vor demselben ist das Grab des 1261 hier in Cöln verstorbenen Erzbischofs Conrad, Grafen von Hochsteden; auf selbigem ruht sein in Lebensgröße gegoßenes Bildniß in bischöflichem Ornat auf einer erhaben liegen-

genden schwarzen Marmorplatte. In der räuberischen Zeit der Aufhebung, sind die bronzene Verzierungen dieses Grabmals und selbst das bronzene Bildniß davon entwendet worden; daher selbiges noch in offenbarer Unordnung und das Bild verstümmelt, ohne Füße und nur mit einem Arm sich befindet, da selbiges, um diesen Raub zu verhehlen, in einen Keller war hingeworfen worden, von wo selbiges in gegenwärtigem Zustande wiederum hiehin gebracht worden ist.

Dieser Erzbischof Conrad von Hochsteden, legte also nach dem vom H. Engelbert I. fertigt hinterlassenen Grundplane und Zeichnung (wie gesagt) im 11ten Jahr seiner Regierung 1248 den 14ten August den ersten Stein zu diesem wahrhaft und mit allem Recht zu bewundernden Tempel! Gelenius de Magnitud. Coloniae fol 48. sezte ihm folgendes Elogium:

Conradus summi caepit fastigia Templi
adque Ubià Salomon alter in Urbe fuit.

Er war ein mächtiger großer Mann im Deütschen Reich, ausser daß er den großen und wichtigen Bau der Domkirche unternommen, hat er auch die aufgehob ene Stifts- dermalige Pfarrkirche zum H. Clemens, so ganz verfallen war, wiederum aufgebauet; selbige hatte der H. Bischof Cunibert im 7ten Jahrhundert errichten lassen, und dem H. Clemens gewidmet, nach dessen Tod und da selbige die Gebeine dieses heiligen Bischofs erhielte, wurde sie von derselbigen Zeit bis zu der gegenwärtigen, die St. Cunibertskirche genannt. Sein väterliches Erb die Bürg und das Land von Hochsteden in der Eifel, die Burg zu Aren mit ihrem Zubehör, im-

gleichen

gleichen das Schloß Nurherch gab er dem Erzstift Cöln, dazu kaufte er Walzenburch und das Schloß Wede mit allem Zubehör, so er ebenfalls demselben zuwendete.

Sein Grab findet sich übrigens ohne alle Inschrift nur auf der Marmor-Platte oben seiner bronzenen Figur steht eingegraben:

Conradus de Hochsteden.

Vor demselben an der Südseite ist das Grab des Dom-Dechanten Herzogs Philipp Henrich von Croy, wobei an der östlichen Mauer dessen schönes, von hiesigem Künstler Helmont in schwarz- und weissem Marmor gefertigte Denkmal *) mit folgender Inschrift sich befindet:

D. O. M.
Reverendissimo Serenissimoq. Principi
D. Philippo Henrico Duci de Croy
S. R. J. Principi, Marchioni in Montecornet
et Rhant, Comiti in Roeux et Megen,
Baroni in Milan, Buring, Mylendonck
Bahr et Lathum Dinastae in Geyres
et Velzburg etc. metropol. Electoralis
Colon. et Cathedralis Vratislariensis
Ecclesiarum respective Decano et Canonico
Capitulari etc. qui â maiorum luce magnus
Virtutum maximus ab illis nomen
De Croy, Cor Dei ab his adeptus huic
aedi vivens omnem animum, moriens
omnem ex asse haereditatem Sacravit,
gratae memoriae monumentum aeque
in marmore quam corde posuit, Capitulum

Vixit

*) So dermalen theilweise abgesezt, aber wieder aufzustellen seye.

Vixit annis LXXII Devixit anno
Sal. MDCCXXIV die 1a Maji.
maturus aeternitati cui assueverat
Tu qui haec legis Viator
Ducis Sequere Ductum, imitare Exemplum,
LVX oMnIpotentIs DeI LVCeat
eI.

An der Nordseite neben dem Grabmal Erzbischofs Conrad von Hochsteden, auf dem Grabe des Capitularen Bertram von Syberty, sieht man unter dessen Wappen welches drei Rosen enthält, folgende in Stein gegrabene Schrift:

D. O. M.
Reverendiss. Perill. Amplissim.
D. Joannes Bertramus à Syberty
Metrop. hujus et illust. Colleg.
B. M. V. in Capitolio presbyter
Canonic. Cap. ac Sigillifer major etc.
qui impressus Stirpi Suae Rosas
per omnem aetatem sic expressit
ut Virum plane Roseum Dixeris
Roseus erat in ore et moribus
Roseus at sine Spinis Gratiosus
obiit A. C. MDCCXXIX. XIX 9bris
aetatis LV.
hoc in Secella S. jois Bapt.
ad Ossibus Seren. Ducis de Croy.
Decani majoris

cujus

cujus in Vita achates fuit
Nunquam divulsus, moriens avelli noluit.
R. I. P.

Bey dieser Capelle oben dem Grabe des 1556 verstorbenen Capitular und Weihbischofen Johann Nopelius, des muthigen Verfechters der katholischen Religion unter dem abtrinnigen Erzbischoff Hermann, Grafen v. Wied, gegen die Reformatoren Bucer, Melanchton ꝛc. befand sich folgende, in Kupfer gegossene dermalen nicht mehr vorfindliche Inschrift:

Epitaph.
Jois Nopelii ob. 1556.
Occidit ante diem vindex pietatis avitae
Moribus ingenuis, consilioque potens.
Impia convulsit pclara dogmata voce
Haereticosque, gravi coludit ore feros.
Siderio pavit te Dia Colonia verbo
Et veteris docuit religionis opus.
Ereptu doleas Decus et simul urbis honore
Non revehent talem saecula multa Duce.

Neben diesen, an der nemlichen Säule, war das Denkmal seines Anverwandten des 1605 verstorbenen Capitular, Weihbischofen und Pastors zu S. Columba Joh. Nopelii mit folgender, aber ebenfalls verschwundener Inschrift aufgestellt:

Deo opt. Max. Trino et Uni
Ob memoriam Sacratissimae Incarnationis Christi

Salvatoris, et honorem SS. Regum. Ecclesiae et Urbis Colonien. Patronorum. Rever. in Christo Patri ac D. D. Joanni Nopelio Lippiensi, S. Theologiae Doctori, Episcopo Cyrenensi, Reverend ac Serenissimi Principis et Dni D. Ernesti Archiepiscopi Colonien. Principis Electoris in pontificalibus Vicario et Suffraganeo, hujus aedis Metropolitanae Canonic. presbyt et parochialis ad S. Columbam Pastori vigilantissimo, Anno post Christum natum MDCV. VIII id. Januarii, qui dies illi natalis et fatalis fuit. Cum LVII. aetatis explenisset annum, pientissime defuncto, ad, introitum hujus Sacelli, juxta Suum Patruum ejusdem nominis: Generis, ordinis, ac dignitatis, Sepulto, amici Executores, Amoris, et observantiae, in illum Suae testandae causa moesti posuerunt. Quoties Christiane Lector pro ipsius anima precari memor esses.

Bei diesem Denkmal ruht er mit dem Capitular Jacob Hutterus, unter einem schwarzen Marmor, worauf unter deren Wappen folgende beide Inschriften zu lesen sind:

Reverendo in Christo Patri Domino Johanni Nopelio *) Ss. Theologiae Doctori. Episcopo Cyrenensi,

---

*) Bemerkenswerth mag es hier wohl seyn, daß Ersterer Nopelius Suffragan oder Weihbischoff unter dem der katholischen Religion abtrinnig gewordenen Erzbischoffs Herrmann v. Wied war, und lezterer unter dem ebenfalls abtrinnig gewordenen Erzbischoff Gebhard

hensi, Archi Coloniensis Suffraganeo, hujus aedis Canonico, Presbytero, juris utriusque Doctori, S. Columbae Pastori, viro pietate, doctrinâ vitaeque integritate, praestantissimo amico ut Fratri Jacobus Hutterus titulum hunc et tumulum eodem ipse condendus moerenti moerens P. mortem obiit immortalitate. dignus 1605. 8vo idus januarii, vixit annos 56, diem ut non excederet.

Reverendo Domino Jacobo Huttero Kempensis, SS. Theologiae Doctori Metropolitanae hujus Ecclesiae Canonico Presbitero Seniori Jubilario viro Pietate et Doctrina Exim. virtib. omnibus Cumvlatissimo Pauperum Benefactori Maximo Titulu hunc Executores Moerentes Merenti Locaverunt Denatus ipsa nocte Nativitatis Dnicae Ao MDCXXXVII vixit annos LXXXIX. Menses II Dies XIV.

Neben diesem ist das Grab des 1784 verstorbenen Erzbischofs und Kurfürsten Maximilian Friedrich, Grafen von Königsegg-Rotenfels. Dieser war der fünf und siebenzigste Bischof von Cöln und der lezte

---

Truchses, auch noch nachher unter Erzbischoff Ernest gleiche Würde bekleidete, und beide als eifrige Anhänger und Vertheidiger der katholischen Religion sich besonders auszeichneten.

Erzbischof, welcher in seinem Erzbischthum gestorben und hier in seine Hauptkirche beerdigt worden ist, denn sein Nachfolger der Erzbischof und Kurfürst Maximilian Franz Erzherzog von Oesterreich, Bruder deren sich hintereinander gefolgten Kaisern Deutschlands Joseph II. und Leopold II. verließ 1794, Anfangs October, wegen Herandringen der Franzosen seine Residenz Bonn und bezog seine Großmeisters-Residenz des Deutschen Ordens Mergentheim und seine Westphälische Staaten, welche er aber auch aus der nemlichen Ursache, nach ein paar Jahren verlassen mußte, und sich nach Wien begab, wo er denn im Kreise seiner durchlauchtigsten Familie 1801 sein Leben im 45ten Jahre seines Alters endete, und daselbst auch beerdiget wurde.

Non omnis moriar.

Unvergeßlich sind die Verdienste dieses letzten Cölnischen Erzbischofs nnd Kurfürsten zum Besten des Landes, er sorgte für angemessene Schuleinrichtungen, für erfahrne Dorf- und Stadtlehrer, für zweckmässigen Religions-Unterricht, so wie für schleunige Gerechtigkeitspflege, wobei er die Prozeßlust zu stören suchte und die Mißbräuche abstellte. Er machte die Universität zu Bonn blühend, wozu er die geschicktesten Männer in sein Land berief, die inländischen aufmunterte und hervorzog; er verbesserte die Priester-Seminarien, schaffte die Trauerpracht *) und das schädliche Begraben in den Kirchen ab; machte für die Sicherheit des Landes, zur Aufmunterung des Landbaues, zur Erweckung des Kunstfleißes kluge Verfügungen; er schrieb eine neue Forst-Ordnung vor,

*) Die sich jezt bei Einigen wohl wieder heben mögte.

vor, um dem Holzmangel vorzubeugen, und traf Anstalten bei erlittenen Feuersbrünsten den Unglücklichen väterlich aufzuhelfen, schränkte die Spiellotteriesucht ein; er war ein eifriger Vertheidiger seiner Erzbischöflichen Rechte gegen ausländische Eingriffe, dagegen ein Muster christlicher Duldung *) und machte mehrere weise und nützliche Verbesserungen.

---

*) Unter mehreren mag hier folgendes Rescript zum Beweis dienen; der Name des noch lebenden Pfarrers, an den es gerichtet ist, bleibt hier weg, um nicht der Bescheidenheit des in jeder Rücksicht ehrwürdigen Mannes zu nahe zu treten.

Ehrbarer, lieber Andächtiger!

Auf eure ghste Anfrage um Erlaubniß, die in eurem Pfarr-Distrikt wohnenden Protestanten bei ihrem Absterben auf den für die Katholischen eingeweihten Kirchhof begraben zu dürfen, ohnverhalten wir euch hiemit, daß ihr fordersamst eure Pfarrgenossen in euern Predigten und Katechismus-Lehren dazu vorbereiten müsset, damit dieselbe keinen Tumult erregen. Wenn ihr euch dessen aber hinlänglich versichert habt, so mögen wir es allerdings geschehen lassen, daß ihr die Protestanten, welche in eurem Pfarr-Distrikt sterben, auf den gemeinsamen Kirchhof beerdigen lasset, wobei ihr jedoch, zu Verhütung aller Unordnungen, den Begräbnissen selbst mit beizuwohnen habt.

Wir nehmen eure Bemühungen, den Geist der christlichen Duldung unter euern Pfargenossen zu verbreiten, so wie euren redlichen Eifer, für die bessern Anstalten in euern Pfarrschulen zu sorgen, mit besonders ggsten Wohlgefallen auf, und verbleiben euch mit Gnaden gewogen.

Bonn den 30. März 1792.

Max Franz Kurfürst.

Dieser Erzbischof Maximilian Franz und der ebenfalls kölnische Erzbischof Bruno I. *) welch ein höchstmerkwürdiges Fürstenpaar, nach einem Zeitraum von mehr als Acht Jahrhunderten, in Rücksicht ihrer persönlichen sowohl als relativen Verhältnissen!

Er-

*) Bruno war im Jahr 954 Erzbischof geworden, und 961 (indeß sein Bruder Kaiser Otto I. in Italien kriegte) Verwalter des deutschen Reichs. Auf einer Reise, die er mit seiner Schwester der Königin Geberta und ihrem Sohne, dem Könige Lothar, nach Frankreich machte, ward er krank zu Compiegné und starb 965 zu Reims, von wo sein Körper nach Cöln gebracht und nach seinem letzten Willen in die von ihm gestiftete und erbaute Abtey-Kirche St. Pantaleon beerdigt wurde. Diese Kirche und Kloster hatte er aus dem Material der abgebrochenen Constantins-Brücke, welche durch die dermalige Salzgaße über den Rhein nach Deutz führte, errichtet.

Dort auf seinem Denkmal liest man folgende Inschrift:

Fundite corde preces, lacrimosas millite voces,
Ecce Pater Patriae conditur in silice.
Regia progenies, terras memoranda per omnes,
Bruno pacificus, vir bonus atque pius,
Archos Antistes, cui clara Colonia sedes
Visus erat cunctis charus ubique bonis.
Offendit tenebras lux vivacissima terras,
Invida lingua tacet, laus modò vera placet,
Non fuit hic mundus tam raro munere dignus,
Raptus ab hoc, novo jam fruitur Domino,
Idibus Octobris quinto, praesul duodenus,
Vitam concessit, spes comes alma fuit.

Ersterer ein Sohn Kaiser Franz I. Herzog von Lothringen, Bruder Kaiser Josephs und Leopold II., Onkel des noch glorreich regierenden Kaisers Franz II. und Bruder der unglücklichen Maria Antonetta, Königinn von Frankreich, Gemahlin des ebenfalls unglücklichen Königs Ludwigs XVI.

Zweiterer ein Sohn Kaiser Heinrich I. Herzogs von Sachsen, Bruder Kaiser Otto I., Onkel Kaisers Otto II. und Bruder der Geberta Königin und Gemahlin Ludwigs IV. von Frankreich. Bruno bekriegte Gisbert, Herzog von Lothringen, machte ihn zum Gefangenen, eroberte das Herzogthum und fügte es dem Erz-Stift zu, dem es noch mehrere Jahre nach seinem Tod verbliebe.

Beide Fürsten groß an Geist und Macht, Einer das Omega, der Andere das Alpha der Machtfürsten der Cölnischen Kirche. Aber auch Beide nach zwölf Jahren — weg von der Bühne.

Cöln nach dem Einem und vor dem Andern mehrere Jahre Fränkisch — —!
Ut quid Sit, Sic perit.

Bei dem Andringen der Franzosen Anfangs October 1794, verließ das Cölnische Domkapitel seinen alten Sitz und verlegte selbigen nach Arensberg, der Haupt-Stadt des Herzogthums Westphalen, welches ebenfalls dem Kurfürstenthum Cöln unterworfen war; selbige war die Residenz des zeitlichen Landtrosten von Westphalen, der Sitz der Regierung und der Versammlungs-Ort der

Land-

Land-Stände. Die Domkapitularen bezogen die dortige Norbertiner-Abtei Wedinghausen, in welcher auch das Domkapitel sich versammelte; sie speiseten übrigens wiederum nach alt herkömmlichem Gebrauch an einer gemeinschaftlichen Tafel. Der Syndicus, Secretarius und Officianten wohnten in der Arensberger Neustadt. Dieses zum Vorbericht des Folgenden.

Nach daselbst aus Wien eingelaufener Nachricht von dem Ableben des Kurfürsten Maximilian Franz, nahm das Kapitel den Titel: Regierendes Domkapitel Sede vacante an, übernahm die Landes-Regierung, ließ sich alle Civil- und Militair-Beamten schwören, versahe die auswärtigen Gesandten mit neuen Creditiven und bestellte pro spiritualibus einen Vicarium Generalem Capituli. Die gewöhnlichen Sedis-Vacanz-Münzen wurden aber diesmal zu Vermeidung der Unkosten und aus Abgang der Gerätschaften nicht geschlagen.

Nachdem wurde über den Wahltag eines neuen Erzbischofs und Kurfürsten berathschlagt und dazu nach den Statuten, der 7te October 1801 festgesezt. Es ergieng sodann eine Edictal-Ladung, welche ad valvas Ecclesiae an der einsweiligen Dom- der Wedinghauser Abtei-Kirche zu Arensberg angeschlagen und den abwesenden Domkapitularen zugesandt wurde. Kaum war dieses geschehen, so erhielt das Domkapitel von dem Minister eines angränzenden Staats das schriftliche Ansinnen, die Wahl bis zu dem geendigten Entschädigungs-Geschäft aufzuschieben, indem durch eine solche Wahl

die

die Secularisationen desto mehr erschwert würden. Da aber das Domkapitel die Secularisation zu erleichtern gar nicht gesonnen war, so erwiderte es demselben, daß durch die Anzeige des Wahltages nur das geschehen seye, wozu es durch die Reichs-Konstitution berechtigt und verbunden gewesen und davon dem Pabst und dem Kaiser bereits die gehörige Anzeige gemacht habe, und sich nicht abändern ließe; dennoch machte dieser Minister durch eine neuere Note dagegen kräftige Einwendungen, welche ebenfalls beim Domkapitel ganz die Wirkung verfehlte. Selbiges hatte schon die Anzeige erhalten, daß der Kaiser den Grafen von Schlick, zum Wahlbotschafter nach Arensberg ernannt habe, wobei das Domkapitel mit seinen Vorbereitungen fortfuhr. Bemeldter Minister schickte nun eine förmliche Protestation gegen die bevorstehende Wahl an das Domkapitel; selbiges erhielte dagegen vom Kaiser ein sehr gnädiges Belobungs-Schreiben mit der Auffoderung die Wahl der Reichs-Verfassung gemäß ohne alle weitere Rücksichten vorzunehmen, mit der Versicherung des Kaiserlichen Schutzes. Den 5ten October traf obbemeldter Graf v. Schlick als Kaiserlicher Wahlbotschafter in Arensberg ein, der sich nun mit dem Domkapitel gleich in das gehörige Einverständniß setzte. Am besagten 7ten versammelte sich früh das gesammte Domkapitel in dem Kapitel-Saal zu der ausgeschriebenen Wahl, wo der Syndicus des Kapitels bescheinigte, daß alle abwesende Domkapitularen zur Wahl eingeladen worden. Hierauf überreichten jene Domkapitularen, die von den Abwesenden erhaltene Vollmachten, um für sie zu stimmen, zum Protocoll; ausser dem Fürsten Joseph von Hohenlohe Barten-

stein,

kein, Bischof zu Breslau, hatten alle abwesende Kapitularen Vollmachten eingeschickt, wo nun nach verrichtetem Gebeth und Ernennung der Scrutatoren zur Wahl geschritten wurde, welche einstimmig auf den Erzherzog Anton Victor *) Bruder des Kaisers ausfiel. Der Dombechant, Graf Koenigsegg-Aulendorf erklärte, daß er von dem Erzherzog die Vollmacht habe, auf den Fall, daß die Wahl auf ihn fallen würde, sie anzunehmen, worauf selbiger als Bevollmächtigter des neuerwählten Erzbischofen und Kurfürsten in dessen Namen die Wahlkapitulation beschwor; zwei der Scrutatoren verfügten sich nun in den Saal, wo indessen der Wahlbotschafter angekommen war, das Wahlgeschäft abzuwarten, und machten ihm die Anzeige daß die Wahl einstimmig auf den Erzherzog Anton Victor ausgefallen seye, dabei luden sie ihn zugleich ein, dem Te Deum beizuwohnen, worauf sich dieselben in die Kirche begaben und die Wahl von einem Domkapitularen dem Volk laut bekannt gemacht und das Te Deum abgesungen wurde, und so war diese Wahl mit großer angemessener Feierlichkeit vorgenommen und beschlossen worden.

Allein die Verhältniße der Zeit gestatteten es nicht, daß dieser neuerwählte Erzbischoff und Kurfürst seine Würde genießen sollte. Der Friede mit Frankreich wurde geschlossen und alle diesseits des Rheins gelegene Staaten

*) Welcher schon den 9ten September 1801 an die Stelle desselben Kurfürsten Max Franz, so ebenfalls Fürstbischof zu Münster war, von dem dasigen Domkapitel zum Fürstbischof einstimmig erwählt war.

ten wurden an Frankreich überlassen und zur Entschädigung der weltlichen Fürsten wurden die Erz- und bischöfliche Fürstenthümer säcularisirt, und die daran gränzende deutschen Fürsten theilten sich in ihre übrige Staaten und Besitzungen. Das Deutsche Reich löste sich in seiner langjährigen Verfassung auf. Und das Cölnische Erzbischthum gieng mit seinen gleichen Fürstenthümern unter und seitdem ist noch die Cölnische Kirche verwaist.

Wir schreiten nun zur Hauptsache zurück. Hier auf dem Grabe des Erzbischofs und Kurfürsten Maximilian Friedrich, liest man folgende in schwarzen Marmor, unter dem, mit den kurfürst- und erzbischöflichen Insignien umgebenden Wappen folgende eingegrabene Schrift:

Cineribus
Maximiliani Friderici
Archiep. Colon. S. R. J. Pr.
Electoris, Ep. Pr. Monast.
Vestph. et Ang. Ducis.

Quem e gente Sueva
Comitum De Koenigsegg
familiae Rotenfelsiae
Ubi agrippina ubior genuit, *) heic.

hue

*) Dieser Graf Königsegg Maximilian Friedrich war den 13ten Mai 1708 hier in Cöln in der Klöckergasse im fürstlich Thurn- Taxischen Hofe, in dem Hause

hue juxta fraternas reliquias
Patria Sepulchrum Dedit.
Cum Lacrumis.
Vixit An. LXXV. M. XI. D. II.
Regn. An. XXIII. DIX.
Den. Bonnae XV. Kal: Aprilis.
CIↃIↃ CCLXXXIIII.
R. I. P.

Neben dem Grabe dieses Erzbischofs ist jenes seines 1756 verstorbenen Bruders Joseph Maria Sigismund, Grafen von Koenigsegg-Rotenfels, Domkapitularen und Dechant ꝛc. mit folgender, unter dessen Familien-Wappen, in schwarzem Marmor eingegrabenen Schrift:

Anno

---

des dermahligen Post-Komptoirs Nro 4824. gebohren, da zufälliger Weise dessen Eltern sich hier zum Besuch ihrer erlauchten Familie befanden. Seine Mutter Clara Philippina Maria Felicitas, war die Tochter des größtentheils hier in seinem Pallast auf dem Neumarkt residirenden Salentin Ernst, regierenden Grafen zu Manderscheid-Blankenheim und Gerolstein und der Vater Albert Eusebius, Graf zu Koenigsegg-Rotenfels. — Maximilian Friderich war der Nachfolger von Clemens August in der erzbischöf- und kurfürstlichen Würde. ꝛc.

Anno MDCCLVI.
Diè 7ma February
obiit
Revmus et Ilmus Dominus
D. Josephus Maria Sigismundus.
S. S. J. Comes de Koenigsegg Rotenfels
Dnus in Aulendorff et Stauffen
metrop. Colonsis et Catedlis Argentinsis
nec non per illust. Collegiatae ad Sum
Gereonem Ecclesiarum Decanus.
Camerarius praepositi coadjutor et
Respectve Cancus Capitularis.
Dyndsta Zontinensis
aetatis LVI. presbit. IVta.
R. I. P.

Wir treten nun zu der vierten Kapelle, wo die Leiber deren HH. drei weisen Königen, dann der HH. Felix, Nabor und Gregorius von Spoleto, in einem von Erzbischof Philipp von Heinsberg zuerst veranstalteten, besonders prächtigen Kasten aufbewahret werden. Diese Capelle zeichnet sich unter allen andern dieser so merkwürdigen Domkirche durch ihre kostbare Einrichtung und den Enthalt dieser Heiligthümer ganz besonders aus, welche an die Stelle der ehemaligen Kapelle, so nur mit einem starken eisernen Gitterwerke eingeschossen war, worüber sich eine mit Holzfiguren und Leuchtern verzierte Bedeckung erhob. Erzbischof und Churfürst Maximilian Heinrich aus dem Hause Bayern, errichtete in der lezten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in jonischer Bauart, aus verschiede-

nen Marmorarten; das gegenwärtige Mausoleum über den prachtvollen Reliquienkasten, welches zur Bequemlichkeit der anschauenden Verehrer mit fünf Fenster-Oeffnungen zwischen gestreiften Wandpfeilern versehen ist, *) und am vordern Giebel die Anbethung der Heiligen Könige, auf der hintern Rückwand aber die erste feierliche Hereinführung der H. Körper nach Cöln in halb erhabener Arbeit von weissem cararischen Marmor, vorstellt. Das Hauptgesims trägt beyderseits ein attisches Dokengeländer, an dessen vordern Ecken die künstlichen weiß marmornen Standbilder der Heiligen Felix und

Nabor

*) An dem Heiligen-drei Königen-Feste und an dem Jahrgedächtnißtage der ersten Ueberbringung sind diese Gitter-Fenster dem zur Ansicht des Schatzes sich herandrängenden Volke alle geöffnet. Bei allen feierlichen Sonn- und Feiertags-Messen (worin nach einem uralten, der Sage nach von Mailand noch herkommenden Gebrauche, der bei dem Amte dienende Diakon in Begleitung der Akolyten die HH. Reliquien mit einer dreifachen Räucherung beehrt) dann auch bei der Montägigen Morgens-Andacht, ist immer das mittlere Fenster zur Ansicht der HH. Häupter offen; der Eingang in das Innere des Mausoleums, welchem bei der jetzigen Verfassung einer der Herren Kapläne als Custos vorgesezt ist, wird jedem, darum gehörig Ansuchenden gestattet; selbst fremde Glaubensgenossen sowohl, als andern, die auch nur die Seltenheit der Kunstgegenstände dahinreizt, werden jedesmal mit Bereitwilligkeit in den Merkwürdigkeiten unterrichtet und kein Bescheidener verläßt die herrliche Stätte ohne Ehrfurcht.

Nabor *) angebracht sind. Auf dem Giebel ruhen zwei weibliche symbolische Figuren, welche zusammen über der Spitze das Wappen Maximilian Heinrichs in einer, und jede das erzstiftliche Kreuz-Wappen in der andern Hand seitwärts auf der Verdachung halten. Oben darüber schwebt ein großer metallener Stern. In dem Friese liest man folgende Inschrift:

Tribus ab oriente Regibus Devicto in
agnitione veri Numinis mundo
Capitulum Metrop. Erexit.

Auf dem Rande der, unter der mittlern Fenster hervorragenden Marmorplatte liest man diese alte Verse:

Corpora Sanctorum Recubant hic terna
magorum,
Exhis sublatum, nihil est, alibive
Locatum.

Zu beiden Seiten zwischen den Säulen erscheinen hier zwei Nischen mit bronzenen Opferkasten und der Ueberschrift:

Et apertis Thesauris suis obtulerunt et Munera.

Die Nebenwände der Kapelle sind mit großen grau und weiß gefleckten Marmortafeln bedeckt, die aus einem Stücke voneinander gesägt, und wegen den gleich ausgetheilten artigen Naturzeichnungen merkwürdig sind. Diese Tafeln werden von doppelten Wandsäulen, über einem durch-

*) Diese Bilder sind von einem Antwerpener Künstler Michael van der Voorst im Jahre 1699 verfertigt, dessen Name auf der Rückseite befindlich. Die bossirte Modellen nach welchen diese Bilder verfertigt wurden, befinden sich auch hier in Cöln.

laufenden Sockel eingeschlossen. Beide Eingänge sind durch eiserne mit Kupfer überzogene Gitterthüren abgeschlossen, wo auf der untern Mitte jeder derselben, das alte Wappen der Familie Degroote sich befande; diese beide in Kupfer gegossene Wappen sind nebst der obern gleichen Kupferbekleidung auch in der Zeit der Auflösung geraubt worden.

Bei dem Eingang auf der Südseite erscheint hier binnen einer architektonischen Marmorfassung eine große in Wappenfiguren und Schriften erhaben gegossene bronzerne Tafel, als Denkmal des im Jahre 1612 verstorbenen hier beerdigten ersten Erzbischofes aus dem Bayerischen Hause, des Kurfürsten Ernest *) worauf man liest:

Ernestus Bavarorum
Dux inclytus Archi praesul
Coloniensis, Princeps Elector,
Religionis columen, Publicae
pacis assertor, Patriae pater
Laudatissimus, in hoc tumulo glori-
osam praestolatur resurrecti-
onem, devotis quondam sui gregis se
Commendans precibus

Electus 23 May 1583. Obiit 17 Februarii 1612.

Bei

*) Dessen Vorgänger Gebhard Graf Truchses, so nach der Niederlegung der Kur- und Erzbischöflichen Würde des Grafen Salentin von Isenburg mit Ernest in der Wahl eines neuen Erzbischofs stunde, aber ersterer den 5ten Xber 1577 zum Kurfürst und Erzbischof erwählt und

Bei dem Eingange an der Nord-Seite ist ein marmornes Denkmal von gleicher Form ohne Bronz und auf einer weiß marmornen Platte liest man, auf jeden

K der

1578 den 24. April von Pabst Gregor XIII. bestättiget wurde, hatte den Ruf eines wissenschaftlichen tugendhaften und frommen Fürsten; allein bald ergab er sich dem Trunk und der Wollust, er lernte die Gräfin Agnes von Mansfeld, Stifts-Dame des Klosters Gerresheim, kennen, welche bei ihrem damals in Cöln anwesenden Schwager P. Ernest Frh. von Krichtingen und ihrer Schwester zum Besuch ware, in welche er sich verliebte; da dieses bekannt wurde, widersezte der ältere Bruder dieser Agnes, der regierende Graf Hoyer von Mansfeld, sich ernsthaft seinen Buhlereien, worauf Gebhard jenem in mehrerer Gegenwart versprach, seine Schwester Agnes zu ehelichen und das Erzbischthum abzutreten; allein die Grafen Ruenar, Solms und einige andere so die alte Religion ihrer Vätter verlassen hatten, widerriethen diese Abtretung und überredeten ihn, daß Priesterthum und Ehestand gar wohl beisammen seyn könnten; doch um dieses zu bewürken, wurde der Entschluß gefaßt, die Religion zu verändern. Nach diesem ehelichte er 1582 diese Agnes, und wurde seiner bisherigen Katholischen Religion abtrünnig, obwohl seine getreueste Familie ihm davon abriethen, dabei das Domkapitel, der Pabst und der Kaiser die ernsthafteste Widerrathungen an ihn erliessen, und ihm mit Entsetzung, Bann und Acht droheten, so auch in der Folge gegen ihn eintraten; dagegen sezte er Bonn in wehrhaften Stand, bemächtigte sich der Stadt-Schlüssel, und verbündete sich mit dem Pfalzgraf Johann Casimir rc.

der fünf sich hintereinander gefolgten Erzbischöfe und Kurfürsten von Cöln, aus dem Baierischen Hause, folgende kurze Inschriften:

Ernesti Ducis Bavari
Archiepiscopalem pro Religione Catholica
Zelum constanter aemulati
Ecclesiam Coloniensem illustrarunt.

Et

---

das Domkapitel hingegen suchte den Herzog von Parma Gouverneur der Niederlande um Hülfe an, ernannte den Grafen Salentin von Isenburg zum Feld-Obersten über ihre Truppen und erklärte Gebhards Absetzung; worauf 1583 den 23ten May Herzog Ernest von Bayern, Fürstbischoff von Lüttich, Hildesheim und Freisingen einstimmig zum Erzbischoff und Kurfürst erwählt wurde, worauf Gebhard seinen Bruder Carl zum Commandanten der Stadt Bonn bestellt und nach Dillenburg flüchtet, wohin er zuvor das Erzbischöfliche Archiv hatte abführen lassen, auch bald darauf dem Pfalz-Graf Casimir die ganze Diöces verschreibt, doch durch das Absterben des Churfürsten von der Pfalz und mehrere empfindliche Niederlagen, nebst der Einnahme von Bonn rc. bei seiner gräßlichen Kriegführung in die äusserste Noth gerieth, so daß er alle Hoffnung aufgeben mußte, das Kurfürstenthum wieder zu erobern. Er flüchtete nun nach Holland, von wo er nach Strasburg wanderte, und daselbst nach einer langen heftigen Krankheit von Stein und Gichtschmerzen 1601 den 21ten Mai sein unruhiges Leben endete.

Ausführlicheres darüber lese man in der Religions-Geschichte der Cölnischen Kirche 1764. 2 Theile in 8vo.

Et Ossa qua ante Sacrarium hoc
Dicatum Lipsanis ss. magorum
Condi Voluere.

UTRIUSQUE BAVARIAE DUCES.

FERDINANDUS
Archiepiscopus Coloniensis Princeps
Elector, Episcopus Princeps. Paderbornensis
Leodiensis, monasteriensis, administrator
Hildesiensis, Berchtolgadensis et
Corbeyensis, Princeps abhas Stabulensis
Et Malmundariensis, coadjutor
Electus MDXCV Successit MDCXII.
Decessit MDCL. Arensbergae 13 Septembris.

MAXIMILIANUS HENRICUS
Archiepiscopus Coloniensis, Princeps
Elector, Episcopus Princeps Hildesiensis
Et Leodiensis, elect Monaster:
Ad ministrat: Berchtolsgad:
Coadjud: Electus MDCLII.
Decessit MDCLXXXVIII. 3 Junii.

JOSEPHUS CLEMENS
Archiepiscopus Coloniensis Princeps
Elector, Episcopus Princeps Hildesiensis
Et Leodiensis administrator Berchtolsgadensis.
Eleotus MDCLXXXVIII.
Decessit MDCCXXIII. 12 Novamb.

CLE.

CLEMENS AUGUSTUS
Archiepiscopus Coloniensis Princeps
Elector, Supremus teutonici Ordinis
Magister, Eqiscopus princeps hildesiensis,
Paderbornensis, monasteriensis et
Osnabrugensis, Coadjutor Electus
MDCCXXII. Decessit MDCCLXI.
6 febr.

Quod morientes exspectabant
Principes Optimi
Memores pio voto, favete posteri.

Ueber diesen beiden Denkmälern schwebt das Herzoglich Baierische Wappen in weissem Marmor.

Auf dem im Hintergrunde dieser Kapelle befindlichen, den H. drei Königen gewidmeten marmornen Altar, ist ein sehr künstlich in Kupfer gegossenes, im Feuer vergoldetes Mittelstück, von einer weitläuftigen trefflichen Komposition angebracht, welches die Anbethung der H. drei Königen bei dem Heiland vorstellt, und von einem Herzoge von Cambray, Jacob von Croy (Probst im Münsterstifte zu Bonn) als ein hier aufgestelltes Denkmal aus dem Jahre 1516 herrührt, worauf folgende Schrift zu lesen ist:

Reverendiss. in Christo pr: illustriss.
Princeps Do Jacobus de Croy. Eps. et
prim. Dux Cameriacen. Divi Casii
Bonnen. praepositus, in hac sancta
Colon.

Colon. Eccls. missam quotidie
post summum sacrum celebrandum
fundavit, cum cereo ad Singulas horas
canonicas ante Divi virginis et trium
Regnum imagines acce dedo in quorum
dotationem Dominis Decano et Capitulo
mille quinquaginta aurei testantibus
literis eorum sigillo Roboratis fuerunt
numerati hic dignissimus praesul Die
assumtionis Virginis in arce sua
Dilbeke. Ao Christi Decimo Sexto post
ses quinillesimum vita excessit cui
Corpus Cameraci in Templo gaugerie
insigni conditum est sepulchro.

Selbiges ist mit den kolorirten Wappen dieses Herzogs oben geziert, und sein Bildnis kniet im vordern Grunde ebenfalls in vergoldetem Kupfer.

Zur Beschreibung des kostbaren großen Reliquien-Kasten der H. drei Könige, schreiten wir nun in das Innere des Mausoleums.

In dem untersten Kasten, der Abtheilung, dessen kunstreiche Arbeit und kostbare Verzierung von so ganz ausserordentlicher Musiv-Arbeit, jeder Kenner anstaunet, befinden sich die Leiber der H. drei Königen, deren Häupter aber abgesondert, vorn zwischen der mittlern Halbverdachung, hinter einem vergoldeten Gitter worauf die aus Rubinen zusammengesetzten Namen: Caspar, Melchior, Balthasar, angebracht sind, gesehen wer-

werden. Diese Häupter trugen ehemals sehr kostbare, ganz goldene mit Demanten und Perlen reich ausgeschmückte Kronen, deren jede (nach Zeugniß der bekannten von J. P. N. M. Vogel herausgegebenen Beschreibung) sechs Pfund *) gewogen hat.

In der viereckigten Abtheilung über der mittlern Verdachung werden die Körper der H. Felix und Nabor, in der obern Abtheilung unter der ganzen Verdachung die Gebeine des H. Gregorius von Spoleto aufbewahrt. Die Häupter dieser drei Lezten waren jedoch in abgesonderten silbernen Büsten **) eingeschlossen, welche zum festlichen Altar-Zierrathe dienten.

Der untere Kasten ist mit Gold überzogen, mit Figuren von gleichem Metall und rundlich, drei getheilten Bogenstellungen nebst gekuppelten Säulchen, nach altem vorgothischen Geschmack des zwölften Jahrhunderts verziert. Alle Bogenkrümmungen und die darunter stehenden

*) Diese Kronen sind dermal durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlen-Kronen, nach einer bedeutenden geschmackvollen Form ersezt. Denn bei der Wiedererhaltung dieses Reliquien-Kasten 1804, fand sich selbiger auseinandergerissen, zerstückelt, verbogen, Einiges verloren, von den antiken Edelsteinen, Emaillen 2c. Mehreres gebrochen auch fehlend.

**) Von dieser ebenfalls durch den Revolutionssturm veranlaßten Auswanderung, ist nur jener des Gregorius von Spoleto mit dem Reliquien-Kasten zurückgekommen.

henden Säulchen sammt den andern Bändern und Leisten-Einfassungen, werden wegen der kunstvollen Emaille-Arbeit jener Zeit bewundert: indem der Phantasie-Reichthum der damaligen kölnischen Künstler, insonderheit in jedem Säulenpaare, die verschiedensten Formen und Farben der Zeichnungen angebracht hat. Die Buchstaben der Ueberschriften sind in der Form jenes Zeitalters; und alle goldfarbig mit blauer Emaille umschmolzen. Die Räume über den Säulchen, zwischen den Bogenkrümmungen sind an jeder Seite mit Sinnbildern verschiedener Tugenden besetzt. Die Zeichnung der in den Bogen erscheinenden Figuren überhaupt, in einem ältern vorgothischen, in den Gesichtsbildungen, Gewändern und Bärten noch gräcisirenden Style; die Figuren mehrentheils in etwas breitsitzender Form vorgestellt. Alle Simse, Bänder, Einfassungen uud selbst die mehrsten andern Flächen über den Bildern, sind mit einer Menge kostbarer Edelsteine und Perlen, und 226 griechischen und römischen hoch und tief geschnittenen Cammeen und Intaglios *) besezt, woran die Schönheit und Seltenheit der mehrsten von Kennern bewundert wird.

Der vordere Theil dieses Reliquien-Kastens ist im untern Stücke in eine dreifache Bogenstellung abgetheilt. In der mittlern sizt auf einem gethürmten Lehnsessel die jungfrauliche Mutter mit dem Heiland auf ihrem Schoose und der Ueberschrift: Sancta Maria, Mater Domini.

In

*) Wovon sich eine eigene Beschreibung am Ende dieses Werkchens befindet.

In der rechten Bogen-Laube daneben, sieht man die Bilder der H. drei Königen mit den Kronen auf ihren Häuptern und die verschiedene Geschenk-Kästchen in ihren Händen; der vorderste auf dem linken Knie, die beiden andern aber aufrecht stehend; auf dem Rande des Bogens steht: CASPAR, MELCHIOR, BALTHASAR. Hinter diesen drei Figuren erscheint eine Vierte, welche ein Geschenkkästchen trägt, mit der Ueberschrift: Otto Rex; daher man schließt, daß dieser ganze vordere Theil unter Kaiser Otto IV. gleich nach seiner Wahl zu Cöln im Jahr 1198, zu den Zeiten des Erzbischofs Adolph von Altena geändert und dazu geschenkt worden seye.

In der Bogenlaube links erscheinen drei Figuren des Heilandes, St. Johann und ein Engel, die Taufe Christi im Jordan vorstellend, mit der durchbrochenen Inschrift: Hic baptizificatur.

In dem obern vordern Fache, unter der Verdachung, erscheint in einer großen zweimal gekrümmten Bogenlaube die sitzende Figur des göttlichen Richters. Sein Gesicht mit Strahlen und Flammen umgeben; seine weite ehrwürdige Kleidung, die hoch aufgehobene Rechte, eine Tafel in der linken, sein breiter fester Stuhl, woran das Wort Judex längs seinem Schooße herabhängt, und zwei bedeutungsvoll neben ihm stehende Engel, machen eine merkwürdige Darstellung aus. Einer dieser Engel trägt einen Kelch, sammt dem Deckel, der andere ein Gefäß, worin ein Schwamm liegen könnte *).

Dann

*) Vogel läßt in seiner Beschreibung diese beiden Engel weg.

Dann erscheinen noch in dieser Bogenlaube seitwärts, in zwei Ründungen, die Erzengel Gabriel und Raphael in Halbfiguren, mit der Umschrift: Gabriel Fortitudo Dei, Raphael Medicina Dei. Grabriel trägt hier eine Lanze, und Raphael etwas gleich einem großen Nagel oder Dorn, und es ist höchst wahrscheinlich, daß auch früher noch der Erzengel Michael mit dem Kreuze dabei gestanden hat: denn es findet sich hier die Umschrift: In Cruce vita mori voluit, Mors ut moreretur. — Und so wäre die Bedeutung der dortigen Umschrift vollkommen:

Lancea, Spina, Calix, Crux, Spongia Signa dolorum,
Quos tulit iste dolens, qui Judex est meritorum.

An dem Rande dieses Dachgiebels sind folgende auf den allerhöchsten Richter der Lebendigen und Todten deutende Versen:

Ad-

---

weil er vielleicht die Bedeutung ihrer Attributte sich nicht erklären konnte. Die Vorstellung hat aber noch eine andere schöne und wirklich bei der neuen Kunst vielleicht nie angewandte Seite: denn, der eine Engel mit dem Kelche zeigt entweder noch zugleich hierin den Kelch des ewigen Lebens für die Seeligen, oder in einem andern Verstande einen Trinkbecher mit der Anspielung auf den Ausspruch: Ich war durstig, und ihr habt mich getränkt rc. Das, was der andere Engel trägt, konnte auch noch einem Fruchtmaaße oder Siebe gleichen, jenes deutete auf den Text: Mit dem nämlichen Maaße, womit ihr ausgemessen habet, wird euch eingemessen werden; dieses auf den Spruch: Er wird die Spreu vom Weitzen sondern.

Advenio. Dignos. Salvare Ferire Malignos,
Ergo boni merite felicia gaudia vitae,
Ite rei vos ira Dei transmittit. in ignem,
Quisque metit. quod promeruit. Sub judice justo.

Bei dieser Stelle war ein großer in Gold gefaßter Stern von Brillanten angebracht, welchen Ferdinand, Freiherr von Morian, Herr zu Nordkirchen, Davensberg und Kapellen, des Hochstifts Münster Erbmarschall im Jahr 1684 hierhin geschenkt hatte; aber auch dieser ist durch die Auswanderung verschwunden, und durch einen andern, geringern Gehaltes ersetzt.

Darüber befindet sich ein großer orientalischer Topas, so von Kennern sehr hoch geschätzet wird.

An beiden Seiten des Kastens befanden sich sonst in 7 Bögen sieben sitzende ganze Figuren, wovon zwei (wegen ihrer starken Beschädigung) bei der leztern Ausbesserung abgenommen worden sind; leider aber ist, doch ohne Schuld des Renovators, der hohe Sinn des Ganzen verloren gegangen, da jeder weiß, wie heilig die Zahlen Drei, Fünf und Sieben im Alterthum und Mittelalter, auch bei Erbauung dieses Tempels beobachtet waren, und bei gewissen weisen Männern noch sind, auf der nordwärts gerichteten Wand erschienen im untern Stocke die Propheten Aaron, Salomon, Habacuc, Joel, Ezechiel, Nahum und Amos; auf der südlichen Wand Moyses, David, Daniel, Jeremias, Jonas, Abdias und Oseas. Einige von ihnen waren durch ihre Attribute, andere durch die Anfangsworte ihrer Schriften karakterisirt; zwischen

schen den Enden der Bogenwinkeln über den Säulen, erschienen Jederseits in hervorstehenden schönen Halbfiguren Sinnbilder der Tugenden von Liebe, Freude, Friede, Gedult ꝛc. welche mit lateinischen Namen bezeichnet waren, deren einige hier vermißt werden.

Die ersten Ideen-Angeber zum gegenwärtigen Meisterstücke, haben durch diese weibliche Halbfiguren, welche meistens ihre Karakterbildungen in Zeichnung und Arbeit nicht verläugnen können, zum Kontraste in den Darstellungen von männlichen und weiblichen, alten und jugendlichen Gestalten zugleich, der Kunst auf eine sinnvolle Weise den erwünschlichsten Stoff zur Ausführung gegeben. Der Geschmack der Zeit, oder der Erbauer des Doms sowohl, als Philipp von Heinsberch, der Stifter dieses Werkes, verstanden sich also damals so gut darauf, wie durch jede mögliche geduldige Verabredung und Ideen-Entgegenkunft zwischen Gelehrten und Künstlern, ein Gedanke erst reif und zu einem Werke für den dauernden Beifall der Nachwelt geschaffen werden müße.

Die Bogenwinkel zwischen den Lauben der Propheten sind jezt mit Emaillen-Rosen gefüllt. Die Tugenden hat man wegen dem Abgange der Engel zwischen den Aposteln nun auf deren Stellen angebracht. Hier liest man am Rande folgende Versen:

Sedis apostolicae chorus illius heptadis almae
Est medius, qua coelestis distinguitur aula,
Nam veteres legesque novae mediantibus istis,
Summaque terrenis concordi pace ligantur.
Sic rota juncta rotae concordat ....

Hos

Hos Dominus nobis semen patresque reliquit,
Ne mutos faceret nos asperitas Vitiorum.
Hi terrendo minis, miris radiando, profanas
Sordes Lavere - - - - -

Binnen den Bogenlauben des obern Stockes sieht man die sitzenden Figuren der Apostel: Petrus, Andreas, Jacobus, Johannes, Jacobus der Mindere, Thomas und in der Mitte einen Seraph mit der Inschrift: Seraphin ardens Charitate.

In den innern Bogenrändern liest man über jedem Apostel seine kurze Geschichte in folgenden Versen:

Rechts:

1 Fert Petrus insigne signum crucis in cruce passus.
2 Funibus extensum tulit Andream Crucis ara.
3 Transmisit caelo Jacobum tua pertica fullo.
4 Vas olei fervens evasit virgo Joannes.
5 Mundi pressuris Jacobum rapit ista securis.
6 Thomas ense cadit, sed Victor ad aethera vadit.

An der linken Seite sieht man binnen den Bogenlauben die sitzenden Figuren der Apostel: Paulus, Mathäus, Bartholomäus, Barnabas, Simon und Philippus, zwischen welchen ein Cherubin in der Mitte mit der Inschrift: Cherubin plenitudo Scientiae, mit folgenden auf dieser Apostelngeschichte sich beziehenden Versen:

1 Ense cadens Paulus necis in signum tenet ensem
2 Mathaeum mensis coelestibus addidit ensis.
3 Constantis fidei curis est notae Bartholomaei.
4 Enso cruentatus Barnabas gerit ensem.

Fuste

5 Fuste Simon triplici caesus perit atria Coeli.
6 Morte Crucis Philippe trucis Superas Scelus hostis.

In den beiden Seitenfeldern der Apostel-Bögen liest man am Rande folgende Versen:

Judex, quem vere nequeunt secreta latere.
Poenas indignis infert, dat praemia dignis.
Hos Dominus nobis Semen patresque reliquit,
Ne Mutos faceret nos asperitas Vitiorum.
Hi terrendo minis, miris radiando, pluendo
Doctrinis, mundi Sordes lavere profanas.

Der schräge Deckel der Halbverdachung zwischen den Propheten und Aposteln, enthielt jederseits in dreien Feldern und neun länglich runden Abtheilungen, verschiedene Vorstellungen aus der Geschichte Jesu.

Diese ehemaligen nun fast alle vermißten oder unbrauchbar gewordenen silber vergoldeten Basreliefs, hat man nach den Ideen des Herrn Prof. Walraff mit einer Nachahmung von Magolika, gemäß der dem Raphael Urbin zugeschriebenen Manier, beiderseits ersetzt. Sie sind jezt in kleinere, dreimal geründete Bogenstellungen eingefaßt und enthalten 8 Vorstellungen aus dem alten Testamente, welche mit 8 aus der Geschichte der H. drei Königen in Bezug gesetzt sind. Es stehen

A. Auf der rechten Seiten-Wand:

1. Drei Engel verkündigen dem Patriarchen Abraham die Folge seines Geschlechtes.
2. Moises sieht Gott im brennenden Dornbusche.
3. Moises erscheint vor dem Pharao.

Das

4. Das falsche Opfer von Core, Dathan und Abiron.
5. Die Mauern von Jericho stürzen ein vor der heruntergetragenen Bundesarche.
6. Die Beherbergung der Bundeslade beglückt das Haus Obededom.
7. Die Arche wird nach der Burg Sion gebracht, und der König David tanzt mit dem Psalterschlag vor ihr her.
8. Die Königinn von Saba bewundert die Weisheit Salamons, und bringt ihm kostbare Geschenke.

B. Auf der linken Seiten-Wand:

1. Die Engel verkündigen den Hirten die Geburt des Heilands.
2. Der Stern erscheint den H. drei weisen Königen, als Verkünder der Geburt des Heilands.
3. Die drei Weisen erscheinen vor dem Könige Herodes.
4. Das wahre heilige Anbethungs-Opfer der H. weisen Könige vor dem Mensch gewordenen Heilande.
5. Der Irrglaube stürzt, die Finsterniß verschwindet; wo die heiligen Weisen ihren Völkern den wahren Glauben zu verkündigen anfangen.
6. Die Kaiserinn Helena wird vom Himmel beglückt, die Körper der H. drei Weisen aufzufinden, und nach Constantinopel zubringen.
7. Die Körper der heiligen Weisen kommen von Mailand in Cöln an; die Geistlichkeit und das Volk begleitet sie mit Andacht und heiliger Fröhlichkeit in die Stadt.
8. Die in Aachen gekrönten deutschen Kaiser kommen nach Cöln und huldigen den HH. Weisen Vereh-

rung

rung und Opfer. Die Stadt Cöln nimmt nach der Epoche der Einführung der HH. drei Königen das Wappen mit den drei Kronen an.

Auf den Rändern dieser Wand stehen folgende passende Versen:

Intus munda, foris caro clausa sit aula decoris,
Ad me venisti Rosa Coeli, Cellula Christi:
Caede, quid in pueris Christum Rex invide quaeris?
Inflammata piè mens - - - - - -

Simon, Petre venis ad me- - - - -
Vulnera tange Thoma, fidei nil desit à Româ
Flet fratrum coetus, dum scandit ad aethera Laetus
Dum Dominum cernit Petrus, intrat aquas, mare Spernit,
Quem quaerit, non hic reperit pia mens mulierum
Surrexit, vivit, Galilaeam Christus adivit, etc.

Der Hintertheil des Reliquien-Kastens ist in Form und Arbeit von den drei übrigen verschieden, und scheint von einer andern Meisterhand verfertigt zu seyn. Die Figuren haben nicht ganz den Geist, die Verhältnisse und den Gewänderwurf der andern herumstehenden. Aber die Laubschwingungen in der vergoldeten Dratharbeit sind massiver, und das Ganze ist hierin gefüllter. Die Architektur theilt sich unten bei der halben Höhe des Ganzen in zwei Giebelspitzen von ungleichen Schenkeln, welche zur Seite mit der Verdachung endigen. Jeder Giebel schließt einen größern dreigekrümmten Bogen, dessen Ecken nur auf einzelnen Säulchen ruhen,

in

in deren Mitte unter einem kleinen einfachen Bogen, der Prophet Jeremias erscheint, welcher eine Tafel trägt, worauf man liest:

Vere languores nostros ipse portavit,
Cujus livore Sanati sumus.

In der Bogenlaube rechts steht Christi Geisselung mit zwei Schergen; links Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Ueber der Geisselung erscheint in einer verkürzten Ründung, als Halbfigur, die Geduld, Patientia; eben so daneben in Figuren von gleicher Gestalt, (aber kleiner) zwei weinende Engel. Ueber der Kreuzigung steht im Rande des mittlern Bogens: Mor. Mor. Mor. Mor. Mor. Mor. Ein alter Logogryph, etwa durch: Mortem mortiferam morituris morte moratur zu lösen. In den drei Ründungen darüber zeigt die mittlere einen Engel mit dem Titel: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Daneben hält ein kleinerer Engel die blutrothe Sonne; der andere den verbleichten Mond. In den Rändern der großen Bogen steht über der Geisselung:

Victima vera Jesus, consputus, verbere caesus.
In cruce pendebat, Solvens, quae non rapiebat.

In dem Bruch oder der Rinne des zweifachen großen Giebels, erblickt man das Schoosbild des Erzbischofs Reinold von Dassel als Geber dieser Reliquien, mit der Schrift: Regum translator Reinaldus Episcopus Archi. Der obere Stock dieses Hintertheils schließt mit der ganzen Verdachung. Das obere Giebelfeld umfaßt einen großen Bogen, unter welchem der Heiland stehend den beiden christl. Helden Felix und Nabor (in klei-

kleinen Nebenbogen) die Krone der Glorie reicht, mit der Umschrift: Sumite pro meritis Regni diadema perennis. In wiederum drei verkürzten Ründungen darüber, erscheinen die Sinnbilder von Glaube, Hoffnung und Liebe. In den äussersten Bändern dieses Giebelrandes steht:

Vera fides, perfectus amor, spes firma fuere
Invia Martyrio. quae Regna poli meruere,
His tribus armatus Martir milesque beatus
Frater Naboris pariter cum fratre laboris
Possidet in Coelis felicia praemia Felix.

Dieser Theil ist sorgsam wieder hergestellt wie er war, und dadurch noch um desto mehr verschönert, daß auf dem ehemals zu leeren dreieckigten Mittelraume, neben dem Bilde des Erzb. Reinolds, noch zwei vorräthige Sinnbilder von Tugenden Treue und Seelengrösse angebracht sind.

Die oberste Verdachung ist nun ganz neu: man hat sie mit Platten von glücklich nachgeahmtem Lapis lazuli bedeckt, die beiderseits durch sechs im Feuer vergoldete geflügelten Genien halb erhobener Arbeit, welche große Gestirne tragen, in Felder abgetheilt werden, und selbst mit kleinern Sternen besäet sind. Die Idee steht mit der Himmelsdecke, mit der Sternkunde der Magier, mit den zwölf großen Himmelszeichen, mit der Zahl und Würde der Apostel zwischen den andern Jüngern des Heilandes, und mit den zwölf Artikeln des großen apostolischen Glaubens in symbolischem Bezug. Das Ganze giebt der Tumba und der Heiligkeit des darin ver-

verwahrten Schatzes eine vollendete Pracht mit erhabener Bedeutung.

Auch war von jenen alten, auf Metallstreifen cisellirten und vergoldeten, blau umschmolzenen lateinischen Versen, eine Anzahl verloren, zerstückelt und in Mangel gelehrter Aufsicht von den öfters restaurirenden Silberarbeitern so durcheinander gekommen, daß kein Begriff mehr heraus zu finden war. Doch Herrn Prof. Wallraf ist es mit mechanischer Mühe gelungen, aus blos einzelnen Sätzen, Worten oder Silben, folgende auf der obersten Verdachung zu einem verständlichen Sinne wieder zu vereinigen. Ihm bleibe herzlicher Dank!

Auf der rechten Seite:

Mundus ut aeternum forma niteat meliori
In cinerem caro versa prius mirabile factu!
Hic redit in carnem, sic credat quisque fidelis,
Hic caro de cinere putri reparanda docetur.
Articulus fidei patet hic, quem siquis inanem
Esse puta, mortis tamen ad tormenta resurget.

Auf der linken Seite:

Judicii memores nos haec monet esse statera.
Nec data tunc flecti poterit sententia vera
Quidquid congessit studium mortale eremabit
Sic docet esse Deum, quem nomen, vita reatus
Oppositum docet esse Deo, cadit, ergo cadentem
Mors rapit aeterna, justos beat aula superna.

Unten am Rande der Vorderseite erscheint eine, zur Ehre des braven Künstlers, Herrn Polack, von Prof. Wallraff verfaßte Inschrift:

Opus

Opus e. iacturis redemptum
De ruinis. restitutum
Arte et industria Guillelmi Polack
Et filiorum eius. Col. Agrip. MDCCCVII.

(Zu Deutsch: Dieses, unter so vielen Verlüsten gerettete Werk, ward aus seinen Trümmern hergestellt durch den geschickten Künstler Wilh. Polack und dessen Söhne in Cöln, 1807.)

Perlen und Edelsteine fast aller Art von geschliffenen theils ungeschliffenen Smaragden, Rubinen Hyacinten, Saphyren, Ametysden, Berillen, Topazen, türkischen und noch andern Edelsteinen und Gemmen verzieren das Ganze; selbst einige Ueberbleibsel des Heidenthums; womit die Andacht unserer Väter in der frömmsten Absicht es schmückte, sind eigendlich nur Trophäen für den Sieg des Christenthums über die Abgötterei; an dem Grabe der ersten Anbether des Menschgewordenen Heilandes. Auch den Schätzern der Kunst und des Alterthums sey es Freude, noch ein so vortreffliches Denkmal von dem Kunstfleiße, von der Weisheit und dem erhabenen Geschmacke unserer Voreltern hier gerettet zu sehen; wo so manches andere mit kostbaren Antiken und Emaillen verzierte Monument dieser Art, so viele traurige unwiederbringliche Opfer der Schreckenzeit und gefühlloser wucherischer Hände geworden sind.

Diese kostbare Heiligthümer nebst mehreren Andern von der Kaiserinn Helena (Mutter Kaiser Constantins des Großen) durch wunderbare Fügungen *) im

L 2 Mor-

*) Darüber schreiben folgende zur mailändischen Geschichte

Morgenlande aufgefunden, wurden von ihr, wie in einem Triumphe in Constantinopel, die Thronstadt ihres glücklichen Sohnes, eingeführt, wo sie, als Kleinodien des Reiches und der christlichen Kirche, die öffentliche Verehrung genossen.

Die Körper der heiligen drei weisen Könige ruheten zu Constantinopel so lange, bis Eustorgius, ein beim Kaiser sehr angesehener Priester, von ihm zum Bischofe von Mailand ernannt wurde, und beim Abschiede dieselben zum Geschenke für seine Kirche erhielt. Nach dem Zeugnisse des mailändischen Chorherrn Torre, sollen sie im Jahr, 324, nach Mailand gekommen, und bis ins Jahr 1163 daselbst in der vom Bischofe Eustorgius erbauten und unter dessen Namen damals bekannten Kirche, in einem marmornen Sarge aufbewahrt worden seyn. Mailand hatte dem Glück, der Ruheort dieser Heiligthümer zu seyn, gewiß einen großen Theil seines Ruhmes und seines Glanzes zu verdanken.

Aber die Mailänder empörten sich im Jahre 1161—62 schon zum zweitenmale wider den Kaiser Friedrich I. Barbarossa oder der Rothbärtige, der nun des Trot-

dienende Bücher: Jos. Rippa montius, Tristanus Calchus hist. Patr., Otto Morena, Ludovicus, Cavitellius, J. A. Castillonaeus. Diese finden sich in den Sammlungen des Groevius — Sire Raul, in den Werkchen des Muratorius, Carlo Torre il Ritratto di Milano. Deutsche Schriftsteller darüber sind: Godefridus, Pantaleonita, Otto, Frisingensis, Gelenius de Magnit. Coloniae, Crombach hist. III. Regum etc. etc.

Trotzes müde, mit einem großen Kriegsheere die Stadt einnahm und ihre Zerstörung beschloß. Der Ruf der dort aufbewahrten Heiligthümer, die der Kaiser für sich nehmen, *) und unter seine deutsche Bischöfe zum Danke für ihre geleistete Hülfe austheilen wollte, veranlaßte zwischen diesen selbst einen heiligen Wetteifer. Aber Reinald von Dassel, der Erzbischof von Cöln, ein durch wichtige Verdienste und durch seine Klugheit bei dem Kaiser sehr beliebter Fürst, hatte das Glück, sie von demselben für seine Kirche zu erhalten. Obschon Heinrich, Bischof von Lüttich, dagegen sich am eifrigsten widersetzte. Diese H. Cörper waren nach dem Zeugnisse der mailändischen Schriftsteller, bei Gefahr der Belagerung in dem Thurme von St. Georg am Palaste von den Mailändern verborgen; aber der Ort soll durch das Geschwätz einer Weibsperson verrathen worden seyn. **)

Der Cölnische Erzbischof Reinald erhielt zugleich von dem Kaiser, die von Constantinopel auch ehemals nach

*) Geschichtschreiber sagen: daß Friederich bei der Zerstörung der Stadt ausdrücklich befohlen habe, die Kirchen zu schonen und zu erhalten.

** Die Cölnische Chronik, der Jesuit Crombach und Andere erzählen hierbei die Geschichte einer Abtissinn, welche diese Heiligthümer dem Bischofe Reinald mittels eines Vertrags angegeben haben soll, damit er bei dem Kaiser die Schonung dessen für sie erwirken mögte, was sie auf dem Rücken tragen würde; und das wäre eben ihr Bruder, der dem Kaiser am meisten verhaßte Graf Gualvagno gewesen.

nach Mailand überbrachte Asche und Ueberbleibsel der Gebeine der HH. sieben Machabäischen Brüdern und ihrer Mutter Salome, die Körper der HH. Mailändischen Martirer Felix und Nabor, und auch die Gebeine des H. Martirers Apollinaris, Bischofs von Ravenna, nebst andern ansehnlichen Kostbarkeiten, welche Schätze Erzbischof Reinald im Jahre 1164, den 23. Julius, nach einer langen und behutsamen Sendung (wovon die Ruheörter in der Schweiz und in Deutschland noch wirkliche Denkmäler aufbewahret haben*) in sein Erzbischthum überbracht.

Ueber die Hinwegnehmung dieser H. Körper deren drei Königen, schreibt der mailändische Geschichtschreiber Andreas Alicatus (einer der ersten Gelehrten seines Zeitalters im sechszehnten Jahrhundert) in seinen mailändischen Geschichten im 3ten Buche Pag. 6: daß man in der Kirche zum H. Eustorgius in Mailand, eine große Grabstätte vorzeige, woraus die Gebeine der Heiligen drei Könige weggebracht worden seyen, als Friederich der Rothbärtige die Stadt Mailand geschleifet, und die gemeldeten Gebeine nach Cöln am Rhein überbracht habe.

Exstat adhuc (sagt dieser Geschichtschreiber) praegrandis tumulus, unde ablati Reges- - -Cum Imperator Aenobardus urbem aequavit Solo, transtulitque eos in Coloniam Agrippinensem etc.

Der

*) Sehe Crombach hist. III. Regum.

Der Mailändische Chorherr Carl Torre sagt in seiner Beschreibung der Stadt Mailand in dem Abschnitte von der Kirche zum H. Eustorgius, unter der Aufschrift: Il Ritrato di Milano pag. 84 mit folgenden Ausdrücken: Siegue la Capella dedicata â S. Stefano, la quale ha pitture assai buone a temprama quasi tutte Smarrite; Ecco il tumulo dei Regi adoratori in questa Capella posta in fronte della Chiesa al suo diritto lato: Conosceretelo esser tale, portando l'insegno della Stella nel Suo Coperchio; in cosi mal lavorata guisa construssesi a cenni del S. Arcivescove Eustorgio; Egli e pure vero, che le Sante reliquie serbavansi in altro Avello di Marmo, riposto in seno di questo tumulo, quivi esse furonò ossequiate dell' anno 324 dopo il parto della Virgine Sino al 1163, nel qual Seculo Succedendo il fiero disolamento della notra Citta furono per conservale illese nascoste nella torre di Campane della Collegiata di S. Giorgio al palagio, ma al cicalaro di poco assennata vechia restarono preda del'inumano. Frederico, il quale transportellò in Colonia Agrippina, privando Milano anche delle sue richezze celesti, mentré lo aveva elausto d'ogni terrena faculta etc.

Zu Deutsch: «Hier folgt die dem Heil. Stephan « gewidmete Capelle, welche verschiedene gute Malereien « in Wasserfarben hat, die aber schon verblichen sind. « Sehet da in dieser Capelle, welche an den obern Theil « der Hauptkirche zum H. Eustorgius angebauet, ist die « Grabstätte der Königen, so den Heiland angebethet « haben. Ihr werdet erkennen, daß sie solche sey, weil

sie



« sie auf dem Deckel das Zeichen des Sterns hat; in
« so übel ausgearbeitetem Geschmacke ist selbige auf Be-
« fehl des H. Erzbischofs Eustorgius gemacht wor-
« den. Wahr ist es inzwischen, daß diese Heilige Reli-
« quien in einem andern Sarge von Marmor aufbehal-
« ten wurden, so in diesem Grab eingesetzt war. Daselbst
« wurden sie vom Jahre 324 nach der Geburt der Jung-
« frau bis gegen das Jahr 1163 verehret in welchem
« Jahrhundert, da die grausame Verwüstung unserer
« Stadt vorgegangen, dieselben, um verschonet zu blei-
« ben, in dem Glockenthurme der Stiftskirche zum H.
« Georgius im Palast verborgen, durch das Ge-
« schwätz eines alten unwitzigen Weibs dem unmenschli-
« chen Friederich zur Beute geworden, welcher
« solche dann nach Cöln am Rhein gebracht, und also
« Mailand auch seiner himmlischen Schätzen beraubet,
« nachdem er selbiges aller seiner weltlichen Habschaften
« entblöset gehabt.»

Torre bezeugt dieses wiederholt in noch bitterem Geständnis bei der Beschreibung eben gedachter Stiftskirche zum H. Georgius Seite 132.

Joannes Ant. Castillonacus in seinen antiquit. Mediol. Sect. I. fasc. 6 bei Graevinus T. 3. Col. 496. in den Anmerkungen des gelehrten Sarius über die Geschichte des Morena; weiter Tristani Calchi (Geschichtschreiber des fünfzehnten Jahrhunders) Geschichte seines Vaterlandes Col. 254. und überhaupt alle Geschichtschreiber des damaligen Zeitalters, stimmen darin überein, daß Alles, was die unglücklichen Bewohner der Stadt Mailand von ihrer Habschaft nicht vorher durch

Vor-

Vorsorge gerettet hätten, dem siegenden Heere Preis gegeben worden sey, Kaiser Friedrich I. sich aber nur die Kirchenschätze und Heiligthümer vorbehalten, und diese unter die anwesenden Reichsfürsten vertheilet habe.

So erhielt der Cölnische Erzbischof Reinald von Dassel schon Anfangs die Asche und Ueberbleibsel der Heil. sieben machabäischen Brüder und ihrer Mutter Salome, welche dermal ein reich vergoldeter rings umher mit der Leidensgeschichte unseres Heilandes und mit jener dieser H. machabäischen Martirer in Bildern verzierter, und bis zur Auflösung des ehemaligen Jungfräulichen Machabäer-Klosters und Kirche *) in dem dortigen, so kunstreichen Altare **) aufbehaltener Kasten um-

*) Dieser Erzbischof Reinald schenkte die Gebeine dieser H. machabäischen Martirer im Jahre 1164 diesem Kloster und Kirche, welches in der sogenannten Blutstraße (Agro Ursulano) vulgo Greinsberg gelegen war. Von dieser Epoche her hat das gedachte Kloster (vom Orden des H. Benedictus, so wie die dasige Straße den Namen Machabäer angenommen. In dieser Blutstraße hat die H. Ursula mit ihrer Gesellschaft den Martertod erlitten, daher diese ehemalige Benennung.

**) Dieser Altar nebst Reliquien-Kasten befindet sich seit dem Jahr 1808 in der St. Andreas-Kirche, bei welchem auch folgendes Grabmal eingelegt ist. In der Mitte des Altars erblickt man die machabäische Mutter Salome mit ihrem jüngsten Sohne, und zu beiden Seiten desselben herabwärts, ihre übrigen sechs Söhne in Bildern von Menschengröße, deren karaktervolle Darstellungen jeder Kunstrichter schon beym ersten Anblick bewundert.

umschließt. Diesen Altar hat der Erzbischöfliche Kommissarius bemeldten Klosters Joh. Georg. Molitor, im Jahre 1717 durch den berühmten Cölnischen Bildhauer J. F. van Helmont, in jener Kirche errichten lassen, in welche er auch 1727 beerdigt worden ist, und sich auf seinem Grabe folgende Inschrift befindet.

D. O. M.
Ao 1727. Die 20 Aug. obiit
Joannes Georg Molitoris
Ss. Theol. Doctor. Proton. Apost.
Perillustris Ecclesiae S. Gereonis Canonicus.
Serenissimorum Principum Electorum
Colon. Josephi Clementis et Clementis Augusti
Utriusq. Bavar. Ducum.
Consilearius Eccles, Eorumq. per Archidiocesis
Col. lib. Censor ordinarius ac
Abbatialis hujus Coenobii Commissarius.
Universitatis Colon. Rector Magnificus.
Cujus anima Requiescat in pace.

Die Gebeine des Heiligen Martyrers Apollinaris, Bischofs von Ravenna, wurden durch eine besondere Fügung in die, vom Erzbischof Friedrich I. bei Remagen auf dem anliegenden Berge im Jahr 1121 erbaute Capelle beigesetzt, und von dieser Zeit her heißt dieser Ort: der Apollinaris-Berg.

Vorgedachter Crombach nennt gar bestimmt alle Oerter, durch welche die gemeldeten Schätze von einem Tage zum andern, bis zum Rheinflusse überbracht wurden. Z. B. wie zum ewigen Andenken, daß die Gebeine

der

der H. drei Könige zur Zeit, da sie nach der Einnahme Mailands nach Cöln überbracht wurden, drei Tage zu Lucern (in der Schweiz) geruhet haben, die Lucerner an ihrem dortigen Ruheorte folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben hinsetzen liessen:

«Sacra Orientalium Regum pignorum a Con-
« stantino magno Imperatore Eustorgio Mediola-
« nensi muneri data, Medielano post modum a Fri-
« derico I Imperatore deleto, ejusdem concessu
« Coloniensis Archiepiscopus inde Coloniam
« Agrippinam transtulit hoc loco ter-
« tium diem commorata sunt etc.

(«Die Heiligen Reste der orientalischen Könige,
« welche von dem Kaiser Constantin dem Großen,
« dem mailändischen Bischof Eustorg zum Geschenk
« verehrt worden, nachher aber, da Kaiser Friederich
« I. Mailand eingenommen hatte, mit dessen Erlaubniß
« durch den Cölnischen Erzbischof von daher nach Cöln
« gebracht worden, haben an diesem Orte drei Tage
« geruhet rc.)

Merkwürdig ist noch der, in Crombachs drei Königen-Geschichte Seite 336 angeführte lateinische Brief, den Reinald an die Geistlichkeit und Bürgerschaft zu Cöln, aus Italien durch einen Eilboten vorausgesandt hatte, worin er dieselben über das vom Kaiser erhaltene Geschenk der H. drei Königen-Körper und andere Heiligthümer benachrichtigt; zugleich ihnen empfiehlt, daß sie zum feierlichsten Empfang derselben alle Vorbereitungen treffen mögten.

Erz-

Erzbischof Reinald hat diese theuersten Schätze dem Cölnischen Domprobst, seinem damaligen Statthalter und nachherigen Regierungs-Nachfolger Philipp von Heinsberch, zu Remagen, einem am linken Rheinufer gelegenen Flecken, eine Post-Station oben Bonn, überliefert und zur weitern Ueberbringung nach Cöln anvertrauet. Reinald kehrte hierauf in aller Eil zu dem Kaiser nach Welschland zuruck. Warum und was eigentlich den Erzbischof gehindert habe, die Gebeine der H. drei Könige selbst in seine so nahe Hauptkirche einzuführen, weiß man nicht.

Philipp von Heinsberch überbrachte indeß die Körper der HH. Könige sammt den andern Heiligthümern den Rhein herab nach Cöln, allwo er selbige *) den 23ten Julius mit besonderer Pracht in Be-

*) Wahrscheinlich an jenem Orte des Ufers oben der damaligen Stadt, damit anlandete, wo gegenüber von jenen Zeiten her ein Denkmal beiderseits mit drei Kronen verziert, errichtet war. Im Jahre 1737 ließ der Magistrat dieses Denkmal erneuern und durch den hier wohnenden geschickten Maler Mesquida mit einem großen Frescogemälde: der Anbethung der HH. Könige und zwei gleichen kleinern Nebengemälden verzieren, welche die Einführung vorstellten, beiderseits waren weiß marmorne Tafeln mit folgenden Inschriften in vergoldeten Buchstaben angeheftet.

Zur rechten Seite:

D. O. M.

Beatis ex Oriente Magis. primitiis Gentium.
Singulari Numinis providentia, munificentia-

Begleitung der gesammten Geistlichkeit und an ihrer Spitze des zu gleicher Zeit in Cöln anwesenden Bischofs, von Osnabrück, Philipp Graf von Catzenellenbogen,

---

sima Friderici I. Augusti gratia. egregio Reinaldi
Cancellarii et Archiepiscopi Coloniensis zelo
et merito ex Metropoli insubrium devicta
dono datis.

Zur linken Seite:
Hue transvectis et illatis Anno MCLXIIII. X
Cal. sextileis. Hospitibus carissimis quod Col.
hanc Claud. Augustam Agrippinensem.
Cath. Fidei constantia felicem invictam,
pace et Ubertate florentem praestiterint.
patronis coelestibus, tutoribus optimis, in
se piissimis gratitudinis et devotionis causa
S. P. Q. Cath. Agripp. monumentum hoc R. F.
MDCCXXXVII
Die adventui sacra.

Daher geschah es, daß das alte, fast allgemeine Vorurtheil sich erhielt, als wären die gedachten Heiligthümer durch eben diese zugemauerte Pforte herein gebracht worden, und die dahinten liegende Gasse, hätte wegen dem hinzu gedrängten Volke, damals den Namen die Dränggasse erhalten. Allein, es ist erweislich, daß die Stadtmauern am Rheine zu jener Zeit sich mit dem Catharinengraben schlossen; daß das St. Severinstift noch weit ausser der Stadt lag; daß Beyen und Seyen Dörfer waren, und daß also der Zug mit den Heiligthümern vom Rheine unter dem Dörfchen Beyen gegen St. Severins-Stift, und dann die Burgstraße (jetzige St. Severinstrasse)

lenbogen, den Obrigkeiten der Stadt, der Bürgerschaft und unzähligen Volkes, im feierlichsten Zuge in die damalige, im 8ten Jahrhundert von Erzbischof Hildebold erbaute Domkirche einführte.

Vor dem Mausoleum der H. drei Königen liegt an der Nordseite der 1761 verstorbene Erzbischof und Kurfürst Clemens August, Herzog von Baiern, begraben, auf dem schwarz marmornen Grabstein unter dem mit Trophäen umgebenen Wappen, liest man folgende Inschrift:

Sta Viator
et
Augustas reverere exuvias
R. et Ser. Principis ac Domini
D. Clementis Augusti.
Archiepiscopi Colon. S. R. J. per Italiam Archicancellarii et Principis Electoris, Legati nati s. sedis Apostolicae, supremi administratoris Borussiae, magni magistri ordinis
Teu-

---

herab, durch das ehemalige Burgstrassenthor, (St. Johannsthor) in die Stadt bis zum alten Dom gebracht worden sind.

Jenes Ueberbringungs-Denkmal am Rhein, ist sammt den marmornen Inschriften durch die große Ueberschwemmung 1784 gänzlich zerstört, die Pforte zwar wieder in selbiger Form erbauet aber seither noch ohne Denkmal gelassen, und voriges Jahr bei Anlegung der Festung Schießscharten von Ziegeln in jene Pforte hineingemauert worden.

Teutonici per Germaniam, Italiam
partesque transmarinas.
Episcopi et Principis Hildesien.
Paterbornen. Monasterien et Osnabrugensis
utriusque Bavariae Ducis etc. etc.
qui
Anno MD. CCLXI Die VI febr.
aetatis LX. annorum V mensium,
XX dierum regiminis vero XXXVII
mensium II. et dierum XXIV
pie placidoque obdormivit in Dno.
R. I. P.

Dem Mausoleum gegenüber sieht man in Stein die Bildnisse des H. Petrus und der H. drei Königen und eines Bischofs, wie selbige die Jungfrauliche Mutter mit dem Heiland verehren, mit mehrern Wappen verziert. Dieses ist das Grabmal des 1463 verstorbenen Erzbischofs Theodoric, Grafen von Moers, mit folgender Inschrift:

Theodoricus erat formosus corpore, mente
pulchrior et lingua dulcis. in orbe valens.
praesul Agrippinus nulli pietate Secundus
Magnificus factiss. religion. fide.
Octenis. lustris. totidem labentibus annis
Praefuit Ecclesiae pastor ubique bonus
Morsa dedit mundo, Zons hunc sed ad
astra. remittit, quem. duce tu Petro suscipe
virgo pia.

Bet

Bei dieser so schmeichelhaften Grabschrift, zählt die Geschichte dennoch diesen Erzbischof Theodoric nicht unter die friedliebende Fürsten, indem er fast seine ganze lange Regierungszeit in Krieg und Unruhen mit den benachbarten Fürsten und auch der Stadt Cöln durchlebt hat; denn auch ihn geizte es besonders, Cöln seiner Oberherrschaft zu unterwerfen, wozu er es an Neckereien und Ränken nicht fehlen ließ. Er war 1414 zum Erzbischof erwählt und starb zu Zons nach einer 48jährigen Regierung 1463. Von ihm wurde 1431 die neue und leztere Cölnische Gottestrag eingeführt, welche bis zum Jahr 1795 jährlich den zweiten Freitag nach Ostern, aus der Domkirche mit großer Feierlichkeit und Pracht um die Stadt, den Seegen des Himmels zu erflehen, auszog.*)

Auf Anstiften dieses Erzbischofs, weigerten sich die in

*) Die sogenannte alte Gottestracht, welche von dem H. Erzbischof Heribert, dem ersten Kurfürsten von Cöln im Anfang des 11ten Jahrhunderts angeordnet wurde, zog den 3ten Freitag nach Ostern um die bekannten Spuren der ersten römischen Stadtmauer, durch die Hachtpforte zu der Taschenmachergasse, dann über die Westseite des Altenmarktes, durch die westlichen Gassen des Heumarkts über den Malzbüchel, rechts über die Nordseite der ganzen langen Bachstraße, der Griechenpforte vorbei längst St. Mauriz nach St. Aposteln, dem Denkmal des Stifters, wo Station und Messe gehalten wurde, nach welcher der Senat mit seiner Begleitung, wie auch der Klerus der obern Stadtregionen abgieng, der Dom- St. Andreas- und Marien-Graben-Klerus aber durch die Aposteln- Ypern- Schmierstrasse zu Haus gienge.

zu Cöln wohnende Juden, das der Stadt bis heran entrichtete Schirmgeld weiter zu zahlen, worauf selbige 1424 sämmtlich aus der Stadt zu ewigen Tagen verwiesen wurden. *) 1426 wurde die bis dahin bestandene Juden-schule, zu einer Catholischen Kapelle: Maria zu Jerusalem genannt, eingeweihet, welche bis zu unsern Tagen und Auflösung des Reichs-Städtischen Magistrats die Raths-Kapelle war.

Vor diesem Mausoleum liegen auch die Eingeweide der Maria de Medicis, Königin von Frankreich und Navarra, Gemahlin des den Franzosen unvergeßlichen guten Königs Heinrich's IV, Mutter Regentin und Vormünderin Königs Ludwig XIII. von Frankreich, begraben. Sie war durch die Intricken des bekannten Cardinals und Staatsministers Richelieu aus Frankreich gedrungen worden, und lebte seit dem 28ten Februar 1642 hier in Cöln gleichsam im Exil. Sie starb in der Sternengasse den 3ten Juli n. J. in ihrer Wohnung, dem dermalen von Herrn Lempertz bewohnten Hause No. 6073, in welchem früher (1577) der unsterbliche, große Maler Peter Paul Rubens zuerst das Licht der Welt erblickt hatte. Auf diese beiden, für dieses Haus so merkwürdige Begebenheiten, setzte eine gelehrte Feder 1815 **) folgende Inschrift, die wohl werth wäre, an diesem Hause in Stein gegraben zu werden:

M Quae

*) Und nicht wegen Brunnen-Vergiftung, wie bei vielen die falsche Sage ist.

**) Den 18ten October, bei Gelegenheit der feierlicher Wiederaufstellung des 1794 von den Franzosen hinweggenommenen kostbaren Altarblatts von Rubens Meisterhand, die Kreuzigung Petri vorstellend, an seine vorige Stelle in der St. Peters-Pfarrkirche.

Quae vetus insignem Mariae Donarat, Apellem
Vidit Reginae tristia fata Domus
Sic eadem variis aedes Dignoscitur Astris
Hic oritur Rubens hic Medicea cadit.

Auch war der Leichnam dieser Königinn hier in der Domkirche begraben*), selbiger wurde aber wieder ausgehoben, und den 9ten Februar 1643 von einer eigends dazu hier eingetroffenen königlichen Gesandschaft nach Frankreich abgeführt. Sie hatte in ihrem Testament verordnet, das hier in ihrer Hauskapelle aufgestellte Bildniß der allerſel. Jungfrau, so aus dem Holz des wunderbaren Baumes von Scharfen-Hövel (de ligno asprieollis) geschnitzet ist, und mit goldnen Kronen, Zepter, Edel-

*) Und nicht in der Kirche zu St. Marien in Capitolio, auch hat sie weder in diesem ehemaligen Stifte, weder in dem Jabachschen Hause in der Sternengaße, noch in jenem zum Pallaſt bei St. Marien gewohnt, wie Einige hier glauben plötzlich alles wissen wollende Reisebeschreiber erzählen. Diese und mehrere solche grobe Unrichtigkeiten, wodurch der Leser und der Reisende nur irre geführt wird, betet ein Reiseschmierer dem andern getreu nach, da es ihnen zu mühsam ist, sich von dem eigentlichen Wahren zu überzeugen.
Ein mit dieser Königinn Maria de Medicis gleichzeitiger Schriftsteller machte auf ihren Tod folgendes Sonnet:

Le Palais Florentin me donna le Berceau:
Le Louvre de Paris vit éclater ma Gloire:
Le Nom de mon Epoux d'immortelle memoire,
Est placé dans le Ciel comme un Astre nouveau.
Pour Gendres j'eus deux Rois, pour Fils ce clair flambeau.
Qui par mille rayons brillera dans l'histoire;
Parmi tant de Grandeurs, le pourra ton bien croire.
Je suis morte en exil, Cologne est mon Tombeau
Cologne, oeil des Cites de la terre Allemande,
Si jamais un Passant curieux te demande
Le funeste recit des maux que j'ai souffert;
Dis. ce triste Cercueil chetivement enserre
La Reine dont le Sang regne en tout l'univers;
Qui n'est pas en mourant un seul pouce de terre.

Edelsteinen, Perlen ꝛc. verziert war, dem Magistrat der Stadt zu dankbarem Andenken zu übergeben. Selbiges wurde diesemnach in der Rathskapelle der öffentlichen Verehrung ausgestellt; aber 1796 mit dem andern schönen Kirchenschatze dieser Kapelle öffentlich verkauft, und ist dermalen das Eigenthum eines hiesigen Kaufmanns.

Schon früher in den ersten Monaten ihres Hierseyns hatte sie den ehemaligen Carmelitessen in der Schnurgasse, das dasige Gnadenbild die Königin des Friedens genannt, so ebenfalls reich verziert war, zum Geschenk verehrt.

Ueber ihren hiesigen Aufenthalt finden sich hier im Stadt-Archive ꝛc. mehrere interessante Documente.

An dem Gewölbe oben dem Mausoleum sind folgende Versen zu lesen:

Anno Milleno C quater quartoque trigeno,
Nonas Octobris ventus de nocte filat ingens
Grandem per tectum lapidem testudine pellens.

(Im Jahr 1434 den 9ten October wüthete in der Nacht ein so heftiger Sturmwind, daß er jenen ungeheur großen Stein durch das Dach und Gewölb herabschmiß.)

Dieser Sturmwind hat fast durch ganz Europa gewüthet, und ungeheuren Schaden verursachet; fast kein einziges Schiff an der Stadt Cöln hat bleiben und gerettet werden können. Die Säulen der Thürme und Thoren, so mit eisernen Klammern befestigt waren, warf der Sturm nieder. Er wehte den Blei von den Häusern, Kirchen und Thürmen. Von dem Kloster und der Kirche St. Heribert in Deutz riß er das bleierne Dach ab und begrube es mitten in die ungestümmen Wellen des Rheins. Bei St. Gereon stürzte ein Schwibbogen ein und tödtete den dasigen Probst Gerhard, Grafen von Man-

derscheid-Blankenheim; auch in andern Gegenden der Stadt sind einige Kinder dabei umgekommen.

Von dem obbemerkten Steine der mehrere Jahre liegen gelassen wurde, glaubt der gemeine Mann, der Teufel habe bei diesem Sturme den Stein herunter geschmissen, um die heiligen Reste der drei Königen zu vernichten.

An der Südseite vor diesem Mausoleum ist das Grab des 1723 verstorbenen Erzbischofs und Kurfürsten Joseph Clemens, Herzog von Bayern, mit folgender unter dem mit Trophäen umgebenen Wappen in schwarzen Marmor gegrabener Schrift:

Sub hoc marmore
Reconditae jacent exuviae
Rev. et Ser. Principis et Domini
Josephi Clementis.
D. G. Archiepiscopi Coloniensis
S. R. I. per Italiam Archi-Cancellarii
Principis Electoris
S. Sedis Apostolicae legati nati
Epi. et Principis Hildesiensis et Leodiensis
Administratoris Berchtesgadensis
Utriusque Baraviae, Superioris Palatinatus
Westphaliae, Angariae et Bullonii Ducis,
Com Palat. Rheni Landgravii Leuchtenberg
Marchion Franchimont. Comit. Loss. Horn etc.
Qui Anno
MDCLXXI die V Decembris natus
MDCLXXXVIII di XI July.
In Archiepiscopum electus
Ac demum Anno
MDCCXXIII die VII Novembris

Ani-

Animam Creatori reddidit.
R. I. P.

~~~~

Neben diesen ist das Grab der Beiden im Jahr 1461 verstorbenen Domkapitularen Godfrid und Johann, Grafen von Sayn, welches mit einer gegossenen Kupferplatte überdeckt war, mit folgender Inschrift, welche aber bei der Auflösung dieses Erzstiftes mit so mancher andern verschwunden ist:

Viator huc quisquis putaturus venis,
Subsiste Paulum.
Quaeso, paucis te volo,
Saxo sub hoc quod juxta Substratum. vides,
Illustrium cineres virorum urna occulit,
Quos Seina. Stirps. virtutibus claros tulit,
Honoribusq. auctos. supremo. in culmine,
Sacrae aedis. hujus. Godefridus hic. Prior,
Alterq. Johannes. suae Gentis decus.
Ambo, sed exteris. perinde. ac patriae
Bonisq. certatim. omnibus. carissimi.
Quos Saeviens. superba. fatorum manus.
Durum Subire. compulit. mortis jugum.
ergò pios manes.
piis. votis. juvans.
Hospes. Legens. haec,
Quisquis es, dehinc. Vale.

~~~~

Auf dem Grabe des hierneben beerdigten Capitular- und Officialen Tilman Joseph Godesberg,

so

so im Jahr 1754 verstorben ist, liest man folgende in schwarzen Marmor gegrabene Schrift:

Haec requies mea
Hic habitabo quoniam
elegi eam.
immundus vermis. et sacerdos
indignus
Tilmanus Josephus
Godesberg.
orate pro eo
ut quemadmodum in hac vita
Studuit non erubescere
Evangelium,
ita Filius hominis cum venerit
in Majestate sua ipsum non
erubescat
Obiit Anno 1754.
2da February.

Hier erreichen wir nun die fünfte Kapelle, wo gewiß Jeder, auch nur einigermassen gebildete Fremde, durch das hier aufgestellte berühmte Gemälde der Stadtpatronen Cölns, ein Werk altdeutscher Cölnischer Kunst von 1410, auf das Angenehmste überrascht wird. Hier soll also die von Herrn Prof. Wallraf entworfene schöne Beschreibung auch ihre Stelle haben, da selbige wohl nicht richtiger gegeben werden kann.

Die Stadt Cöln veränderte im Jahr 1396 ihre vorher aristokratische Regierungsform, in eine mehr demokra-

mokratische, der römisch-republikanischen fast ähnlichen. Sie behielt dennoch erfahrne, unbescholtene, deutsche Männer und Familien der Patrizier für die Consular- und höheren Staatswürden bei, unter welchen, nach dem Geiste der Väter, immer Kenner, Beförderer oder Verehrer der vaterländischen Alterthümer, der Wissenschaften und der Künste lebten. Fast jedes ihrer spätern Enkelhäuser besaß noch ererbte römische Antiquitäten oder alte Gemälde-Sammlungen aus den Zeiten unsrer alten vortrefflichen Künstler.

Der neue Senat führte den Gebrauch ein, vor jeder Raths-Sitzung in einem gottesdienstlichen Amte durch die Fürbitte der HH. Stadtpatronen, Gottes Beistand anzurufen. Zu diesem Ende bestellte man bei einem der besten, wahrscheinlich auch in Italien früher gebildeten, Cölnischen Maler *) eine große Altartafel, welche die vornehmsten Stadt-Patronen darstellen sollte.

Der Gottesdienst mag wohl noch im Jahre 1410, worin das Gemälde fertig geworden, einstweilen in einem Zimmer der Curia gehalten worden seyn.

In diese im Jahr 1426 eingeweihte Kapelle wurde, wie gesagt, dies Gemälde nun über dem Altar aufgestellt. Hier blieb

*) Die ältesten Malereien und Kunstwerke in Cöln, noch vom Jahr 1000, zeigen griechisch-italischen Geschmack und von jedem Jahrhundert finden sich hier so viele Spuren des Italischen als des deutschen Kunstgeistes. Die ältesten Handels-Verbindungen, durch ursprüngliche Volksverwandtschaft, durch Religion, durch Kreuzzüge und durch Reisen nach der Levante 2c. bewirkten wohl diese Verhältnisse.

blieb es so lange Zeit hindurch, ward nur bei der Rathsmesse und an Festtagen geöffnet, ward wie ein Schatz erkannt und bewahret. Dort besuchte und bewunderte es Albrecht Dürer, und sah sich vielleicht übertroffen. Wohlbekannt seinen Besitzern, schon frühe gerühmt in Reise-Beschreibungen und in den Schriften unseres Gelenius, ehemals schon oft besehn, aber auch späterhin etwas verwahrloset, ward es durch den Dampf von Lichtern und Rauchwerk endlich in seinen feinern Schönheiten undeutlich. Als die Handlanger der französischen Revolution die Kapelle verunehrten und den schönen Kirchenschatz öffentlich verkauften, wurde das Gemälde durch eine glückliche Fügung *) gerettet, die Verehrer dieses Schatzes suchten, so lange als möglich seinen Werth der Gefahr wegen unbekannt zu halten, wie sehr auch diese Handlanger und Harpyen darnach geizten. Nach glücklich überstandener Gefahr, zeigte man es endlich dem als Professor der Philosophie bei der hiesigen Centralschule angestellten Herrn Friedrich Schlegel, welcher, durch dessen Vortrefflichkeit hingerissen, als er in dieser Zeit mehrere, in Cölnische Sammlungen gerettete, oder schon vorher darin aufbewahrte alte Gemälde zu beschreiben anfieng (in seiner Europa 2ten Bandes 2ten Heft) mit der hohen Anpreisung dieses Bildes hervortrat,

und

---

*) Der wissenschaftliche Stadt Bau- und Werkmeister Herr Peter Schmitz, nahm es aus eigenem Antrieb und als Kunstverehrer insgeheim von seiner Stelle und versteckte selbiges in die verborgene Behälter des Thurmes beim Rathhause.

und den alten Kunstruhm Cölns durch dieses Product

[illegible] Raths.

und den alten Kunstruhm Cölns durch dieses Product vor dem ganzen Deutschland proklamirte.

Das Kunstbild wurde endlich bei der ersten Friedensruhe nach der hohen Domkirche hingebracht, wo der geschickte Zeichner und alte Gemälde-Hersteller, Maximilian Fuchs, dessen Beschädigungen heilte, und ihm die alte Sauberkeit sammt einer neuen Vergoldung seiner Zierrathen wiedergab. Dort wurde es in einer der sieben, den hohen Chor umgebenden Capellen hier über dem Altar errichtet. Mit seinen Flügelthüren bedeckt steht es nun da, und wird, wie vor Alters, nur an Festtagen oder auf Begehren der Fremden geöffnet. Das Verdienst seiner seltenen Schönheit ist wirklich von großen Kunstrichtern wieder anerkannt und durch den Zulauf der Ausländer bestättigt. Es ist eines der Denkmäler des alten Cölns, welches diese so lang unwürdig vergessene, und zur Unehre und zum Ingrimm des deutschen Genius, der Ungunst und selbst den unbilligsten Verläumdungen ephemerischer Reisebeschreiber preis gewordene, aber im Kerne von altem Geist und alter Kunst noch immer sich gleiche Stadt, wieder zu Ehren hebt. Es scheint, daß Deutschland erst wiederum Deutsch werden mußte, um sich und die erste seiner Mutterstädte für Religion, Wissenschaft und Kunst wieder finden und erkennen zu lernen.

Das Verlangen nach einer etwas ausführlichen Beschreibung des so berühmt gewordenen Bildes, ist so rege geworden, daß man es ohne Beleidigung des Kunstfreundes nicht länger unbefriedigt lassen darf. Die angeführte Beschreibung des Herrn Dr. Schlegel von diesem

Ge-

[illegible], welches er die Krone von so vielen [illegible]
[illegible] Gemälden nennet, und dessen Vortrefflichkeit er
so oft unter uns mit Bewunderung aufgefaßt und mit
Geist und Wärme vorgetragen hat, ist, in so weit er sie
in seinen Blättern gab, schön und bestimmt. Der ehr-
würdige Prof. Fiorillo in Göttingen hatte Fug,
sie in dem herausgegebenen ersten Bande seiner Geschichte
der bildenden Künste in Deutschland — Abschnitt Cöln *).
einzuverleiben. Wo nun hier uns eine Beobtung oder
[illegible] Ausdruck dieser Gelehrten zu gut kommen sollte, da
wollen wir das Wort von ihnen nicht mit Synonimen
vertauschen oder für das Unserige ausgeben, sondern es
[illegible] Ideen, Gewinn annehmen und dadurch für diese
[illegible] pro Patria ihnen verbindlichst danken.

Das Bild stand über dem Altar der vormaligen
[illegible], in einem beiderseits gehörig abwendigen,
[illegible]haften Lichte, aber zu hoch für den Anschauer
[illegible] Eigenheiten. Jezt steht es etwas mehr als zwei
[illegible] hoch, auf einer dessen äußeren Rahmenbreite gleich-
[illegible] Base mit vergoldeten Simsen, über den Altartisch.
[illegible] seiner genaueren Besichtigung kann man sich jezt
[illegible] annähern, aber gegen die Mittagszeit und auch bei
[illegible] Abendsonne empfängt es oft zu grelle, blendende
[illegible], obwohl man es gegen das schädlichste lange
Mit-

*) Wir bedauern, daß dem fleißigen Manne für diesen Ar-
[illegible] nicht [illegible] Quellen oder eine eigene Ueberzeu-
gung der Wahrheit zu Gebote stand. Unverschuldet ver-
[illegible] er sich [illegible] durch Mißverstand der Stellen
und [illegible] des Namens.

Mittagsfenster der Capelle, durch einen angebrachten Vorhang dunkeln kann, durch einige auch der Majestät und dem Geiste des ganzen Domgebäudes sehr zuträgliche Vorrichtungen, hätte man ihm vielleicht ein vortheilhaftes Nordlicht verschaffen können.

Die Friese der Base ist in zwei Abtheilungen mit folgender Lapidar-Inschrift in goldenen römischen Buchstaben beschrieben:

D. O. M. Divisque Agrippinensium tutelaribus aeternae patrum Religione Consecratum. Antiquae artis nostrae Monumentum quod super aram Sacelli Ubi Senatorio quondum ordini pro Sacris faciundis ante Curiae negotia convenire Ritus erat ab Anno cIↄCCCCXXV. Suspensum fuit at Sublata per temporum injurias loci Reverentia se postum non admiratoribus Curavit.

Id quum piorum vota Religioni Restitutum esse Vellent. Reiner à Klespe Regionis Colon Propraefectus et Jac. à Wittgenstein Civium Magister, idemque Leg. Honorarix sodalis probante patrum Concilio in hoc priscae Metropoleos Templo, prope SS. Magorum Tumbam Solemni Dedigatione, exponi curaverunt ipso Die Servationis et Magis adorati festo cIↄIↄCCCX.

Die auswendige Malerei auf den gewöhnlich verschlossenen Thürflügeln, ist manchem sinnigen Anschauer bereits so schön vorgekommen, daß er nichts Weiteres oder gar nichts Schöneres im Innern zu erwarten zu haben wähnte: dennoch ist sie nur die Decke und das

viel

viel versprechende Vorspiel des Folgenden. Sie enthält auf zwei durch die ganze Höhe des Bildes sich voneinander spaltenden Tafeln die Verkündigung des Himmlischen Boten an die zur Gebärerin des göttlichen Welterlösers bestimmte Jungfrau aus Davids königlichem Geschlechte.

Auf dem rechten Flügel, und gegen eben diese Seite hingewandt, kniet Maria fast in Lebensgröße an einem auch zum Schränkchen eingerichteten Betschämel, worüber ein geöffnetes Buch sich mit losen Blättern hinlegt, die vorgekehrten Wände des Schämels sind mit Kirchfensterartig gezeichneten Schnitzereien im Geschmack des vierzehnten Jahrhunderts geziert. Aus dem daran halbgeöffneten Thürchen ragt noch eine Schachtel und ein, mit altem Beschlag versehenes Kirchenbuch hervor. Ein dergleichen größeres, dickes mit Kupfer beschlagenes und geschlossenes Buch (vielleicht Moses und die Propheten), in dessen Text eine auf das Geheimniß sich beziehende Stelle mit einer herabhangenden Papierschnitze bezeichnet zu seyn scheint, liegt auf der Erdstufe des Betschämels. Zur andern Seite hinter der Knienden steht eine, lezterem gleichförmige Sitzbank; diese ist mit einem altfränkischen Küssen belegt; daneben steht noch ein Topf mit einer Lilie.

Alle jene Gegenstände worin man, wie im ganzen Bilde, die Anachronismen nicht bekriteln muß, scheinen der Natur getreu nachgeahmt zu seyn.

Die Jungfrau, wie durch eine heilige Einsprechung angezogen, lenket nun das schöne Haupt, dessen seitwärts

wärts herabwallendes Haar auf der Stirne mit einer Perlenschnur gesammelt ist, in der anständigsten Hinwendung zu der sie überraschenden fremden Erscheinung des englischen Jünglings. Ihr Gesicht, voll Blüthe der reinsten jugendlichen Unschuld, scheint mit einer Mischung von sanftem Erschrecken übergossen, welches imgleichen die plötzlich etwas erhobene linke Hand andeutet, indem der zur Erde gesenkte Blick ihren Gehorsam und ihre Unwürdigkeit zu jener hohen Bestimmung ausspricht.

Ein den ganzen schlanken Wuchs und sogar jede Spur der Fußsohle bedeckender, weisser Mantel worunter ein bläuliches Leibkleid hervorscheint, spreitet sich bis über den Boden in etwas schwerwinklichen Falten um sie her. Der Hintergrund des Zimmers wird durch einen mit Goldblumen durchaus eingewebten Hängteppich verhüllt, über welchen der heilige Geist ihr unbemerkt herstrahlt.

Auf dem äussern linken Thürflügel erscheint nun der Engel, eine einfach schöne, holdselige Jünglingsgestalt, ein Gesicht voll himmlischer Keuschheit und Freude, aber voll Ehrfurcht, so wie er, auch kniet vor des Allmächtigen Thron, erscheint er hier zur Annäherung und zur Andeutung seiner Bothschaft, die er mit beiden Händen vorzeigt, um der Erstaunenden das Geheimniß der Gottheit auszusprechen. Als ein himmlischer Herold, mit großen, in verschiedener Richtung aufsteigenden Flügeln, wovon der Künstler einen zum Hintergrunde des Kopfs anzuwenden wußte, trägt er zwischen den Vorderfingern der linken Hand einen silbernen Stab, seinen Körper bedeckt ein langes weisses Tempel-Kleid (palla), ein

ein rother mit Goldstickerei geränderter Rauchmantel fällt darüber hinab, dieser ist auf der Brust durch eine goldene Rose angeschnürt, und sondert sich untenher voneinander. Halbknieend bei seiner Verrichtung umspreitet er auch mit seiner weiten Faltenschleppe die Steinplatten des Bodens. Der goldgewirkte Hangteppich des vorigen Bildes streift sich hier fort bis zum Rande des Eingangs.

Unter diesen zwei Figuren findet sich, abgetheilt auf den vordern Steinplatten des Bodens die Jahrzahl des fertig gewordenen Gemäldes: 1410, in der Form der Zifferkaraktere, wie sie in frühern Schriften jenes Jahrhunderts vorkommen.

Schlegel konnte von diesen Thürbildern nichts sagen, weil sie zu seiner Zeit noch im Unstande waren. In der Vergleichung mit dem Innern, weichen auch diese Gemälde von dem Verdienste der Lobsprechung ab, die man schon beim ersten Anblick ihnen mehrmals zugetheilt hat; dennoch ist diese Verkündigung als ein schönes, ganzes Gemälde des alten Styls merkwürdig; aber es liesse sich fragen: ob es desselben Meisters werth sey? In dem Kopfe und in der ganzen Figur der H. Jungfrau erscheint wirklich eine Natur- und Seelen-Aehnlichkeit mit dem Karakterausdruck derselben auf dem innern Bilde. Auch im Gesichte des Engels liegt eine Spur genialer Verwandschaft des naiven und des heiligen jugendlichen Anblicks mit Wesen, die in Köpfen derselben Blüthe auf dem großen Gemälde vorkommen. In beiden Gesichtern verräth sich eine Arbeit des Pinsels, die mit jener des innern Gemäldes einträchtig, obwohl nicht so zart und weich ist. Hingegen mehreres, z. B. die grossen

und

und tiefeckigen Faltenwülste der Kleiderschleppen wiederholen sich im Innern fast nirgendwo: es sey denn nur etwa an dem untern Kleiderrand der dort sitzenden Maria. An den weiten Sammetröcken der beiden knieenden Könige sind sie lange nicht so übertrieben. An den herrlichen, jungfräulichen Figuren neben der H. Ursula fallen die Kleiderschleppen in natürlich schöner, fast italienischer und raphaelischer Form herab. Indessen muß man auch hinzudenken, daß überhaupt für das Aeussere an den kirchlichen Thürbildern jenes Zeitalters die Arbeit etwas mehr vernachläßiget wurde; weil jene großen Meister hierzu weder so viel Fleiß und Müße, noch ihre kostbaren Farben gerne verschwendeten, indem die tägliche Ausstellung derselben in Staub, Sonne und Feuchtigkeit und die Mißhandlung der oft unwissenden Kirchen-Küster sie bald verdirbt, und weil sogar die Erfahrung es oft bewährte, daß der, des Folgenden zu begierige Anschauer den größeren Fleiß und Aufwand des Meisters hier nicht einmal genug zu lohnen pflegte. Um desto mehr übertreffen jedoch diese Flügel-Gemälde eine Menge ihres gleichen darin, daß der Meister sein Verdienst hiebei nicht so ganz ausschloß, weil er in der Anlage des Ganzen sowohl, als im Ausdrucke, wie auch in der Angabe des Kostüms und in der Pracht des goldenen Hangteppichs, vielleicht auf Anordnung seiner Kommittenten, nicht durchaus anspruchlos und gemein bleiben wollte. Genug, seine Palme lag in der Mitte, und darin hat er gezeigt, daß er nicht nur ein Meister in der Farben-Behandlung, sondern auch ein gelehrter Maler, und in der Erfindung und Anordnung der ganzen Idee in der Anwendung des Schicklichen, im Aus-

druck der Charaktere und des Seelengefühls, wo nicht selbst durchaus Dichter war, dennoch, wie es sich in der Folge erklären wird, den Geist hatte, in diesem seinem schönen, so Gedankenreichen Werke einen gelehrten, mit allen Hülfsmitteln für die Geheimnisse der Kunst und mit dem Sinne des Alterthums versehener Einsprecher zu verstehen, deren wir Cölner in jener Zeit unter Geistlichen und Weltlichen so viele hatten, daß die so lang berühmte Kunst- und Lehrschule zu Cöln am Rhein für die Heimath aller Musen angesehen wurde.

Nun eröffnet sich das innere Gemälde, in dreifacher Abtheilung mit einer auffallenden Schönheit und Pracht.

I. Im großen Mittelstück erscheint jener, für die Kunst überaus ideenreiche, aber wohl nie mit solcher Bedeutsamkeit als hier, ergriffene und entfaltete Mythus der christlichen Religion, die durch einen sie leitenden Wunderstern zur Anbetung der auf Erden sich offenbarenden Gottheit aus dem Orient herankommenden königlichen Magier. *)

II. Im

*) Ihre in der Heil. Schrift nicht ausgedruckte Dreizahl ist durch das christliche Alterthum nach der biblischen Anzahl der drei Gaben angenommen worden, und die Kirchenväter haben die symbolische Ausdeutung derselben nicht vergessen. Sie ist in folgender Strophe des festlichen Kirchenhymnus zusammengesezt:

Quod dona, tot mysteria
Auro potestas regia
per thus latens divinitas,
Myrthaque mors agnoscitur.

II. Im Nebenstücke rechts zeigt sich die Brittanische Fürstinn Ursula, welche sammt ihrem Gefolge und ihrem Bräutigam in Cöln war, nebst einer grossen Anzahl, der Verfolgung wegen von den Alpen bis hieher geflüchteten Christen, durch die Wuth der Ungläubigen hier überfallen und ermordet wurden.

III. Im Nebenstücke links steht voran der Heil. Gereon, der Anführer einer Schaar christlicher Soldaten aus der römischen Thebäer-Legion.

Unter dem Kaiser Maximian wurden sie ihres standhaften Bekenntnisses wegen, auf dem römischen Marsfelde dahier zum Tode verurtheilt *).

Die heilige Maria und die benannten, in ihren Ueberbleibseln hier ruhenden Heiligen, sind die Hauptpa-

N tro-

Für die Personenzahl der drei Magier selbst, hat sich keine Deutung überliefert, aber ich fand sie in diesem so ideenreichen Gemälde vielleicht wohl einzig angewandt, und sie folgt an ihrer Stelle. Die Ruhestätte ihres aus Orient und endlich aus Mailand bis hieher überbrachten Reliquien-Schatzes bestimmte sie zu den ersten Patronen der Stadt Cöln und zugleich jenen des Hansebundes.

*) Ihre aufgesammelten Körper ließ Constantin des Großen Mutter, Helena, als sie hier mit ihm sich aufhielt, in einen mit orientalischen Granit- und Marmor-Säulen prächtig erbauten, lang viereckigen Tempel beilegen, von welchen Säulen noch immer eine zum Andenken hier in einer Wandnische, neben der Hauptthür der jezigen Gereons-Kirche erhalten, aber von den Franzosen geraubt uud weggeführt wurde.

tronen Cölns, zu deren Ehre dieses Kunst-Palladium verfertigt, und für die Dauer ihres ewigen Schutzes unveräußerlich gewidmet wurde.

Jedes dieser Stücke hält binnen seinem Rahmen, mit Einschluß des inwendig oben herum fortlaufenden, vergoldeten schönen bogigen Zierrathes, welches man eine gothische (altdeutsche) Arabeske nennen könnte, in der Höhe acht Fuß; in der Breite mißt das Mittelstück neun, jedes Nebengemälde für sich aber nur vier Fuß Stadtcöln. Maaß. Die mittlere aus starken gesunden Brettern und mit vergoldeten dicken, gothischen Rahmen aneinander gefügte Tafel, ist durchaus nach einer, an unsern Cölnischen Gemälden dieser Art, schon im Jahr 1000 gebrauchten Manier mit Leintuch angekleistert. Das Tuch ist weiß gegründet und geglättet. Wo es nöthig war, wie bei den Kopfscheinen ꝛc. wurde der Grund oder eine noch härtere Masse dicker aufgelegt, geformt, geschnitten oder eingegraben, einigemal auch mit Stiften von Buchstaben, Blätterwerk, Blumen, Fäden gleichen Linien oder Perlen selbst in die schönsten Sammetstoffe eingepreßt, der ganze Grund wurde, wie es hier ist, vergoldet, und mit den reinsten und seltensten Farben jenes von Betrug reinen Zeitalters, durch besondere Kunstgriffe und langsame Achtsamkeit, bemalet.

Dieses Gemälde ist nun keines der Art, worin der Vortrag jener biblischen Geschichte den gemeinen Volksbegriffen entgegen kommt. Man erblickt hier nicht irgendwo neben einem niederländischen Kirchdorfe einen verfallenen Stall mit Ochs und Esel und mit einer Standkrippe dazwischen, worin eine ärmlich bekleidete Frau

ihres

ihres Kindes pflegt; keinen Mann, der mit einer alten Laterne den Königen vorleuchtet: keinen König, welcher einen schönen Kopf hinhält, wo der kleine Jesus mit kindischer Gier hineintastet, und die heilige Mutter selbst ihm das Händchen um so tiefer untertaucht. Von allen niedrigen Ideen der Volksmaler ist keine Spur in diesem Bilde sichtbar. Ein reiner Geist hat bei seiner Schöpfung gewaltet, und hat nur das Höchste und Heiligste zum Inbegriff einer poetischen Vorstellung dieser biblischen Geschichte heraus gehoben. Das Lyrische des Stoffes ist hier zum Dramatischen heraufgewürdigt, um es zu einem Bilde für den rein christlich ästhetischen Denker zu machen. Welchem frommen Anschauer dieser Verstand und dieser Sinn abgeht, der kann sich dennoch immer an dem Glanze der kostbaren Farben, an der kunstvollen Nachahmung der alten prächtigen Kleiduugsstoffe, an der festen, schön bestimmten Zeichnung der Falten selbst, und an vielen vortreflichen, der Natur entstohlenen Gesichtsbildungen; überhaupt aber an der natürlichen reinen Heiligkeit der ganzen Vorstellung weiden, indem auch nun hieran Aug und Herz für die Andacht und für die Kunst sich hinlänglich befriediget finden. Selbst die Nebendinge an diesem Gemälde sind gar nicht bedeutungslos. Der ganze Mythus sammt allen seinen Umständen und Beiwerken, ist darin mit religiöser Ueberlegung und mit einer obwohl hier und dort etwas tief liegenden Symbolik behandelt, die, wenn sie auch dem belesenen Anschauer nicht fremd vorkommen wird, dennoch, so viel mir bewußt ist, an diesem Gemälde noch nie so gehaltreich aufgefaßt, und, wie sie es verdiente, gewürdigt und auseinandergesetzt wurde, um selbst den Gelehrten

zu unterhalten, den Frommen zu unterrichten, den Gleichgültigen zu begeistern, und jedem poetischen Künstler eine neue Bahn des Studiums für diesen Stoff zu eröffnen.

Der erste Anblick fällt auf die Mitte des Gemäldes. Die Mutter, dessen, zu welchem die königlichen Anbeter sich nahen, sitzt hier selbst, als eine Königinn des Himmels und der Erde, auf einem einfach großen Thronstuhle, hinter welchem ein prächtiger von zwei Engeln ausgespreiteter Teppich herabfällt. Der Teppich ist von Goldstoff in blauem Grunde, mit silbernen Turteltäubchen (symbolisch) eingewebt, die Figur und der Charakter der Sitzenden ist wie eine der schönsten Visionen Raphaels, welche, in der Reihe seiner himmlischen Träume von der Bildung der Hochgebenedeiten sich der Madonna zu Dresden *) vielleicht vorgedrungen und Raphaels Phantasie in ihrer Verkörperung gefesselt hatte. Wenigstens ist die Dichtung dieser Figur der höchsten Poesie der Religion und der biblischen Mystik abgewonnen. In ihrer Statur erscheint die reinste moralische und physische Größe ineinander verschmolzen. Richtete sie sich auf (indem sitzend sie bereits mit ihrer königlichen Krone über Alles um sich her, wie eine Palme vorragt), wie verschwänden schon gegen ihre hohe himmlische Gestalt die Könige vor ihren Füßen, ohne daß sie selbst in ihren Verhältnissen abentheuerlich erschiene. Das Haupt dieser edlen Figur ist mit einem breit geränderten Gold-Nimbus umflossen, der selbst die hohe Krone noch einschließt,

*) Vergleiche Fr. Schlegels Beschreibung am angeführten Orte.

schließt, woran bedeutungsvoll ein von Perlen und Gold, schimmerndes Täubchen mit ausgebreiteten Flügeln und einen Perlenring im Schnabel, die Spitze bildet. Es ist ein reines Oval von den angenehmsten Verhältnissen. In der Ausbildung und Färbung seiner Theile schwebte dem Künstler die Schönheit der Braut im hohen Liede, und im Ganzen der innere Himmel einer Sündenlos gebornen und nach ihrer übermenschlichen Empfängniß unverletzten Gebährerin Gottes vor Augen. Ein Blut, welches allein von einer ätherischen Seelennahrung gefärbt ist, durchschimmert ihr mit dem keuschesten Rosenpurpur Mund und Wangen, und spiegelt auf ihrer Stirnründe mit Perlenglanz. Dieses Haupt neiget sich. Wie sanft angezogen von der heiligsten Liebe, zu der göttlichen Frucht ihres Leibes auf dem jungfräulichen Schooße. Im Genuß der seligsten Entzückung senken sich die dünnen, leichtbogigen Augenlieder süß hinab; doch glühet in ihrem Antlitz ein stilles Feuer inniger Anbetung des Wesens, dessen Kindheit in menschlicher Natur sie pflegt und bewahret, aber das schon alles weiß und wirkt, was der Wille seines allmächtigen Vaters ist. So lebt und schwebt ihre ganze Seele gleichsam, unbekümmert dessen, was ausser ihr vorgeht, nur in dem Universum ihres Jesus.

Kein Streben zu einer irdisch gefallsüchtigen Ceremonie (dergleichen mancher große Maler, selbst Rubens einigemal zu absichtlich in diesem schon mehr als sechsmal von ihm schön veränderten Thema der göttlichen Mutter angedichtet hat) störet das Heiligthum dieses gegenwärtigen Bildes. Der Aufputz der himmlischen Königinn ist schlicht

und

und einfach aber geheimnißvoll. Ihr Hals ist zierdelos, wie der Schaft einer reinen Säule. Ihren ganzen Leib bedeckt nur ein wolkenblaues, ganz mit kostbarem Ultramarin gemaltes Gewand, welches, wie der heiterste Nachthimmel den keuschen Mond umfließt. Es fällt ihr von den Schultern herab, fügt sich mittelst einer rundlichen mit Perlen besäeten goldenen Spange, worauf das biblische Symbol des im Schooße der Keuschheit eingeschlafenen Monoceros vorgestellt ist, über dem keuschen Busen zusammen, theilt sich dann als ein Mantel über ein gleichfarbiges Leibkleid beiderseits abwärts, umschlägt sich bei hervorlangender linken Hand mit einem Unterfutter von täuschend schönem Hermelin, und bedeckt in fortgesetzter Anwendung desselben den mütterlichen Schooß mit einer polstergleichen Unterlage zur sanften Ruhe des Kindes. Die unter der rechten Hand herabsinkenden Faltenschläge des blauen Mantels bilden nun auf ihrer Stelle die schicklichste Schattenseite, welche der hochverständige Künstler zur Reaction gegen so Vieles, an dem Körper des Kindes concentrirtes Licht anbringen mußte. Der schöne Mantel fängt über den beiden Kniebögen die Strahlen wieder auf, welche, längs den beiderseitigen Winkelfalten herabgleitend, mit den künstlichsten Schimmerwallungen spielen, und sich endlich in den Tiefen der Stauchfalten verlieren. Diese Falten dehnen sich noch über den Boden her vor ihr aus, um sogar die Füße der keuschesten Jungfrau zu verhüllen. Aber wie der hohe Mond am Himmel auch die lezten Wolkenräder des Horizons erhellet, so suchte nun auch der phantasiereiche Künstler jenen Hermelinumschlag des Mantels hier noch an einigen Stellen der malerischen Lichtwirkung entgegen zu heben, und so vollendete er den Hauptgegenstand seines Werkes.

In derselben Aufwallung seines phantasiereichen Enthusiasmus, ergriff unser geistvolle Mitbürger die Darstellung der in kindlicher Gestalt auf dem Schooße der Mutter erscheinenden Gottheit, der Ausdruck einer unermeßlichen Geistesfülle und Kraft in den noch unentwikkelten Gliedmaßen, worin die Allmacht auf Erden sie einschloß; dieser Ausdruck, welcher Sanftmuth und Liebe des Erlösers mit Hoheit und Ernst des Richterblicks in einem Antlitz vereinigen mußte, dieser vom großen Raphael selbst am jungen Jesus nicht immer mit gleichem Glücke, erreichte Ausdruck, wie schön ist er hier von diesem Künstler so lange vorher gedacht und erreicht worden, ohne daß er neben dem Ausglanz der Gottheit die Darstellung der kindlichen Natur verläugnete, denn der über sein Kindes-Alter zu aller Gehirnkraft schon reife, aufrechte Jesuskopf in unserm Bilde, dessen Nimbus um sein Goldhaar durch drei von ihm ausgehende Strahlen bedeutsam getheilt ist, um in ihm die Dreieinigkeit der Gottheit zu bezeugen, — diese hochrund gewölbte Stirne voll Licht und Großheit — der unwandelbare dennoch liebvolle Blick — der geschlossene Mund — diese willkürige Lage und sanfte Hinwendung seines Leibes und der Akt der segnenden Hand zeigen schon im kindlichen Wesen den Charakter der höchsten Intelligenz.

Der Schooß der jungfräulichen Gebärerinn des Lichtes, welches die Weisen der Erde suchten, ist hier in ihrem Thronstuhle nun selbst der Sitz der vom Himmel auf die Erde herabgestiegenen Weisheit des Vaters *).

Aber

---

*) In gremio matris Lucet sapientia patris.
Alte Inschrift über einem Marienbilde.

Aber in der tiefen Anbetung seines Wesens, wie zart erscheint ihre Mutterpflege des hochanvertrauten Heiligthums! Nur mit der leisesten Umfassung ihrer rechten Hand, deren schöne Fingerspitzen in der Ferne fast durchscheinend vorkommen, hält sie sorgsam auf einem sanftwolkigt umspreiteten Faltenpolster ihres königlichen Hermelins den Göttlichen: die zarteste Behandlung, wie sie nur der keuschesten Jungfrau und dem heiligsten Leibe gebührte. Mit ihrer Linken unterstützt sie sein linkes der vorgestreckten Füßchen, beide ruhen auf ihrem Schooße in verschiedener Querlage nebeneinander; das linke Händchen liegt zurückgezogen, und dem Künstler war die Regel der sich kreuzenden Kunstposition der äußern Gliedmaßen gegenwärtig.

Engel wachen über dem Teppich ihres Thronsitzes: Engel, wie die fromme Mystik der Kunst sie damals nur als geistige Flügelgestalten mit in Luft zerfließender Verhüllung ihrer Natur schilderte, fliegen als Boten der Allmacht auf und nieder, oder schweben als ätherische Sänger her und hin, und der Stillstand des Wundersterns bezeichnet der Welt die Stelle und den Tag der heilbringenden Erscheinung. Blumen und Heilpflanzen entspriessen hier üppig dem Boden, ganz wie auf alten italischen und selbst raphaelischen Gemälden. Man bemerke auch, daß vor dem Schooße der Mutter her, worauf das neue Licht der Welt leuchtet, im ganzen Kreise, den es vor sich hin bestrahlt, kein Schatten herrscht.

Woher schöpfte der Cölnische Künstler so erhabene Dichtungen? War er oder einer seiner gelehrten Einsprecher mit homerischen Ideen bekannt, oder von jenen eines

Dante noch frisch erwärmt, aus dem italischen Himmel zurückgekommen? Welch ein Maler am Rheine, und zwar fast hundert Jahre vor Raphaels Madonna und Correggio's Nacht! —

Wir gelangen zur Betrachtung der angekommenen Könige. Sie vollenden mit der auf ihrem hohen Throne sitzenden Maria (ohne daß vielleicht der Meister auf diese schulgerechte Zusammenstellung viel Werth gelegt hat) eine, wiewohl in der Regel nicht durchaus vollkommene Gruppe; denn das Ganze würde sich im Leben etwas zu symmetrisch ausnehmen.

Der Begriff der Zeit und des orientalischen Luxus mag dazu beigetragen haben, daß hier jeder König mit einem Hofgefolge erscheint. Jeder hat seinen Marschalk, seinen Turbanträger (welcher eben so wie die Entblösung ihrer Häupter nach orientalischer Sitte, unnöthig war) seinen Schwert- und Standartenträger. Aber ob der poetische Künstler diese Personen, in so mancherlei bizarrer Tracht, Stellung und Gestalt, als diese Statisten oder Lückenbüßer hier angereihet, oder ob er sie, wenigstens einige von ihnen, auch zur Beihülfe und Bedeutung der Handlung angenommen habe, darüber wage ich zwar nicht eine unbedingte Entscheidung, dennoch wird dieses letzte so gläublich vorkommen, als wir auch in diesem ganzen Gemälde noch keinen Umstand und kein Beiwerk bedeutungs- und zwecklos befunden haben, und wir jetzt imgleichen die königlichen Magier selbst noch in verschiedenen Eigenthümlichkeiten dargestellt, beobachten werden.

Im Studium dieses Gemäldes entdeckte sich mir in den Personen dieser königlichen Weisen durch ihre

ver-

Verschiedenheit im Alter, im Charakter und in der Stufe ihrer Vorbereitung und Annäherung zum höchsten Lichte, das schönste Symbol der Christlichen Weisheitslehre *). Der älteste der Könige, der am reichsten mit seinem hochzeitlichen Prachtrock bekleidete und mit den Insignien seines Standes gezierteste, der ehrwürdigste, der charaktervolleste Weise seiner Gesellschaft, ist auch hier der Tiefgebeugte, der Inbrünstigste, der Nächste vor dem zuerst im Kinde von ihm erkannten Gott. Halbknieend ist er hier in sich selbst tiefer hingebeugt, als der Ueberrest der Kräfte seines einst festen Körpers, von dorischer Architektonik es ihm nur noch erlaubt. Sein schwerer Kopf, mühsam aufblickend wie Dominichino's Hieronymus bei seiner letzten Kommunion — sein dünnwolliger Bart, seine große, haarlose Stirne, sein Auge, sein Mund, das ganze noch charaktervollste Angesicht, welches den hochsinnigsten Magier, den frommsten Dichter und Priester Arabiens und den wahren König seiner selbst andeuten kann — und nun seine tief gerunzelten, zitternden zusammengelegten, zum Heiland aufgehobenen Hände, aber in Allem die noch frische weiche kraftvolle Carnation, die unsern weisen Friedrich Schlegel an die Naturarbeit eines Holbeins erinnerte, zeigt' in der Zeichnung und Ausführung ein wahres Meisterstück der Kunst. Er ist, wie durch eine vorher bestimmte Harmonie, auf dem Wege der Vereinigung, zur Rechten des Göttlichen angelangt, und hier in erstaunender Betrachtung des Wesens versunken, in welches seine Seele, wie durch eine stille heilige Anstrah-

*) Nur durch sie regieren die Könige und entscheiden die Gewaltigen was Rechtens ist. (Buch der Weisheit.)

strahlung angezogen und gefesselt ist. So liegt er mit offenem, reinem Herzen vor ihm, und dieses Herz ist sein Opfer, reiner, als das reinste Gold, indem sein tempelförmiges Kästchen mit diesem Erdmetall vor ihm wie vergessen, auf dem Boden liegt, so empfängt er nun den Segen der Allmacht: er ist das höchste Symbol des glaubenden Christen, und mit ihm allein beschäftigt sich der Heiland, als Bruder mit einer sympathischen Seelenvereinigung. In ihn ist das erste Licht vom Licht des Urlichts geflossen, er hat jetzt den Aufschluß aller Geheimnisse der Philosophie himmlischer und menschlicher Kenntnisse, den wahren Stein des Weisen gefunden, und wenn er dieses Licht in sein Land gebracht hat, dann ist ihm kein Wunsch mehr übrig, als aufgelöst und ewig mit Christus zu seyn.

Seine prächtige, mit einem Hermelinkragen am Halse umschlagene Bekleidung, ist ein langer brausfaltiger Sammetrock mit angeschornem Laubwerke und darin eingewebten großen goldenen Blumen. Alles daran bildet den sanftesten Sammetschein in seinen das Licht hebenden und einsaugenden Falten, bis zum Greifen und Streichen täuschend. In den großen Blumen sind die feinsten, goldartigen Fäden wahre Natur. So malet und so prächtig kunstvoll webt man nichts mehr. Die Schlitzen daran sind mit Perlen besetzt. An seiner rechten Hüfte hängt ein von Goldschnüren rautenförmig geknüpfter Schiebsack, eine reiche Männertracht des vierzehnten Jahrhunderts. Aus diesem Sack ragt etwas hervor, das man schon für eine Fernröhre halten wollte. Seine linke Hüfte ist ohne Bewaffnung. Seine hervorscheinende

Ferse

Ferse verräth durch ihren goldenen Sporn einen Ritter. Vielleicht ist er ganz die Abbildung eines der ehrwürdigsten edeln Ritter Cölns jener Zeit, der auch ein Weiser, ein König seiner selbst war.

Der zweite König ist vorgestellt als ein etwa vierzigjähriger Mann mittler Statur. Die Wendung seines Angesichts und der Blick seines linken Auges scheint es zu verrathen, daß er auch ein Abbild eines Lebenden sey, der sich zu einer frommen Miene anschickte. Er liegt auf beiden Knieen und reicht in einer etwas furchtbaren Andacht und Erwartung, mit aufgehobenen Händen, seinen Weihrauch in einem geschlossenen Gefäße dar, indessen der Heiland noch immer zum ältesten Weisen holdselig hingekehrt bleibt. Sein Charakter ist weniger energisch. Sein Kopf und Bart sind noch vollhaarig. Sein Gehirnraum scheint beschränkter; seine Seele ist wie sein Blick, noch nicht ganz in sich gesammelt, und ist wie bestürzt vor der heiligen Würde der Mutter und vor einem Kinde, welches mit so durchdringendem Auge ins menschliche Herz schaut. Seine Bekleidung deutet auch auf einen geringeren Grad in der Magierwürde oder im priesterlichen Königthum. Er sehnte sich nach dem Lichte, zu dessen Erkenntniß der Alte, vielleicht sein Vater und Führer, ihn mit sich hingeleitet hat; aber er ist noch erst ein Baccalaureus der höhern Weisheit, erst auf dem Wege der Erleuchtung: die ihm nach dieser Prüfung wird, wenn er erfährt, daß der Gottheit seine Gabe nicht so viel werth sey, als sein Herz. Beide sind noch nicht entzündet, bis Glaube und Wahrheit ihn überwältiget haben.

Seine

Seine Kleidung ist ein alter Cölnischer Senator- oder Patrizier-Talar *), auch von schönem, aber weniger reichem, mit netten zierlichen Laubzierrathen eingeschornen lichtgrünen Blumen-Sammet, an den Rändern ganz durchaus mit Marderpelz verbrämt. Ein Leibwammes gleichen Zeuges mit silberfadigem Laube, kommt an den bis zur Schulter offenen Schlitzen hervor; alles wiederum der Natur auf's getreueste nachgeahmt, das Pelzwerk weich zum Einblasen. Am Halse trägt er eine schöne sapphirne Bulle. **) Sein Gefäß ist ein alter, kostbarer, silberner, hochgedeckelter Becher mit goldenen Ränder-Zierrathen. ***)

Der dritte, der jüngste König, steht zur Linken, hinter dem zweiten neben dem Thronstuhle. Er ist noch fast ein Jüngling, ein Schüler des ersten Grades. Furchtsam strecket er seine kleine Myrthenbüchse mit geballter Rechten hervor, und hält die Linke, als ein unwürdiger Bekenner, auf der Brust. Er ist ein noch ungewaschener bräunlicher Mohr; er hoffet und bittet, daß das heilige Licht, was er noch nicht ganz ertragen kann, nun auch ihn

*) Er kommt in der Bekleidung solcher Donatarien auf Cölnischen Gemälden jener Jahrhunderte oftmal vor.

**) Er ist vielleicht nach einem lebendigen Original an hiesiger alten Ritterfamilie der Sapphiren oder Blauen.

***) Dergleichen wurden von den Bürgerschaften einem neuen Bannerherrn zum Geschenke gerricht, und daher in Cöln Bannerköpfe genannt und bei Festgelagen hervorgebracht.

ihn erreiche, wasche und erleuchte. Er ist auf dem Wege der Reinigung und als Weiser wird er mit den Seinigen den Orient durch's Christenthum erleuchten.

Die Begleiter der Könige auf dem Bilde, was bedeuten sie nun anders, als Schüler der Weisheit, obgleich Männer von Jahren unter ihnen sind, Staats- und Kriegsmänner. Vielleicht auch Priester und Philosophen, verschiedener Fahnen. Auch einige von ihnen erscheinen noch wirklich braun oder weniger erleuchtet.

Unter dieser Begleitung mag sich nun, alter Malersitte gemäß, das Gleichbild des Meisters von diesem Gemälde befinden, und vielleicht auch gar dasjenige seines gelehrten Einsprechers für die schöne Symbolik desselben. Freunde unserer Geschichte und Kunst sind nicht abgeneigt zu glauben, daß der bald am Rande der linken Seite des Mittelstücks stehende Turbanträger des zweiten Königs wohl der Maler sey. Eine ansehnliche, schönbartige Figur mit bedecktem Haupte und langem dunkelfarbigen, um den Leib mit einer Bandgurte angeschlossenem Talar. Sein Gesicht verräth mehr als ein anderes derselben Tafel, die im Spiegel genommene Abbildung, und zugleich den Geist und den gebildeten Charakter eines mit der Kunst und mit der Welt bekannten Weisen. Neben seiner rechten Hand fände sich dann wohl in dem schönen geistvollen, zu ihm hingewandten, kurzhaarigen Kopfe, der edle Mann, der für die Person seines weisen Berathers gelten könnte, um so eher, als gleich dabei vor ihnen beiden auf der Schwertscheide des

am

am Rande stehenden, weiß gekleideten Standartenträgers *) der vollständige Name des Malers zu lesen ist.

Der Künstler hat die beiden Randecken des Bildes, was man ihm jezt etwa für einen Kontrast-Fehler anrechnen würde, nicht umsonst mit zwei gleich weiß gekleideten und beleuchtet stehenden Figuren besetzt. So begrenzte er mit ihnen auf diesem Bilde die Strahlen-Sehne des Lichtkreises, der vor dem Heiland sich ausbreitet, desto heller und schöner. Sogar stehen sie hinter den vor ihnen knienden Königen unbeschattet; aber in dieser Vorstellung wiederhohlt sich gleichsam der Himmel, und in dem Kreise der Himmlischen ist nirgendwo Schatten.

Die Nebengemälde mit der Gesellschaft der HH. Ursula und Gereon, müßten deswegen eigentlich nur in einem gegen die Fläche des Mittelstücks wenig stumpfen Winkel geöffnet werden, und auf diese Art erschienen sie in ihrer Natur beiderseits erst gehörig beleuchtet, wie sie es in der Rathskapelle durch ihr von gegenseitigen Fenstern abgeleitetes Kreuzlicht waren: indem sie auch noch in den Halbzirkel des, aus dem Zentrum des Ganzen hervorgehenden Scheines gehören, und daher destomehr Täuschung für die Einbildungskraft des An-

schauers

*) Die drei Standarten der weisen Könige, die dem Maler zur Abtheilung der verschiedenen Begleiter, und die in ihrem Hinwehen nur zur Füllung des sonst zu gerade abgeschnittenen Raumes über den Köpfen dienen konnten, haben übrigens in ihren erdichteten Wappen der Könige keine Bedeutung, es sey denn, daß sie morgenländische Sternbilder vorstellen sollten.

schauers gewähren. Ueberhaupt muß man solche Bilder in altkatholisch-deutschem Sinne nur als himmlische Conversationen, als reine Erscheinungen zur Meditation annehmen, wer sie gleich unbedingt als anachronistische Zusammensetzungen entfernter Zeitalter oder gar als einfältige, sinnlose Träumereien verwirft, der kennt keine himmlische Poesie und ihm gedeihet nie der Sinn für die Kunstsprache der Kunst und für die schönsten Ideenbildungen, worüber sich nur Poesie und Religion mit höhern Geistern unterhalten und vereinigen können.

Die Figuren der HH. Stadtpatronen Ursula und Gereon mit ihren Gesellschaften stehen hier gerade an ihrer Stelle, wie im dauernden Genuße der Anschauung des im Himmel, wo alles ewig gegenwärtig ist, noch immer erscheinenden ewigen Opfers der HH. Magier; hier ist auch alles und überall Licht. Selbst die losen Beine der geharnischten Thebäer sowohl, wie jener die im Gefolge der Magier vorkommen, haben nirgendwohin einen Schatten auf dem Boden. *) Sogar jenes vortreffliche, wahrhaft raphaelische Schleppgewand an der schlanken Jungfrau, neben der H. Ursula, zeigt nur den zum schönen Faltenwurf höchst nöthigen Lokalschatten. Die Farbe dieser Drapperie ist ein gesättigtes jetzt so rares Gelbgrün, und das um den rechten Arm ihr herabhangende Schleiergewand ist zum Bewundern schön gelegt. Eine Stufenfolge der lieblichsten Köpfe, besonders ein vorne am Rande stehendes, in reinster Unschuld hinge-

*) Ich gebe zu, daß diese Schattenlosigkeit in alten Bildern nicht ungewöhnlich sey; in dem unserigen scheint sie jedoch eigens beabsichtigt.

gebeugtes Engelgesicht und die reizende neben der H. Ursula hervorkommende Begleiterinn sind lauter seelenvolle Bildungen, zu deren Darstellung die heutige Kunst so selten lebendige Muster findet, und eben so selten sich aufschwingt. Von den zwei dort im Hintergrunde hervorragenden bischöflichen Figuren, unter denen der bräunliche Kopf sehr bedeutsam ist, und die H. Fr. Schlegel für die Cölnischen HH. Bischöfe Severin und Cunibert angesehen hat, ist der mit dem Kreuze, der H. Cyriak, ein herumreisender apostolischer Vikar, und jener mit dem Krummstabe der Baseler Bischof Pantulus, beide Cölnische Martyrer derselben Zeit. Ursula selbst, in einem röthlich seidenen mit Hermelin verbrämten Fürstenmantel gehüllt, welchen sie vor sich her vielfaltig aufschürzt, ist hier auch eine in stille Betrachtung versunkene, im Ausglanz der Gottheit beseeligte Königinn; ein sanftes noch jugendliches, den reinen Himmel in sich selbst erblickendes Angesicht. An ihrem Unterkleid ist derselbe blauseidene Goldzeug angewandt, welcher den symbolischen Teppich mit den Turteltäubchen am Thronstuhle bildet. Ihr noch durch keine Leidenschaft entblühter Aetherius, eine reizende Jünglingsgestalt, steht dort, wie ein durch ihre Entzückung gerührter himmlischer Bräutigam, den keine Kümmerniß mehr ängstigen kann. Er ist, wie ein junger Cölnischer Ritter in einen prächtigen Waffenrock gekleidet, der mit Goldarabesken auf violblauem Grunde geziert und an allen Rändern mit einem breiten Marderpelz verbrämt ist.

Der H. Herzog Gereon, auf der linken Tafel, zeigt sich imgleichen in der edelsten Stellung seines kräf-

tigen, schönen Körpers, an der Spitze seiner christlichen Krieger, als ein jetzt im Himmel wieder beseeligtes Opfer für das Evangelium des Lichts. Er ist hier auch gegen den Ursprung alles Lichts hingekehrt und von ihm ganz bestrahlt. Sein Haupt trägt eine altdeutsche Herzogenmütze mit Hermelin-Aufschlägen, worunter das vortreflichste, gewiß idealische Heldengesicht kühn und groß, aber heilig und anbetend hervorschaut. Jeder Kenner, jede Kennerin der Schönheit heftet sich weilend an dieser Gestalt. Sie ist mit einer, in soweit sie hervorkommt, polirt goldenen Rüstung angethan. Die Fenster des Ortes, wofür er gemalt wurde, spiegeln sich künstlich, troz jeder niederländischen Malerei, in seinen ganz goldenen Beinschienen, so wie auch in der stählernen Schienrüstung seiner voranstehenden Gesellen, welche Wirkung in der nunmehrigen Aufstellung des Bildes verloren ist. Ein violblauer mit Gold gestickter Brustlatz mit einem Kreuze von eigner Form, das den ganzen Vorderleib bepanzert, ziert ihn heldenmäßig. *) Gereon hält in der Rechten sein christliches Siegespanier mit eben demselben Kreuze bezeichnet. Der Künstler wußte sogar die Steifheit des Gepanzerten mit einer an seiner linken Seite vortreflich drapirten, bis zu den Schienen malerisch herabhängenden Chlamys zu zieren. Die zwei

seiner

*) Solche Kreuze von Goldflittern sind noch auf einigen Körpern der H. Gesellschaft entdeckt worden, die man 1121 im Aufräumen für den Bau der jetzigen prächtigen hochkuppelformigen St. Gereonskirche, aus ihren Särgen erhob, weil sich der H. Norbert einen ausgebeten hatte.

seiner ersten sich unterredenden Waffenbrüder; junge Männer in reichen über die Panzer geworfenen Waffenröcken, sind edle Figuren mit Perlenschnüren um die Schedel, und wahrscheinlich auch nach lebenden Personen gebildet. Die Phantasie des Malers hat bei dem linken Fuße des Ersten einen zu ihm hinkriechenden Hirschkäfer gemalt *); dieses Bild schließt nun an der linken, wie jenes der H. Ursula an der rechten Seite, den Halbkreis des idealisch-ewigen, von dem Centrum des Hauptstückes ausgehenden Glanzes.

Man verliert sich wahrlich in der Beschreibung der Einzelheiten dieses in der Kunst einzigen Gemäldes. Man kann nur bewundern, welchen Sinn, welchen Ideen-Reichthum und welchen Fleiß der Künstler für jeden Auffund so vieler Schönheiten in seiner Gewalt hatte; man sieht hieran, daß in hiesigem noch immer ehrwürdigen Cöln damals der höchste Sinn für Wahrheit und Schönheit zu Hause war, und daß die Kunst nur von daher zuerst in alle Umgegenden, und besonders zu den nordischen Ländern Europens ausgehen konnte. Man wird auch deswegen eingestehen, daß unter Cöln's frühesten Malern dieser nicht der Erste und nicht der Einzige für Cölns Ruhm, wiewohl der Erste der Vortreflichen

*) Indem dieses Erdeninsekt als das einzige auf dem ganzen himmlischen Gemälde vorkömmt; so mag es in seiner absichtlichen Zeichnung auch vielleicht nicht ohne Bedeutung da stehen, jedoch lohnt es sich nicht der Untersuchung, die wohl eine den Ideen eines Dante nahe kommende Charakter-Bemerkung veranlassen dürfte.

chen seines Zeitalters und seiner Art und einer der Stifter der hiesigen Schule war, die wenigstens in der Zartheit und Frischheit des Colorits sich bis zu unserm Jerrig, Joh. von Achen und den Geldorpen fortgepflanzt hat, in deren Bildern noch jener sanftgeblasene Hauch der Correggischen Manier beibehalten ist. Die Väter dieser Schule, deren Namen ausser wenigen geretteten, in den Fluten so mancher Jahrhunderte verschlungen sind, waren fast alle, theils aus unsern alten Handelsverhältnissen mit der Levante, oder gar noch durch ursprüngliche Naturverwandschaft daran gewöhnt, in jenem Himmel ihre Bildung zu suchen, unter dem die Wiege der frühesten Mythen der Kunst und damals einzig der höchste Sinn und die reinste Pflege des Schönen einheimisch war; nämlich auf dem Boden Italiens und Griechenlandes. Von daher kamen sie gebildet, gleich unsern alten Gelehrten, in ihr Vaterland zurück. Jenes hohe Geistige und Charakteristische in Erfindung und Styl, jene so leicht fließende und verständige Manchfaltigkeit in den Gewändern, wie sie in diesem Gemälde vorkommen, jener poetische Ueberfluß von Bildungen und bedeutsamer Symbolik, selbst jene Zeichnung und jene Farbengebung war zu der Zeit nur eine Frucht, welche sie durch Einpfropfung höherer Ideale in ihre Einbildungskraft an unsern Rhein zurückbrachten, um an einem Orte, wo damals alles Deutsche und Fremde zusammenfloß, alles aufzustellen, was groß und edel und bewundernswürdig war, und wodurch bei neu erweckter deutscher Kraft, der wahre Geist der Kunst die löblichste Nacheiferung unter ihren Kunstbrüdern hier erhal-

ten

ken und der Ruhm einer solchen Stadt verewiget werden sollte *).

Wir müssen nun zum alten Künstler unseres Stadtpatronen-Gemäldes zurückkommen.

Daß er der Sprößling einer für jene Zeit reinen Schule war, daß er, so weit die Kunstpraktik nach sich geschwungen hatte, ein Zeichner von ungewöhnlicher Kraft

*) Die hiesige Malergilde vereinigte auch damals dreihundert Jahre hindurch, in sich die geschiktesten Künstler, deren Gemälde noch in der Zeit, da man Cöln so gern vergaß und höhnte, mit Unterstellung anderer berühmten Taufnamen, in ausländischen Gemälde-Sammlungen gezeigt wurden. Eine ganze lange Straße in Cöln nennet sich bis auf heutigen Tag die Schilder- (Maler-) Gasse, worin auch ihr altes Zunfthaus gelegen war. Kunstmaler jedes Faches, Bildhauer, Glasmacher (als Chemische Maler deren Lehrlinge neun Jahre lang stehen mußten), Sticker, Teppichmacher, Fahnenschneider und dgl. gehörten alle zu dieser Gilde und wohnten in derselben Gegend in friedlicher Ermunterung, Belehrung und Nacheiferung beisammen. Nirgendwo herum war die Liebhaberei und der Handel mit fremden und inländischen Gemälden stärker; jedes vornehmere Haus hatte seinen Saal und bis tief ins achtzehnte Jahrhundert dauerte noch bei einem in den großen Klostergängen des Minoriten-Gebäudes jährlich aufgestellten Gemälde-Markte der Zulauf zu Tausch und Kauf, wovon unser drei und neunzig Jahr alter (am 17. März 1819 verstorbener) berühmter Künstler Hardy ein lebender Zeuge war.

Kraft und Fertigkeit war, daß er die Seelenmalerei in einzelnen Gestaltungen sowohl, als in jeder Beziehung auf's Ganze, daß er alle Symbolik des natürlichen und des erhabenen Schönen, und überhaupt in jeder Anwendung davon sein kluges Quantum Satis verstand, daß er endlich zu diesem Bilde nur erst nach langjährigen Fortschritten in der Uebung seiner Versuche und seiner Kraft gelangt sey, und nun, zu seiner Zeit, in der weichen Behandlung der Carnation und der Stoffe so vieles geleistet habe, worin auch mit ihm lebend, kein van Eick und nach ihm kein Dürer, der ihn hier bewunderte, kein Holbein und keiner der feinen mühesamen Niederländer jener Periode ihn übertraf, dessen überzeugt uns jenes wichtige Urtheil Schlegels, welcher bereits in ihm das Verdienst aller jener genannten Meister vereinigt finden wollte; ein Urtheil, das selbst noch die tägliche Bewunderung ihm zutheilt. Es ist glaublich, daß er und vielleicht auch sein gelehrter Beirath die Städte Venedig, Mailand, Pisa, Siena, Florenz und Rom bereiset, daß er die noch frischen Meisterstücke eines Cimabue und eines Giotto, daß er den großen Dichter Dante und ihre Zeitgenossen gesehen oder gekannt habe. Ohne dieses konnte sein Zeitalter dahier und in ganz Deutschland noch nicht jene hohen Ansichten des Möglichen in der poetischen und moralischen Welt seiner Kunst darbieten. *)

Mag

*) Wir verunehren dadurch gar nicht die ältesten Schönheiten der deutschen poetischen Denkmäler; auch gestehen wir gerne mit eigener Ueberzeugung beim Anblik unserer

Mag es nun seyn, daß er in diesem seinem Meisterwerke die genauere Richtigkeit einiger Verhältnisse, z. B. an dem zu dünnen Knöchelbug der weiblichen Hände und an der einigemal zu groß winklicher Stellung der männlichen Beine, und an der Position dieser Füße verfehlt oder übertrieben habe; mit welchen Belegen beurkundete er dagegen seine praktische Klugheit, womit er sogar sein eigenes Krafttalent und den Künstlereigensinn verläugnete, da er in Erfindung und Anordnung des Ganzen sich für die Ideen seines Einsprechers, dessen Geist ich mir immer zu seiner Seite denke, dennoch so empfänglich und sich ihm so kindlich untergeordnet zeigte. Wie beurkundete er durchaus die Zartheit seines Gefühls für das Heiligthum der moralischen Natur und der religiösen Decenz in so verschiedenen Bildungen und Zusammenstellungen von Mienen und Gefühlen jedes Alters und Geschlechtes, sein Eigenthum so mancher schönen Wahl der Naturen und gewiß eben so vieler Ideale von jungfräulicher Unschuld und königlicher Andacht, seinen schon raphaelischen Sinn in der Darstellung des Höchsten, Himmlischen, und seinen schlichten deutschen Sinn in der gewiß vieljährigen Beharrlichkeit bei dieser Arbeit für die Ehre seiner Stadt und für den Ruhm Deutschlands; endlich vor allem seinen religiösen Sinn; denn nur Patriotismus und Religion in der reinen Andacht seines Glaubens konnten ihn dazu begeistern, ein Werk von einer solchen Vollendung dem Gottesdienste seiner Nachwelt zu schenken, als die klugen und reichen Väter Cölns von ihm gefordert hatten und erhielten.

Schle-

Domkirche, daß die deutsche Architektur schon lange vorher der Malerei den Vorschritt abgewonnen hatte.

Schlegel sagt: die Blüthe der Anmuth ist diesem glücklichen Meister erschienen. Er hat das Auge (ich sage, er hat den offenen Himmel) der Schönheit gesehen und von ihrem Hauch sind alle seine Bildungen übergossen. In diesem einzigen Werk finden sich alle Mittel und Zwecke der himmlischen Schönheit vereinigt, die seit dreihundertjährigen Umwälzungen von Politik und Religion, von Kunst und Wissenschaft mit der Hoffnung der Wiederherstellung eines gleichen Zeitalters für uns, leider! verloren sind, ach! nur nicht immer verloren bleiben werden.

Aber auch der edle Magistrat unserer Stadt, welcher bei der damaligen Ergiebigkeit von einheimischen Künstlern, das Bild, von der Hand ihres Beßten verlangte, hat augenscheinlich es auch an keiner Beihülfe von Mitteln zu dessen Vervollkommnung ihm ermangeln lassen. Man sieht, wie die Prachtkleidungen und kostbaren Panzer der edlen Ritter und reichsten Bürger der Stadt, wie ihr Hausrath jeder Art, selbst jener der Kirchen ihm zu Gebote stand; wie ganze neue eigens bestellte Goldzeuge, z. B. an dem Rocke des ältesten Königs und dem Behängsel des Thronstuhles, aus welchem Zeuge auch das Unterkleid der H. Ursula und andere Gewänder mit kleinen Veränderungen verfertigt worden sind, ihm gereicht wurden, und wie in jener Zeit die Cölnischen Gelehrten jedes Standes ganz nach griechisch- Italienischer Sitte, besonders aber jener höhere Geist, der die ganze Vorstellung verfaßt zu haben scheint, ihm zum Rath beigeordnet waren. Nur auf diese Weise entstehen solche Kunstmonumente, wenn sich zu oft der bloße Handwerker

ker

ker oder ein fremder Vielwisser wagt, und für deren Kenntniß und Hochachtung selbst hier noch diejenigen viel zu wenig Sinn und Wißbegierde zeigen, welche eine Gelehrsamkeit, die von Cicero Rerum divinarum humanarumque scientia, genannt wird, zu ihrer Zeit versäumt aber nur in unächten, Verlegungen zum Leben unnützen und für die Künste der Schönheit ganz todten Begriffe eingesogen haben.

Es komme nun jener hohe Geist unter einer jetzt auch weisen königlichen Regierung über uns zurück. Erwecke von neuem hier die heilige Flamme, welche in unsern Vätern loderte, und bei einer mehr als zwanzigjährigen Ertödtung unserer Geisteskraft, für jede eigene Aufloderung zu schwach, im Sumpfe sich verloren hat; deren Zunder aber, noch in der Hut der Priester des Tempels verborgen, beim Herwehen eines heiligen Hauches von oben, hier wieder entdeckt und entflammt werden kann.

Im Rufe und selbst in Schriften ist es verbreitet worden, daß der Name des Malers dieses Gemäldes nicht bekannt wäre; daß kein Cölner ihn wüßte, daß alle Zeichen darauf keinen Aufschluß geben könnten. Man hatte sogar die Gleichgültigkeit für's Vaterland und für diese erste Wiege der deutschen Kunst — jenes unser Meisterwerk als eine fremde hergesandte Arbeit mit allerhand Namens-Unterstellungen eines van Eick, Hemmelins, Dürer, Holbein ꝛc. auszugeben, und man glaubte dadurch den Schatz für uns desto bedeutender und kostbarer zu machen. Aber wiewohl unsere bescheidene Künstler so selten mit ihrem Namen

pran-

prangen, so hat dennoch unser Maler vielleicht aus besonderem Verlangen seiner Obrigkeit, das Zeugniß seines Namens darauf nicht verhohlen. Sey es auch, daß an dessen Entdeckung, ehe es gereiniget war, weniger gedacht, und nachher noch von Unglaubigen die Entzifferung desselben zweifelhaft und unausgemacht gefunden werden wollte. Den Säbel des weißgekleideten Standartenträgers wollte man sogar für einen Türkischen, und die Manchem unleserliche Schrift darauf für eine solche fremde Zeichenschrift ausgeben. Allein man brauchte nur die gothische Rose anzuschauen, nur mit diplomatischen Werken etwa bekannt zu seyn, um die alten Buchstaben möglichst zu erklären. Hier folgt ihre genaue und anerkannte Abbildung:



Der Zuname Kalf, wie ich bereits vor mehreren Jahren ihn gelesen und angegeben hatte, ist nicht mehr zu verläugnen: nur klebt man noch an der Undeutlichkeit des Vornamens. Man will ihn Pauls (woran aber das P. fehlet), Augst. Augustin oder gar Wilhelm lesen, weil ein braver Cölnischer Maler Wilhelm *) jener in alten Zeit-Nachrichten, die auch Herr Prof. Fiorillo in seinem neuen Werke angeführt hat, noch vorkömmt (den man jedoch mit einem im Jahr 1639 in Amsterdam

*) Die Limburger Chronik schreibt: gegen 1380 lebte in Cöln ein Maler Namens Wilhelmus, dessen Kunst in der Christenheit seines Gleichen nicht hatte.

Anmerk. des Setzers.

verstorbenen Geschiermaler Wilhelm Kalf nicht verwechseln müßte.) Allein ich bleibe beim Cölnischen Philip Kalf, bis man mich einer andern Lesart überzeugen wird. Hier ist der erste Buchstabe kein A, wie es gewiß des K, in Kalf, geglaubt werden könnte, sondern ein umgekehrtes F, welches mit dem I durch einen obern Strich zusammenhängt. Der mittlere Buchstabe besteht nun aus zwei zusammengefügten LL, der der dritte ist I, woran dann das Schluß-Problem anhängt, so ist Fillip Kalf, mit einer gothischen Fensterrose dazwischen verdeutschet.

Endlich schließe ich diese Beschreibung mit einer äußerst interessanten Bemerkung an diesem Gemälde, welche dem, gegen Cöln zu lang vorurtheilvollen Auslande, einen neuen Grund zur billigeren Würdigung unserer Stadt und unseres Kunstruhms einflößen muß.

Deutlich erscheint an den auswendigen Tafeln der beiden Schließflügel, unten auf den gemalten Steinplatten die abgetheilte Jahrzahl 1410 in einer halbrömischen Buchstaben-Form:

M IV O X.

Nach der Angabe der glaubwürdigsten Malerbücher, selbst desjenigen vom alten Carl van Mander, welcher im Lobe seiner Belgier so besorgt und umständlich ist, sind vor dem Jahre 1410 von der Erfindung und Anwendung der Oelmalerei durch Joh. und Hubert van Eick keine Spuren anzutreffen. (Den tydt, wanneer Joannes [van Eick] die Oelywerwe gewonden heeft, is Gheweest, hy al, dat ick vinden en over-

overlegghen can, Ao 1410) Het Schilderboek — Ausgabe: Amsterdam 1618. 4to. 2ter Theil. Nederlandtsche Schilders fol. 123. — Noch im Jahr 1769 ließ Herr Jos. Enschede in Harlem durch Cornel. van Noorden ein van Eickisches Gemälde seiner Habe in Kupfer stechen, worin eine schöne Märtyrinn vor einem, erst halbfertigen, altdeutschen Kirchthurme sitzt, deren vielfaltiges Kleid mit überflüßigen Stauchfalten weit über den Boden hin liegt. In dem Holzrahmen darunter steht: Johes de Eyck me fecit 1437. Enschede rühmt noch in einem als Umschlag dazu gedruckten Bogen den Triumph dieser neuen niederländischen Erfindung und der Seltenheit und Vortrefflichkeit des Oel-Colorits rc., beruft sich aber auch darin vorzüglich auf dieselbe Edition des Carl van Mander, so daß bis 1769 noch keine frühere Epoche dieser Erfindung bekannt war, und auch kein Neuerer eine angeben konnte. Da nun unsere auswendige Tafeln mit dem Jahre 1410 bezeichnet sind, in welchem Jahre die drei innere Hauptstücke unsers Philipp Kalf gewiß schon vorher fertig waren: so berechne man ihre Dimensionen, ihre lange Vorbereitung der einverstandenen Zeichnungen von dreizehn vier und fünf Fuß hohen ganzen Figuren, nebst mehr als zehn Köpfen, mit oder ohne Bruchstuck, in aller jener Vollkommenheit der, so voll und so weich gehaltenen, fast hingeblasenen Carnation, deren Farben-Vertheilung, Schmelzung und Aufhellung in Wasser-Leim-Eier- und selbst Milchfarben so unthunlich ist, und die selbst eine überaus lange, so geduldige und fleissige Ausarbeitung erfoderte; berechne man nun noch die große Menge und Verschie-

den-

menheit der prächtigsten, so mühsamen Bekleidungen von Sammet- und Seidenfalten mit den großen Gold-Blumen, die Arbeit an Perlenschnüren, Pflänzchen, Blumen, das Studium und die vorher bestimmte Vollkommenheit mehrerer Portrait-Köpfe ꝛc. alles in der vortrefflichsten Natur, sogar in veränderten Affekten, und dabei die, den großen Meistern oft nachkommenden, willkührigen oder nothwendigen Verbesserungen von Gedanken und Formen ꝛc. ꝛc., so wird es wahrscheinlich, daß die ausführliche Vollendung und Aufstellung unseres Gemäldes wenigstens eine Zeit von vier oder fünf Jahren vorher erfordert haben müsse. Dieses Gemälde hätte also bereits im Jahre 1404—5 angefangen werden müssen.

Es ergibt sich daraus, daß unser Kalf zuvor kein Oelgemälde der Gebrüder van Eick sehen, und daß er nicht einmal ein Schüler von ihnen seyn konnte: indem sie und er außerdem in Styl und Colorit gar nicht zusammentreffen. Kalf war also mit seinem ganzen Bilde aber doch mit dem größten Theile desselben bereits fertig, ehe die Eickische Oelfarben-Behandlung ihm hier oder auch vielleicht noch in Italien als solche bekannt seyn konnte. —

Unser Kalf hatte sie daher nur aus Italien sammt jenem ihm nothwendigen Vorrath von Farbestoffen, Ultramarin, Carmin ꝛc. zu diesem Bilde mitbringen können, welche van Eick, noch erst nachher aus Venedig zu dem schönen Bilde seines apokalypsischen Lammes beschreiben lassen mußte. *)

Den-

*) C. van Mander.

Dennoch auch zugegeben, daß unser Bild noch mit einer Wasser- oder Leim- mit einer Milch- oder Eierfarbe und nicht mit Oel gemalt wäre, und dennoch bisher so haltbar, so frisch, so lebendig, so schmelzend, weich und schön abstufend sich erhalten hätte, daß ihm kein Oelgefärbtes darin gleich kommt; was hätten wir dann der so hoch gepriesenen Erfindung und dem immer noch mühesameren Gebrauche der Oelfarbe zu verdanken, wenn man ohne diese ein so bewunderungswürdiges ewiges Werk hervorzubringen gewußt hätte. Ist es aber wirklich mit Oelfarbe gemalt, so wie die beschwerliche tiefe Reinigung von seinem so dick eingefressenen Unrathe von dem geschickten Maler Fuchs mit jedem, nur auf Oel unschädlich wirkenden Reinigungs-Mittel scharf und kühn und ohne Nachtheil der Erhaltung seines Wesens angegriffen worden ist: so haben wir hier in Cöln eines der ersten, schönsten Oelgemälde Deutschlands verfertiget, und können es als das Produkt eines unserer Maler in vollkommenster Prachterhaltung aufzeigen.

Ich trete hiemit zur Seite derjenigen über, welche dafür halten, daß die Erfindung und Anwendung der Oelfarbe in der Malerei schon vor den van Eicken in Italien, wo ein hoher Grad von Kunst und Wissenschaft bereits erreicht worden war, ausgeübt worden sey und glaube, daß unser Kalf sie von daher in sein deutsches Vaterland mitgebracht habe.

Ich bilde mir nicht ein, daß es noch eine so ganz verwerfliche Frage seyn könne: 1tens) ob denn die Oelmalerei (welche doch schon lange vorher, selbst im Bemalen der Kampfschilder auf Holz und Leder und im Anstreichen

streichen der Thore, die Luft und Regen aushalten mußten, gebraucht worden ist) in ihren Nüancen durch Mischung, Nebeneinanderstellung, Brechung, Verfließung und Vertreibung verschiedener Erdfarben, so schwer zu erfinden gewesen seyn müsse. 2tens) ob ihr Gebrauch vielleicht nur ein, zu den Geheimnissen der Kunst gehöriges, ihren in Zeichnung und Colorit vorher hochgeübten Priestern zur gehörigen Anwendung erst bekannt gemachtes Mittel geblieben sey, unter deren Zahl unser Kalf eben so, wie Joh. van Eick im fünfzehnten Jahrhundert und mehrere vorher schon im eilften Jahrhundert erstandene, jetzt unbekannte Meister gehört haben könnten, wodurch, weil alle Geheimnisse endlich zur Sonne kommen, sie von den Gebrüdern van Eick in Belgien, wie von unserm Kalf unter uns bekannt und in der Ausübung verbreitet worden sey?

So finden sich nun in einer einzigen, in einer der größten altdeutschen Städte Deutschlands und schon in einem einzigen Tempel noch drei der ehrwürdigsten Monumente der altdeutschen Kunst und Weisheit beisammen:

I. Unser erstaunliches Domgebäude an sich selbst mit seinen großen kostbaren Fenster-Gemälden, als das erste, höchste Muster der altdeutschen Baukunst.

II. In diesem Gebäude die, durch Pracht und Kunstgeschmack so vortrefliche, aus getriebenem Metall und der vielfältigsten kostbarsten Schmelzarbeit zusammengesetzte und mit alten griechischen und römischen Gemmen und Edelsteinen, welche meistens in unserm Boden gefunden oder aus alten Cölnischen Sammlungen von Domherren und Patriziern zusammengetragen waren, so reich aus-

gezierte,

zezierte, so bewunderte Grabtumba der ersten, weisen, königlichen Anbeter Gottes im christlichen Glauben — als ein Meisterstück der Plastick angefangen im Jahr 1170—80.

III. In dieser Capelle gleich daneben, unser hier oben beschriebenes, erstes altkölnisches Meisterstück der Malerei, wie sie aus dem italischen Himmel sich zuerst hier zur deutschen Kunst nationalisirte und am Rheine die beste deutsche Schule stiftete oder erneuerte aus dem Jahr 1410, außer diesen drei Denkmälern, der in der dritten Capelle befindliche und Seite 125 bemerkte uraltdeutsche gemalte Altar aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, dann noch ein anderer großer vortreflich geschnitzter, ganz vergoldeter, in der Folge bezeichneter Altar, aus dem vierzehnten Jahrhundert, in diesem Tempel aufbehalten werden.

Was wäre von diesen Monumenten der altdeutschen Kunst und Ehre, die wir jetzt wieder so sehr bewundern, noch übrig, wenn die Religion sich und sie selbst hier nicht bisheran erhalten hätte, und wenn sie gegen die französischen Iconoclasten von eifrigen Freunden der religiösen Kunst nicht so geschützt und verwahrt worden wären? denn nur die Religion hatte sie auch so seelenvoll, so reich und ewig geschaffen.»

Vor dem Altar, worauf sich dieses so berühmt als kostbare Gemälde befindet, steht ein erhabenes in altdeutscher (gothischer) Bauart von Steinen aufgeführtes, mit hölzenen Deckeln verschlossenes Grab, rundum sieht

man

man noch die darauf in Tabernakeln gemalte Apostel und anderer Heiligen Bilder. Dieses ist das Grab der im lezten Viertel des eilften Jahrhunderts hier, ohnweit der Hachpforte, in dem auferbaulichsten Lebenswandel verstorbenen heiligen Irmgardis, Gräfin von Zütphen. Sie war eine Schwester Hermann des Demüthigen, Abten zu St. Panthaleon, und hatte dreimal in frommer Absicht Rom besucht, von wo sie das Haupt des H. Pabst Silvesters *) mitgebracht und der Domkirche verehrt hatte. Selbiges war in einem großen silbernen und vergoldeten, mit der dreifachen päbstlichen Krone prangenden Brustbilde eingefaßt, so mit mehreren Edelsteinen verziert, wovon der vornehmste ein ovaler Onix, worauf die H. Maria mit dem kleinen Jesus erhaben geschnitten waren; dieses Brustbild wurde bei der sogenannten Alten-Gottestracht mitumgetragen, und ist von den 1794 ausgewanderten Kirchenschätzen nicht zurückgekommen. Sie schenkte dem Erzstift die Städte Rees und Calcar, das Schloß Aspeln und einige Oerter bei Xanten und Zonsbeck; auch schenkte sie der Abtei zu St. Panthaleon ihre große Güter zu Süchteln. Ihr Gedächtnisfest wurde von dem Domkapitel jährlich am 4ten September hochgefeiert. In demselbigen Grabe befinden sich auch einige Reliquien des H. Martyrers Gerebernus, dessen Leichnam aber zu Zonsbeck sich befindet; sein Gedächtnis wurde am 15ten May gefeyert.

*) Kaiser Constantin der Große wurde von diesem Pabst Silvester im Jahr 310 zum christlichen Glauben gebracht und getauft.

An der obern Nordseite in dieser Capelle steht ein schwarzmarmornes Denkmal des hier beerdigten Domkapitularen Andreas Eschenbrender, wo unter dessen aus drei Klee-Blättern bestehendem Wappen, folgende Inschrift sich befindet:

In Domino
Obyt 29na July 1717.
Revmus Amplismusq. Vir ac
D. Dnus Andreas Eschenbrender.
J. U. Dr. Metropnae Electlis Ecclae
Canoc. Presbyter et Capitularis,
Insig. Colltae ad Sum Georgium
Decan. Seren. suae Electlis Colonsis
Consilii Aulici Praeses Primarius.
Cujus anima
R. I. P.

Hier erreichen wir nun die sechste Capelle, wo man ein erhabenes, sehr zierliches in altdeutscher (gothischer) Bauart errichtetes steinernes Grab, mit kunstreichen marmornen rundum verzierten Thrönchen sieht, auf welchem in ganzer bischöflicher Figur das weiß marmorne Bildnis des Erzbischofs Walram, Grafen von Jülich, auf einer schwarzen Marmorplatte ruht, über dessen Haupt sich ebenfals ein grösserer, weiß marmorner kunstreicher Thron befindet, auf der schwarzen Marmorplatte steht an der Seite blos eingegraben: Walramo de Juliaco, unter jedem deren den untern Theil des Grabes umgebenden Thrönchen, befand sich eine kleine, weiß marmorne Figur eines Heiligen, welche aber schon vor mehreren Jahren

Jahren alle nebst dem größten Theile dieser Thrönchen verschwunden sind, von welchen letztern sich dermalen kaum noch ein halbes Dutzend daran vorfindet. Dieser Erzbischof Walram war ein Sohn des Grafen Gerard von Jülich und Elisabeth, Herzogin von Braband; er ward 1331 zum Cölnischen Erzbischof erwählt, und hatte auf den hohen Schulen zu Paris und Orleans studiert. Er lebte während seiner Regierung mit der Stadt Cöln in stätem Frieden, dessen selbige sich bei seinen Vorfahren nicht freuen konnte; dabei verbesserte er die zum Erz-Stift gehörige Ortschaften und Schlösser, welche während den vorherigen Kriegen in Unstand gerathen waren, mit großem Aufwand; auch bauete er das Schloß Lechenich, löste die versetzte Güter des Erzstifts wieder ein, und bezahlte die gemachte Schulden seiner Vorgänger. Im Jahr 1335 ließ er die Fundamente des Klosters der Karthäuser in Cöln legen, welche er in das Erz-Stift aufnahm, mit Gnaden unterstützte, und auf das thätigste hier ihr Emporkommen beförderte. Eben diese Karthaus wurde eine fruchtbare Pflanzschule mehrerer durch Frömmigkeit und hohe Wissenschaften ausgezeichneter Männer: wie Surius, Stael, Tollmann, Rolevink, Winheim, Michael Mörkens ꝛc.

Wahrhaft zu bedauern bleibt es, daß so viele hier gesammelte Gegenstände der Kunst und Wissenschaften in wenigen Stunden schier alle verdorben oder verschleudert wurden; denn die guten Väter erhielten Abends den 23ten October 1794 von den Franzosen den Befehl, daß am folgenden Tage das Kloster zu einem Militair-Lazaret müße geräumet seyn. In dieser Bestürzung schleppte

jeder sich Darbietende was und wohin er wollte. Auch das in dem schönen Kreuzgange aufgestellte prächtige Denkmal des im J. 1725 verstorbenen sächsischen Herzogs Christian August wurde zerstört und vernichtet; auf selbigem befande sich durchaus stark vergoldet, folgende Inschrift:

Binas hujus ambitus alas cum fenestris, integri vero pavimentum fieri nec non refectorium cum camera
hospitum etc. renovari fecit.
Christianus Augustus
Dei gratia Coadjutor Pri-
matus Regni Hungariae et Archi-
Episcopus Strigoniensis, Episcopus Jaurinensis,
Saxoniae, Juliae, Cliviae, et Montium nec non
Angariae et Westphaliae Dux, Landgravius Turingiae, Marchio Misniae ac utriusque Lusatiae Princeps.
Comes Hennenbergensis, Metropolitanae et Electoralis. Ecclesiae Coloniensis Praepositus Thesaurarius, Comes Marchiae et Ravensbergae. Comitatusq. Jaurinensis supremus Comes, Dominus
Ravensteinii, Balliviae Thuringiae Locumtenens,
Sacrae Caes. Majest. Con-
siliarius intimus actualis
Qui annó Dni MDCCXXV die 25 Mensis Aug. aetatis
suae 60 obiit.
Requiescat in sancta Pace.

Dieser Erzbischof Walram ließ 1333 das steinene Kreuz bei Godesberg errichten; ein merkwürdiges, im gothisch- oder altdeutschen Styl aufgeführtes Denkmal.
Andere

Andere schreiben, sein Nachfolger Erzbischof Wilhelm von Gennep, habe es setzen lassen; noch andere, die das Sagenhafte mehr lieben, oder sich nicht denken können, daß es ohne eine besondere Veranlassung aufgestellt worden, erzählen: ein Edler von Hochkirchen habe an dieser Stelle im Zweykampfe einem Ritter das Leben geraubt und sey hierauf von dem Erzbischof Theodorich von Heinsberg mit der Straf belegt worden, dieses Kreuz aufzurichten; deshalb sey es in frühern Zeiten auch das Hochkirchner-Kreuz genant worden. (Leztere Erzählung halte aber für durchaus unrichtig, denn die cölnische Kirche zählt keinen Theodorich von Heinsberg unter ihren Erzbischöfen). Dem sey aber, wie auch wolle, das Denkmal verdient beachtet zu werden: denn es ist ungeachtet die Zeit daran genagt, und manche freche Hand sich daran vergriffen hat, schön.

Bei der so großen Liebe zum Frieden, wodurch dieser erhabene Churfürst Walram, sich bei Cölns Bürgern den schönen Titel eines Friedens-Engels erworben hatte, fügte es das Schicksal, daß er dennoch mit andern Fürsten in schädliche Kriege gerieth. Der Kaiser Ludwig IV. Herzog von Bayern, wurde auf Zudringlichkeit des Pabstes Clemens VI. von den Churfürsten des Thrones entsetzt und Carl IV. von Böhmen zu Reens bei Coblenz zum Kaiser erwählt, welchen Erzbischof Walram zu Bonn krönte. Durch diese Handlung wurden die Freunde Ludwigs seine härtesten Feinde. Die Grafen von der Mark, von Arensberg, Waldeck rc. überzogen sein Land mit Krieg, wobei selbige die größte Verwüstungen anstellten, denen er sich zwar

mit

mit einem Heere entgegenstellte; dennoch wurde er genöthigt, einen Frieden zum Nachtheil seines Erzstifts einzugehen. Um also den dadurch entstandenen Verlust und Schaden demselbigen zu vergüten, so schränkte er seine Hofhaltung streng ein, und zog mit wenig Dienerschaft nach Paris. Indessen überließ er seine Kurfürst- und Erzbischöflichen Einkünfte einer von ihm dazu eingesezten Verwaltung, um die während dem Krieg versezten Güter einzulösen und die gemachte Schulden zu bezahlen. Er starb zu Paris 1349, von wo sein Leichnam nach Cöln gebracht und hier beerdigt wurde. Sein Nachfolger Erzbischof Wilhelm von Gennep, ließ ihm dieses prächtige Grabmal setzen.

Neben demselbigen, an der Nordseite, ist das Grab des 1600 den 22ten Juli verstorbenen Domkapitularen und Suffragan-Bischofs Laurentius Fabritius, auf dessen Grabstein seine Figur von Lebensgrösse in bischöflichem Ornat sehr schön erhaben ausgehauen und noch wohl erhalten sich befindet; an den Vierecken sind die Zeichen der vier Evangelisten eingehauen, dann liest man um seine Figur folgende Inschrift:

Laurentius Fabricius Urdingensis, S.S. T.D. Episcop. Cyrenensis, Suffraganeus A. Coloniensis etc. hujus Aedis Canon. *) obiit XXII July. Anno

ↃIↃIↃC.

R. I. P.

Unter

*) Dieser war auch Pastor zu St. Alban dahier, wo in der Pastoralwohnung sich auch noch dessen schönes Portrait befindet.

Unter den Füßen seiner Figur steht dessen Wappen, worin sich das Zeichen eines Mühlen-Eisens und vier Sterne befinden.

An der Südseite des Erzbischöflichen Grabmals auf dem Grabe des 1682 hier beerdigten Fürsten Franz Egon von Fürstenberg, ist folgende in schwarzen Marmor gegrabene Inschrift zu lesen:

D. O. M.
sVbsIste VIator
eparVo, qVoD speCtas saXo
Magna Lege.
Illustrissimus, Reverendissimus
et celsissimus Dominus
D. FRANCISCUS EGON
Episcopus Argentinensis,
S. R. I. Princeps
Metropolitanae hujus Ecclesiae
Decanus.
Princeps de FÜRSTENBERG,
Landgravius Alsatiae, Stulingensis
et Papenbergensis, Comes
in Heiligenberg et Wertenberg etc,
qVoD CVnqVe VIVens MortaLe habVIt
hoc in sacello deposuit
Ut in suis quiesceret beneficiis
magnitudo Gloriae
animi constantia, sapientiae celebritas
morum amabilitas.
Dilapidant lapides et durum singula marmor,
Non aetas Petram Principis ulla teret.
Hic in historiis, in cordibus undique vivet,
Men-

Mentes hos Montes perpete voce canent
Aeternum vivent aquilae, quae sicuti spes est
Justitiae solem, qui videt omne, vident
feLICIter MorItVr
qVI In Deo VIXIt.

Nun treten wir hier in die lezte dieser sieben Kapellen, wo dem Kenner das schöne Altarblatt; vorstellend die Steinigung des H. Stephan gleich bemerkbar wird. Es ist etwas stark unsauber, auch beschädigt, könnte dennoch mit geringen Kosten in gehörigen Stand gesezt werden, was es wohl verdiene. Der Meister dieses schönen Bildes ist auch ein Cölnischer Künstler und nennt sich Johann Hülsmann, dessen schönes Colorit in seinen Arbeiten mit Recht besonders bewundert wird. Auf dem Altar unter diesem Bilde liest man folgende Schrift:

Ad Dei Optimi Maximi

Majorem Gloriam Deiparae Sanctorumq. Annae Stephani, S. S. S. Regum, Silvestri Cuniberti, Gereonis, Sebastiani, Rochi, Barbarae, Georgij, honornm posuit hoc monumentum Vivens adm. Rdus Nobilis et Eximius Dns Georgius ab Eischin, Arlunensis S. S. Theol. Licent. Metrop. Colon. Eccliae Praesbiter Canonicus Capitularis, ad S. Joannem Evangelistam in Curia Pastor, Serenissimi et Reverendissimi Ducis Francisci a Lotharingia Episcopi et Comitis Virdunen. Decani huius Metrop. Eccsiae Elemosynarius, Anno Dni Millesimo Sexcentesimo tricesimo nono in festo oium S. S. Obyt vero die 19 Febr. Anno 1664 Aetatis suae 72 cui anima Deo semper vivat.

Unter

Unter seinem Wappen, das aus einem Kreuz und vier Sternen auf blauem Grunde, gebildet, steht St. Gero; übrigens ist dieser Altar mit den ganzen Figuren des H. Silvester und H. Cunibert, oben aber mit jener des H. Erzbischofs Gero geziert.

Vor diesem Altar sieht man ein oben dem Boden stehendes Grab, so mit einem Eisengitterwerk umgeben, und oben mit einer Decke von Marmor-Mosaik versehen ist, in welchem die Reste des heil. Erzbischofs Gero sich befinden. Er war ein Enkel des Kaisers Otto I. und ein großer Verehrer Mariens, welcher zu Ehren er ein großes, schweres, aus Silber künstlich verfertigtes Bildnis derselbigen, auf einem silbernen Thron sitzend, für die Domkirche hat errichten lassen, welches bei hohen Feierlichkeiten ausgestellt wurde. (Auch dieses kostbare Meisterstück ist von den 1794 ausgewanderten Kirchenschätzen nicht zurückgekommen.) Dabei verordnete und stiftete er, daß zu Ehren der Allerseligsten täglich gewisse Loblieder abgesungen wurden; auch stiftete er die ehemalige Benedictiner-Abtei zu Gladbach.

Die Geschichte sagt von diesem H. Erzbischof Gero, daß er oft im Haupt krank geworden wäre, wo er denn ohne Gefühl und Lebenszeichen, wie ein Todter mehrere Tage und Nächte da gelegen habe. Marinus, der sein erster Diacon und fast stäts bei ihm war, hegte den Wunsch sein Nachfolger in der erzbischöflichen Würde zu werden. Selbiger benuzte in Geheim nach mehreren solchen Vorfällen, diesen Scheintod seines Herrn und ließ selbigen im Jahr 979 in die ehemalige alte Domkirche beerdigen, und Warin wurde zum Erzbischof erwählt.

Nach

Nach einiger Zeit fühlte er Gewissensbisse über diese Greuelthat, wovon sich auch Spuren entdeckt hatten. Er beschloß also in dieser Reue nach Rom zu ziehen und dem Pabst diese Missethat zu bekennen, wo hm der Pabst auflegte, daß wenn er wieder in sein Erzbischthum zurück käme, er daselbst ein Kloster aus seinen eigenen Mitteln bauen, oder eines so in Unstand seye, verbessern und erweitern solle.

Den Schottischen Benedictinern, welche sich aus religiösem Eifer über das noch rohe Deutschland ausgebreitet hatten und auch zu Cöln einen Versammlungsort oder Missionshaus bei groß St. Martin besassen *), diesen bauete er darauf die noch gegenwärtige große, schöne Kirche und das Kloster, stiftete selbige reichlich für mehrere geistliche Personen vom St. Benedictus-Orden. Die schottischen Benedictiner machten die Tugenden und Heiligkeit ihrer Landsmänninn der H. Jungfrau Brigida, zuerst bekannt und führten derselben Verehrung bei groß St. Martin dahier ein; auch unter dem Titel dieser H. Jungfrau ließ er dabei eine kleine Kapelle erbauen; es war aber damals noch gar kein Gedanken, aus dieser kleinen Kapelle eine Pfarrkirche zu bilden. **) — Die Benedic-

*) Zwei Engländer die HH. Plechelmus und Otger waren Anfangs des achten Jahrhunderts dessen ersten Stifter; auf einer dort in Stein gehauenen Tafel steht die Inschrift: Huius Coenobii Fundatores fuerunt Ss. Plechelmus, Episcopus casae Dei et Otgerus eius Diaconus, adjuvantibus Pipino et S. Plechtrude. Man sehe Aeg. Gelenium in Descr. Col. I. III. Syntagm. XIII.

Das Leben dieser H. Männer ist von Henr. Cuykius, Bischof zu Raermond, beschrieben worden.

**) Diese Kapelle wurde 1179 von der St. Martinskirche abgesondert, erhielt aus dieser Abtei ihren eigenen Pastor und bliebe einzig zum Pfarrdienste angewiesen. Der

nedictiner-Aebte, sagt Hübner, werden vorzugsweise Pastores primitivi genannt, denn daß die Benedictiner der ersten deutschen Kirche ihr Daseyn und Ge-

hochgelehrte Pastor Heinrich à Lippia genannt Empsing, übernahm es 1482 anstatt dieser inzwischen baufällig gewordenen kleinen Kapelle, eine neue und grössere Pfarrkirche zu erbauen, wozu von der Abtei der nöthige Platz überlassen wurde. Dieser würdige Pfarrer wurde 1499 zum Abt von St. Martin erwählt und starb 1505. Auf seinem schweren Grabstein, der jetzt, um dessen Andenken zu ehren, an der Nordseite in der Vorhalle der Kirche eingemauert steht, ist sein Bild in der uralten Benedictiner-Bekleidung eingehauen, um welches sich folgende, fast ganz ausgetretene Inschrift befindet:

Hic Grandi sub carne (fors mole) jacet, quem Lippia pavit Henricus, templo Brigidae qui praefuit annis ter senis veri comptus Pastoris honore, Mensibus undenis quinque annis insuper Abbas extilit, et renitens virtutibus exiit orbem sexto idus Januarii.

1587 den 11ten December starb in dem Bezirk dieser St. Brigida Pfarre, auf dem Altenmarkt im Hause Nro 1540 der weltberühmte Rechtsgelehrte und Schriftsteller Dr. Andreas Gail. Er erhielt in dieser Pfarrkirche sein Grab, bei welchem ein prächtiges marmornes Denkmal errichtet wurde. Selbiges wurde, da alle geistliche Korporationen 1802 eingiengen und die abteiliche groß St. Martinskirche, zum Pfarrdienste der bisherigen St. Brigida-Pfarrkirche 1803 angewiesen und dahin übertragen wurde, aus dieser abgenommen und als ein würdiges Denkmal seines Ruhms und der Kunst, in dem Exjesuiten-Collegium bei dem Haupteingange in die Bibliothek, wieder aufgestellt; auf diesem liest man folgende Inschrift:

Gestalt gaben, ist nicht zu bezweifeln, so man auch sogar selbst bei protestantischen Schriftstellern lesen kann; man sehe Mascovius Geschichte der Deutschen, Semmler Diss. de

---

D. O. M.

Viator quisquis es, siste gradum, quod
Scriptum est, lege
Hoc is, cujus causâ scriptum, fieri regat.
ANDREAE GAILIO Agrippinati Philippi. f. jCto toto orbe celeberrimo, antiquae virtutis et Sapientiae viro, qui exquisitorum in jure civili operum Auctor, Supremi Sacri Romani jmperii Tribunalis in Camera Spirensi Adsessor Annos XI. Maximiliani secundi VIII. Rudolphi Secundi Imperatoris VII Consiliarius Aulicus et Referendarius multis laboribus et difficillimis legationibus Romae politiae conservandaĕ causâ morbisque defatigatus anno salutis MDLXXXVII die XI Decembris Aetatis LXI. vitam exercitam et laboriosam placita tandem et quieta in Christum morte mutavit. Anna Klawens I. et Christina Kannengiessers II uxor et haeredes Charissimo ac bene merenti conjugi gementes
et moerentes posuerunt MDXC.

In dieser St. Brigida-Pfarrkirche war den 1rten Juli 1803 in der Frühe der lezte Gottesdienst, von wo der Pfarrer in die groß-Martinskirche vor dem Hoch-Amte eingeführt, die Brigida-Kirche geschlossen, und 1805 verkauft wurde, wo selbige bald nachher zum Theil abgebrochen und zu

de propag. Rel. — Pütters deutsche Reichshistorie ꝛc.
Aus Reue und obengemeldter Ursache erließ Marin ein
Erzbischöfliches Dekret, daß man niemals einen Erzbischof
be-

---

andern Gebrauch eingerichtet wurde, nachdem diese Brigida-Pfarrkirche über sechs Jahrhunderte bestanden hatte. Dieses ehrwürdige Alterthum macht sie werth, daß ihrer hier zum künftigen Andenken einige Erwähnung geschieht.

In dem nemlichen Jesuiten-Collegium, an der andern Seite dieses Haupteinganges in die Bibliothek, ist auch das schöne marmorne Denkmal des berühmten Bibel-Uebersetzers und würdigen Pastors von St. Columba Caspar Uelenbergh aufgestellt, welches bis zum Untergange des Nonnenklosters und Kirche zum Lämmgen auf der Burgmauer bei seinem Grabe sich befand. Nach der Aufhebung 1805 im April, am Tage der vormaligen kölnischen Gottestracht, sind dieses Kloster und die Kirche unglücklicher Weise vom Feuer verzehrt worden. Auf diesem Denkmal liest man folgende Inschrift:

D. O. M.
Manibus
CASPARI ULENBERGII Lipp.
Sacrae Theologiae Doctori, D. Columbae Parochi,
Gymnasii Laurentiani Regentis,
Qui cum haereses exemplo verbo Scriptis
oppugnasset.
Sacrorum Bibliorum in linguam Germanicam
translationi invigilaret,
pietatis integer. laboris constans.
omnium virtutum plenus.

begraben sollte, es seye denn erwiesen, daß er binnen dreien Tagen kein Lebenszeichen von sich gegeben habe; auch solle er öffentlich zu eines jeden Anblick vor der Be-

---

obdormivit in Domino Ao MDCXVII.
Mense Febr. die XVI.
aetatis suae anno LXVII.
Henricus Franken Sierstorffius
Gymnasii Laur. Regens
Antecessori
B. M. P. C.

Ebendaselbst in der Vorhalle dieses Collegiums, ist auch aus der abgebrochenen Carmeliterkirche, das kostbare marmorne Denkmal des 1603 verstorbenen Teutsch-Ordens Commandeur Heinrich von Reuschenberg aufgestellt; auf selbigem sieht man dessen Bildniß in Lebensgröße und ganzer Rüstung hingestreckt mit folgender Inschrift:

Soli Deo Gloria
Ao MDCIII dies XXX mart.

Auf Ostertag starb der Ehrwürdig - Edel- und Gestrenger Herr Heinrich von Reuschenberg Teutsch-Ordens Land-Compthur der Balley Biesen etc. welcher derselben Balley zu grossem Ruhm in die 56 Jahre vorgestanden, auch ein sonderlicher Eyferer seiner Profession und der Jugend Beförderer gewesen, wie das die Stifftung dieser Capelle, darin sein Leib ruhet, auch andere durch ihn im

Beerdigung in der Domkirche ausgestellt werden, so auch mehrere Jahrhunderte nach diesem geschehen ist.

Dieser Erzbischof Warin verehrte dem Erzbischof Egibertus zu Trier den untern Theil von dem Stabe des H. Petrus, aus Dankbarkeit, daß er ihm getreu beigestanden habe und bei der Kunde seiner Missethat nicht entsetzt worden seye. Dieser Stab war durch den H. Matern nach Cöln gekommen, wo der obere Theil desselben bei der Domkirche noch als H. Reliquie bewahrt wird, aber dermalen seiner ehemaligen reichen und schönen Umzierung durch die Auswanderung entzohen ist.

Warinus, der nun eine besondere Anhänglichkeit zu den Schottischen Benedictinern hegte, legte zulezt die

---

Gymnasio Laurentiano und sonst für die studierende Knaben aufgerichtete Fundationes zeugen.

Gott wolle ihm die ewige Ruhe verleihen Amen.

Dem für Erhaltung vaterländischer Alterthümer und Kunst so unermüdeten Herrn Professor Walraff, ist die würdige Wieder-Aufstellung dieser schönen Denkmäler wesentlich zu verdanken, obwohl er in den ersten Zeiten der eingerissenen allgemeinen Zerstörungswuth oft gar mit Spott von herz- und sinnlosen Vandalen abgewiesen, sein vaterländisches Bemühen nicht geehrt fande, und Manches zur Schande unseres Zeitalters verstümmelt und vernichtet wurde.

die erzbischöfliche Würde nieder und trat zu diesen in den Orden des H. Benedicts, starb als solcher und wurde in die von ihm erbaute St. Martinskirche begraben. Sein Grab daselbst ist aber unbekannt.

Ueber diese vorbemerkte Begebenheit hat vor wenig Jahren ein junger Dichter eine Ballade herausgegeben, die wegen dem damaligen Zeitgeist wenig bekannt wurde, daher hier wohl eine Stelle haben dürfte.

Gero, Erzbischof von Cöln.

Wem ertönt die Trauerglocke
Von dem Dom Coloniens?
Ach! sein Bischof ist gesunken
In die dunkle Fürstengruft;
Gero, Vater deiner Kinder,
Weiser Herrscher, milder Lenker,
Fürst des Volkes, du bist nicht mehr —
Wem ertönt die Feyerglocke
Von dem hohen Dom herab?
Ach! man schmückt den Vielgeliebten
Liebling des Erblichenen
Mit der Insul und dem Purpur,
Es beherrscht Colonien
Nun Warin, der Hochgeehrte.
An dem Sterbebett des Fürsten
War der Lezte er, und drückte
Ihm die matten Augen zu. —
Neue Glockentöne hör' ich
Von der Mitternacht umschattet.
Jüngling, der du sie durchbrichst,

Und

Und zum hohen Dome wallest,
Und dich furchtlos ins Gewölbe
Der erblichenen Fürsten senkest.
Engelbert sein frommer Diener!
Bist du Gero, angehörig?
Weint der Freund nun an dem Grabe
Des Verklärten stille Thränen?
Ach! er war dem Jüngling theuer,
Und es wußt es nicht der Vater
Und er schied auch, und sein Segen
Ruhte auf dem Jüngling nicht;
Ihn am Grabe zu erflehen
Bricht er durch die Mitternacht.
Wallet durch des Domes Hallen,
Läßt zur Fürstengruft sich nieder,
Sinket bey dem goldnen Sarge
Wehmuthsvollen Herzens hin.
Betend liegt er, Harmonien
Tönen um des Jünglings Ohr,
Und im Lichtglanz schweben Engel
Um des Aufgeschreckten Blick.
Und sich selbst sieht er umgeben
Von dem hohen Chor der Priester,
Und sie reichen ihm die Inful
Und das Fürsten - Diadem.
Schauer fassen ihn und rückwärts
Bebet er ob der Erscheinung,
Denn ihm hatte nie gelüstet
Nach dem hehren Fürstenstuhle
Denn sein Herz war ohne Ehrgeiz,
Lauter wie die Unschuld war es.
Doch ihm löste sich das Räthsel,
Alles deutete aufs Grab hin,

Und ihn faßten neue Schauer,
Bange Ahndungen durchbebten
Ihm das aufgeregte Herz,
Und er fühlte sich erlodert,
Riesenkraft in seinen Gliedern,
Und ihm öffneten sich Gräber
Und er sank in Ohnmacht hin —
Engelchöre riefen wieder
In das Leben ihn zurück.
So gewann er neue Fassung
Und er trat nun zu dem Grabe.
Ha! was sah er? G e r o's Leiche
Krampfhaft, fieberhaft gedrungen,
Alle seine Finger blutend,
Seine Augen aus den Höhlen
Fürchterlich emporgerissen,
Und den Angstschweiß des lebendig
In die Erde Eingesenkten.
O! sein Innerstes bewegte
Sich bei diesem Schauer-Anblick;
Es verschwanden die Gestalten,
Und von Dunkel nur umgeben
Stand er in der Mitternacht.
Aus der Tiefe nur bewegte
Eine Lichtgestalt sich näher;
Majestätisch drang sie vorwärts,
Vor ihm stand nun G e r o's Geist,
Und er sprach mit hohler Stimme
Nun zu ihm die Schauerworte:
Kniee hin, dir fehlt mein Segen —
Und er gab, ihn weihend ihm —
Jüngling! daß ich dich verkannte!
Aber Engel Gottes klärten

Auf

Auf mich über dieses Herz.
Herrsche, wo einst G e r o herrschte;
Sey der Vater meiner Kinder!
Strafe — räche nicht den Mord,
Den W a r i n an mir begangen.
Ach, ich lag in Sinnes-Ohnmacht,
Meiner selbst war ich bewust.
Alles hört' ich, alles sah ich;
Selber konnt ich nur nicht reden,
Nicht durch Zeichen Deutung geben.
Nur W a r i n stand an dem Lager
Und nun war ich voll Vertrauen. —
Denn er war mein Herzensliebling —
Und ich fürchtete das Schicksal
Das mich leider nun betraf.
Ha! W a r i n trat zu mir über
Drückte mir die Augen zu.
Todt bist du nicht, denn das weiß ich
Daß dich oft der Zufall trifft.
Aber wollen wir ihn nützen
Uns den Purpur zu erringen.
Stirb! du hast genug gelebt.
Und das alles mußt ich hören,
Ohne Kraft zu widerstreben,
Und dem schauervollsten Tode
Dumpf und stumm entgegen harren.
Mich verließ nun mein Bewußtseyn.
Wieder kam es mir im Grabe. —
Und des Jünglings Haare hoben
Hoch sich bei des Geistes Worten.
Und er sank ohnmächtig hin.
An dem frühen Morgen fanden
Ihn des Hohen Domes Priester.

Die zum Chore giengen, so.
Das Gewölbe offen findend
Ahndeten Geheimnisse
Sie in dieser Gruft verborgen,
Und sie rüttelten den Starren
Wieder auf zur Lebenswärme
Aber Schauer über Schauer
Faßten immerfort sein Herz,
Bis des gräßlich Schauervollen
Endlich sich's entladen hatte
Im vereinten Chor der Priester.
Und von dem, was sie nun hörten,
Fühlten sie sich tief bewegt.
Und sie luden ihren Bischof
Zu des hohen Domes Hallen.
Er bestand nicht im Gericht;
Bebend legt er Kron und Inful
Nieder; und die frommen Priester
Schmückten Everger (*) damit.
Und zum heil'gen Vater sandten
Sie nun Bothschaft; er verdammte
Noch zum Kirchenbau den Mörder,
Sieben volle Jahre büßte
Unter heissen Jammerthränen
Hier Warin den schwarzen Mord.
Und wie Geto weise, herrschte
Nun Erzbischof Everger.

Ge-

---

*) Evergerus wurde an die Stelle Warins im Jahr 985 zum Erzbischof erwählt, und regierte rühmlich fünfzehn Jahr. Er starb 998 und wurde in den alten Dom begraben, wo ihm folgende Inschrift gesezt wurde: Hunc decorat pietas, et Sobria vita, fidesque Impolluta, virum candidum ad astra vocat.

Gegen dem Ausgange aus dieser Capelle auf dem Grabe des 1728 verstorbenen Domkapitularen Heinrich Moers liest man folgende in schwarzen Marmor gegrabene Inschrift:

Hic jacet qui Palmari cdine Semper
- - - - - - omnem justitiam
Reverendus perillustris Amplissimus Dnus
D. HENRICUS MOERS J. U. D.
protono. Apost.
p. Elector. perillustrium
Gereonis et Caeciliae Can. Cap.
Serenissimi Rdissimi Domini
Epi. Electoris Coloniensis Consiliarius
officialis judex ordinarius et
Metropoliticus
Universitatis Col. pro Cancellarius
qui anno 1728. 21 februar aetatis - - - *)
in domino obiit
R. J. P.

Nahe bei diesem liest man in schwarzem Marmor nachstehende Inschrift unter dem von den Fußtritten abgeschliffenen Wappen:

Adm. Reverend. Eximius
D. SEVERINUS BINIUS Ss. T. D.
Metrop. Ecclsiae Col.
praesb. Canonicus
Archiep. Col. Princ.
Elect. in Spiritualis
Vicarius Generalis

et.

*) Die Zahl ist ausgetreten.

et Commissarius.
Rector q. magnif.
Ao 1641. 11 Febr. aetatis 68
pie Moriens.
anima coelo scriptis et fama
Solo victurus hic Corpus poni voluit.
qui transis memor et qui per legis ista
Viator
in pace aeterna Dic Requiesce Bini.

Neben dieser Inschrift ist in selbigen Stein eingegraben Folgendes:

Ao 1658 Die 15 9bris
Vitae Suae Gradui pie Stilit
Adm. R. D. PETRUS LEUKENIUS
B. M. Virg. ad gradus Canonicus.
Ecclsiae huius Vicarius, hic Sepultus etc.
R. Dno BINIO Avunculo suo appositus,
cujus anima Requie- fruatur aeterna
Amen.

An dem obern Theile dieser Gräber liest man auf dem Grabe des 1789 verstorbenen Domkapitularen und Official von Schoenheim, folgende in Stein gegrabene Schrift:

Reverendissimo
et perillustr. Domino
D. JOANNI ARNOLDO JOSEPHO
DE SCHOENHEIM.

Me-

Metropolitanae et Electoralis
Ecclesiae Coloniensis Canonico
Capitulari Seniori, Rmi et Serenmi
Electoris Colonien, Consiliario
Conferntiarum Intimo per
triginta tres annos.
Electoralis Curiae Ecclesiasticae
Praesidi et Officiali.
Viro
Pietate, Doctrina, Justitiae
Cultura Laboris Constantia
Elemosinarum Elargitione omnique
Vitae integritate
praestantissimo
obiit 13 Augusti 1789
R. I. P.

Ueber dieses Grab schreiten wir nun in den Chor der Mutter-Gottes, wo in dem schönen marmornen Hauptaltare dieses Chors das Bild der Mutter Maria sich befindet, welches der Erzbischof Reinald von Dassel mit den H. drei Königen rc. von Mailand hiehin gebracht und daselbst in der Kirche des H. Celsus gestanden haben soll. Man schreibt diesem Bilde Wunderkraft zu. Hier wurden die von dem H. Erzbischof Gero, dem Erzbischofe Theodoric von Moers rc. gestiftete tägliche Verehrungen unserer lieben Frau durch Gebethe und Gesänge gehalten, wie auch das zu gleicher Ehre derselben von Erzbischof Friedrich von Sarwerden gestiftete tägliche musicalische Amt. Diese

ver-

verschiedene Stiftungen sind aber auch bei der Aufhebung des Capitels von der französischen Regierung eingezogen und seitdem diese Verehrungen nicht mehr gehalten worden.

An der Nordseite neben diesem Hauptaltar liegt auf einem hohen, unten mit schönen, noch wohl erhaltenen Steinfiguren von Heiligen und Engeln umgebenem Grabe, das kunstreich- und prächtige aus Kupfer gegossene Bildniß des Erzbischofs Friedrichs III. Grafen von Sarwerden, einem Neffen des Erzbischofs von Trier Cuno von Falckenstein, Administrator des Erz-Stifs Cöln, während der Lebzeit des Erzbischofs Engelbert III. Graf von der Marck, und bis zum Jahr 1370, wo Friedrich von Sarwerden zum Erzbischof erwählt wurde, welchem er die Regierung des Erzstifts abtrat. In den Zeiten jener Beiden geschahen merkwürdige, der Geschichte aufzubewahren werthe Handlungen zwischen jenen, der Stadt Cöln und auch unter den Bürgern selbst, wovon die wichtigsten hier aufstellen will.

Der Magistrat drang 1369 bei den Geistlichen auf die Bezahlung aller indirecten Auflagen, der Steuer vom Weinschenken, des Krangeldes, der Thor-Abgabe vom Wein und Getreide. Die Geistlichkeit widersezte sich; worauf der Magistrat den Befehl erließ, daß Niemand auf den Dom-, den Stifter-, und Kloster-Freiheiten Wein kaufen sollte. Ein Bürgermeister nahm einem Einwohner, den er mit Wein von der Geistlichkeit Johann und Cordula kommen sah, eigenhändig die Flasche weg. Ein andrer Johann Covelshoven ließ

ei-

einem Canonicus, der auf der Freiheit von St. Görris (Georg) Wein verzapfte, ohne die Steuer bezahlen zu wollen, ebenfalls die Gefäße wegnehmen. Entrüstet über diese Verletzung der geistlichen Immunität, sprach der Clerus den Kirchenbann über den Magistrat und die Gemeinde aus, und da dieses Schreckmittel nicht anschlug, zog er zornig aus der Stadt, mit allen seinen Geräthschaften von Werth; zwei Jahre vergiengen, der Magistrat und die Gemeinde blieben standhaft. Da knüpften die Geistlichen Verhandlungen an, und kehrten nach Cöln zurück. *)

Von allen Handwerkern, waren die Tuchmacher die Reichsten (so daß, wenn man im Auslande einen Mann als reich bezeichnen wollte, man zu sagen pflegte, so reich wie ein Cöllnischer Tuchmacher) aber auch zugleich die Zügellosesten, dabei an Zahl den übrigen weit überlegen. In stürmischer Masse umringten sie am Pfingstfeste 1369, das Rathhaus; verlangten einen Gefangenen ausgeliefert, der des Straßenraubs beschuldigt war, und den sie wegen verzögerter Justiz der Schöppen, selbst abstrafen wollten. Der Magistrat wieß anfänglich die Forderung ab, weil noch keine Untersuchung angestellt sei; aber Drohungen, bedenkliche Bewegungen unter den Webern, bewogen ihn bald einzuwilligen. Das Volk schlug dem Gefangenen den Kopf ab. Diese Nachgiebigkeit des Magistrats erhöhte den Dünkel der Weber. In Kurzem kamen Abgeordnete auf das Rathhaus, verlangten drei Rathsherrn, denen sie pflichtwidriges Verhalten Schuld gaben, Constantin Greve, Gerhard von Beneseys, und Gottschalck Birkelin sollten in den Thurm gebracht werden; vergebens betheurten die betroffenen Magistratspersonen die

*) Cölnische Chronik Seite 269.

die Unschuld der drei Mitglieder und baten wenigstens um Aufschub. Allein der Auflauf ward stärker und stärker; man drohte Gewalt. Wiederum that der Rath, was die aufrührischen Weber verlangten; nun steigerte die Frechheit. Am folgenden Morgen befahlen die Weber trotzig die Gefangennehmung von acht Rathsgliedern. Der Vergeblichkeit des Widerspruchs gewiß, flüchteten die Angefochtenen in die Immunität von St. Cunibert. Es waren: Werner vom Spiegel, Heinrich vom Coesen, Johann von der Ulreporten, Johann Hirzelin, Johann Scherfgen, Henrich Joede, Johann Momersloch, und Franck vom Horn. Sie blieben eilf Wochen versteckt. Die Gemeinde benutzte die Ueberlegenheit, durchzusetzen, wonach sie über ein Jahrhundert getrachtet hatte: Theilnahme des dritten Standes an der öffentlichen Verwaltung. Vierzehn Tage nach Johannis 1370 nahm die neue Verfassung den Anfang, der zufolg den fünfzehn alten Geschlechtern die vollziehende Gewalt ausschließlich verblieb, mit der Veränderung, daß der Schöppenstuhl vom Rathe getrennt seyn, die Schöppen nicht mehr Sitz und Stimme darin haben, am wenigsten zum Bürgermeister-Amte gelangen sollten; zur Gesetzgebenden Gewalt aber sollten Ausschüsse der Gemeinde zugezogen werden; jenes ward der Enge Rath genannt, dieses aber der Weite. Fünfzig Männer des dritten Standes waren die ersten Mitglieder des weiten Raths: Weber, Kürschner, Schmiede, Gürtelschläger, Riemer, Zinngieser, Goldschmiede, Rothgärber und zwei von den Krämern.

Bei

Bei dem Jülicher Krieg 1372 hatte der Magistrat das Verboth auf Leben und Tod erlassen, daß keiner seiner Bürger daran Theil nehmen, noch erbeutetes Gut davon einbringen solle. Zwei von den frechen, unbändigen Wollenwebern, hatten ungeachtet dessen geraubtes Gut in die Stadt gebracht; sie wurden ergriffen und nach den Gesetzen von dem Gräve und Schöppen-Gericht zum Tode verurtheilt. An dem Tage, da Hencken, einer von den Verbrechern, auf den Richtplatz vor die Stadt geführt wurde, liefen die Weber zusammen, bewaffnet mit Spießen, Schwertern und Kolben. Stürmisch verlangte Heinrich Bachstraß (der Sprecher des Haufens), die Befreiung des verurtheilten Frevlers, von dem damaligen Gräve (Stadtschulzen) Everhard Hardevust, der auf einem Hengste vorauritt, des Urtheils Vollziehung zu führen. Der Gräve verwieß ihn kaltblütig auf den Spruch des Gerichts. Der Haufe machte nun mit Gewalt den Verbrecher frei und brachten ihn mit hohnlächelndem Jubel in die Stadt zurück. Zwei wohldenkende Bürger Johann von Troyen und Tilman von Couelshouen, Zeugen des Trotzes und der Gewaltthat der Weber, sprengten voraus in die Stadt und erzählten mit Abscheu hastig den Vorfall einigen versammelten Bruderschaften oder Innungen. Den Magistrat, die Gilden und Innungen empörte diese trotzende Frevelthat der Weber, eines Zunft-Amts, so durch Dünkel, Widersetzlichkeit ꝛc. sich der ganzen Gemeinde anstößig und verhaßt gemacht hatte. Alles griff nun zu den Waffen gegen den gemeinschaftlichen Feind der Ordnung. Die Rathsherrn, die Kaufleute von dem Altenmarkt, die Bruderschaften (Zünfte) von der

Win-

Windecke, vom Himmelreich, kamen mit ihren Waffen, die Fischer, Goldschmiede, Brauer, Bundwerker, Becker, Fleischhauer &c. traten unter das aufgerichtete Stadt-Panier. Mehrere hundert Weber versammelten sich bewaffnet unter ihrer Fahne ihren Trotz zu vertheidigen. Aber bei dem Anblicke einer so großen gegen sie auf dem Weidmarkte anrückenden Macht, ergriffen sie die Flucht; ihre Fahne wurde von denen vom Himmelreich genommen; andere Schaaren von Webern traten zu dem Haufen; allein sie wurden in allen Straßen verfolgt und viele erschlagen. Drei und dreissig, die dem Magistrat dabei in die Hände fielen, wurden öffentlich auf dem Heumarkt hingerichtet. Der lange verhaltene heftige Groll gegen das Weberamt, da dieser zum Ausbruch gelangt, war nicht zu stillen. Noch am andern Tage den 22ten November und folgende Tage zogen die Sieger mit Posaunen und Pfeifen durch die Stadt, suchten die Weber in den Häusern, in den Kirchen und Klöstern auf, und jene so den Siegern in die Hände fielen, wurden ohne Gnade erschlagen, dabei blieben die Thoren der Stadt vierzehn Tage gesperrt. Endlich wurde öffentlich verkündigt, daß jene, so den verurtheilten Missethäter mit Gewalt befreiet hätten, nirgend frei seyn sollten. Alle berüchtige und mächtige Weber (Tuchfabrikanten) wurden mit Weib und Kindern aus der Stadt verwiesen und ihr Vermögen eingezogen, die sich zu Andernach, Achen, Bonn, Eupen, im Bergischen in der Grafschaft Mark niederliessen. Dabey wurde bemerkt, daß während zu einer gewissen Stunde eine Glocke zu St. Marrien in Capitolio bei dem Malzbüchel geläutet wurde, es jedem frei stünde, sein Geräthe aus

der

der Stadt zu schicken; allen andern Webern, so an dem ersten Vergehen keinen Theil genommen hatten, wurde Gnade zugesichert. Bei St. Pantaleon entdeckte man den gewaltsam befreiten Verbrecher, die Veranlassung des Aufruhrs; ihm wurde auf dem Heumarkte der Kopf abgeschlagen. Die Begnadigten mußten dem Magistrat den Eid strenger Unterwürfigkeit ablegen, und ihre Harnische und Waffen abliefern. Um das Andenken an das widerspenstige Weberamt zu vertilgen, ließ der Magistrat ihr prächtiges Zunfthaus auf dem Heumarkte niederreissen und auf dessen größte Stelle die gegenwärtig noch bestehende Fleischhalle einrichten. Ungeachtet aller deren gegen das Weber-Amt unternommenen strengen Maaßregeln bliebe dennoch die eigentlich von ihnen eingeführte Regierungs-Ordnung der zween Räthe, als der Enge und der Weite Rath. *)

Zwar wurden 1375 die Schöppen mit dem Rath uneins, welche die Oberherrschaft wiederum an sich ziehen wollten, und um diese zu erreichen, sich mit dem Erzbischof verbunden hatten, zu welchem sie nach Bonn gezogen waren, wodurch also die Stadt mit dem Erzbischof in einen langen Krieg gerieth, wobei die bisherige Befestigungen von Deutz geschleift und auch von den Cölnern nebst mehreren diesseitigen Orten verbrennt wurden, worauf die Stadt in den Kirchenbann und des Kaisers Acht gerieth, welche aber nach wiederhergestelltem Friede 1382 aufgehoben wurden, und die früher 1370 eingeführte Regierungsform blieb in ihrer Kraft bis zum Jahr 1395, wo abermals großer Zwist unter dem Magistrat entstand und der Bürgermeister Heinr. von Stave von

der

*) Cölnische Chronick Seite 273. 274. 275. 276.

der Mehrzahl des Raths der Stadt verwiesen wurde. Dieser wurde aber bald von den Obersten des Raths wiederum eingeholt, wogegen der andere Theil des Raths dem die Gemeinde beihielt, sich heftig widersezte, worüber es zu offenbaren Thätlichkeiten kam, Heinrich von Stave nebst Heidgen von Kessel gefangen und beide auf dem Heumarkt enthauptet wurden. Dreizehn der ersten Rathsglieder geriethen dabei in Gefangenschaft.

1396 im Juni versammelten sich die Obersten und alte Geschlechter auf der Airs-Burch (in dem Hause an der Malzmühle dermalen mit der alten Nro 57 bezeichnet) bei der Nacht in voller Rüstung, so von der Gemeinde entdeckt wurde, welche sich noch in selbiger Nacht in Waffen und Rüstung sezte, vor dieses Haus rückte und selbiges mit stürmender Hand einnahm. Mehrere wurden erschlagen und andere gefangen genommen, einige der Stadt verwiesen und ihr Vermögen größtentheils eingezogen.

Die Gemeinde übernahm das Stadtregiment, und führte dabei eine mehr demokratische Regierungsform ein, worüber selbige sich durch einen Verbundbrief vereideten und zusammen vereinigten; dabei wurden die Gaffelen (Zünften) eingerichtet, welche man bis dahin Bruderschaften genennt hatte. Diese Verfassung erhielte sich mit einigen kleinen Veränderungen und mehrmaligen Anfeindungen bis die Stadt der französischen Botmäsigkeit unterworfen wurde.

Bei diesen verschiedenen Unruhen, hatte dennoch der Magistrat sich bei dem Pabst Urban VI. dahin ver-

wen-

wendet, daß selbiger der 1388 eingeführten Universität, mehrere Begnadigungen und Freiheiten ertheilte, wobei der Magistrat dem Domkapitel das Recht übertrug, daß der jedesmalige Domprobst Canzler von der Universität seyn solle, wovon der leztere der hoch und allgemein verehrte regierende Graf Franz Wilhelm von Oettingen, Baldern und Soetern war.

Im Jahr 1400 herrschte unter Cölns Bewohnern eine große Sterblichkeit. Die Chronik erzählt darüber folgende Geschichte:

"Es war ein großes Sterben, daß der Leute viele und geschwind starben; man machte daher große Gruben, worin man sie warf; zu dieser Zeit wohnte eine Ehrbare Frau zu der Papageyen *) auf dem Neumarkt, die wurde krank und starb, wie man meinte, so daß man sie vor todt zu St. Aposteln trug, und ihr Ehemann ließ ihr aus Liebe und Schmerz ihren Trauring an dem Finger. Dieses hatten die Todtengräber erfahren; sie kamen also des Nachts, scharrten die Erde ab und öffneten die Lade, begannen den Ring ihr auszuziehen. Da nun die Frau Luft bekam und bewegt wurde, so finge sie an zu seufzen und zu sprechen. Jetzt flohen die Todtengräber fort; die

*) Dermalen von der verwittibten Frau von Heck bewohnten Hause Nro 4800 und nicht jenes auf der andern Straßen-Ecke Nro 4799; auch hat sich diese Geschichte nicht, wie Mersäus schreibt, 1357, noch wie einige Reisebeschreiber melden unter Erzbischof Salentin von Isenburg 1577 zugetragen, welche leztere auch ganz irrig angeben, daß selbige die Frau eines Bürgermeisters Reichmuth von Adocht gewesen wäre.

die Frau aber richtete sich auf und trat allein vor ihr Haus. Ihr Mann und das Gesinde waren lange schlafen; sie klingelte also an. Das Gesinde erwachte bald und fragte: wer da wäre? Sie antwortete: Sie, die Hausfrau seye es; man mögte ihr öffnen und sie einlassen. Das Gesinde erschrack darüber und eilte wiederum zu Bette. Die gute Frau schellte wiederum; wie aber niemand kam und sie einließ, so schellte sie so oft und so lange, daß der Mann das Gesinde schalt, weil sie nicht aufstünden und sich erkundigten, wer da schellte. Sie antworteten: lieber Herr! wir sind auf gewesen und haben gefragt, wer das wäre, und man hat uns geantwortet, es seye unsere Frau, daß wir aufthäten und sie einliessen; so wurden wir sehr erschrocken, denn unsere Frau doch todt und begraben ist; vor Schrecken also getrauten wir uns nicht wiederum an das Thor zu gehen. Darüber wunderte sich der Mann und giengen wiederum zusammen schlafen; nun schellte die Frau noch mehr und mehr. Der Mann zündete Licht an und gieng selbsten an das Thor, fragte: wer da schellte? die Frau antwortete und sprach: ach lieber Hauswirth, erbarms du dich nicht, daß ich so lange hier gestanden und vor das Haus geschlossen bin, das doch von Gottes Gnade unser Beiden ist, und läßt mich hier so elend erfrieren. Der Mann hörte und erkannte seiner Hausfrauen Stimme, schloß das Thor offen, und empfing seine liebe Hausfrau, ließ Feuer machen, ihre Kleider zu warmen und erquickte sie, und Gott schaffte, daß selbige ganz stark und gesund wurde, lebte lange in Gesundheit und bekam noch drei Kinder, und als sie starb, ward sie wiederum zu den Aposteln

neben

neben der äussern Kirchthüre in einem [illegible] Grabe an der Mauer beerdiget. *)

1407 wurde der schöne Bau des schönen Thurms bey dem Rathhause angefangen und binnen sieben Jahren beendiget. Die Kosten zu diesem Baue, wurden aus dem eingezogenen Vermögen deren 1396 aus der Stadt vertriebenen Schöppen bestritten, welche sich zu 50,000 Gulden Rheinisch belaufen haben sollen.

Der fremde Leser wolle es meinem Sinne für vaterländische Geschichte vergeben, (der gebildete Einheimi-

R sche

---

*) Gelenius sagt: Diese Frau war die Gattin eines vornehmen Mannes, Mengis oder Menginus genannt, und sey er Herr von Aducht, selbige aber nannte sich Richmundis und wäre eine gebohrne Lieskirchen. Das Haus, worin selbige gewohnt, habe auf dem Neumarkt gelegen und zum Papageien geheissen; auch habe die Familie v. Aducht oder de Aquaeductu einen Papagei in ihrem Wappen geführet, und bezieht sich dabei auf die geschriebenen Jahrbücher der Lieskircher Familie. Uebrigens ist das Losreissen und auf den Heuboden Laufen der Pferden eine Mähre. Der Herr Reisebeschreiber Jos. Greg. Lang in seiner Reise auf dem Rheine 3te verbessert und vermehrte Auflage §. 81. 2ter Theil Seite 239 erzählt diese Geschichte mit allen ekelhaften Albernheiten eines reisenden, rohen Handwerkers; auch wäre diese in dem dermaligen Gasthofe zur Stadt Prag vorgefallen; die Frau seye mit goldenen Ketten und Ringen dabei schon 16 Stunden beerdigt und derselben Wohnung jene eines Pferdehauderers gewesen." Was schmieren solche Reisebeschreiber doch nicht auf ihren Flugreisen zusammen.

sie giebt es mir wohl nach,) ihn mit diesen gedrungenen Geschichts-Erzählungen etwas zu lange hingehalten zu haben.

Wir kommen also zu dem Grabe Friedrichs von Sarwerden zurück. Das aus Kupfer gegossene Bildniß, zu dessen Füssen ein ruhender Löwe liegt, ist ein wahres Meisterstück, noch wohl erhalten und dem Geist der Zerstörung und des Raubens ziemlich glücklich entgangen; doch hat selbige theilweise ihren Bischofsstab, das kupferne Küssen, worauf selbige mit dem Kopf ruhte, nebst mehreren gleichen Verzierungen dabei verloren. —

Erzbischof Friedrich hat sich während seiner 44jährigen Regierung die Verbesserung der Kirchenzucht besonders angelegen seyn lassen. Er war der erste Erzbischof und Kurfürst, der zu seinen Titeln auch den: Archicancellarius Italiae auf seinen Münzen fügte; er brachte zu dem Erzstift das Schloß und die Herrschaft Linn bei Uerdingen und starb 1414 zu Bonn, von wo er hierhin zur Beerdigung gebracht wurde, aber ohne Inschrift sich befindet.

Gegen dessen Grabe über, an der Säule neben der Sacristei, sieht man ein Denkmal von verschiedenen schönen Marmorarten mit folgenden Inschriften:

Revmis perillust. Amplmis; Metrop. huj.
Eccles. Canon. Capitul. Praesbyt. D.
D. Christophoro Friderico de Geyr.
var. Piarum Fundationum auctori.
nat. MDCXXV.
def. MDCXCVII. VII Juny.
D. Joanni de Geyr.

Sigilligfero Maj.
Nat. MDCXXXVII. XXV januarii
def. MDCLXXXIV. XIX decembris
D. Joanni Godefr. de Bequerer
quond Regim. praes. offic. Colon.
Praep. Kerpensis
nat. MDCXLVI. IV Augusti
def. MDCCXX. XVI July. Pr. Seniori
D. Jos. Pet. de Bequerer
praep. Dev.
nat. MDCXLVIII. XVI Augusti.
def. MDCCXXI. I Marty.
Pro Patruis Pro Avunculis
ex Fratre ac Sorore
D. Petro de Geyr.
Publici Patriae Aerarii Thesaur.
nat. MDCXXXIX. XX Martii
def. MDCLXXXIII II Decembris,
D. Maria Sibylla de Bequerer
Conjugibus.
nat. MDCXLIV. XXV. Januarii
def. MDCCXXX. VIII Januarii.
Descendentes posuere MDCCLX. juxta horum
Sex Majorum tumulos
Requiescant in Pace.
eodem Sepulcro condita.
illustris Domina.
Anna vidua Rutgeri de Plettenberg.
Herting Conjux Herboldi de Geyr.
Civit. Warburg Consulis,
Petri Proavi Mater, Joannis de Mennen,

et Annae de Plettenberg filia, nat. 1603.
6 Feb. def. 1683. 6 Jan. ac ex Proavi,
Proaviaeque Progenie, Rmus D. Joannes
Baptista Baro de Kurtzrock.
Praepositus S. Crucis Hildesii
nat. 1705. 26 Febr. def. 1725. 10 Febr.
Rmus D. Christian August Joseph
de Buschman.
Dom. in Arff. huj. Metrop. Can. Cap. Pr.
Decanus ad Ss. Apostolos.
nat. 1700. 6 Aug. def 1755. 11 Decemb.
Ejusdem Soror Germana Domicella
Anna Clara Theresia de Buschman.
nat. 1719. 6 Aug. def. 1760. 24 Febr.

Oben diesem Denkmal sind die Familien-Wappen von Geyr und Bequerer in selbigem Marmor angebracht, und vor demselben befindet sich deren Begräbniß.

Ueber dem, gegen Westen gelegenen Eingange zu diesem Chor, an der rechten Seite, ist das treffliche Grabmal des Erzbischofs Reinold von Dassel. Er war Probst zu Hildesheim und Kanzler Friedrichs I. Barbarossa, bei dem er sich auch in Italien befand, und auf dessen Empfehlung 1163 zum Erzbischof von Cöln erwählt würde. Auf seinem Grabe, so nun oben mit Holz bedeckt ist, lag bis zur Aufhebung, dessen sehr kunstvoll aus Metall gegossene Bildniß, so mit allen metallenen Nebenverzierungen davon gestohlen worden ist. An dem Haupte standen vier aus Kupfer gegossene Engeln, welche die Seele dieses Erzbischofs

zwi-

zwischen sich haben und zum Himmel führen. In der rechten Hand hatte er seinen Bischofsstab, und auf der linken einen zugespitzten Thron, worin das Bildnis der allerseligsten Jungfrau Maria, das noch gegenwärtig auf diesem Hauptaltar stehet, welches er, wie gemeldt, mit von Mailand hieher gebracht hat, und vor welchem er in betender Stellung kniet; zu seinen Füssen war auf der einen Seite ein Löwe und auf der andern ein Hund, Alles aus Metall kunstvoll gegossen, zu sehen. Er starb den 14ten August 1166, Andere schreiben 1167; an der Pest bei Rom. Sein Leichnam aber ward von da nach Cöln überbracht, und Anfangs in dem alten Dom, nachher aber in die jetzige Domkirche beigesetzt. Godefridus Panthaleonita schreibt, daß Cölns Bürger aus Ehrerbietung, und um das Andenken dieses großen Mannes zu erhalten, demselben ein geziemendes Grabmal aufgerichtet, und dessen in Stein gehauenes Bildnis darauf hingelegt hätten. Es läßt sich also wohl denken, daß nachher, da dessen Grab hiehin versetzt wurde, an die Stelle des steinern dieses kostbare, aber nun geraubte, *) kupferne Bild verfertiget und darauf hingelegt worden ist.

Wie

*) Wer einen Baum beschädigt, verfällt von Rechtswegen in Strafe; warum nicht auch der, welcher die heilige Wohnung der Todten entweiht? aber in jenen Zeiten hatte die Zerstörungswuth, wie gesagt, die Ueberhand gewonnen.

In den Zeiten der Barbarei war der Tod die Strafe dessen, der einen Fruchtbaum beschädigte! öffentliche Denkmäler sind die Fruchtbäume der Geschichte und ihre un-

Wie hoch Kaiser Friedrich I. diesen Erzbischof Reinner geschätzet, ist schon früher bei den H. drei Königen bemerkt worden.

Diese Hochschätzung des Kaisers gegen Reinold bezeugt er auch in einem im Jahr 1166 herausgegebenen Patent, worin er die Räuberei des Fiscus untersaget, und den Gebrauch der Spolien in der Cölnischen Kirche verbietet. (*)

Er

---

bestrafte Zerstörung, ist eine Schmach unserer Humanität. Wie ganz anders dachte Julius Cäsar, der des Pompejus Bildsäule sogar in der Kurie stehen ließ.

(*) Die Römische Kaiser hatten sich von uralten Zeiten her, wie in der Folge die Päbste, das Recht zugeeignet, nach dem Absterben der Erz- und Bischöfen, die bewegliche Güter derselben zu sich zu nehmen, welches das Jus exuviarum genennt wurde; von demselben spricht Kaiser Friedrich in diesem Patent die Cölnische Kirche frei, weil sich ihm der Cölnische Erzbischof Philipp von Heinsberg hierin stark widersezte. Mörkens in Indice Chronologico Apodictico ad Annum 1186 schreibt: „Philipp streitet für die Freiheit der Kirche heftig, und „will dem Kaiser nicht gestatten, daß er sich die beweglichen Güter der verstorbnen Bischöfe zueigne.“ Merkwürdig ist das Gespräch, welches der Kaiser mit selbigem Erzbischofe Philipp, dieser Sache wegen gehalten. Wir lesen solches bei dem Cranz Lib. 6 Cap. 51 in Sax., wo der Kaiser, nachdem er einige Klagen wider den Pabst angeführet, von dem Bischof zu wissen verlangt, wessen er sich zu ihm in dieser Sache zu versehen habe. Worauf Philip sich also erkläret: „Ich halte dafür, daß Eure

Er sagt unter andern: „Wir stellen unsern liebwerthesten Fürsten Reinold, den Ehrwürdigen Cölnischen Erzbischof, allen und Jeden Christglaubigen des [illegible] gan-

---

„Kais. Majestät meine aufrichtige Gesinnungen gegen Sie „schon längst aus mancherlei Proben werden erkannt, und „die Ueberzeugung erhalten haben, daß ich Dero gerechten „Sache beizustehen, niemals ermangelt habe, noch auch „künftig ermangeln werde. Eins ist nur, was uns Bi„schöfen höchst beschwerlich fällt, nemlich die Confiscirung „der bischöflichen Güter nach ihrem Absterben, welche „Sache ganz allein die Kirchen entblößet und die ange„henden Bischöfe auf eine unerträgliche Weise drücket. „Sollte nur dies einzige aus dem Wege geräumet seyn, „so würde uns nichts abhalten, dem Römischen Reiche „unsere Treue jederzeit zu bezeugen.“

Hierauf antwortete der Kaiser Folgendes: „Vormals haben die Römischen Kaiser für die erledigten „Kirchen alle Obsorge getragen, und zu selbiger Zeit fand „man weit würdigere Bischöfe, als in unsern Tagen; „denn damals giengen die Fürsten weit und breit umher „und suchten im ganzen Reiche nur die Würdigsten aus, „um sie der Kirche aller Orten vorzusetzen; dermalen „aber nennt ihr das eine freie Wahl, wenn jeder nach „seinen Privatabsichten und Leidenschaften denjenigen durch „die Wahl zu erheben suchet, welchen er gern befördert „hätte, und nicht den, welcher wegen seinen Verdiensten „und Wissenschaften wohl zu erheben wäre. Doch weil „es unsern Vorfahren gefallen, dieses Recht den Kirchen „nachzulassen, so wollen wir die noch vorgefundenen „geringen Ueberbleibsel unserer Rechte unsern Nachkömm-

„ganzen Reichs als Vorbild dar, dessen aufrichtige Treue, „unüberwindliche, tapfere Standhaftigkeit, unermeßliche „Arbeit, dessen treffliche Hülfe und Dienstleistungen wir „in allen unsern und des Reichs Angelegenheiten so oft „und vielmalen selbst erprobet haben rc.

In einem gewissen Patent der Cölnischen Hauptkirche spricht Philipp von Heinsberg, welcher wie gemeldt, dem Erzbischof Reinald in der Regierung gefolget, von einem Landgute zu Lechnich, welches Reinald dem Erzstifte geschenkt hat, folgendermassen: „Es wisse die gegenwärtige Welt, und der zukünf„tigen im Catholischen Glauben Gott ergebenen Nach„kommenschaft, soll es ebenfalls nicht unbewußt seyn, „daß der allergütigste Vater Reinald, Cölnischer „Erzbischof, obwohl er in den Tagen seiner Regierung „durch die Kürze der Zeit eingeschränkt, mit den Angele„gen-

„lingen ebenfalls hinterlassen, und nicht gestatten, daß „solche gemindert werden."

Da nun Philipp diese Rede des Kaisers angehöret hatte, gieng er ganz unwillig davon. Von dem Verlust des Juris exuviarum und der Regalien, besonders unter Otto IV. im Jahr 1209, und unter Friedrich II. im Jahr 1213 lese man Pfeff. ad Vitriarum 67. 599. 1405. Köhlers Reichshistorie Seite 226; auch sehe man das von Friedrich II. 1220 den geistlichen Fürsten ertheilte Diplom beim Gudenl. 470, wo es unter andern heißt: Nunquam deinceps in morte cujusquam principis ecclesiastici reliquias suas fisco vendicabimus, et ne laicus quisquam sibi eas vendicet, sed cedant successori.

»genheiten der Kirche und des heil. Römischen Reichs »beständig, ja fast unausgesezt beschäftiget, durch die »grossen und häufigen Ausgaben beinahe gänzlich erschöp»fet war; er dennoch für das Haus Gottes, die ihm an»vertraute Cölnische Kirche, treulich gewachet, und als »ein guter Vater seinen Nachfolger, gleich als einem »Sohne, vermittelst der Sorgfalt einer väterlichen Liebe, »die beste Vorsehung gethan hat rc.

Uebrigens war das Denkmal nur mit der Inschrifte Reinald à Dasseln Archiepisc. in dem nun geraubten Metall versehen.

Neben diesem Denkmal liest man auf einem Grabsteine:

Anno 1664 May 22.
obiit
D. Petrus Goik,
Julliacensis, Metropolitanae
hujus Vicarius.

An der linken Seite dieses obbemeldten Einganges steht man ebenfalls ein erhöhetes steinenes Denkmal, so unten mit den Wappen des Arensbergischen Hauses, dem Ritter-Helm und einigen Figuren umgeben ist, worauf oben das steinene Bild eines Ritters in voller Rüstung mit aufgehobenem Visier, auf dem Rücken liegt, welches mit einem eisern Gitter, um es für Beschädigung zu wahren, bedeckt ist. Dieser war Godefrid, regierender Graf von Arensberg, der lezte seiner Familie, so mit Anna einer gebohrnen Gräfin von Cleve verehlicht war. Da selbige alte, kinderlose Leute waren und keine Leibeserben mehr zu hoffen hatten, so trat er mit Genehmigung seiner Stände 1370, unter Vorbehalt

gen-

gewisser Einkünfte und Freiheiten bis zu beider Lebensende, seine im Herzogthum Westphalen liegende Grafschaft Arensberg und übrige Herrschaften, mit allen und jeden Gerechtig- und Bottmässigkeiten, den Archiven, Rüst- und Zeughäusern an das Erz-Stift Cöln ab, wo ihm Brühl mit dem Schloß und seinen Umgebungen zu seiner Wohnung eingeräumt wurde; seitdem führte Kurköln wegen Arensberg den einköpfigen Adler in seinem Wappen. Nach wenig Jahren starb dieser Graf und seine Gattin. Beide wurden von da in die hiesige Domkirche begraben.

Wir treten also zurück in den, den hohen Chor umgebenden Umfang, wo man hier an dieser äussern Nordseite des Chors, in der Höhe ein schönes schwarz und weisses marmornes, mit der Büste des hier beerdigten Dom-Capitularen de Veyder, verziertes Denkmal erblicket, worauf sich folgende Inschrift befindet:

Hic Jacet Joannes Wernerus de Veyder
Episcopus Eleutheropolitanus
Ecclesiae Colonien Suffraganeus et
Canonicus Capitularis.
Praepositus Meschede.
Dominus in Malberg, Mehr et Bettenfelt,
Dns Immediatus in Hovelsheim
VIATOR CHRISTIANE!
ora pro Defuncto Peccatore Misericordiam
Dei Justi ut illa tibi fiat in Die magna
et in Via non Deficias, obyt Anno
Domini 1724 Die Vero 30, 8bris,
Requiescat in Pace Amen
aetatis Ao. 66.

An

An der nächsten Säule, östlich, hängt eine oben gerundete Holztafel, worauf geschrieben:

Aus diesem Kirchspiele
(*) starb für
König und Vaterland
Lorenz Call,
Musketier im 1. Westpreuss.
Infanterie Regiment.

Dieser Call war der einzige Cölner, der an dem so heissen 18ten Juny 1815 auf dem Schlachtfelde von Waterloo den Tod fand, und diese ist daher auch die einzige, aber nur zu kurz gefaßte Gedächtnißtafel, so über diese so wichtige Begebenheit hier aufgestellt ist.

Wenige Schritte davon, südlich, ist das Grab des 1511 hier beerdigten Domkapitularen Johann von Richenstein, auf dessen Grabe folgende in Kupfer gegrabene, aber auch nicht mehr vorhandene Inschrift sich befand:

Illustris Jacet hic Richenstein sub mole Johannes
Qui pius et prudens, subque Decanus erat
Cantu dulci sonans, et facundissimus ore
Consiliis pollens, conspicuusque fide.

~~~~~~~~

Nächst diesem ist das Grab des 1667 hier beerdigten Domküsters Johannes Weyer, mit folgender Inschrift:

Anno

(*) Warum ist hier weder Ort, Jahr und Tag bezeichnet, wo dieser junge Mann in jener so merkwürdigen Schlacht sein Leben verlor?
~~~~~~~~

Anno 1667 die 21. Martii obiit
honestus D. Joannes Weuer,
Aetatis 93 hujus Metropolitanae Ecclesiae
per 45 annos Aedituus Laudatissimus.

Wir verlassen nun diesen obern Theil und treten in den untern südlichen dieser Domkirche, wo man bei der ersten südlichen Säule am Eingange ein schwarz und weiß marmornes, mit Wappen ꝛc. verziertes Denkmal mit folgenden Inschriften erblicket:

D. O. M.
Memoriae
Ferd. Eugen. de Francken-Sierstorpff.
Qui fratribus suis Germanis
Joanni, Andreae, Vicario Generali
et Petro Geruino, eius in Vicariatu Sucessori
Nec non patruo
Petro Josepho Episcopo Antwerpiensi.
ab Patruo Joanni,
at Patruo Henrico.
Ac Sibi
Singulis huius Metropol.
Canonicis Capitularibus.
idem cum patruo Suo
Episcopo Rodiopolitano
Sibi Elegens Sepulchrum
Exspectansque judicium
monumentum hoc Vivus posuit.
Viator Vale et

pro

pro Singulis, Deum precare
Natus 1. Jan. MDCCXIV.
Denat. 1. Octobr. MDCCLXXXI.

An der andern Seite der nemlichen Säule, sieht man das aus schwarz=roth= und weissem Marmor hier errichtete Denkmal des 1770 verstorbenen Domkapitularen und Weihbischofen Franz Caspar von Francken=Sierstorff, mit den Zeichen der priesterlich= und bischöflichen Würde, dem Wappen und folgender Inschrift verziert:

Memoriae
Francisci Caspari de Franken-Sierstorff
Episcopi Rodiopolitani Suffraganei Coloniensis
hujus Metropol. et in Capitolio Canonici presbyteri
utrobique Senioris Jubilarii
et ad S. Severinum olim Decani,
qui natus 22. Nov. 1683.
obiit 6 Febr. 1770,
Aetatis 87. Episcopatus Anno 46.
Viator.
qui hoc marmor aspicis.
quod humanae conditionis memor vivus Sibi posuit,
defuncti reminiscere,

Vor demselben, auf dem Grabe, liest man in schwarzem Marmor folgende Inschrift:

Pernoctavi in hoc mundo,
omnes Sequimini. Ossa

Fran-

Francisci Caspari Episcopi Rodiopolitani, Suffraganei, hujus Ecclesiae olim Presbyteri Senioris, et in Capitolio, utrobique Jubilarii, nati 22. 9bris 1683. et denati Die 6 Febr. anno 1770. Viator, qui transis, precari Deum Saltem per unum Requiem; ut anima per Dei misericordiam requiescat in pace.
Hinc me non moveat,
nisi dies: ite venite:

Neben diesem vorbemerkten Denkmal ist vor wenigen Jahren der, aus der ehemaligen und nun abgebrochenen Stifts-Kirche Mariä zu den Staffelen, hiehin versetzte, kostbare Altar, als eine würdige Zierde dieses Domtempels hier aufgestellt worden. Ein gothisches Kunstgebilde von ausserordentlichem Fleiße; mit in Gefache getheilter trefflicher Bildhauerarbeit, schön vergoldetem Schnitzwerk und mit dem Dom eines Geschmacks; weshalben dieses Kunstwerk längst als ein Wunder seines Styls hiehin begehrt und ehemals der gelehrten Neugierde verschlossen war. Er zeigt uns Scenen aus der Geschichte des Heilandes; die ihn verschliessende beide Flügelthüren, stellen uns in- und auswärts Darstellungen in guten Gemälden aus der Legende der beiden H. Cölnischen Bischöfen Agilolph und Anno dar *).

Vor

*) Ein gleicher schöner Altar im nemlichen Kunstgeschmack, befand sich auch hier in der abgerissenen Kreuzbrüderkirche, der aber verstückelt geworden ist; einzelne Figuren und

Vor diesem war hier ein Altar mit dem schönen Gemälde der Verkündigung der Menschwerdung unsers Heilandes geziert, befindlich, neben welchem die schöne Holzfiguren der H. Nicolaus und Franciscus, so nun an die dabei nahe Südmauer gesezt sind, aufgestellt waren. Selbiger Altar nebst diesen beiden Figuren war von dem im Jahr 1680 verstorbenen, kurz vor demselben hier beerdigten Mar Lesgarre de Bellerive, errichtet worden. Auf seinem Grabe liest man nachstehende Inschrift. Oben seinem Wappen, so einen aufrecht stehenden Anker mit der Ritterkrone geziert, darstellt, steht:

NON EST MORTALE QUOD OPTO.

Unter demselben:

Adm. Rve. Praenob. D. Franciscus
Lesgarre de Bellerive, Metropol.
Colon. Vicarius, obyt 17. Septemb. 1680.
R. I. P.

Auf demselben Steine steht:

Ao. 1669. May 14. obyt R.
D. Joes. Petri, Vic. Metrop. hic Sepultus.

Vor

Gruppen davon, finden sich in der hiesigen merkwürdigen Kunstsammlung des Freiherrn von Mering. Das mittlere Stück desselben, den Erlöser am Kreuz vorstellend, steht jezt als Hochaltar in einer Dorfkirche. Noch ein anderer gleicher aus der ebenfalls verschwundenen Laurentskirche, ist in seinen Gruppen vertheilt worden. Jener aber, so von seiner Entstehung an in der St. Peterskirche sich befindet, ist noch wohl erhalten daselbst an seiner Stelle und verdient ebenfalls beachtet zu werden, so wie seine altdeutschen, gemalten Flügelthüren auf Gold-Grund; daher man es wohl als einen offenbaren Beweiß annehmen kann, daß auch diese schöne Schnitzkunst hier einheimisch war.

Vor demselben liest man folgende Grabschriften:

D. Adolphus Schutte I. U. D.
obiit Ao 1688. 29. Xbris
Aetatis 31
R. I. P.

Und:

D. Arnoldus Sinningen I. U. D.
obyt 1790. 8va Martii
Aetatis 76.

Anno Dni MCCCCC Die XXVI Mensis May.
obiit honestus et - - - - vir Bernardus
- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Anno 1663 Die 22. Nouembris
Honesta Virtuosa Catharina
- - - - - - - - - - - -
Conjuges Aetatis 73. et
Ludolpha. - - -
R. I. P.

An der Säule, neben dem der H. Barbara gewidmeten Altare, befindet sich ein steinenes Denkmal, vorstellend die Auferstehung Christi aus dem Grabe; unter selbiger steht folgende Inschrift:

Obiit Anno 1539. pridie idus Julii.
hoc Tumulatus humo Keyfeld Antonius abdor
hue ego diem patrio lumine carpo vias
Secra trium Regum Servata hic ossa piorum
tenta

tanta Seni quis visere cura fuit.
at nunc empyreo fulgentia numina olympo.
in Christi Video conditus. ipse Sinu —
Spes quoq. Surgendi q. vis neget impia turba.
Corporis articulis me tamen alma fovent.

Vor diesem Altar ist das Grab des 1750 verstorbenen und hier beerdigten Dombechanten und Capitularen Grafen von Hohenzollern Sigmaringen, ersten Staatsministers des Erzbischofs und Kurfürsten Clemens August; unter seinem in schwarzen Marmor gehauenen gräflichen Wappen, das mit mehreren Insignien verziert ist, steht folgende Inschrift:

Hic Sepultus
Reverendus Excell. Dom.
Ferdinandus Everhardus Antonius
S. R. I. Camerari. M - - - ius Comes ab
HohenZolleren Sigmaring et Vöhringen.
Dominus in Maigerloch et Worstein,
Metrop. Colon. et Cathedlis Argentinensis
Decanus Capellarius et Cano. Caplris
Rev. et Sermi Principis Clementis Augusti
Archi-Epis. Electoris Colonsis etc. Supremus
Aulae praefectus et primus minister Status
Vir Genere et Dignitate
Magnus.
Virtute et praesertim humilitate
Major
hic inscribi voluit
Maximo Peccatori
S obiit

obiit in Domino Die XXIII July.
MDCCL.
R. I. S. P.

Dieser schwarz marmorne Grabstein mit der Inschrift, ist aber, gegen alle geschichtliche Ordnung, von dessen Grab hinweggenommen und unten an der südlichen Seite, bei dem lezten Fenster, in den Boden eingelegt worden, und dieses nur, um jene Marmorbank hier, in einem lächerlich zusammengeflickten Gemische aller Bauordnungen von der gröbsten Unwissenheit, aufstellen zu können, wo vorher ein hinreichend schönes und festes Werk, dem Orte und dem davon zu machendem Gebrauche gemäß, stand und besser ohne unnütze Ausgabe hätte gelassen werden können, wie es war. Diese auf 48 ehernen Säulchen ruhende Marmorbank, so in der ehemaligen hiesigen Kreuzbrüderkirche gestanden hatte, war in der Absicht gemessen, gerathen, gegeben und angenommen worden, daß sie einst das innere Chor zwischen den Säulen abzuschliessen dienen sollte. Dieses war sowohl der Materie als der Form wegen, der Pracht des neuen Altars würdiger, und jene so monströs verbogene eisernen Gitterwerke und Leuchter hätten die Kosten des neuen Werkes können bestreiten helfen. Auch ist von eben dieser Bank doch nur kaum die Hälfte hier angewendet.

An der Seite des der H. Anna gewidmeten Altars, auf dem Grabe des 1621 verstorbenen Domkapit. Wilh von Manshoven, ist in schwarzen Marmor folgende Inschrift gegraben:

Ad

Ao a Christo nato MDCXXI. XII. mensis
Novemb. obiit R. D. etc. Eximus DD.
D. Wilhelm à Manshoven
Tungrensis Sstae Theol. D. huj. Metrop.
Ecclsiae Senior prbr. Can. cui. aia
Requiescat in sancta Pace Amen.

Neben diesem Altar auf der Mauer liest man:
Praes. lector posteritate simul Devotioni tuae
memoriae praesentis operis commendatur
Rdus Dnus Henricus Rin. de Plawen.
Dnus in Graitz et Cranefeld
hujus Ecclesiae Decanus Praepositus,
fundator Missae ante lucanae hujus altaris
obiit XIV Septembris MDXXXI.
Rdus et integerrimus Vir
Michael Suevus Augustanus
Presbyter Canonicus hujus Ecclesiae,
Nec non Venerabilis et Clarissimus Dom.
D. Degenhardus Witte
Decretorum Doctor, Presbyter Canonicus hujus
Ecclesiae, trium Archiepiscoporum Colonien-
sium Cancellarius, Fundator trium Missarum
hujus altaris per hebdomadem, Obyt IXna
May. MDXXVI.
nec non probitatis rarum Exemplar
NICOLAUS EGBERTI ORZENRAD
Pastor in Rindorff. Vicarius.

Hier muß es jedem wissenschaftlichen Beobachter auffallen, diese beiden auf die Mauer in römischer Manier gemalten, mit den Holzfiguren der H. Anna und Barbara besetzten Altäre, *) neuerdings durch eine noch buntere Bema-

*) Der so scharfsehende Reisebeschreiber Joseph Gregor Lang in der 3ten verbesserten und vermehrten Auflage Fft 1819. 2ter Theil Seite 231. erzeigt bei seinem feinen Kunstkenner-Auge, diesen beiden mit Oelfarbe angestrichenen Holzfiguren, Anna und Barbara, die Ehre, selbige für Marmor anzugeben Und was wohl eben so toll ist, in seiner erhizten Phantasie erklärt er selbige für Figuren, welche den ehemaligen alten Hauptaltar (ein Werk des 14ten Jahrhunderts) geziert haben sollen, wo selbige doch erst in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einem Meister, einer hier noch blühenden und würdig geschätzten Künstlerfamilie, verfertigt wurden, was dieser Kunstrichter bei dem ersten Anblick aus der Art der Darstellung selbst hätte entdecken müssen. Nicht genug, Herr Lang will uns auch dabei einen Beweis seiner feinen Phisiognomie-Kenntnisse geben, da er unter Cölns Bewohnern meistens nur Italienische, (Seite 210) sein College Klebe gar Römische und der etwas feinere Aloys Schreiber (Seite 341) Physiognomien von Abkömmlingen fremder Kolonisten finden will. Was doch die Herrn Reisebeschreiber scharfe Auge haben! Möglich, daß Herr Lang hier auf einem solchen Phisiognomie-Cursus in einer der abgelegenen Straßen, zwar nicht seinen Beutel, jedoch die Ehre seiner Enthaltsamkeit zu verlieren, in Gefahr gekommen seyn möge, den es unter den hiesigen Stricker- Sticker- und Spitzen-Klöpperinnen wohl manche geben mag, die selbst auch einem hochgelehrten Reisebeschreiber nicht gleichgültig seyn dürften, zumal,

malung erneuert zu sehen, so man sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen sollen, da hier ein fremdes Farbengemisch gar nicht an seinem Orte ist, und einen wi-
dri-

wenn ein solch feiner Kunstverehrer beim Anblick solcher Phisiognomien sich plözlich auf Italiens klassischen Kunstboden versezt zu seyn glaubet; allein Herr Lang scheint auf solchem Zuge nicht sehr gefällig aufgenommen worden zu seyn, denn unwillig mögte er über die hier nach seiner hohen Weisheit noch so weit zurückstehende Kultur, da diese italienische Phisiognomien kein Deutsch nicht verstehen wollten, wie Democrit über die Abderiten lachen, und vergißt dabei ganz, das ihm hier so nöthige Nosce te ipsum. Auch bedauert dieser angebliche Kunstkenner, (Seite 228) daß in der Domkirche alles alt und nichts angenehm für das Auge wäre, als nur der gegenwärtige Hoch-Altar, und doch eben diesen wünschen richtigere Kunstkenner hier gar nicht zu sehen; er erklärt die bei demselben sitzende Figuren für schön und modern, welche doch gegen die kurz dabei stehenden weisse Marmor-Figuren Petrus und Maria, wahre Klötze sind, die er aber nicht seiner Achtsamkeit würdigt. Kann man wohl bei so vieler grober Unkunde grössere Erbärmlichkeiten in die Welt hineinschreiben, ohne zugleich noch eine gute Dosis Unverschämtheit zu besitzen? Er entdeckt Gebäude, die kein Mensch kennt; wo mag denn hier wohl die Pfarrkirche zu St. Cosmas und Damian seyn? (Seite 241) Die Künstlerzahl seye eingeschränkt, im Heiligthum des Apollo und der Minerva sähe es hier noch dunkel aus, (Seite 258) (der Himmel wolle uns doch für solche Irrlichter bewahren) und gleich hintendrein erschöpft er sich fast in Lobeserhebungen gegen mehr als ein Dutzend nahmhaft angeführter hiesiger Künst-

rigen Eindruck macht, wie auch die zu gleicher Zeit vorgenommene Ueberpinselung des hier aufgestellten großen Christophs-Bildes, von einem unantastbaren Alterthum

ler, welche Widersprüche! wo ist wohl eine Stadt in Deutschland, ausser den ersten Fürsten-Residenzen, da der Künstler sein befriedigendes Auskommen, in seiner nicht unbedeutender Anzahl, wie hier, findet; doch aus seinen freimüthigen Aeusserungen über die Domkirche wissen wir ja, daß Herr Lang so besonders für das Glänzende eingenommen ist, und er die anerkannte Bescheidenheit der hiesigen Künstler nicht zu beurtheilen versteht, dabei der Eitelkeit nicht widerstehen kann, sein Kunstrichter-Licht über alles hervorschimmern zu lassen und ihm die Sucht zu glänzen so ausgezeichnet eigen ist. (Seite 264) Der Buchhandel seye sehr beschränkt; sein gleichwichtiger College Klebe (Seite 549) schwazt, sie führten nur die unsinnigsten Gebetbücher ꝛc. und mehrere unwichtige, des Bemerkens nicht werthe Gewäsch. Mögten sich doch die Buchhändler dahin verbinden, solche nur schädliche Irrthümer verbreitende Geistesverirrungen gar nicht in ihren Verlag aufzunehmen, da größtentheils nach solchen, Länder, Städte und Völker vom Leser beurtheilt werden. Kommen aber nun Reisende von Herz und Kopf an solche Orte und haben Gelegenheit sich gehörig umzusehen, so können sie sich nicht genug wundern, daß sie von einem solchen bisher vermeintlichen Reisebeschreibers-Evangelium so schändlich hintergangen werden konnten, wovon mehrere Beispiele hier aufstellen könnte; daher wenn andere Reisebeschreibungen eben von solchen erwiesenen Unrichtigkeiten strotzen, wie jene von und auf dem Rhein ꝛc. dann steht es um solche sogenannte Beiträge zur Beförderung der Länder- und Völkerkunde

thum, ganz nach alter Sitte, in einer häßlichen Metamorphose gemalt, übermalt und wieder gemalt worden ist; weit besser wäre der Pinsel dazu gebraucht worden, selbiges in seiner Urverzierung zu putzen und diese möglichst wieder herzustellen, da dieses Bild eben so kostbar wie jene Apostelbilder im Chore, in goldbeblümtem Rocke gezieret war.

Auch ist bei lezterm Altar der 1767 verstorbene Dompropst Franz Christoph Anton, Graf zu Hohenzollern-Sigmaringen und Vöhringen begraben, auf dessen Grabe unter seinem mit Insignien verzierten Wappen, eine in schwarzen Marmor gegrabene Schrift sich befand, welche aber seit wenig Jahren sammt dem Marmor davon verschwunden ist. Dieser Graf war 1763 nach dem Hinscheiden seines Vorgängers Johann Mauritz Gustav, Grafen zu Manderscheid-Blankenheim und Gerolstein, ꝛc. zur Dompröbstlichen Würde erwählt worden; lezterer war auch Erzbischof zu Prag und Primas des Königreichs Böhmen, wo er auch verstorben und beerdigt ist.

Der

---

in Deutschland wahrhaft sehr windig aus, und die wohl meistens, wie ein biederer, rühmlichst anerkannter Schriftsteller sie nennt, aus einem zu grünen und einseitigen Protestantismus und aus Unkunde der vaterländischen Geschichte des Mittelalters und des darauf ruhenden und daraus erklärlichen Lebens und Wirkens der alten deutschen Reichsstädte, entsprungen seyn mögen.

Der hohe Chor in seinem Ganzen und seinen innern Umgebungen.

I. Buch der Könige Cap. 6. V. 11—13.
Und des Herrn Wort geschah zu Salomo, und sprach: das sey das Haus, das du bauest. Wirst du in meinen Geboten wandeln, und nach meinen Rechten thun, und alle meine Gebote halten: so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe, und will wohnen, unter den Kindern Israel, und will mein Volk Israel nicht verlassen.

Wir betreten nun den herrlich- und majestätischen (wie Seite 30 bemerkt) 161 Fuß hohen Chor selbst; wer staunt nicht bei dessen ersten Anblick? ein heiliger Schauer befällt jeden bei dessen Eintritt und Schwindel beim Aufschauen in die Höhe desselben. Hier bei dem Haupt-Eingange berühren wir gleich das Grab des Erzbischofs Wilhelm von Gennep, bei welchem ehemals ein mit weissen Marmor-Bildern geziertes Denkmal, so er sich bei Lebzeiten hatte verfertigen lassen, aufgerichtet, über welches das aus gleichem Marmor gefertigte Bildnis dieses Erzbischofs, auf dem Rücken liegend, zu sehen war; gegenwärtig aber ist selbiges bei dem untern Kreuz-altar an der Nordseite aufgestellt (wie Seite 83 bemerkt ist,) und man findet hier nur auf dessen Grabe, die in eine große schwarz marmorne Platte gegrabene Schrift:

Anno Domini millesimo tricentesimo Sexagesimo Secundo. Quinta decima die Mensis Septembris. Obiit Reverendus in Christo Pater Dom. Wilhelmus de Gennep. Archiepiscopus Coloniensis hic Sepultus, vacante tunc Sede Apostolica per mortem felicis recordationis Domini Innocentii Papae Sexti, et regnante eodem tempore Serenissimo Domino Carolo, Romanorum Imperatore.

Anima ejus requiescat in pace. Die-

Dieser Wilhelm von Gennep war nicht vom Capitel zum Erzbischof gewählt worden, sondern der Pabst maßte sich damals das Recht an, den Erzbischof zu ernennen, und dieser befand sich zufällig bei dem Pabst zu Avignon, als die Nachricht von dem Hinscheiden seines Vorfahrers, Erzbischofs Walram, Grafen von Jülich, daselbst eintraf. Pabst Clemens VI weihete ihn daher im Jahr 1349 selbst zum Erzbischof der Cölnischen Kirche. Obwohl er noch jung von Jahren war, so besasse er doch ausgebreitete Kenntnisse und machte sich schon bei seinem Vorfahrer durch weise und angemessene Rathschlüsse beliebt; er wohnte dem großen Reichstag zu Nürnberg 1356 bei, wo unter Kaiser Carl IV. die sogenannte güldene Bulle errichtet wurde. Mörkens und Mersäus schreiben von ihm, er seye ein kluger und vorsichtiger Regent gewesen, er habe nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch im ganzen Reiche den Frieden hergestellet, und sich dadurch bei allen deutschen Fürsten besondere Hochachtung erworben; er habe die Kirche zu verbessern, dabei die Laster auszurotten alle Mühe angewendet, und aus allzu großem Eifer für die Religion sich selbsten gleichsam entkräftet; auch seye er gegen die Armen besonders wohlthätig gewesen.

Aeltere Geschichtschreiber setzen aber hiezu: er beschwerte das Land mit Zöllen und andern Schatzungen, so ihm den Haß seiner Unterthanen in solchem Grade zuzoge, daß mehrere Ortschaften sich gegen ihn empörten, wobei Andernach sich besonders unzufrieden auszeichnete.

Auf einer Wasserreise auf dem Rhein von Andernach nach Bonn, wurde er von einer in dem Schiffe

sich

sich befundenen Meerkatze in die Waden gebissen; an welcher Wunde er den 15ten September 1362 starb. Während seiner Regierung hatte er die von seinen Vorfahren wegen Schulden versezte Schlösser und Ortschaften wieder eingelöst, und hinterließ bei seinem Abscheiden noch einen großen Schatz, dessen sich bei Absterben eines Erzbischofs, nach den damaligen Anmassungen, die päbstliche Kammer durch einen eigens dazu eingeschickten Legaten bis zum kleinsten Gegenstande bemächtigte. Seine Unterthanen aber waren durch seine Bedrückungen und Auflagen arm geworden.

Oben dem Chorgestühle sieht man die prächtige und kunstreiche Tapeten nach Rubens, wovon die Originale in mehreren Oelgemälden bestehen, welche auch sämmtlich in Kupfer gestochen sind; sie stellen vor den Sieg des Glaubens, und den Triumph der katholischen Kirche über ihre Feinde, mit den Worten: Fides Catholica Triumphus Ecclesiae, hoc est corpus meum. Dann auch die evangelische Geschichte der HH. drei Königen. Wilhelm Egon, Landgraf von Fürstenberg, Cardinal und Fürstbischof zu Strasburg, hat selbige im Jahr 1687 dieser hohen Erz-Domkirche zum Geschenke gemacht. Im Jahr 1688 war dieser Wilhelm Egon ein muthiger Mitbewerber um das Erzbischthum und die Kurwürde gegen Joseph Clemens, Herzog von Bayern, wobei er vom Könige von Frankreich Ludwig XIV kräftig, dennoch vergebens, unterstüzt und empfohlen war; hierüber entzündete sich der so langwierige als verderbliche Krieg, welcher das Erz-Stift, das ganze Rheinufer und besonders die Pfalz in das schrecklichste Elend stürzte.

Diese

Diese kostbaren Tapeten waren, bis zur Auflösung des Domkapitels mit Vorhängen gegen den Staub und die scharfen Sonnestrahlen geschützt; eine frevelnde Diebeshand hat auch diese Decke geraubt, so daß diese schätzbare Kunstwerke dermalen sehr übel verwahrt sind.

An den Säulen um den Chor, sieht man die schöne Apostelbilder nebst Christus und Maria in reichen Goldbeblümten Gewändern, die auch jeden Kunstverehrer innigst ansprechen, und unter die bessern Denkmäler altdeutscher Plastik gehören.

Hier erblicken wir zwei, gegeneinander überstehende, prächtige und kunstreiche marmorne Denkmäler der beiden in der kurfürstlichen Würde sich gefolgten Brüder Adolph und Anton, Grafen von Schauenburg, mit den darauf liegenden ganzen Figuren, in kurfürstlichem Ornat, von weissem Marmor, geschmückt mit den Wappen ihrer Ahnen, schönen halberhabenen Blätter-Zierrathen und Bildern; auf jenem an der Südseite liest man folgende Inschrift:

Reverendissimo D. D. Adolpho, Archiepiscopo ac Principi Electori Coloniensi, Sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellario legatoque nato, Westphaliae et Angariae Duci etc. Ex illustri familia Comitum a Schawenburgh oriundo, electo die 24 Januarii M. D. quadragesimo Septimo, qui pie et prudenter episcopatui praefuit annos novem, menses undecim, dies viginti quinque, tandemque diem ultimum in domino clausit anno MDLVI. die vigesima Septembris.

Auf

Auf jenem an der Nordseite ist folgende Inschrift:

Reverendissimo Domino, Domino Antonio electo et confirmato Principi Electori Coloniensi, Sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellario Legatoque nato, Westphaliae et Angariae Duci, ex illustri familia Comitum a Schawenburgh oriundo, electo anno MDLVI. qui fratri Succedens in Domino obdormivit anno MDLVIII. die 18 Junii, atque praeventus morte fratri Justum monumentum erigere non potuit, uti coeperat. Reverendissimus D. D. Gebhardus electus Archiepiscopus, Princeps Elector Coloniensis dominis atque affinibus suis charissimis pietatis ergo posuit anno Millesimo quingentesimo Sexagesimo primo.

Dieser Gebhard, Graf von Mansfeld, war der Nachfolger von Anton, Grafen von Schawenburg, in der kurfürst- und erzbischöflichen Würde; er war 1558 erwählt worden und starb zu Brühl 1562, nachdem er nur 4 Jahre 3 Monate und 7 Täge regiert hatte. Er war ein Fürst von einem edeln tugendhaften Karakter. Obgleich er zu einer Zeit lebte, wo die katholische Religion auf das heftigste bestürmt ward, so blieb er derselben doch durchaus mit dem größten Eifer ergeben; nach seinem Hinscheiden wurde er seinen fürstlichen Vorgängern, den beiden Brüdern Grafen von Schauenburg, beigesetzet, denen er als seinen nahen Anverwandten und zu Bezeugung seiner vorzüglichen Hochachtung, diese kostbare Denkmäler 1561 errichtet hatte, da Erzbischof Anton, der seinem Bruder Adolph 1556 in

in der Regierung des Erz-Stifts folgte, schon 1558 von dem Tode übereilt *) und dadurch gestört wurde, seinem Bruder ein würdiges Denkmal zu errichten, wie er doch schon wirklich begonnen hatte.

Bei der dem hohen Chor 1770 gegebenen dermaligen Einrichtung, fand man unter der Erde in der Mitte der Grabstätte dieser dreien Kurfürsten, an der Mauer folgende Inschrift angeheftet:

Principes gloriosi Adolphus et Antonius Germani à Schawenburg et Johannes Gebhardus ex Comitibus Mansfeld, quomodo se in vita invicem dilexerunt, ita in morte non sunt separati. anno 1562.

Der Erste dieser dreien sich gefolgten Kurfürsten Adolph, Graf von Schawenburg, wurde schon 1536 von dem Capitel zum Coadjutor oder Nachfolger seines Vorgängers Hermann V. Grafen von Wied, erwählt; selbiger war der Nachfolger des Erzbischofs Philipp, Grafen von Daun, und war 1515 einstimmig an dessen Stelle zum Erzbischof und Kurfürsten erwählet worden. Hermann hatte aus reiner Gottesfurcht sich dem geistlichen Stande gewidmet; er war ein Freund des Friedens und ein sanfter, guter Regent, dabei der Catholischen Religion lange eifrigst zugethan, aber

*) Er starb plötzlich auf dem Schloß zu Godesberg, worauf eine gelehrte Feder folgenden Denkspruch entwarf:

I'a DILabIMVr.

(Also zerrinnen und zerfallen wir.)

aber ein gräßlicher Feind der sich damals eindringenden neuen Lehre Luthers; daher er jene, so sich derselben ergaben, auf das empfindlichste bestrafte, wenn sie solche dem Volke vortrugen oder zu derselbigen zu überreden suchten. Deshalben ließ er unter andern den Adolph Clarenbach, Peter Fleisteden und Johann Clopris einziehen und beide erstere im Jahr 1529 zu Melaten, bei Cöln, lebendig verbrennen; auch in seinen anderen Staaten zu Paderborn, Münster Lippstadt ꝛc. ließ er den Anhängern der neuen Lehre, seine Abneigung dagegen hart fühlen, und um dieser Lehre kräftigst entgegen zu wirken, hielte er zu Cöln 1536 mit seinem erwählten Coadjutor Adolph von Schawenburg, den Bischöfen von Lüttich, Minden, Münster, Osnabrück und Utrecht ꝛc. nebst mehreren Prälaten und Gottesgelehrten eine Kirchen-Versammlung, worin über die von Luther eingeführte Reformation verhandelt würde, und im Jahre 1538 erschienen auf seinen Befehl diese dabei vorgekommenen Verhandlungen öffentlich im Druck unter dem Titel: Canones Concilii Provincialis sub Reverendiss. in Christo Patre Domino Hermanno, Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopo etc. celebrati. Diesem folgte noch: Enchiridion Christianae Institutionis. Auf solche nachdrückliche Weise suchte er dieser Religions-Reformation in seinem Erzbischthum den Eingang zu verwehren.

Nach diesem wurde ein Reichs-Convent nach Hagenau ausgeschrieben, um die Religions-Streitigkeiten beizulegen. Erzbischof Hermann und Johann Gröp-

per

per *) reiste mit einigen andern gelehrten, ansehnlichen Männern ebenfalls dorthin ab, um die gegeneinander aufgeregten Gemüther zu besänftigen, und das einem christlichen Für-

*) Johannes Gröpper aus Soest, dem sogenannten Cölnischen Sauerlande in Westphalen gebürtig, war Probst zu Bonn, Scholaster zu St. Gereon, wie auch Domkapitular zu Cöln und Doctor Juris Canonici. Mersäus in seinem Catalog. Elect. Eccles. P. 165 seq. schreibet von ihm, daß aus seiner Familie, welche sich, wegen der zu Soest entstandenen Neuerungen, nach Cöln begeben hatte, viele ansehnliche und berühmte Leute entsprossen wären. Er führt auch das Denkmal an, welches seinem Vater bei dem Eingange der Kirche des H. Gereon aufgestellt ist und also lautet: Joannes Groepper. Urbis Susatiensis tertium Consuli, qui Zelo Religionis posito magistratu, Coloniam Agrippinam concedens, vita, deinceps pié ac Sancté transactâ, tandem 24 Kalendas February anno Salutis 1543. Anno aetatis suae 63. Spiritum quem coelitus acceperat, Deo reddidit hic conditus amantissimo Parenti Joannes Godefridus, Patroclus et Casparus Gröpperi, Doctores, filii ac fratres Germani officii et pietatis ergo monumentum hoc posuerunt, woraus sich ergiebt, wer des bemelten Gröpper Vater und Bruder gewesen. Er war unter den damaligen Geistlichen derjenige, worauf sich der Erzbischof Hermann am meisten verließ, und auf dessen Rath die obgedachte Kirchen-Versammlung 1536 zu Cöln gehalten wurde; auch war er auf Befehl des Kurfürsten, einer der Doctoren, die sich bei dem Gespräche zu Regensburg 1541 mit dem Martin Luter unterhalten; ja man kann sagen, daß er anfänglich des Kurfürsten rechte Hand gewesen, bis daß er merkte, daß der Kurfürst in seiner

Fürsten angemessene Werk der Aussöhnung zu verrichten, wo er dann während seinem dasigen Verweilen mit einigen Gelehrten, welche er wegen dieser Sache besprechen konnte, und be-

---

Reformation zu weit gienge, und sich ihm daher widersetzte, wodurch er sein Ansehen bei demselben verlor. Hänbling in dem 4. Theile der teutschen Churfürsten-Staaten Cap. 7. §. 26. S. 917. schreibt:

„Ich glaube, er ist die Hauptursache gewesen, daß das Lutherthum nicht in die Cölnische Diöces eingeführet worden, so viele Mühe sich auch der Churfürst Hermann deswegen gab, wodurch er sich also so verdient machte, daß ihn Päbst Paulus der IV. zum Cardinal erhobe.“

Dieser so merkwürdige Gelehrte starb zu Rom 1557, wo er an der Seite des Pabstes Hadrian VI. in der Kirche S. Maria de Anima beerdigt wurde. Auf seinem Grabe liest man folgende Inschrift:

D. O. M.

D. Johanni Groppero Religionis fideique Catholicae Propugnatori acerrimo, post incredibiles Summis cum periculis pro Ecclesiae ac religionis conservatione magno Semper et invicto anima exantlatos labores, multâque praeclara litterarum monumenta adite ob perpetuam fidei pietatisque constantiam, incomparabilem doctrinam, Summas virtutes, absenti, nec quidquam minus cogitanti in Sacrum S. R. E. Cardinalium Collegium cooptato, Praematura adhuc morte, quando Sui opera imprimis desiderabatur, ex humanis erepto fratri piissime, atque optime merito Godefridus et Casparus fratres Gropperi moestissimi p. p. vixit annos LVII. D. XVIII. Obiit. VII idus Marty. MDLVII.

Der Pabst hielt ihm in eigener Person eine äusserst rühmliche Leichenrede.

deren er mehrere zu sich kommen ließ, in Bekanntschaft kam; unter andern stellte sich auch Martin Bucer bei ihm ein. Dieser war aus Seligenstadt, und Dominicaner-Mönch, hernach Hofprediger des Kurfürsten Friedrichs von der Pfalz. Als Luther zu Heidelberg disputirte, wurde er sein Schüler und gieng mit dem Kurfürsten nach Holland; da trachtete er den Orden zu verlassen, weshalben er von seinen Ordens-Brüdern große Nachstellungen erlitte. Er entfloh und kam nach Weissenburg, im Elsaß, als Prediger, von dort nach Strasburg, wo er nebst seinen Collegen Capito und Hedion die Reformation zu Stande brachte. Dieser Bucer erschliche sich bald das Zutrauen Hermanns, so daß er mit selbigem besonders berathschlagte, auf welche Art und Weise die Zwistigkeit auszugleichen wäre. Bucer, der den Wunsch des Fürsten vernahm, versicherte listiger Weise, daß dieses auch der seinige wäre, versprach alle Mühe dazu anzuwenden diesen Frieden zu befördern; aber nur um sich die Gunst und volles Zutrauen desselben zu erwerben, so ihm denn auch wirklich gelange, da Hermann den Bucer zur Bekannt- und Freundschaft dem Gröpper empfohl. Dieser merkte aber bald wes Geisteskind dieser ausgewichene Dominicaner war, der nur darauf dachte den Fürsten für die Lehre Luthers einzunehmen, wogegen Gröpper diesen schon 70 Jahr alten und schwachen Fürsten warnte. Allein Bucer hatte selbigen schon durch seine heuchlerische Sanftmuth so weit eingenommen, daß Hermann ihn ingeheim an seinen Hof auf das Schloß Bushoven zog. Nachdem er sich einige Zeit daselbst mit ihm unterhalten hatte, ließ er den Gröpper und

Johann Nopelius, seinen Weihbischof, zu sich berufen, (beide waren wissenschaftliche und in der Gottesgelahrtheit durchaus erfahrne Männer), jedoch auf den Rath Bucers einer nach dem andern, ohne daß einer von des andern Reise etwas wußte. Nach ihrer Ankunft eröffnete er ihnen die Anwesenheit Bucers und seinen Wunsch, daß sie sich mit selbigem über die Beilegung der Religions-Streitigkeiten einlassen mögten, da er ihnen selbigen als einen höchst friedliebenden Mann darstellte, worauf die Unterhandlungen begonnen. Bucer benahm sich mit großer Bescheidenheit, und hatte gegen den Vortrag Nopelius nichts einzuwenden, worauf dieser ihm seine Zweideutigkeit vorstellte, daß er sich nun anders als selbst in seinen herausgegebenen Schriften äusserte. Bucer entschuldigte sich dagegen, daß in der Hitze des Schreibens ihm wohl Einiges entflohen seyn möge, so er aber nicht bös verstanden wissen wollte; sollte indessen in seinen Schriften Einiges solcher Art enthalten seyn, so wolle er solches künftig ganz sicher verbessern. Mit dieser Erklärung glaubte er diesen klugen Bischof befriedigt zu haben; aber Nopelius war nun überzeugt, da Bucer in seiner Verlegenheit anders mit der Zunge als mit der Feder sich erklärte, worauf er ihm geradezu bemerkte, daß er seiner schändlichen Falschheit und Arglist wegen ihn durchaus verabscheue, und daher weder von der Religion mit ihm reden, noch sonst das geringste weiter mit ihm verhandeln wolle, und ihn mit der tiefsten Verachtung verließ; auch dem Kurfürsten erklärte: «daß dieser doppelzüngige Mensch weder sein Zutrauen, noch einem so wichtigen Geschäfte vorgesezt zu werden verdiene» und so nach Cöln zurückkehrte, wohin

Gröp-

Gröpper ihm ebenfalls bald folgte. Da Bucer keineswegs diesen würdigen Gelehrten Genüge leisten könnte, welches dem Kurfürsten äusserst empfindlich schien, indem dieser alte schwache Fürst von Bucer blindlings eingenommen war. Auf Befehl desselben mußte jedoch Bucer jenen beiden nach Cöln folgen, um selbige für seine Grundsätze durch List und Ueberredung zu gewinnen, wo Gröpper ihm seine Grundsätze im Religionsfache von Punkt zu Punkt widerlegte. Da also Bucer einsah, daß all sein irriges Wissen an den Religions-Grundsätzen dieser beiden Gelehrten scheiterte, verließ er 1542 unmuthig den Cölnischen Hof und kehrte nach Strasburg zurück. Das Domkapitel erinnerte den Fürsten seines Eides und seiner Pflicht; allein dieser berief den Bucer dringend zurück, dem sich Hedion, und Pistorius beigesellte; auch Melanchton wurde berufen, dennoch wollte das Reformations-Vorhaben nicht gedeihen. Der Kaiser, der Pabst, die gesammte Clerisei, der Magistrat und die Universität der Stadt Cöln, ermahnten das Dom-Kapitel ernstlich darauf Bedacht zu seyn, den Erzbischof von den Religions-Reformatoren abzuziehen. Endlich nach langen Verhandlungen zwischen ihm und dem Domkapitel, verlangte Hermann einen rechtschaffenen Prediger. Das Kapitel schickte ihm daher den Hermann Blankfort, der Pastor zu St. Columba, Domherr, ein großer Gelehrter und zugleich einer der besten Kanzelredner seiner Zeit war *), dessen Rath und Hülfe er sich auch einige Zeit

T 2 be-

*) Dieser starb 1556 und wurde in seine Pfarrkirche begraben,

bediente; allein der abgefallene Mönch Bucer hatte ihn ganz eingenommen, so daß auch die besten Rathschläge seiner redlichsten Freunden nicht das Geringste vermogten, und dieser mit seinen Gehülfen dagegen ihn ganz beherrschten, und ihr Reformations-System nur zu verbreiten suchten. Joh. Meinerzhagen, ein ausgetretener Mönch, war unter den abgefallenen Priestern hiesigen Orts der Erste, der ein Weib nahm. Inzwischen fand sich Kaiser Carl der V. zu Bonn ein, der dem Erzbischof ernstlich auf-

wo man Folgende in Kupfer gegossene Schrift bei seinem Grabe liest:

Anno Domini 1556. 19 Octobris obiit
R. D. Hermannus Blancfort.
Theologus eximius, Canonicus Summi templi
ac D. Columbae Pastor,
ut pretiosa levi franguntur vascula lapsu,
non ita Salvuntur vilia vasa cito.
Sit exellentes homines cito morte premuntur,
Serius at viles in Sua fata cadunt.
Eheu quam propere dominus venerandus in atram
Hermanus Blanckfort concidet ictus humum
Innumeris tantus Vir erat dignissimus annis,
Doctor tam Gravis et pastor ovilis amant.
Erudit juvenis juvenes facundus ephebos,
et docuit Sophiae dogmata clara viros.
Inde vir eximio Solers est Sacra professus,
Haereticosque gravi contudit ore vafros,
Hinc canonum mystes evasit in aede Suprema
Hacque Columbina Sustulit ade caput
hic caro Spe vita dormit depressa. perennus
In paradisiacas est anima acta domos.

auftrug, die Neuerungslehrer zu entfernen und sich dieses Reformirens zu enthalten. Bucer mußte also mit seinen Gesellen abziehen; doch setzte Meinerzhagen und dergleichen ihre Lehren mit Bewilligung des Fürsten fort, und Hermann setzte gar an die Stelle des zu Kaiserswerth verstorbenen katholischen Pfarrers einen reformirten, dazu äusserst unwissenden Mann ein, der bei seinen Predigten selbst öffentlich das Gespött seiner Zuhörer wurde, welche daher den Erzbischof baten, selbigen zurückzurufen, aber vergebens. Er drang gar mehrern Gemeinden, als Linz, Kempen 2c. dergleichen Subjekte auf; wogegen das Domkapitel ihn mit Würde ermahnte, solche Eid- und Pflichtwidrige Religions-Handlungen durchaus zu unterlassen. Aber Hermann achtete diese so oft wiederholte Ermahnungen nicht. Wo also der Kaiser und Pabst auch ihre Befehle selbst unter Bedrohung der Acht- und Bannerklärung von ihm gar nicht befolgt sahen, so wurde er in den Kirchenbann und seiner sämmtlichen Erzbischöflich-Priesterlichen und aller Würden, Macht und Gewalt entsetzet, und seine Unterthanen des ihm geleisteten Eides enthoben; wodurch er 1547 genöthigt war, das Erzbischthum zu verlassen und sich in seine Heimath die Grafschaft Wied begab, wo er im 80ten Jahre seines Alters den 15ten August 1552 als eine Privatperson sein Leben endete. Uebrigens enthalte mich aller weitern Reflexionen, wozu dieser Fürst während seiner Regierung, so reichen Stoff geliefert hat.*)

Adolph, Graf von Schauenburg, der wie gemeldt, schon zu seinem Coadjutor erwählt war, wurde den

*) Man lese Mehreres darüber in der bereits früher angeführten Religions-Geschichte der Cölnischen Kirche.

den 24ten Januar 1547 an dessen Stelle zum Erzbischof und Kurfürst erklärt. Dieser unterdrückte gänzlich die von seinem Vorgänger so eifrig eingeführte Reformation gleich bei dem Antritt seiner Regierung, und stellte allenthalben die alte Ordnung im Religionsfache wieder her.

In der Mitte des Chors, zwischen diesen beiden kostbaren fürstlichen Denkmälern, sieht man in einem zierlichen Gehäus in weisser Chorkleidung, die kniende Figur des dabei beerdigten Dom-Scholaster und Grafen von Eppenstein, oben welchem das schöne von unserm unvergeßlichen Künstler dem Vicar Hardy verfertigte, messingne übergoldete Christusbild am Kreuz aufgestellt ist. Die kupferne Inschrift ist von seinem Grabe verschwunden, welche also lautete:

Deo trino et uni.

Reverendo Principi, illustrissimo Heroi ac D. D. Friderico, Saxoniae Duci, Metropolitanae ac S. Gereonis Coloniens. Argent. et Bremens. Ecclesiarum respectivè Choriepiscopo, Canonico, Thesaurario, et Praeposito, Ecclesiae, ditionisque Coloniensis Truxesiano bello afflictae, accerimo, cum vitae fortunarumque discrimine defensori, oppidorum ac arcium recuperatori strenuo, firma in Christum fide, primo iuuentae decursu, religiosè mortuo, Mauritius Saxoniae, Angariae, et Westphaliae Dux, in perpetuam amicitiae fraternae nunquam violatae, Monumentum fratri aere suo mestissimus pos. Mortuus Agrippinae Coloniae MDLXXXVI. die XI Mens. Decemb. Vixit annos XXXII. Mens. III. dies Vies VII.

Ober-

Oberhalb des Haupt-Einganges zu diesem erhabenen Chor ist die vortrefliche Orgel, welche im Jahre 1572 erbaut wurde. Von diesem, vielleicht damals zuerst, nach einem großen Plane angelegten Werke, ist aber jetzt nur noch ein Theil des Orgelkastens sammt seinen äussern Verzierungen und dem im Gesichte stehenden 16füßigen Prinzipal-Basse übrig. Das Innere des Werkes hat seit dieser Zeit mannigfache Veränderungen und Verbesserungen erhalten, jedoch zeugen die, noch von dem ältesten und ursprünglichen Baue desselben herrührenden Theile, von einer großen Anlage, von einem ausserordentlichen Kunstfleisse und von einer stattgehabten schönen Vollendung, wie denn die Orgel-Baukunst schon um diese Zeit in Deutschland und Braband insbesondre kultivirt, und zu einer bewundernswürdigen Stufe der Vollkommenheit gediehen war. —

Gewiß hat der alles zermalmende Zahn der Zeit in der Folge mehrere Ausbesserungen an diesem Orgelwerke nöthig gemacht. Bereits im Jahre 1734 ist durch einen Orgelbauer, Namens Johann Jacob Schmitt, aus Mülheim am Rhein, eine Hauptreparatur an derselben vorgenommen worden, und scheinen die meisterhaft gearbeiteten Blasebälge und ein Theil der noch vorhandenen kräftigen Pedalstimmen von ihm verfertigt worden zu seyn.

Zu der nachherigen gänzlicher Umgestaltung der Orgel, mit welcher in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, unter dem damals noch bestandenen Domkapitel der Anfang gemacht worden, mag wohl die Abnutzung des alten Werkes, hauptsächlich aber die jüng-

sten

sten Erfindungen und die neuere Spielart Anlaß gegeben haben. Der mit der Ausführung des Orgelbaues beauftragte und akkordirte hiesige Orgelbauer Georg Arnolds, hat die Disposition derselben nach einem wohl durchdachten, musterhaften Plane eingerichtet. Die von ihm verfertigten neuen Windladen zu den beiden Manualen und dem Positiv, so wie die Wind-Canäle und Verführungen, wobei der Wind einen Raum von mehr als 125 Fuß zu durchlaufen hat, ehe er zu der obersten Lade gelangt, sind auf eine möglichst genaue und kunstgerechte Weise gearbeitet, indem bei dem Zusammenkoppeln des ganzen Werkes und bei dem kräftigsten Pedalspiele, wozu keine abgesonderte Bälge vorhanden sind, auch nicht das mindeste Zittern oder Schwanken der Töne wahrgenommen wird. Auch lassen die von demselben Meister herrührenden noch vorhandenen Register auf dem kleinen Manual, dem Positiv und Pedal, so wie die im Prospekt stehenden Prestantpfeifen in Rücksicht der zierlichen Ausarbeitung und Schönheit der Intonation nichts zu wünschen übrig.

Nach dem Einzuge der Franzosen 1794 und hierauf erfolgtem Umsturze so vieler bürgerlichen Verhältnisse, bei der Auflösung der geistlichen Corporationen, bei der Verschleuderung und Austrocknung aller von den frommen Stiftungen herrührenden Hülfsquellen, ist der angefangene Orgelbau gänzlich ins Stocken gerathen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den ersten Jahren dieser vandalischen Zeitepoche, binnen welcher unsre Domkirche so manche ihrer Zierden und Denkmäler eingebüßt hat, auch die Orgel raubgierigen Händen nicht entgangen ist; es würde nicht schwer seyn den Beweis hierüber zu führen. —

Die

Die nunmehr in den letzten Dezennien wieder erwachte und genährte Vorliebe für die Tonkunst und für die Kirchenmusik insbesondere, vorzüglich aber die durch einen Privatverein der hiesigen Musikliebhaber wieder erweckte Sonntägliche Dom-Musik, haben das Bedürfniß fühlbar und den Wunsch rege gemacht, das vorhandene schöne Bruchstück der Dom-Orgel ergänzt zu sehen, welches demnach durch die Fürsorge des zeitlichen Domkirche-Vorstandes und durch die Privat-Anstrengungen mehrerer Musikfreunde, in diesem Jahre ausgeführt wurde; wobei es sich von neuem bewährt hat, daß entschlossener Wille, Liebe zur Sache und planmäßige Anordnungen, auch bei geringen Hülfsmitteln, mit ungemeinem Erfolg gekrönt werden.

Bei der gegenwärtigen Einrichtung der Orgel, ist der frühere Plan, im Ganzen genommen, beibehalten; jedoch sind in einzelnen Theilen desselben mehrere zweckmäßig geschienene Veränderungen und Versetzungen der Stimmen angebracht worden.

Das Werk hat drei Claviaturen von 4½ Octaven, und ein freies Pedal von 2 vollen Octaven. Es hat 42 klingende Stimmen und 4 Nebenzüge.

Die Disposition der Orgel ist folgende:

I. Haupt-Manual.

1) Principal	16 Fuß.	7) Flautin	2 Fuß.
2) Octav	8 —	8) Rauschwerk	5fach
3) Sexquialter	2fach	9) Cymbal	4—
4) Hohlflöte	8 Fuß.	10) Posaune	16 Fuß.
5) Octav	4 —	11) Trompet	8 —
6) Viola di Gamba	16 —		

II.

II. Klein Manual.

1)	Principal	8	Fuß.	7)	Rohrflöte	4	Fuß.
2)	Cornett	4fach		8)	Super-Octav	2	—
3)	Rohrflöte	8	Fuß.	9)	Contrafagott, Bass u. Bourdon disc.	16	—
4)	Viola di Gamba	8	—	10)	Krumhorn	8	—
5)	Violoncelle, Bass	8	—	11)	Claron	4	—
	u. Querflöte disc.	8	—				
6)	Glockenspiel	2fach					

III. Positiv.

1)	Praestant	4	Fuß.	7)	Querflöte	8	Fuß.
2)	Hohlflöte, Bass	8	—	8)	Cymbal	2fach	
3)	Hohlflöte disc.	8	—	9)	Superflöte Bass	2	Fuß.
4)	Octav, Hohlflöte	4	—	10)	Clarinett disc.	8	—
5)	Quintflöte	1½	—	11)	Clarinett Bass	8	—
6)	Octav Prästant	2	—				

IV. Pedal.

1)	Subbass	16	Fuß.	6)	Posaune	16	Fuß.
2)	Contra Violon	16	—	7)	Trompet	8	—
3)	Octav Subbass	8	—	8)	Claron	4	—
4)	Violon	8	—	9)	Clarinett Bass	2	—
5)	Super Octavbass	4	—				

V. Nebenzüge.

1) Koppel zum Pedal.
2) Koppeln zu den Manualen.
3) Koppeln zum Positiv.
4) Kalkanten - Glöcklein.

Die Vollendung dieses Werkes ist durch den Orgelbauer Herrn Engelbert Maaß aus Cöln, zur Zufriedenheit, selbst zur Bewunderung der Musik- und

Or-

Orgelkenner zu Stande gebracht worden, wozu auch der gefällige Kunstfreund Herr Laur. Wilh. Franck rühmlichst mitgewirkt hat. —

In Hinsicht der überaus lieblichen Intonation aller Stimmen, der Majestät und Kraftwürde *), womit das Ertönen des vollen Werks, die kolossalen Räume des erhabenen Tempels ausfüllt, und in Hinsicht der herrlichen Pedalstimmen, welche auch ohne die Schnarrwerke, wie Donner rollen, gebührt der Dom-Orgel der Rang eines der ersten Kunstprodukte dieser Art, und behauptet sich als die Vorzüglichste unter den vielen und prächtigen Kirchen-Orgeln der hiesigen Stadt und Gegend.

~~~~~~~~

Bei dem Nebeneingange an der Nordseite, erblickt man die Statue des H. Apostel Petrus von weissem Marmor, so wie an dem entgegen gelegenen südlichen Eingange, jene der Gottesgebährerin bemerkt wird. Diese beiden vortreflichen Statuen zierten den ehemaligen Hauptaltar.

Wir treten nun zu dem obern Chor des Hoch-Altars empor. Hier stand an der Nordseite, bis zum Jahr 1769, der große Tabernakel und reichte da bis in die Spitze des grössern Bogens; eine ungeheure, dem Tempel gleich-

*) Mögten diesen nun auch wenigstens ein paar Dutzend angemessene, gute Chorsänger, den noch gegenwärtigen, um dem Ganzen die volle Würde zu geben, beigesellt und die alte Stiftungen der ehemaligen Dom-Musik zurück erstattet werden!
~~~~~~~~

gleichzeitige und sehr künstlich gearbeitete Masse, vom Baumeister des Tempels hier aufgestellt. Ein Inbegriff der altdeutschen oder gothischen Bauart, dessen Gleichen nirgendwo ein ihm ähnliches Nachbild gefunden wird. — Aber leider! ward dieses erhabene Kunstwerk auf Anrathen einiger Kapitularen, in Abwesenheit der Besseren, an einem einzigen Tage, gleich als ein Weiheopfer des neuen Baues, mit einem einzigen Schlage der Unwissenheit zerbrochen, abgeworfen, zerstreut und zertrümmert! — Es seufzten über den kostbaren Trümmern die geschmackvollern Schauer; es weinte ihnen nach der Kenner des alten Schönen und der Kunst, der Canonicus Quentel, dessen mehrmalige Protestationen nicht angehört wurden. Es zürnte der Eifer dafür, in einem beissenden Epigramm, das werth wäre gedruckt zu seyn, und noch jezt ergrimmet die Nachwelt bei dem fortwährenden Verlangen nach dem Verlornen.

Dafür erschien fast zu gleicher Zeit 1770 der hier, nach dem schnörklichsten französischen, damaligen Kunstgeschmacke, errichtete marmorne Tabernakel des Hochaltars, mit seinen übrigen theuren Umgebungen, in einem mit unserm Domgebäude so auffallend disharmonischen Style, wodurch auch die einzige, so große, bekannte, ohne den geringsten Flecken schwarzspiegelnde Marmorplatte von 16 Fuß Länge und 9 Fuß Breite, so gut als ganz begraben wurde, und kaum der vierte Theil sieht man jezt noch davon. Der Fuß dieses Altartisches war rings umher auf schwarz marmornen Wänden, mit halberhabenen und in eignen Tabernakeln eingeschlossenen Bildern von glänzend weissem Marmor geziert; auch von

die-

diesen ist nur noch die vordere Seite in ihrer alten Gestalt sichtbar. Auf diesem Altartische also steht der gegenwärtige mit Bronz ausgelegte, auf sieben *) gerifften Säulen von weissem Cararischen Marmor, ruhende Tabernakel des Hochaltars. **) Die Kapitäler, Schafftgesimse und Platten daran sind von vergoldetem Bronz, so wie auch die dabei angebrachten Verzierungen von geflügelten Seraphs-Köpfen rc. Unter diesem Tabernakel, zwischen den Bänken, sieht man fünf große vergoldete, mit Glasscheiben besetzte Oeffnungen, wo man bei hohen Kirchenfesten den prächtigen silbernen und theilweise vergoldeten Sarg ***), worin sich die Gebeine des ermordeten

H.

*) Merkwürdig ist es hiebei, daß man, gewiß unbekümmert um die alte heilige Symbolik des Gebäudes, dennoch, als wenn es durch einen hier fortwachenden Genius der vorher bestimmten Harmonie inspirirt worden wäre, auch wieder jene Zahl 7 in der Idee der sieben Säulen am Tempel der Weisheit, bei diesem marmornen Tabernakel des Hochaltars angebracht hat, mit der Inschrift:

Sapientia aedificavit sibi domum, cecidit columnas septem, immolavit victimas, miscuit vinum et proposuit mensam suam, venite et comedite panem meum et bibite vinum, quod miscui vobis. Proverb. Cap. 9. 1.

**) In seiner dermaligen Gestalt mit seinen schnörklichten Umgebungen, mag er in einer Hofkapelle gleichen Kunstgeschmacks, an seinem Platze stehen, aber hier nicht. —

***) Selbiger befande sich bis zur Auswanderung des Domkapitels, immer unter diesem Tabernakel und wurde bei hohen Festtagen von mehreren Lampen beleuchtet; nun

H. Erzbischofs Engelbertus befinden, bemerkt. Auf der Nordseite an diesem Hochaltar sieht man das Bildnis der allerseligsten Jungfrau, sitzend auf einer marmornen geschnörkelten Flügelbasis, wovon eine Guirlande von vergoldetem Bronz herabhängt; auf der Gegenseite jenes des H. Apostels Petrus (Hauptpatron dieser Domkirche) auf einer gleichen Flügelbasis ꝛc. Beide Figuren sind von Holz und ohne Kunstwerth; statt ihrer wäre es sehr zu wünschen, daß jene vortrefflichere marmorne Statuen der beiden Patronen von dem ehemaligen Hochaltar, nach angemessener Vorbereitung wieder dort aufgestellt würden, da sie jezt so unpassend an den Neben-Eingängen des Chors stehen.

Von hinten und unter diesem Hochaltar erblickt man das Bildnis des H. Erzbischofs Engelbert aus weissem Marmor, in Erzbischöflichem Gewande und nicht ohne Kunstwerth. Der Boden um diesen Hochaltar *) ist mit drei verschiedenen Marmorarten belegt.

Auf

aber, da diese Domkirche eine Hauptpfarrkirche geworden ist, wird er bei Festen aus der Schatzkammer genommen und da ausgestellt.

*) Der ehemalige Hochaltar war vom Erzbischof Wilhelm von Gennep gegen das Jahr 1356 errichtet worden und ein sehr vollendetes Werk alter Sitte und Kunst, übereinstimmend mit der Bauart des Tempels und keiner Verwandlung benöthigt. Geziert mit den bemeldten schönen Marmor-Statuen der Kirchenpatronen Maria und Petrus, war er übrigens nur auf den vier Ecken von vier ehernen Säulen, welche Lichter haltende Genien trugen, umgeben. — Also geweiht zum Erzbischöflichen Ri-

Auf jener Seite desselben befindet sich ein kleiner Nebenaltar von Marmor, deren einer mit dem Bildnis des H. Antonius, Eremit, und der andere mit jenem des

---

tus, war dieser Altar von allen Seiten zugänglich. Vorne lasen die Canonici, hinten nur der Erzbischof oder Pabst, mit dem Antliz dem Volke zugekehrt, das hohe Amt. Die Leuchter standen in der Mitte, und leuchteten hiehin und dahin. — Im Hintergrunde desselben erhob sich zwischen den lezten Säulen unter der Muschel, der erzbischöfliche Stuhl; denn die Wände des Heiligthums wurden auf der einen Seite von dem Erstaunenswerthen Tabernakel, auf der andern von einem erhabenen Gestühle für die täglich dienstthuende Chorherren, bekleidet. — Aber jene hohe Idee einfacher Schönheit, verhüllte schon das nachmals hieher versezte Grabmal des H. Martyrers Engelbert, welches ein hölzerner Thron bedeckte, und endlich noch mehr jene gelben Vorhänge, welche den Hintergrund gänzlich verbargen und die freie Aussicht auf die hintere Säulen sowohl, als auch auf das Grab der HH. drei Könige hinderten. — Diese lezte Gestalt der Dinge ist noch denen, die aus jenen Zeiten übrig sind, im Andenken. — Endlich zerstörte die neueste Metamorphose 1770, fröhnend dem Geiste einer schweifenden Baukunst, jede Spur des Alterthums gänzlich, indeß sie die Lust nach Neuheit und Glanz zu befriedigen suchte.

Da aber der Hauptaltar eines der wesentlichsten Objekte der Kirche ist, und nach einer reinern Liturgie in der mittlern offensiven Ansicht ganz allein erscheinen muß: so durfte er in einem so vollkommenen Tempel, wie unser Dom ist, von dem wesentlichen Style der Formen des Ganzen nicht abweichen und bei aller Veränderung

des H. Patroclus geziert ist; auch diese haben eine elende Form, die gar nicht mit dem Uebrigen in einigem Verhältniß stehen.

Die

---

und Anwendung von vergoldetem Bronze und kostbarem Marmor zu dem Boden der Bänken und den Treppen, hätte hier nichts Erhabeneres erhalten und hingestellt werden können, als der blose antike Erzbischöfliche, rundum sichtbare Altartisch mit seinen ins Viereck herumstehenden hohen Leuchtern und bemeldten schönen Marmor-Statuen, welches mit einem hochüberschwebenden schönen festtäglichen Thronhimmel, alle Wirkung des erhabensten Seelengefühls geleistet hätte. Indessen ist es nun billig, das unschuldige kostbare Trophäum seiner Zeit, gleich so vielen andern wirklich hier gegenwärtigen marmornen Altären und Monumenten, mit schonender Achtung zu dulden. Möge nur die Nachwelt sich in Bewahrung des alten Schönen besser hüten und allenfalls einstens nur mit der leichtesten Vertauschung jener unleidendlichsten Treppen- und Gitterschnörkel ꝛc. in eine mehr genießbare Gestalt setzen. Es liegt ohne dies in der Natur eines solchen, auf Jahrtausende berechneten Gebäudes, daß es in seinen Epitaphien, die bei neuern Todten auch nicht altstylisch oder gothisch seyn dürfen, und selbst in seinen dem Auge mehr entrückten Hülfsaltären der kleinen Kapellen (deren jede für sich wieder ein Ganzes vorstellt) alle Zeiten umfassen; ja, dem hohen poetischen Thema des Gebäudes könnte hierin durch überdachte, unschädliche, aber selbst für die Vorzeit und Gegenwart äusserst interessante Beiwerke und kleine Umsetzungen neues Leben zugetheilt werden. Das Wesentliche der Masse wird hierdurch nicht gestört: weil diese neben den wesentlichen

Die große Sakristei, die Schatzkammer und der Sitzungs-Saal (Kapitelhaus) des ehemaligen hohen Domstiftes.

Wir treten nun in die an der Nordseite gelegene große Sakristei, hinten welcher sich auch die Schatzkammer und der Sitzungs-Saal des ehemaligen hohen Domkapitels befindet. Bei dem Eintritt in erstere, bemerkt man eine Reihe Portraits von sich einander gefolgten Pastoren *) der eingegangenen ehemaligen Pfarrkirche zum H. Laurentius, dessen Pfarrbezirk größtentheils zum neuen Dompfarr-Sprengel gezogen worden ist. Da diese Domkirche seit der Auflösung des Domkapitels zu einer der vier Hauptpfarrkirchen der Stadt bestellt wurde, wo nun dieser Gottesdienst von einem Oberpfarrer, drei Kaplanen und einigen Chorsängern versehen wird. Ausser diesem Bezirk wurden die eingegangenen Pfarrbezirke von St. Maria im Pesch, St. Johann Evangelist, der Pastor-Familiä-Bezirk von St. Maria zu den Staffelen, dann ein großer Theil von der ein- und in St. Martin übergegangenen Pfarre der H. Brigida, zusammengezogen und der Pfarrsprengel dieser Dompfarre daraus gebildet.

U An

Objekte und Parergen die Substanz des Ganzen und die Kritik des Vernünftigen nie beleidigen. Wer hier zu viel fordert, dem zu Ehren müßte man auch hier die wirkliche HH. drei Königs-Kapelle und alle übrige Marmoraltäre und Monumente wegschaffen; keine neue mehr hinsetzen. Selbst dürfte der alte Dom keine neue Musik mehr erschallen hören, keine Altarparamente neuerer Zeit mehr sehen lassen: was wohl nie geschehen wird.

*) Worunter sich auch jenes von dem (Seite 82) bemerkten Anton Wormbs befindet.

An der Seite sieht man die Schränke, worin sich ein ansehnlicher Vorrath der kostbarsten Paramenten befindet, worunter diejenigen besonders reich und merkwürdig sind, welche der Cölnische Erzbischof und Kurfürst Clemens August bei der Krönung seines Bruders Kaiser Carl VII. zu Frankfurt gebraucht, und demnach dieser Domkirche zum Geschenk gemacht hat.

Auch erblickt man hier den großen Tabernakel von Stein, in gleichem schönen Baustyl mit diesem so merkwürdigen Tempel. Den Fuß desselben ließ der leztere Domprobst F. W. Graf von Oettingen ꝛc. 1790 mit schönen Allegorien verzieren, worunter man liest: novum Pascha, novae Legis phase vetus terminat. Tiefer unten, neben dem Wappen dieses Probsten:

F. W. C. O. Pr. etc. ad Thronum agni suplices estote Fratres memores MDCCLXXXX.

Wir betreten nun die Schatzkammer, wo uns gleich der prächtige und schöne, 149 Pfund an Silber wiegende Sarg *) in die Augen fällt, in welchem sich die Gebeine des H. Erzbischofs und Kurfürsten Engelberts I. Graf von Berg und der Mark befinden; auf demselben sieht man das Leben und die Wunderwerke dieses Heiligen in 16 Vorstellungen von halb erhabener Arbeit in Silber abgebildet, zwischen welchen in ganzen Figuren folgende zehn Cölnische H. Bischöfe mit ihren Infulen, Stäben ꝛc. herum stehen, als Severin (✝ 438), Evergislus (✝ 453 zu Tongern, durch einen Pfeilschuß), Cunibert (✝ 680), Agilolph (✝ 727, von den unglau-

bi-

*) Auch dieser prächtige Sarg war mit den andern Kirchenschätzen bei dem Andringen der Franzosen 1794 in das Innere von Deutschland geflüchtet worden; er wurde den 13 May 1804 wohlerhalten in einer feierlichen Prozession wiederum zu seiner Stelle zurückgebracht.

digen Friesen ermordet), Hildeger († 762, von den abgöttischen Sachsen an der Weser erschlagen), Hildebold († 819 als der erste Cölnische Erzbischof), Bruno I. († 966), Gero († 976), Heribert, der erste Cölnische Kurfürst († 1022), er steht daher hier im kurfürstlichen Ornat dargestellt, und Anno II. († 1075). An den beiden Enden dieses Sarges steht auf der einen Seite der Weltheiland, der H. Apostel Petrus und der erste Cölnische Bischof, der heilige Matern, auf der andern Maria, das Kindlein Jesus auf dem Schoos haltend, dem die HH. drei Königen ihre Opfer darbringen. Oben auf diesem Sarge liegt der H. Engelbert in ganzer Figur mit Inful, Stab, Kurhut rc.; zu beiden Seiten knien 2 Engeln, deren einer den Lorbeerkranz und der andere den Palmzweig ihm hinreichen; auf den vier Ecken desselben sitzen die 4 Evangelisten. Alle diese Figuren sind von getriebenem und im Feuer vergoldetem Silber; auf der vordern Seite ist das emaillirte Wappen des Kurfürsten Ferdinand, Herzogs von Bayern, (Verehrer dieses kostbaren Sarges) angebracht; auf der andern Seite das kurfürstliche Wappen.

Hier ist in den Steinen der südlichen obern Mauer folgendes von Erzbischof Engelbert II. 1266 den Juden verliehene merkwürdige Privilegium eingegraben, so also lautet:

Nos Engelbertus Dei gratia sanctae Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus universis in perpetuum notum facimus, quod quia Judeos Diocesis nostre Coloniensis comperimus ad iniquam consuetudinem devenisse et injurias diversas sustinuisse, ipsos ad antiquas libertates suas, que inferius continentur,

de consensu Capituli et priorum nostrorum, ac de Consilio fidelium nostrorum, duximus revocandos. sunt itaque libertates ipsorum Judeorum tales: quod funera ipsorum Judeorum, qualicunque morte extincta fuerint, et undecumque locorum adducantur, sine theloneorum exactione qualibet de ipso funere requirendis, vel aliquo modo extorquendis, in Cymiterio ipsorum sito extra muros Civitatis Coloniens. qualitecumque et in vita deliquerint, permittantur libere sepeliri, exceptis illorum Judeorum funeribus qui in sententia excommunicationis Judeorum moriuntur, vel qui per justam sententiam sanguinis fuerint interfecti. Nullus insuper officialium Archiepiscop. Coloniens. vel judex quicumque fuerit, in Cymiterio predicto aliquas sententias sanguinis, sive sit in cadaveribus xtianorum vel Judeorum exequi faciet, vel adeo in vicino loco, quod ipsi Judei ex hoc verecundiam paciantur. Judei etiam quicumque fuerint, et undecumque venerint in districtus Archiepiscopi Coloniens. de se et bonis suis teloneа. Solventur, pedagia equaliter xtianis et bonis eorum et alia non tenentur. Nulli etiam Cruwcini (v. Cauwercini) *) vel xtiani qui manifeste prestant ad usuras, cum ipsis per hoc fiat

---

*) Cauwercinus v. Caursines mercator usurarius, sic enim in Anglia appellati fuere, Invaluit his diebus adeo cauwinorum pestis abhominanda. vide Math: Paris hieró Lexicon edit. Romanae 1677 fol. pag. 138. idem Du Cange in suó Glossario Mediae et infimae latinitatis, Francofurti typis Balt. Wustii 1681 pag. 771.

fiat prejudicium, in civitate Colon. residere nullatenus permittant. Et quia ipsi Judei in hujus modi libertatibus merito sunt servandi, easdem libertates, presenti lapidi insculpendas ad perpetuam memoriam in publico aspectu hominum permissimus collocari. Actum Anno Domini MCCLXVI.

Für den der lateinischen Sprache nicht kundigen Leser, gebe davon hier folgende Uebersetzung:

«Wir Engelbertus von Gottes-Gnaden Erzbischof der heiligen Cölnischen Kirche, thuen allen zu ewigen Tagen kund: da uns zu Ohren gekommen ist, daß die Juden, welche in unsrer Diöcese wohnen, auf eine ungerechte Weise behandelt werden, und viele Unbilden auszustehen haben, so wollen wir und befehlen, daß denselben ihre vorige Freiheiten, welche unten näher berührt werden, und welche denselben mit Gutheissen und Genehmigung des Capitels und unserer Vorfahren, so wie durch Beirath unserer Glaubigen verliehen waren, wieder eingeräumt werden sollen; und zwar sollen die Freiheiten der Juden, darin sofort bestehen, daß es ihnen erlaubt wird, die Leichen ihrer Juden, gleichviel durch welch einen Tod sie gestorben sind, und gleichviel von welch einem Orte dieselbige hergebracht werden, auf ihren ausserhalb der Stadt Cöln gelegenen Kirchhof frei und ungehindert zu begraben, ohne daß von den Leichen auch nur der mindeste Zoll darf begehrt oder erpresset werden, sie mögen in ihrem Leben ein Verbrechen, welches es auch seye, begangen haben. Jedoch sind die Leichen der Juden von dieser Freiheit ausgenommen,

wel-

welche nach einem ausgesprochenen Kirchenbann der Juden starben, oder welche durch ein gerechtes Todes-Urtheil hingerichtet wurden; auch wollen wir daß kein Beamter oder Richter unsres Erzbischthums, wer er auch seye, weder auf gemeldtem Kirchhofe noch an einem demselben benachbarten Orte, ein Todes-Urtheil weder an dem Leichnam eines Christen, noch an dem Leichnam eines Juden, darf vollziehen lassen, damit der Zucht und Ehre deren Juden selbst und ihres Kirchhofs nicht zu nahe getreten werde; auch soll ein jeder Jude, wer er auch seye, und wo von dannen er auch in das Gebiet des Cölnischen Erzbischthums komme, von seinem eigenen Körper und seinen Gütern Zoll und Weggeld bezahlen, wozu jedoch der Christ mit seinen Gütern und andere nicht verbunden sind. Auch soll es jedem Haussierer (Wucherer) oder Christen, welche öffentlich Wucher treiben, schlechthin untersagt seyn, in der Stadt Cöln sich niederzulassen, indem den Juden hiedurch ein Nachtheil erwachset, und da die Juden selbst bei dergleichen Freiheiten, wie es billig ist, zu schützen sind, so haben wir befohlen, daß diese Freiheiten in gegenwärtigen Stein eingegraben und zur ewigen Gedächtniß öffentlich und jedem zur Schau eingemauert werden sollen. Also geschehen im Jahr des Herrn 1266. (*).

Die

(*) Der denkende Leser wolle sich hier des früher bemerkten, anhaltenden Zwistes und Kampfes erinnern, welchen Cölns Bürger gegen den Ertheiler dieses Privilegiums, den Erzbischof und Kurfürsten Engelbert II. Graf von Walckenburg, so muthig, als tapfer und siegreich bestanden haben, und er wird sich selbiges zu deuten wissen, so wie

Die beiden in zwei Abtheilungen getrennten Steine, in welche Gegenwärtiges eingegraben ist, sind jeder 5 Fuß hoch, und 2½ Fuß breit, noch wohl erhalten und mit Oelfarbe angestrichen.

Von den im Jahr 1794 wegen Andringen der Franzosen ausgewanderten Kirchenschätzen, finden sich die davon 1804 wieder hiehin zurückgekommene, hier in Schränken verwahrt, wovon das kostbarste Kleinod eine kunstvoll gearbeitete goldene Monstranz ist, welche mit den schönsten Edelsteinen, aller Art Farben und Größe, in der künstlichsten Fassung, auf das reichste geziert ist, deren schönes gemischtes Farbenspiel, dem Anschauer in der Nähe bei hellem Lichte das Auge blendet; der treflich rein gebohrte, in mehrere Theile geschliffene Kristall, woraus der mittlere Theil besteht, und worin die H. Hostie gestellt wird, ist für den Kenner ebenfalls von hohem Werth und jedem andern beachtenswürdig. Der Kurfürst Maximilian Heinrich, hat diese kostbare Monstranz im Jahr 1658 noch durch einen eben so kostbaren, daran gehangenen Schmuck bereichert. Auf der Rückseite des größten mittlern Edelsteines desselben, ist das Kurfürstl. nebst seinem Familien-Wappen als Herzog von Bayern in Emaille angebracht mit der Aufschrift: 1658. Pietate et Sapientia Maximilianus Henricus D.

---

auch, daß die in Cöln wohnenden Juden, noch beinahe nach zwei Jahrhunderten ihre Anhänglichkeit an den Erzbischof offenbar zum Nachtheil der Stadt bewiesen, weshalben sie (wie gemeldt) 1424 sämmtlich der Stadt zu Ewigen Tagen verwiesen wurden.

D. G. Archiepiscop. Coloniens. S. R. I. P. Elector. etc. Ferner ein großer silberner, vergoldeter Christus am Kreuz, nebst Maria Johannes ꝛc. Auf den vier Ecken des Fusses desselben sitzen die vier Evangelisten mit ihren Attributen, und in der untern Mitte ist die Grablegung Christi in halb erhabener Arbeit von Silber angebracht. Dieses Kreuz ist ebenfalls mit den schönsten Edelsteinen verschiedener Farben reichlich geziert. Auch ist bemerkenswerth das Schwerdt, welches der Kurfürst sich bei hohen Feierlichkeiten z. B. der Kaiser-Krönung ꝛc. durch den Hofmarschall vortragen ließ; es ist beinahe 5 Fuß hoch, der Griff und die Scheide ist von Silber und vergoldet, von schöner ziselirter Arbeit, mit feinen Perlen und Edelsteinen geziert; unter dem Erzbischof Hermann von Wied ist selbiges verfertigt worden, dessen Wappen (ein Pfau) mit jenem des Domkapitularischen darauf emaillirt sich befindet; ein silberner vergoldeter Bischofsstab von schöner Schmelz- und Ziselir-Arbeit, nebst einigem Schmuck von künstlich in Gold gefaßten Edelsteinen, welche auch der gedachte Kurfürst Maximilian Heinrich verehrt hat, um das vom H. Erzbischof Gero geschenkte silberne, hier nicht mehr vorhandene, kostbare Meisterstück: die H. Jungfrau auf einem silbernen Thron sitzend, (sehe Seite 233) damit zu zieren, und dermalen an andern Gegenständen angebracht ist. Ferner zehn kunstreich in Elfenbein, von halberhabener Arbeit (Basreliefs) geschnittene Vorstellungen aus der Geschichte Jesu, welche ein hiesiger Künstler, Namens Melchior Paulus, vom Jahr 1703 bis 1728 unvergleichlich dargestellt hat. Man wird von ihrem Anschauen zur innigsten Bewunderung hingerissen; sie sind in Rahmen gefaßt, hinter Glas ge-

stellt

stellt und von der Größe eines Octavblattes. Der Herr Kaplan Schwarz zeigt diese Schätze den Neugierigen gefällig und unterrichtend vor. Das Uebrige sind Gegenstände die Altäre bei Kirchenfesten zu zieren, als silberne Leuchter, Vasen, Monstranzen mit Reliquien, kostbares Meßgeräthe und dergl. *)

Wir schreiten nun in das gegenüberliegende ehemalige Domkapitels-Zimmer, wo selbiges seine Sitzungen hielt

*) Ausser selbigen der hiesigen Domkirche 1804 von der französischen Regierung wieder obrück verschafften Schätzen, befand sich ein goldnes sogenanntes Osculum pacis, kostbar mit Edelsteinen verziert, vier emailliete Bouquets mit Edelsteinen, worin Christus am Kreuz nebst Maria und Johannes, von höchstbewunderter Kunst in Schmelzmalerei sich befindet; ein silberner Bischofsstab mit Edelsteinen besezt; das silberne Kreuz, so bei Feierlichkeiten dem Erzbischofe vorgetragen wurde; der Erzbischofsstuhl mit seiner reichen Verzierung; die reichste Meßkelchen mit ihrem gleichen Zubehör, und ein beträchtlicher Theil der reichsten Meßgewänder, nebst andern schönen Kirchen-Ornamenten, wovon sich das Inventar hier in dem Archiv der Domkirche befindet. Diese, der hiesigen Domkirche zugehörigen Gegenstände, verlangte und nahm der französische erste Bischof der neugeschaffenen Achner Diöcese Marc Anton Berdolet, sich und seine Hauptkirche damit zu zieren, welche sich noch in selbiger gegenwärtig befinden. Da wir also wieder Deutsche geworden sind und einer Gerechtigkeit liebenden Regierung angehören, so darf man mit allem Recht erwarten, daß von selbiger der hiesigen Domkirche ihr vieljähriges Eigenthum nächstens wieder obrück erstattet werde.

hielt und von welchen dort auch der Erzbischof erwählt wurde. Dieses enthält dermalen einige schöne, des Beachtens werthe Gemälde von Cölnischen Künstlern, als von Hülsmann, Pottgiesser rc. Auch findet sich daselbst ein schönes Bild, die Anbethung der drei Königen vorstellend, von Dubois; hier ist auch eine Abbildung des Grundplans und der vordern beiden Thürme, in der ihnen bestimmten vollendeten Gestalt in Rahmen und unter Glas aufgestellt. Auch zeigt man einige schöne Chorbücher mit sehr schönen gemalten Initialletteren, die von Kennern bewundert werden. In eben diesem Zimmer hielt auch die auf Anrathen des Pabst Leo X. von Kaiser Carl V. in Deutschland eingeführte Inquisition, ihr Gericht, welche die Stadt Cöln anzunehmen sich standhaft weigerte und nur durch Bedrohung der Reichsacht dazu gezwungen werden konnte. Der erste Inquisitor war ein Dominikaner-Mönch, Namens Jacob Hohenstraat, mit dem Titel: Inquisitor haereticae pravitatis. Den Vorsitz bei diesem gräslichen Gericht, hatte der päbstliche Gesandte und der damalige Erzbischof Hermann V. Graf von Wied. Gleich neben dem Ausgange dieses Zimmers, ist der Zugang zu dem ehemaligen Gefängniße dem sogenannten Peters-Loch. Hier haben die beiden (Seite 286 bemerkten) Unglücklichen Peter von Fleissteden und Adolph Clarenbach bis zu ihrer grausamen Hinrichtung gefangen gesessen. Der Eingang desselben, welcher durch einen schmalen Gang führet, hat die Höhe von zwei Stockwerken, ein starker eiserner Hacken ist oben dem Loche selbst angebracht, vermittels dessen durch Stricke die Gefangenen herab- und heraufgebracht wurden. Ausser diesem Gefäng-

fängnisse sieht man gleich dabei noch die Ueberbleibsel eines zu ähnlicher Bestimmung gedienten Gebäudes, nebst Ketten und Halseisen; auch kurz hiebei an der nördlichen äussern Seite gegen Osten finden sich ein Paar solche Gefängniß-Löcher. Es mag daher wohl nicht unwahrscheinlich seyn, daß die erste Erbauer dieser Domkirche, die gegen Cölns Bürger so offenbar feindselig gesinnte Erzbischöfe Conrad von Hochsteden und Engelbert von Valkenburg, selbige wesentlich zu deren Einsperrung, schon bei Zurichtung der Grundlagen zu erbauen anordneten; doch Cölns Geschichte gedenkt keiner wirklichen Anwendung derselben, als nur (wie oben gemeldt) von dem fanatischen Erzbischof Hermann von Wied. Dieser besaß den Erzbischofsstuhl 31 Jahre. In dieser Zwischenzeit krönte er die sich einander gefolgten zwei Kaiser Carl V. und Ferdinand I., welche in der Reformationsgeschichte so merkwürdig sind. Hermann war ein schwacher charakterloser Fürst und von Natur mit wenigem richtigen Fassungsgeiste begabt, daher auch die Zeit seiner Regierung so manche sonderbare Ereignissen darbietet.

Für den Kenner und Liebhaber, folgt hier das Verzeichniß deren an dem prächtigen kunstreichen Reliquien-Kasten *) der H. drei Königen rc. sich befundenen,

dnu

---

*) In der Nacht vom 18ten auf den 19ten October dieses Jahrs, ist dieses seltene, so bewunderswürdige kostbare Denkmal des Alterthums und der Kunst, von einem verwegenen Dieb auf das schändlichste beraubt worden. Die davon entwendete Gegenstände sind folgende:

und noch befindenden, theils erhabenen, theils vertieft geschnittenen 226 Antiken, um selbigem das Auffinden deren noch gegenwärtigen Edelsteinen ꝛc. zu erleichtern, wie

---

1) Eine goldene 11 Zoll hohe, den Heiland vorstellende Figur mit goldenem Grunde, nebst der am Fuße derselben angebrachten goldnen, mit Ametisten besezten Verzierung. Auf der rechten Seite dieser Figur befindet sich ein herabhangendes Band mit der Inschrift: Judex, in der linken Hand eine Schriftrolle mit den Worten: Liber vitae.
2) Ein goldener Cherubin, 11 Zoll hoch, mit emaillirten Flügeln.
3) Ein desgleichen von unten nach oben, halb abgerissen.
4) 14 mit farbigen Edelsteinen besezte Filigran-Platten, wovon 11 von Gold, die übrigen von Silber sind.
5) 5 goldene und drei kupferne Emaille-Platten.
6) Ein blutfarbiger durchsichtiger Edelstein, in die Tiefe geschliffen, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $3\frac{1}{4}$ Zoll breit. (Sehe Nro 155 dieses Verzeichnisses.)
7) Ein Topas, ovalrund geschliffen, nicht rosettirt, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{3}{8}$ Zoll breit, $2\frac{1}{2}$ dick, mit seiner Einfassung in Silber vergoldeten Strahlen, nebst 8 feinen weissen runden Perlen und 7 Ametisten. Noch ein zweiter viereckigter edler Topas, ungefähr einen starken Zoll lang, halbrund geschliffen, ewas weniger breit als lang.
8) Drei goldene 11 Zoll hohe Figuren, die H. drei Königen vorstellend, mit Kronen auf den Häuptern und mit Geschenkkästchen in den Händen, die mit feinen Perlen besezt sind; eine dieser Figuren befindet sich in gebeugter Stellung.
9) Eine goldne Figur, ein Geschenkkästchen in den Händen haltend, auf dessen Decke 4 Granatsteine befestigt sind.

wie es J. P. N. M. Vogel auf gnädigsten Befehl des vorlezten Kurfürsten Maximilian Friedrich 1781 beschrieben und herausgegeben hat.

Erste

10) Drei goldene Figuren, die Taufe Christi im Jordan vorstellend; Johann der Taufer trägt ein rothes steinenes Müschelchen in der Hand.
11) Eine goldene Figur, die H. Maria darstellend; sie sizt auf einem Sessel und hat ihren eingebohrnen Sohn auf dem Schooße. Unter dem Fuße derselben befindet sich eine mit 9 Edelsteinen verschiedener Gattung und Farbe besezte Filigran-Umfassung.
12 Ein ganzer und vier halbe Bogen von goldnem Filigran mit 26 Edelsteinen besezt, worunter Ametisten, Carniole, Chrysopase, Smaragden, Rubinen, Antiken und eine feine Perle sich befinden.
13) Zwei silberne vergoldete Platten mit acht Edelsteinen, worunter zwei Antiken.
14) Die Namen der H. drei Könige von kleinen geschliffenen Rubinen mit silbernem Grunde.
15) Drei vergoldete orientalische Kronen, mit Perlen und Steinen besezt.

Glücklicher Weise wurde der Räuber derselben mit den zum Theil bei ihm vorgefundenen Gegenständen, in der Nacht vom 27ten October d. J. zu Münster in Westphalen, von der dasigen Polizei und Gensdarmerie entdeckt und aufgehoben, und hiehin in gefängliche Haft gebracht. Er hat gleich die hier, kurz vor der Stadt, vergrabenen übrigen Theile des Raubes entdeckt; welche sich nun alle sämmtlich in den Händen der Behörden befinden, und man beschäftigt sich bereits selbige wiederum an ihre

Gattung d. Steines

Erste Abtheilung.

1. Hadrianus und Sabina - - - Sardonix.
2. Der siegende Mars: andere sehen das Bild für einen bewaffneten Soldaten an - Carneol.
3. Der wachsende Mond mit dem Venusstern. Carneol.
4. Zwei ruhende Kühe, oder die verwandelte Io, welche der Argus unter seiner Heerde mit andern hütete. - - - - - Cameé. (Könnte auch wohl Isis und Osiris vorstellen.)
5. Ein Kopf, die Pallas, auch sonst Dea Roma vorstellend. - - - - - Carneol.
   *) Einige Liebhaber wollen dieses Bild als ein Abraxas ansehen, denen ich aber nicht beistimmen kann, weil ich hievon gar keine Erwähnung finde. Man bemerke nur, was wir hierüber bei Nro 11 anzeigen werden.
6. Das Brustbild eines Kaisers, etwas beschädigt Camée.
7. Die jagende Diana. - - - - Carneol.
8. Ein Vinitor oder Weingärtner mit dem Trauben in der linken Hand, und in der rechten mit

---

vorige Stelle anzubringen, um diesem merkwürdigen Kasten seinen allgemein bewunderten Glanz wieder zu geben.

Dieser verwegene Dieb, Namens Franz Becker, aus Dülmen gebürtig, hatte noch ein paar Nächte zuvor, ehe er ergriffen wurde, zwei Diebstähle in Dülmen verübt, welche seine Spur wesentlich veranlaßten. Er hatte sich am 18ten October Abends beim Schluß der Domkirche versteckt, einschliessen lassen, und nur durch Uebersteigen des obern Kirchenabschlusses, und Erzwingen des kupfernen Gitters, bei zufälliger und nicht gehöriger Abschliessung, war es ihm möglich, dieser sonst wohl verwahrten Schätzen sich zu bemächtigen.

Gattung d. Steinen

mit der Happ oder Krummesser, sein Name steht dabei mit den Buchstaben: M. P. S. Camée.

9. Eine sogenannte Rhodische Rose, wie auf den Münzen von dieser Insel, mit der Aufschrift: POVIAN und auf Consular-Münzen der Familiae Plautiae vorkommt. Die Insel Rhodus aber war der Sonne zugeeignet. Amethyst.

10. Jupiter Serapis (mit zwei Widderhörner und Strahlen auf dem Haupt) auf einem Cipo oder dreieckigten Fußgestelle, worunter ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln links stehet, rechts aber in die Höhe zurückschauet, wird von zwei Siegesgöttinnen (die auf Füllhörner stehen) gekrönet. - - - - - - - Sardonyx.

* Der Kaiser Hadrian liesse sich auch also vorstellen, entweder allein als Serapis mit dem Modio oder Kornscheffel auf dem Haupt und dem Adler unter seinem Hals, oder auch mit seiner Sabina unter Gestalt der Isis mit einer Lotusblume auf dem Haupte.

11. Eine griechische Inschrift, welche nach Meinung Einiger sagen soll: «Ich verbiete euch zu kommen.» Mir aber will das ✝ unterhalb etwas Christliches andeuten, und sollte ich vielmehr diese Umschrift als ein Abraxas ansehen Carneol.

* Abraxas, so auch von andren Abraxax schreiben, war der Name, so der berühmte Ketzer Basilides im zweiten christlichen Jahrhundert erfunden und Gott zugelegt hatte; es gehört in unser Fach nicht, von dessen Irrlehre dahier zu sprechen. Er hatte einen sehr großen Anhang in Aegypten und damit

seine

seine Glaubensgenossen sich untereinander kenneten, hatten sie gewisse Kennzeichen, welche ihnen die Gastfreiheit versicherten, nach Art der Römer, unter welchen auch dergleichen Tesserae Hospitalitatis üblich waren, auf solchen Amuletten (so meistens am Halse getragen wurden) war entweder das Wort: Abraxas oder sonst allerhand Griechische, Coptische und Hebräische Schriftzüge, so keine Bedeutung als für sie und unter ihnen hatten, und worin man ersah, zu welchem derjenige dieses Zeichens sich bekannte. Zuweilen waren dergleichen Schriftzüge zur Seite eine oder andere Figur gesetzet. Man sehe darüber den gelehrten Montfaucon in seinen Antiquit. Rom. T. 4. und den berühmten Caylus in seinen Antiquit. Aegypt. T. 2. p. 39 et Sq.

12. Ein Cupido mit einem Zweifelsknoten in der linken und ein Tuch in der rechten Hand haltend. - - - - - - Carneol

13. Ein Ackersmann oder Hirt. - - Carneol

14. Venus auf einem Baumstamme sitzend, eine Taube zu den Füßen, oben der wachsende Mond. - - - - - - - Carneol

15. Jocus, der Gott der Scherze, so eine Puppe tanzen macht, hinter welchem der Gott Priapus auf einem Fußgestelle, unterhalb eine alte Urne. - - - - - - Carneol

*) Könnte auch Diomedes seyn, der das Palladium betrachtet, dergleichen Bernard Picard und Philip von Stosch in ihren Gemmis antiquis literatis Tab. 29 p. 38 et 39. einen Edelstein

eine

Gattung d. Steines

einrücken, so der Parlamentsrath zu Paris Herr Sevin in seiner Sammlung hatte, und worauf der Name Dioscorides geschnitten seyn soll.

* Gemmae literatae werden nach Angabe des Plautus diejenigen genannt, welche den Namen des alten griechischen Graveurs tragen.

16. Venus vor einem Spiegel neben einer runden Säule, worauf ein Apfel oder Kugel liegt — Carneol
17. Cupido auf einem Tiger - - - Sardonyx
18. Ein Sommervogel oder Psyche - - Granat
19. Mercur mit einem Beutel in der Hand — Camée
20. Venus Victrix, so ein Trophäum auf der Schulter trägt, die linke Hand unten haltend, als ob sie in Betrachtung wäre - - Sarde
21. Cupido so ein Siegeszeichen aufrichtet - Sarde
22. Ein Soldat, ein aufgerichtetes Siegeszeichen betrachtend - - - - - - Carneol
23. Ein Rennpferd - - - - - Camée
24. Ein Mercurkopf mit dem geflügelten Huth — Camée
25. Cupido mit einem bezwungenen weiblichen Centaur - - - - - - - - Carneol
26. Venus bewaffnet auf einem Seepferde — Granat
27. Victoria alata in der Rechten einen Clipeum Votivum haltend und mit der linken Hand einen Feind niederdrückend, wie man auf verschiedenen Münzen des Kaisers Antonin findet - - - - - - - - - Camée
28. Venus Victrix, wie sie auf der Juliae, Titi, und Caracallae-Münzen ꝛc. zu sehen ist; sie sitzt auf einem Stuhl, betrachtet den auf einer Säule stehenden Helm, hält in der rechten Hand

Gattung d. Steines

den Degen in der Scheide, eine Lanze in der Linken, und bei dem Fuße des Stuhls ein Schild - - - - - - - - - Camée

29. Ein Weib, als Sinnbild der Stärke mit einer Kolbe - - - - - - - Camée

30. Ein Panther, wie Bachus gewöhnlich auf Münzen und sonst bei sich hat - - Camée

31. Ein Siegesgerüste, welches ein ermüdeter Soldat betrachtet - - - - - - Carneol

32. Das Früchtenopfer - - - - - Camée

33. Diana, den Bogen spannend - - Camée

34. Aganice oder eine andere Sage, wobei eine nackte, mit aufgehobenen, gefaltenen Händen bittende Figur steht - - - - - Camée

* Aganice eine Tochter des Hegeton aus Thessalien, die den Lauf und die Ursache der Sonn- und Mondsfinsternisse zuerst ergründet haben soll, und das Volk in Thessalien glauben gemacht, daß sie durch ihre Beschwörungen den Mond auf die Erde ziehen könnte, daher die Thessalier überredet, die aus den bevorstehenden Finsternissen zu befahrende Unfälle durch Gebethe und Geheul zu verhüten etc.

35. Ein Agricola oder Ackersmann - - Camée

36. Ein Wache stehender Soldat - - Carneol

37. Eine geflügelte Victoria, die zwei Lorbeerkränze auf eine Säule setzet, wie auf den Münzen des Kaisers Antonin - - Camée

38. Ein siegender Mars - - - - Carneol

39. Ein Engel mit einem Kreuz, wie Kaiser Julius Nepos, Zeno, Justinian statt der Victoria auf ihre Münzen prägen liessen - Granat

Pal-

	Gattung d. Steines
40. Pallas sezt ihr Schild (worauf das Haupt der Medusa zu sehen) auf einen Altar, in der linken Hand hält sie den Speer - -	Camée
41. Eine geflügelte Victoria, so Lorbeerkränze an eine Lanze bindet - - - - -	Camée
42. Eine Früchten opfernde Weibsperson -	Camée
43. Die Fabel des Adlers und der Schnecke	Camée
44. Aesop als Sclave mit unbedecktem Haupte	Camée
45. Eine große Säule, woran ein Schild stehet; auf der linken Seite sizt ein behelmter Krieger mit einem Speer überzwerg; auf der rechten Seite steht auch ein behelmter, so mit beiden Händen den Speer hält: vielleicht Ajax und Ulisses - - - - - -	Carneol
46. Schild, Bogen und Pfeile einer Amazone	Carneol
47. Venus die dem Cupido den Bogen zerbricht	Carneol
48. Ein Löwe an einem Baume stehend -	Camée
49. Ein unkennbarer, beschädigter Weibskopf	Carneol
50. Ein Hund, so einen Hasen fängt -	Granat
51. Ein auf zwei Flöten spielender Pan -	Camée
52. Die von Jupiter in eine Kuhe verwandelte Jo	Saphir
53. Ein Adler mit einer Lorbeerkrone im Schnabel, auf einem Altar zwischen Waffen -	Carneol
54. Ein Kopf der Isis mit einem Mond umgeben und dem Lotus- (oder Steinklee-) Blatt auf der Stirne - - - - - -	Camée

Zweite Abtheilung.

55. Ein etwas beschädigtes Brustbild eines Kaisers - - - - - - - -	Camée

Gattung d. Steines

* Einige wollen es für den Trajan ansehen; ich halte dafür, daß es ein Anderer aus der ersten Zeit der Republik seye, da er keinen Lorbeerkranz um das Haupt hat, wie die Kaiser doch fast immer darauf haben.

56. Eine Weibsperson, auf der linken Seite ein Füllhorn im Arme haltend, mit der rechten Hand ruht sie auf einem Rad; die auf der rechten Seite stehende Figur scheint auch ein Kaiser in Toga oder Paludamento zu seyn — Carneol

* Man hat vom Kaiser Hadrian verschiedene Münzen mit eben dergleichen Figuren und der Umschrift: Fortunae Reduci; auch Felicitas Aug.

57. Ein Genius Nudus mit der Opferschüssel in der rechten, und einer Kornähre in der linken Hand - - - - - - - - Camée

* Kommt auf den Münzen von Diocletian bis zum Constantin öfter vor.

58. Aeneas, seinen Vater Anchises tragend und seinen Sohn Ascan bei der Hand führend — Camée

59. Die Verbindung eines Kaisers mit dem Genio, wie auf den Münzen des Antonin und andern steht: Genio Aug. Genio Imperatoris, Genio Senatus, Genio Militum etc. — Camée

60. Ein Mercurkopf mit No. 24 - - - Camée

61. Ein verabschiedeter Soldat - - - Camée

62. Ein nackter Soldat mit einem Mäntelchen auf dem Rücken, der einen Helm oder Spolia betrachtet - - - - - - - Camée

* Könnte auch für Achilles gelten, der die Waffen betrachtet, so auf Betreiben seiner Mutter Thetis vom Vulcan geschmiedet worden.

Ein

Gattung d. Steinen

63. Ein alter Adler, der einem jungen Adler eine Lorbeerkrone im Schnabel darbietet; der alte sitzt auf einer Cista Sacra, auf welcher zu beiden Enden ein Palladium stehet; der Junge ruhet auf dem Palladium zur linken Seite - - - - - - - - Camée

64. Hercules mit seiner Keule und Krone - Carneol

65. Der Kopf einer jungen Kaiserinn, wie die junge Sapina - - - - - Jaspis

66. Der ächte Antik dieser Nummer muß bei vorigen Verputzungen oder sonst verloren worden seyn; an dessen Stelle der ganz offenbar moderne Stein durch den Arbeiter eingesezt wurde, so einen Cupido vorstellt, mit der Umschrift: Peu à Peu - - - - - - Carneol

67. Ein Ritter, so in der linken Hand eine Lanze trägt, und mit der rechten ein Pferd führet Camée

* Einige Kenner halten es für eine Rittermusterung, die sich mit Pferd und Waffen den Consulen oder Quästoren vorstellen und untersuchen lassen musten.

68. Apollo nudus mit einem Lorbeerzweig in der rechten Hand, mit dem linken Arm sich auf eine Säule stützend, um welchen sich eine Schlange von unten herauf windet, vor ihm steht ein Rabe auf einem Altar, wie auf des Vitellius Silbermünzen - - Camée

69. Ein Herculeskopf mit einer Lorbeerkrone Camée

70. Ein Mannskopf, wie des Lepidus - Amethyst

71. Ein Adler zwischen zwei Kriegsfeldzeichen Carneol

Ein

	Gattung d. Steines
72. Ein tanzender Bachant hält in der linken Hand ein Ziegefell erhaben, mit der rechten aber einen Fichtenzweig - - - -	Amethyst
73. Diana mit dem halben und vollen Mond hinter sich, ein Reh am Geweih haltend	Camée
74. Venus aus dem Bade kommend -	Carneol
75. Ein Circus Maximus, wo die Agonalia oder große Wettrennen mit Wagen und auf Pferden gehalten werden, wovon man auch schöne Münzen, besonders von Trajan hat	Carneol
76. Julii Cäsars belorbeertes Haupt; ein seltenes Stück - - - - - -	Amethyst
77. Der Kopf der Liviä, ebenfalls selten -	Jaspis
78. Ein mit dem Crotalo oder Ring spielender Knabe - - - - - - - -	Camée
79. Jupiter, Juno und Pallas in Unterredung	Carneol
80. Apollo - - - - - - -	Sarde
81. Drei spielende Kinder; jenes in der Mitte dürfte wohl den Hercules vorstellen -	Camée
82. Vulcan halb nackend, auf einem eisernen Gitterstuhl sitzend, hält in der rechten eine Beißzange mit einem Feuerfacher, in der erhabenen linken Hand aber, einen Spies oder Hastam purum, das gemeine Sinnbild der Gottheit - - - - - - - -	Berille oder Aqua-Marina
83. Jupiter als Schwan bei der Leda -	Smaragd
84. Der auf einem Felsen sitzende Hymen, in der rechten eine Fackel und in der linken Hand einen Schleier haltend - - - - -	Camée
85. Bellerophon auf dem Pegasus reitend, unten die Chimära - - - - -	Granat

Ein

	Gattung. d. Steinen.
86. Ein Vinitor (Weingärtner) mit einem Kranze von Traubenblätter in der rechten und dem Krummesser in der linken Hand -	Carneol
87. Cybele, einen mit Strahlen gekrönten Löwen reitend, wie auf den Münzen Septimii Serevi, Caracallae etc. - - - - -	Onix
88. Apollo die Leyer spielend . . .	Carneol
89. Die Figur eines Schildes . . .	Camée
90. Ein Rabe, als Sinnbild des Apollo .	Camée
91. Mercur mit dem Beutel in der rechten und den Caducäo in der linken Hand .	Granat
92. Das Brustbild einer Weibsperson, wovon das Haupt mit Lorbeern gekrönt, die Brust aber mit einem Fell bedeckt ist . .	Carneol

* Kenner sehen es für das Haupt einer Kaiserin, vielleicht der Livia an, welche als vergöttert in das Lararium unter die Hausgötzen versetzt worden, da sie ein Hunde-Schaaf- oder Ziegenfell über die Brust zu haben scheint, und das gewöhnliche Zeichen der Hausgötzen ist, Baudelot de Dairnu in seiner Utilité des Voyages et Recherches des Antiquités zeigt dergleichen Bilder viele an.

93. Dea Urbs Roma, die Beherrscherin, sitzt als Pallas auf einem Panzer und Schild, links rastet sie auf dem Degen in der Scheide, auf der rechten Hand hält sie die kleine Figur der Göttinn des Sieges, so ihr eine Krone vorzeiget	Camée

* Die alten Römer, auch andere Völkerschaften, nicht zufrieden ihre Städte unter menschlichen Figuren vorzustellen, legten sie ihnen gar göttliche Ehren zu; unter solchen ist keine wovon die Ver-

Gattung d. Steinen

ehrung grösser und ausgedehnter gewesen, als die Stadt Rom, Dea Roma; man richtete ihr Altäre und Tempeln auf, nicht nur in Rom, sondern auch in andern Städten der römischen Botmässigkeit ꝛc.

94. Zwei stehende Figuren, deren eine ein Kreuz, die andere den Helm vom Haupte abgezogen hält . . . . Granat

* Diese scheinen das Aufkommen des Christenthums, und den Untergang der Götzenverehrung anzudeuten; auch dürfte es wohl als Denkzeichen eines Sieges unter den Kaisern Constantin, Jovian, Valentian ꝛc. angesehen werden, welche anstatt der vorher gebrauchten Victoria oder Victoriola einer Figur mit dem Kreuzzeichen oder dem auf einer Fahne prangenden P. X. sich bedienten. Sehe Joan Hemelarius.

95. Socrates mit dem Kopf eines Elephanten, der im Rüssel einen Degen oder Pfeil hält, des Socrates hohe Weisheit anzudeuten . Camée

96. Ein Adler mit einer Lorbeerkrone im Schnabel, zwischen zwei Kriegszeichen . . . Carneol

97. Eine Victoria, die einen Lorbeerkranz windet, wie auf den Münzen Severi, Caracallae ꝛc. Camée

98. Des Hercules knotigte Keule zwischen zwei Steuerrudern . . . . . . Carneol

99. Ein Faun oder Hirt im Schaafspelz hält einen Apfel oder Brod in der Hand, wornach ein Kind die Hände ausstreckt . . Carneol

100. Castor und Pollux mit einem Fischernetze spielend . . . . Jaspis

Ein

	Gattung d. Steinen
101. Ein opferndes Weib, gegenüber ein Popa eine Doppelflöte spielend . . .	Camée
102. Ein Lux	Camée
103. Castor und Pollux, wie mir dünkt Jupiter und Mars, oder auch zwei vergötterte Helden, denn Castor und Pollux haben meistens zwei Sternen oben ihrem Haupt oder zwischen sich; hier aber sind 5 Sternen und der Mond unter Wolken zwischen den zwei Figuren, sie also im Olymp	Carneol
104. Fast unkennbare Bilder von Vögeln, jene oben scheinen zwei Adler und hinter selbigen Kriegsgeräthe zu seyn	Camée
105. Eine Schnecke	Carneol
106. Die Thetis auf dem Meerpferde, da sie von Neptun geraubt wird . . .	rother Cristall
107, Ein Sacrificium Esculapii: ein alter auf der Erde sitzender Mann zeigt seine Krankheit mit erhobener linken Hand an, die rechte liegt steif über das Knie herab; die neben ihm stehende Figur hält etwas Flaschenförmiges in der Hand, woraus sie dem Kranken beigebracht zu haben scheint; vorwärts steht Aesculap, der in der rechten Hand ein Kraut empor hält und die linke gegen eine Säule ausstreckt, worauf vier gleiche Kräuterblätter stehen, hinten an der Säule steht die Gesundheits-Göttinn Hygiäa welche die Blätter auf die Säule steckt, in der linken einen Stab hält, die Falten an ihrem Kleid laufen geschlängelt durcheinander aufwärts rc.	Camée

Dritte

Dritte Abtheilung.

	Gattung d. Steines
108. Ein Medusakopf	Camée
109. Diana steht auf einem Cippo mit gespanntem Bogen, vor ihr flieht eine Nimphe in einen Mantel verhüllt	Camée
110. Ein Mercurkopf	Camée
111. Eines jungen Römers Brustbild in habitu Consulari	Carneol
112. Ein Mercurkopf	Camée
113. Das Brustbild des Germanicus mit einer Lorbeerkrone, sehr selten . . .	Carneol
114. Ein überwundener Krieger bittet auf dem Knie um Gnade, und bietet sein Schild dar, den der sitzende Feldherr oder eine Venus-Victrix anzunehmen die linke ausstrecket, mit erhobener rechten Hand aber jenen ausfilzet	Carneol
115. Faustina Filia oder Lucilla . .	Camée
116. Das Opfer Priapi	Granat

* Könnte auch wohl für einen Bildhauer, der den vor ihm auf einer Säule stehenden Priap oder Deum terminum mit dem Hammer zerschlagen will, angesehen werden; der Maßstaab steht an der Säule, und hinter selbiger ein Gefäß.

117. Des Nero Brustbild mit Lorbeer gekrönt	Camée
118. Ein Cupido's oder Antoninuskopf .	Camée
119. Ein aufschauender Cupido mit gespanntem Bogen. Einen Sonnenvogel als Sinnbild der Psyche zu den Füssen habend . .	Camée
120. Der Kopf Alexanders mit einer Löwenhaut umwunden	Camée

Des

		Gattung d. Steinen
121.	Des Kaisers Augusti Apotheosis oder Vergötterung wovon ein eben so großer oder noch grösserer Agatstein zu Wien seyn soll .	Camée
122.	Pallas Salutifera oder die heilbringende Minerva mit besondern Kopfverzierungen	Sardonyx
123.	Der Kopf eines Anteros oder Eifersüchtigen	Carneol
124.	Ein verhüllter Weibskopf, auch für Artemisia	Topast
125.	Ein Anteroskopf wie No 123 .	Carneol
126	Das Brustbild der Zenobia . .	Camée
127.	Das Brustbild des Germanicus, selten	Camée
128.	Das Brustbild einer Vestala, so einige für Claudia halten	Granat
129.	Pallas	Camée
130.	Bos Cornupeta, wie auf des August und andern Münzen sich findet . . .	Carneol
131.	Ein Brustbild eines Weibes . .	Carneol
132.	Ein Löwe, so einen Hirsch zerreißt .	Carneol
133.	Ein Kopf des Cupido . . .	Sarde

Vierte Abtheilung.

134.	Eine Kuh mit saugendem Kalb: wie auf den Münzen von Dyrachio . .	Carneol
135.	Aspasia oder Diana. Man findet dergleichen eine bei Picard und Stosch Tab. 17 ein Meisterstück des berühmten Aulus .	Carneol
136.	Mars gradivus, oder ein zur Schlacht gehender Soldat	Camée
137.	Ein Mercurskopf	Camée
138.	Brustbild eines jungen Prinzen, so auch für den Marcellus angesehen wird .	Carneol

Vie-

Gattung d. Steines

139. Victoria mit einem Lorbeerkranz und Zweig in der rechten, mit der linken Hand nach einem Steuerruder greifend, wie Victoria Navalis auf Vespasians Münzen . . . Sardo

140. Diana wie Nro 7. in der linken den Bogen gespannt haltend, mit der rechten Hand einen Pfeil aus dem Köcher nehmend . Granat

141. Ein Mercurskopf . . . . . Camée

142. Unkennbar . . . . . Camée

143. Alexander Magnus . . . . . Camée

144. Apollo Mulieris . . . . . Camée

145. Ein römischer Kaiser ohne Krone, wie Hostilianus . . . . Camée

146. Hercules mit seiner Keule und der Löwenhaut . . . . Calcedon

147. Ein Medusakopf . . . . . Carneol

148. Der Kaiser Augustus in der Jugend S. Stosch S. 26 . . . . . . Carneol

149. Pegasus . . . . Carneol

150. Ein Hirt, so dem Pan ein Schaafsfell opfert Granat

151. Ein Hirt, so ein Schaaf schlachtet . Carneol

152. Das Bildniß unseres Heilands . . Carneol

153. Aesculap, mit dem Schlangenstab Amethyst

*) Picard und Stosch führen dergleichen einen Tab. 18 an, als eine Arbeit des berühmten Aulus.

154. Diana Licifera wie auf der Faustinä und andern Münzen . . . . . . Camée

155. Venus Victrix von zwei Cupidos gekrönt . . . . Blutf. Jaspys

156. Ein Cameel . . . . Granat

Apollo

	Gattung d. Steinen
157. Apollo den an einem Baum hangenden und geschundenen Marsias betrachtend .	Camée
158. Ein ringender Löwe	Camée
159. Germanicus	Carneol

*) Ein gleicher Germanus findet sich bei Picard und Stosch Tab. 32 eine Arbeit des Epitynchanus.

160. Ein wachhaltender Soldat . .	Amethyst
161. Psyche	Amethyst
162. Ein Mercurskopf	Carneol

*) Ein Kopf mit einem platten Hut, den einige Kenner für einen Mercurkopf halten, dergleichen einer von Stosch Tab. 28. als eine Arbeit des berühmten Dioscoridis angeführt wird. Wobei ich jedoch den merklichen Unterschied finde, daß zu beiden Seiten der Hut bis über die Ohren gezogen ist.

163. Nero oder Cleopatra . . .	Amethyst
164. Ein opfernder Mann . . .	Camée
165. Ptolomäus und Berenice, Könige von Egypten	Emeraude

*) Andere halten es für Hector und Andromache.

Fünfte Abtheilung.

166. Der kümmernde Cupido . .	Sardonyx
167. Zwei sich die Hände reichende Figuren in langen Togis, scheinen ein Bündniß zwischen zwei Kaisern vorzustellen, wie auf den Münzen des Marc Aurel, und Lucii Veri mit der Umschrift: Concordia Augustorum .	Amethyst

168. Apollo auf einem Altar sitzend, zeiget einer

vor

Gattung d. Steines

vor ihm stehender halbnackten Figur die Leier, gegenüber sitzt die Venus bis auf die Schenkel nackend, mit einem Schwerd in der Scheide . Sardonyx

169. Ein Reuter auf dem Pferde . . Carneol

170. Ein Mann mit dem Krumstabe in der linken, betrachtet ein in der rechten Hand haltendes abgehauenes Menschenhaupt, den linken Fuß auf ein rundes Fußgestell stellend . Onix

* Könnte wohl ein Julius Cäsar seyn, wie er mit dem Lituo in einer Hand und dem Haupt Pompeii dasteht.

172. Ein Pfau, das Sinnbild der Juno . Carneol

173. Hercules, der den Centaur erlegt . Camée

174. Ein Hund, der einen Hasen fängt . Granat

175. Eine tanzende Figur, die einen Hasen trägt Granat

176. Aristophanes . . . . . Granat

177. Ein Landmann mit einem Stab in der Hand Camée

178. Eine bewaffnete Pallas . . . Carneol

179. Ein Soldat richtet ein Trophäum von feindlichen Spoliis auf, in den Händen hält er einen Degen in der Scheide mit herabhangendem Gürtel, vor ihm steht ein Küraß, darauf ein Helm, und zur Seite ein Schild . Amethyst

180. Eine Kornähre . . . . . Amethyst

181. Venus Victrix, wie sie auf den Münzen der Julia, Faustina, des Titus und Caracalla zu sehen ist; sie steht halb nackend, den linken Arm auf eine Säule lehnend, in selbiger Hand eine Lanze quer überhaltend und in der rechten einen Helm, worunter ein Schild auf dem Bogen liegt . . . . . . Camée

Ve-

	Gattung d. Steinen
182. Venus aus dem Bade kommend .	Carneol
183. Ein Vogelgreif	Carneol
184. Die Fortuna Navalis sitzend mit einem Steuerruder und einem Füllhorn . .	Camée
185. Silene mit einer Flasche . . .	Carneol
186. Victoria	Carneol
187. Venus Victrix wie Nro 181 . .	Camée
188. Ein unbekannter Kopf . . .	Camée
189. Victoria oder Cupido vor einem Altar, worauf ein Feldzeichen steht . .	Carneol
190. Ein Soldat, der ein Schild niedersetzt	Carneol
191. Cupido, der ein Trophäum aufrichten will	Camée
192. Ein recognoscirender Soldat vor einer Stadtmauer	Camée
193. Ein mit Lorbeer geziertes Haupt eines Kaisers, einige halten es für jenes des Nero in seiner Jugend	Carneol
194. Ein Soldat härtet und schleift seine Pfeile	Carneol
195. Eine Ameise	Carneol
196. Capra Amalthäa, so den Jupiter gesauget	Camée
197. Ein Ackersmann, die Erstlingen seiner Früchten zum Opfer tragend . .	Carneol
198. Ein gleicher	Carneol
199. Das trojanische Pferd . . .	Carneol
200. Jupiter in Gestalt eines Adlers, reißt die Eingeweide aus einem Bocke, der in den Weinbergen Schaden gemacht	Sarde
201. Ein verabschiedeter Gladiator, vide Stosch tab. 21	Carneol
202. Meleager als Jäger	Camée

Vic-

	Gattung d. Steinen
203. Victoria oder Psyche	Camée
204. Cupido	Carneol
205. Janus oder Socrates mit eines andern Weisen verdoppelten Kopf . . .	Camée
206. Ein Hahn mit einer Kornähre .	Carneol
207. Mars Gradivus	Carneol
208. Hannibal und ein Pferdekopf, wo zwischen ein Schild stehet, das Sinnbild von Carthago	Carneol
209. Ein Pocillator oder Mundschenk, vielleicht auch Hercules Bibax, wie bei Stosch Tab. 1	Granat
210. Der Friede	Onix
211. Ein Sphynx	Carneol
212. Centaur, den Hercules angreifend .	Amethyst
213. Mars Gradivus	Carneol
214. Ein Scorpion und Viperschlange .	Carneol
215. Ein Kornähreopfer	Camée
216. Ein wachhaltender christlicher Soldat .	Camée
217. Ein Ackersmann	Camée
218. Das Brustbild der Lucretia . .	Amethyst
219. Ein Trophäum zwischen zwei Füllhörner an einer überzwerg gelegten Säule, ein Sinnbild der Tapferkeit und Freigebigkeit eines siegenden Feldherrn	Carneol
220. Ein Panter mit einem Kreuz . .	Carneol
221. Ein Bachant wie oben Nro 72. vid. Stosch tab. 49	Amethyst
222. Venus, nackend, mit erhabenen Brüsten aus dem Bade kommend und auf einem Steine sitzend, sich abtrocknen zu lassen . .	Carneol
223. Ein Pferd	Carneol

Ein

	Gattung d. Steinen
224. Ein Mure oder Purpurschnecke .	Carneol
225. Der Kopf des Aristophanes oder eines andern Weisen	Carneol
226. Ein Hirt oder Faun mit einem Schaafsfell bekleidet, den Schlauch von Leder zu Wein oder Wasser in den Händen haltend .	Carneol

* Diese Figur soll muthmaßlich auf das Lust- oder Spaßspiel der alten Griechen ACROVIAGMOC. Ascodiasmus genannt, anspielen, welches Spiel auf einem vor 80 Jahren zu Fiesoli in Italien aufgefundenen Basrelief grösser vorgestellt wird; da nämlich ein Faun neben einem solchen Schlauch liegt und mit der Leier in der Hand spielt: denn die Athenienser pflegten zu der lustigen Zeit der Weinlese dergleichen Schläuche mit dem besten Wein gefüllt, auf die öffentliche Bühne zu legen; ein Jeder durfte darauf springen. Um den mit Wein gefüllten Schlauch zum Preiß oder Gewinn davon zu tragen, mußte er mit einem bloßen Fuße allein darauf stehen bleiben können, und es war dieses nicht eine leichte Kunst, denn der Schlauch war mit Fett oder Seife ganz schlüpfrig überschmiert. Der Abt Rudolphino Venuti hat hievon vor 70 Jahren eine besondere sehr gelehrte Abhandlung geschrieben, wo nun dieser Auszug in der Ignat. Roderique Correspondence des Sçavans P. 725, eingeschaltet sich befindet. Es hat also wahrscheinlich dieser Hirt den Schlauch gewonnen, der sich damit lustig macht.

Hie-

Y

Hiemit schliessen wir die Beschreibung der an diesem so kunstreich und kostbaren Reliquienkasten sich befundenen und noch befindlichen Antiken und Edelsteinen (die wenige, etwa zwanzig daran mangelnde, sind bei der lezten Ausbesserung durch andere ersezt worden,) wie solche von Kunst- und Alterthumskundigen angesehen und beurtheilt worden sind, und womit die reine Andacht unserer Urväter selbigen in der frömmsten Absicht schmückten. Die darunter angebrachten Ueberbleibsel des Heidenthums sind (wie schon gesagt) eigentlich nur Trophäen für den Sieg des Christenthums über die Abgötterey, mit welchen ehemals die Altäre, Reliquienkasten und andere zum Christlichen Gottesdienste und Zierde nöthige heilige Gefässe geschmücket wurden; auch zu Achen, zu Xanten und anderwärts, in Frankreich, besonders zu St. Denis und in der berühmten Kirche der heil. Genoveva, in England, Italien, Spanien und Portugal von Kunst und Alterthumskennern beschauet und bewundert werden.

Das Cölnische Domkapitel.

Dieses hochwürdige Kapitel bestand aus 25 Kapitularen, und aus den Domicellaren, deren damals 21 waren, wurden die erledigten Kapitels-Stellen ersezt. Beide Klassen mußten durchgehends entweder gebohrne Fürsten oder Grafen des deutschen Reichs seyn, auch ihre 16 Ahnen aufweisen können; unter welchen ersten jedoch 8 Priester waren, die anstatt des Geburts-Adels in der Gottesgelehrtheit oder den geist- und weltlichen Rechten zu Licentiaten oder Doctoren promovirt seyn mußten, von welchen zwei von dem Pabst der Cölnischen Univer-

sität

statt als Primae und Secundae Gratiae verliehen waren. Das Domkapitel hatte das Recht, die Landstände zu berufen, einen Landtag zu halten und alles dasjenige, was zum allgemeinen Wohl des Churfürstenthums gehörte, gemeinschaftlich zu verordnen; von ihm hieng es einzig ab, einen neuen Erzbischof zu erwählen und die Kapitulation welche der neuerwählte Erzbischof zu genehmigen hatte, zu entwerfen.

Suffragane des Erzbischofs von Cöln waren folgende fünf Bischöfe, nemlich:

1) der Fürstbischof von Osnabrück, 2) der Fürstbischof von Münster, 3) der Fürstbischof von Lüttig, 4) der Bischof von Minden und 5) der Bischof von Utrecht.

Zur Zeit der Auswanderung gleich vor dem Einzuge der Franzosen 1794, bestand das Kapitel dieses hohen Erz-Domstiftes aus folgenden verehrungswürdigen Mitgliedern:

Maximilian Franz, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Cöln, des H. R. Reichs durch Italien Erzkanzler und Kurfürst, gebohrner Legat des apostolischen Stuhls zu Rom, kaiserl. königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen rc. Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister des deutschen Ordens in deutschen und welschen Landen, Bischof zu Münster in Westphalen und zu Engern Herzog, Graf zu Habsburg, Flandern, in Tyrol rc. Burggraf zu Stromberg, Herr zu Odenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg, gebohren den 8ten December 1756, folgte seinem Vorgänger,

dem Erzbischof Maximilian Friedrich in der Regierung den 15ten April 1784.

Herren Kapitularen:

Franz Wilhelm, des H. R. Reichs regierenden Grafen zu Oettingen, Baldern und Sootern, Domprobst und Kustos, Kurköln. Statthalter, erster Bothschafter bei der Wahl und Krönung Kaisers Leopold II. und Franz II., kais. königl. Geheimrath, auch Kanzler der Universität zu Cöln.

Carl Aloys, des H. R. R. Graf zu Königsegg-Rothenfels, Herr zu Aulendorf und Stauffen, Weihbischof des Erzstifts, Dombechant und Keppler, Bischof zu Myrene, des St. Michael Ordens Großkreuz.

Christian Franz Fidelis, des H. R. R. Graf zu Königsegg Rothenfells, Herr zu Aulendorf und Stauffen, AfterDechant, Domkapitular zu Strasburg und des freiedl. Stifts St. Gereon in Cöln.

Joseph Christian Franz, des H. R. R. Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein, Graf zu Waldenburg und Limburg, Herr zu Langenburg, Chorbischof, auch Domkapitular zu Strasburg und Salzburg, Probst des freiedeln Stifts St. Gereon und Bischof zu Breslau.

Menrad Anton Eusebius, des H. R. R. Graf zu Königsegg-Rothenfels, Herr zu Aulendorf und Stauffen, Domscholaster, auch Kapitular zu Strasburg, und des freiedl. Stifts St. Gereon in Cöln.

Franz Carl Jos. des H. R. R. Fürst zu Hohenlohe, Waldenburg, Schillingsfürst, auch Dombechant und Statthalter zu Ellwangen.

Joseph Franz Anton, des H. R. R. Erbtruchses Graf zu Zeyl- Wurzagg, Freiherr zu Waldburg, Herr zu Waldsee, Manstetten, auch Dechant des freiedeln Stifts St. Gereon.

Ernst

Ernst Christian Armand, des H.-R. R. Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein, Graf zu Waldenburg und Limburg, Herr zu Langenburg, auch Domkapitular zu Strasburg.

Damian Friedrich, des H. R. R. Graf von und zu der Leyen und Gerolsegg, auch der Erzhohen Domkirchen zu Mainz und Trier Capitular, Ehrenritter des Johanniterordens zu Maltha, Domprobst zu Mainz.

Wilhelm Florentin, Johann Felix des H. R. R. Fürst Wild- und Rheingraf zu Salm-Salm, Herzog zu Hochstraaten, souverain. Herr zu Anhold Fürst-Erzbischof zu Prag, Primas des Königreichs Böhmen, Legatus natus der Hoch-Stifter Bamberg, Meissen und Regensburg, Bischof zu Dornick, auch Kapitular zu Strasburg.

Thomas Ludwig Jos. des H. R. R. Erbtruchses Graf zu Zeyl Wurzach, Freih. zu Waldenburg, Herr zu Waldsee, Manstetten.

Ernst, Adrian, Judas, Thaddeus des H. R. R. Graf zu Königsegg Rothenfels und Immenstadt, auch Domkapitular zu Strasburg.

Friedrich Carl Alexander, des H. R. R. Graf zu Oettingen-Wallerstein, auch des freiedl. Stifts zu St. Gereon Kapitular.

Franz Xavier, des H. R. R. Graf zu Salm-Reiferscheid, Fürstbischaf zu Gurk, auch Domherr zu Ollmütz, Salzburg und Strasburg.

Maximilian, des H. R. R. Graf zu Königsegg Rothenfels und Immenstadt.

Sigismund Christoph, des H. R. R. Erbtruchses, Graf zu Zeyl und Trauchburg, auch Kapitular und Domdechant zu Salzburg.

Ele-

Clemens August Maria von Merle J. U. D. des Kurf. Welt- Hofgerichts Präsident, auch Can. Cap. zu Bonn, Commissar des Erzbischöflichen Seminars.

Johann Philipp von Horn - Goldschmidt J. U. D. Erzstiftischer Generalvicarius, Kurfürstl. wirk. geh. Konferenzrath, Commissar des Erzbischöflichen Seminars, auch des freiedl. Ritterstifts zu Wymphen Kapitular.

Franz Carl. Jos. von Hillesheim, J. U. D. Kurfürstl. wirkl. geh. Konferenzrath, auch Kapitular zu St. Aposteln in Cöln.

Johann Gabriel Bernard, Freyherr von Fran: zu Dürresbach, J. U. D. Silligifer Major ꝛc. Fiscus, kurfürstl. Geistl. Konferenzrath, auch Domherr zu Augsburg.

Maximilian Jos. Joh. Nep. Freiherr von Geyer zu Schweppenburg. J. U. D. auch des freiedl. Gereon-Stiftes in Cöln, und des Ritterstifts zu Wymphen Kapitular.

Balthasar Jos. Freiherr von Mylius, Commissar des erzbischöflichen Seminars, auch des erzdiakonal. Stifts zu St. Cunibert, und des hochgräfl. zu St. Ursula Kapitular.

Georg Friedrich Freiherr von Mylius, J. U. D. auch Erzpriester zu Achen und des königl. Stifts B. M. V. daselbst Kapitular.

Peter Jos. Franz Xavier Joh. Nepom. von Cramer zu Klausbruch, J. U. D, kurfürstl. geistl. geh. Referendarius, des geistl. Hofgerichts Official, auch zu St. Georg in Cöln, wie auch des Stifts zu Bonn und jenes zu Schwarz-Rheindorf Kapitular.

Domicellaren.

Clemens Wenzel, Hubert Franz Xavier, königl. Prinz von Pohlen, Herzog zu Sachsen, Erzbischof und Kurfürst zu Trier, Bischof zu Augsburg, gefürsteter Administrator zu Prüm, Probst zu Elwangen.

Philipp Joseph, des H. R. Reichs Graf zu Oettingen Wallerstein.

Maria Aloys, Graf zu Königsegg-Aulendorf.

Carl Joseph des H. R. R. Fürst zu Hohenlohe Bartenstein, Graf zu Waldenburg und Limburg, Herr zu Lauenburg.

Wilhelm Florentin des H. R. R. Fürst zu Salm-Salm, Herzog zu Hochstraaten.

Anton Eusebius, des H. R. R. Graf zu Königsegg-Aulendorf.

Joseph Wenzel, des H. R. R. Fürst zu Lichtenstein.

Franz Joseph, des H. R. R. Graf von Fugger zu Pappenhausen.

Franz Wilhelm, Graf zu Salm-Reiferscheid.

Friedrich des H. R. R. Fürst zu Oettingen Spielberg.

Franz Joseph Augustin, Altgraf zu Salm-Dyck.

Carl Franz Xavier Joh. Nepom. Fidelis Wunibald Hilarius, des H. R. R. Graf zu Zeyl-Wurzach und des freiedl. Stifts St. Gereon Kapitular.

Clemens Wenzel, Altgraf zn Salm Bedburg Reifferscheid.

Ernest Joseph des H. R. R. Fürst zu Schwarzenberg.

Philipp Carl, Landgraf zu Fürstenberg.

Everhard des H. R. R. Erbtruchses Graf zu Zeyl-Wurzach, auch des freiedl. Stifts St. Gereon Kapitular.

Wil-

Wilhelm Carl Franz des H. R. R. Graf von Nesselrode Reichenstein.

Franz Joseph Anton Altgraf zu Salm-Reifferscheid.

Carl Ant. Sigismund Graf Fugger zu Pappenhausen.

Johann Maximilian Friedrich des H. R. R. Graf von Nesselrode Reichenstein.

Prosper Ludwig, Herzog zu Ahrenberg des H. R. R. Fürst und Herzog zu Arschott und Croye rc.

~~~~~~

Auch waren zu dieser Hohen Erz-Domkirche fünf und zwanzig Vikarien nebst einigen Sängern und Caplänen gestiftet, welche mit den vorbemerkten Capitularen rc. den Chor, so wie den andern Gottesdienst versahen. Unter diesen Domvikarien hat fast jede Periode mehrere ausgezeichnete, hochverdiente Männer aufzuweisen, von denen (um nicht zu weitläufig zu werden) nur Eines aus früherer, und des Andern aus lezterer Zeit hier gedenken will.

Jacob Merlo-Horstius zeichnete sich als Gelehrter durch seine herausgegebenen schöne Schriften rühmlich aus; er starb den 21ten April 1644. und um sein Andenken würdig zu ehren, sezte eine gelehrte Feder seiner Zeit ihm folgendes

EPITAPHIUM.

Conditur hoc tumulo Jacobus Merlo. *) Sacerdos,
Curio dum templo maxima cura gregis,

Qui

*) Er war von Horst aus dem Gelderschen gebürtig, und nannte sich daher Merlo-Horstius.
~~~~~~

Qui caecis oculus, claudis pes, panis egenis,
Defessis requies, exulibusque domus.
Mansuetus, Suavisque bonis, censorque malorum,
Castus et innocuus, justitiaeque tenax.
Lux vitae, morum Speculum, Pietatis imago,
Sal Populi, Cleri regula, forma gregis.
Laudibus his tantis tamen unica gloria major,
Post scriptis nituit congrua vita Libris.

Er bekleidete zugleich die von dem zeitlichen Domdechanten zu ertheilende Stelle eines würdigen Pastors zu St. Maria im Pesch, in welcher Pastorat, dermaligen Wohnung des Dom-Pastors, sich dessen Portrait, aber ohne einigen Kunstwerth *) befindet.

Der

---

*) Es muß doch jedem Kunst-Kenner auffallen und ich glaube es hier bemerken zu müssen, daß unter den hier in den verschiedenen Pastoral-Wohnungen aufgestellten Portraiten, der in dieser Würde sich einander gefolgten Pastoren, so manche kunstlose Abbildung, besonders aus dem 17ten Jahrhundert befindet, wo doch in eben dieser Periode der Freund des unsterblichen Rubens, der berühmte Portraitmaler Gorzius Gelborp, so wie Pottgiesser ꝛc. hier in Cöln lebten. Es ist daher wohl nur zu wahrscheinlich, daß die schöne Original-Portraits in gierige Hände geriethen und durch solche Maler-Sudeleien, die nur deren Namen an der Seite ꝛc tragen, ersezt wurden. Dieses Schicksal hat wesentlich größtentheils die Portraits solcher verdienstvollsten Männer damaliger Zeit hier betroffen, z. B. dieses Merlohorstius; in der Pastoral-Wohnung von St. Columba des von Caspar Uelen-

Der Dom-Vikar Caspar Bernard Hardy war einer der größten Künstler seiner Zeit, in seinen verschiedenen Kunstarbeiten. Stets thätigen und kunstsinnen-

---

berg, (dessen schon Seite 237 gedacht habe) und in der Pastoral-Wohnung von St. Aposteln jenes von Laurentius Pellionis 2c. wobei sich folgende Schrift befindet:

LAURENTIUS PELLIONIS, Torrentinus. †)
SS. Theologiae Doctor 1643. B. V. Mariae ad Gradus, et ad Stos Apostolos Canonicus et Decanus, Canonic. Metropol. et Vicarius Generalis, Serenissimi et Rdissimi. Archiepiscopi Coloni Principis Electoris Ferdinandi Consiliarius Ecclesiasticus, Commissarius almae Universitatis Rector Magnif., Pastor ad Ss. Apostolos Electus 20. 8bris 1646 Resignavit ad manus Capituli 1659.
Aetatis suae 59. Obiit 11. Februarii 1662.

Dieser durch seine hohe Wissenschaften und große Eigenschaften zu den ansehnlichsten Würden emporgestiegene verehrungswürdige Mann, wurde nach seiner lezten Willensmeinung in die Kirche des ehemaligen Nonnenklosters St. Maria in der Römergasse, wo er auch erzbischöflicher Commissarius war, beerdigt; ein schöner schwarz marmorner Stein deckte sein Grab, dessen Inschrift bei aller angewendeter Mühe bisheran nicht habe auffinden können. Er hinterließ für die Abkömmlinge seiner Familie die wohlthätigsten Stiftungen.

†) Gebürtig von Torr, einem Dorfe bei Bergheim.

penden Geistes starb er am 17ten März 1819, als Nestor der Künstler Cölns und vielleicht auch als Nestor der Gelehrten und Künstler in ganz Deutschland, in dem hohen Alter von 93 Jahren. Am Schluße dieses Werkes werde ich eine gedrungene Biographie dieses unseres unvergeßlichen Mitbürgers beifügen.

Nach Auflösung dieses Erzbischöflichen hohen Domstiftes wurde, wie gemeldt, dessen in verschiedener Hinsicht so merkwürdige Domkirche von der französischen Regierung zu einer der vier Haupt-Pfarrkirchen der Stadt bestimmt, und 1803 zu deren ersten Pastor Johann Werner Marx ernennt. Er war vormals Kapitular und Dechant des Stifts zu St. Andreas, Pastor zu St. Paulus, Doktor und öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrtheit bei der Universität zu Cöln, Synodal-Examinator und seit 1794 Verwalter des General-Vikariats. Diesem folgte nach dessen Hinscheiden 1806 in dieser Dom-Pastoral-Würde Joh. Michael Dümont, Capitular der Cathedralkirche zu Aachen, vormals Dechant des Stifts zu St. Aposteln, Capitular des freiedeln Stifts zu St. Gereon und St. Cunibert, Doktor und öffentlicher Lehrer beider Rechte bei der Universität in Cöln, Erzbischöflicher geistl. Rath und Commissarius des Nonnenklosters zu St. Reinold und Magdalena. Er starb am 30ten November 1818, und in seine Stelle trat am 1ten Februar 1819 der seit 1804 der Pfarre zu den H.H. Jacob und Georg vorgestandene Pastor Joh. Henr. Filz, diese Dom-Pastor-Würde an. Er ist zugleich Bischöflicher Commissarius am hiesigen großen Ursulinerinnen Kloster und jenem zur Celle, wie auch Schulpfleger des Landkreises Cöln rc. Dessen drei Kaplä-

pläne sind: Johann Gumperz, vormals in eben dieser Eigenschaft bei der aufgelösten Pfarrkirche von St. Paul; Adam Müller, vormals Kaplan bei der Pfarrkirche von St. Columba, und Albert Gereon Schwarz. Dieses ist der gegenwärtige geistliche Vorstand dieser so merkwürdigen Domkirche, wovon man glaubt, daß selbige nächstens wieder zu einer Erzbischöflichen Hauptkirche erhoben würde, wozu sie vor jeder andern die geeigneteste und würdigste ist, und den gerechtesten Anspruch machen kann.

Zum Schluß, mag wohl folgender Auszug von Hengstenberg's Geographisch- poetischer Schilderung, hier eine angemessene Stelle haben.

In alter Herrlichkeit liegt Cöln am Rheine
Einst freie Stadt auf erntevoller Flur,
In ihren festen Mauern wachsen Weine,
Auch sieh't des Mitleids Blick der Armuth Spur
Doch weit umher gleicht ihr an Größe keine
Und solchen seltnen Dom hat diese nur
An ihres Stromes viel beschifften Wogen
Liegt thürmereich sie da im großen Bogen.
Wer malt die Pracht der vielen Kirchenhallen
Und der Kapellen bei dem grössern Bau,
Wo fromme Lobgesänge täglich schallen,
Das Stift von Ursula der heil'gen Frau
Mit ihren eilfmahl tausend Jungfrau'n allen,
Des Petrus Bild *) von Rubens fromme Schau,
Und

*) Das kostbare Altarblatt, die Kreuzigung des Apostel Petrus vorstellend, von Rubens Meisterhand, hier in der

Und was die Kunst der Alten froh gestaltet,
Als Himmelssinn im Leben vorgewaltet.
Hier finden wir der alten Römer Grüfte,
Hier war die Stadt der Ubier gebau't,
Hier stand ein Erzbischof an hohem Stifte,
Und zahlvoll tönte Klosterglocken laut;
Hier mischt die Kunst dem Wasser *) holde Düfte
Der Handel blüh't, der sich dem Strom vertrau't;
Doch herrlicher war er in jenen Jahren,
Als Holland mächtiger die See befahren.
Es liegt dem großen Cöln im Angesichte
Das kleine Deutz, die Brücke schwimmt dahin;
Das Völkchen (die Juden) mit der ältesten Geschichte
Sucht handelnd hier wie überall Gewinn.
Schon Constantin, erhellt von Jesus Lichte,
Sezt ein Kastell zum Schuz und Schirme hin.
Hier war ein Abt nach Benedictus Regel —
Er sieht nicht mehr den Rhein und seine Segel.

Um über die Geschlechter, wovon bei den Zwistigkeiten zwischen der Stadt und den sich einander gefolgten Erzbischöfen, ꝛc. die Rede ist, sich einigen Begriff zu machen, finde es nöthig, hier darüber folgende Erklärung beizufügen.

Tra-

Pfarrkirche von St. Peter aufgestellt, auf Tuch, oben gerundet. Eine einzige Gruppe von 6 Figuren und einem Engel darüber, hoch 11 Fuß, breit 8 Fuß. A. d. H.

*) Das berühmte wohlriechende Cölnische Wasser, auch unter dem Namen: Eau admirable de Cologne bekannt. A. d. H.



Trajan nachdem er die neue Pflanzstadt Cöln mit den erhabensten Gebäuden versehen hatte, ertheilte derselben nun freigebig römische Rechten und Freiheiten und auf seine Vorstellungen wählte der Senat zu Rom aus den drei Ständen, in welche das römische Volk getheilt war, 15 Familien, nämlich 5 aus dem Ritterstande, zur Leitung der Kriegsangelegenheiten, 5 aus dem Senatoren-Stande zur Führung des Richteramts, und 5 aus dem Mittelstande, zu Betreibung der bürgerlichen Gewerbe. Es wurden diese 15 Familien frei von allem Tribut erklärt, dabei ihnen die Regierung über die Stadt Cöln ertheilt; sie huldigten dem Kaiser. Einige Zeit nachher zogen abermals 15 Familien aus bemerkten drei Ständen von Rom hieher.

Diese beiden fünfzehn Geschlechter verbanden sich in der Folge mit den ersten 15 Geschlechtern der Ubier, welche lange das Regiment der Stadt führten, und diese waren die sogenannten Patricier, deren nachstehend angeführte Namen und Wappen in der Cölnischen Chronik und andern Werken sich aufgestellt finden.

Die Ersten XV Geschlechter.

Overstoltze, Scherffgyn, vam Horne, Quaattermart, von der Adocht, Spiegel vom Hoidenberch, zum Dysberch, die Jueden, Hardefuyst, Lieskirchen, vom Ghyre, vom Gryne, Birckelin, vom Hyrtzelyn, vom Overstolz, die man nennt von Effrem und Cleyngedanck, dazu kamen Hilger von der Stessen; von Cleingedanck, die man nennt vom Mommerslach, yom Spiegel auf dem Ufer.

Die

Die andere XV Geschlechter.

Von Benesis, von Troyen, vom Roitstocke, Frentzen, die man nennt Raitzen, vom Hirtz, die man nennt von der Lantskroon, die Schwartzen, die man nennt vom Hirtz, Schyderich, vom Cuesyn, vom Plays, von Meroyde, Bernsauwe, von Lyntlair die man nennt von Schallenberch, vom Walde, Mommerslach, und Stommel.

Die dritte XV Geschlechter.

Von der Eren, Panthaleon, von Nuyck die man nennt vom Heuberch, vom Stave, vom Crantz, von der Poy (Phaue), von der Reuen, von Schoinwedder, vom Loiff. vom Lepart, vom Guldenheufft, vum Swanen, von der Mullengass die man nennt vom Thoyrn, von Mauenheim, und Walrauen.

Verzeichniß der durch die Aufhebung der Stifter und Klöster eingegangenen Kirchen und Kapellen, und was daraus geworden ist.

Stifts-Kirchen.

1. Maria zu den Staffelen, abgebrochen.

Pfarr-Kirchen.

2. St. Laurentius
3. Lupus
4. Maria Ablaß — wurden abgebrochen.
5. Paulus
6. Christoph

7. Klein Martin, dient als Salz-Magasin.
8. Jacob, theilweiß abgebrochen, und den Rest zum Militair- Heu- und Stroh-Magasin verwendet.
9. Brigida, dermalen zu noch unbestimmtem Gebrauch, neuerdings angekauft.

Ordens-Kirchen.

10. Catharina, der deutschen Ritter - } wurden
11. Johann u. Corbula, der Malthefer-Ritter } abgebro-
12. Zu des Herrn Leichnam - - - } chen.
13. St. Anton, Eremit, jezt evangelische Kirche.
14. St. Michael zur Weidenbach, Pionier-Magasin.

Abtei-Kirchen.

15. St. Panthaleon, Evangelische Garnison-Kirche.

Kloster-Kirchen.

16. Prediger (Dominicaner) }
17. Carmeliter }
18. Augustiner } wurden abgebrochen.
19. Kreuzbrüder }
20. Capuciner }
21. Syoniter }
22. Carthäuser, Garnison-Lazaret.
23. Franziscaner, Militair-Proviant-Magasin.
24. Discalceaten im Daw, Militair-Magasin.

Nonnen-Kloster-Kirchen.

25. St. Machabäern
26. — Clara
27. — Maria-Garten
28. — Marinin
29. — Ypern
30. zu den Weissen-Frauen
31. St. Gertrud
32. in groß Nazareth
33. St. Reinold
34. Clarissen am Neumarkt
35. St. Bonifacius
36. — Michael
37. — Vincenz
38. Capucinessen
39. St. Maria in der Römergasse
40. — Magdalena zur Buß
41. Carmelitessen, in der Büttgasse
42. Lämmgen auf der Breitstraße
43 St. Apollonia, im Mommerslach
44. St. Maria Empf. auf der Ruhr
45. Cederwald, in der Schmierstraße

} wurden abgebrochen

46. St. Agatha, Militair-Gefängniß.
47. Clarissen, in der Klöckergasse, wurde theilweis abgebrochen und der Rest zur Juden-Synagoge verwendet.
48. St. Nicolaus am Burghof, zum Magasin umgeschaffen.

49. Lämmgen, auf der Burgmauer, brannte nach der Aufhebung 1805 ab; das Uebriggebliebene wurde abgebrochen.
50. St. Ignatius in der Stolkgasse, zu Schulen beiderlei Geschlechts eingerichtet.
51. klein Nazareth, zum Fabrikgebäude umgeschaffen.

Kapellen.

Kapelle	
52. Noitburgis, die welsche Kapelle genannt, weil vor langen Jahren in selbiger Sonntags in französischer Sprache geprediget wurde.	alle abgebrochen.
53. bei dem ehemaligen Armenhause auf dem Holzmarkt.	
54. St. Anna-Lob	
55. — Norbertus, beim Steinfelder-Hofe.	
56. — Magdalena, auf Severinstraße	
57. — Margaretha, bei der Fettenhenne.	
58. — Egidius an der Hohenschmiede.	
59. — Hieronimus. id.	
60. — Quintinus bei St. Gereon,	
61. auf dem Kreuzberg.	
62. St. Nicolaus bei dem ehemaligen Waisenhause	zu Magasinen angewendet.
63. — Johann auf der Breitstraße	
64. — Maria zu Jerusalem, die ehemalige Rathskapelle.	

St.

65. St. Servatius, auf Johannstraße, in eine Oelmühle und Wohnung umgeschaffen.

66. — Stephan, auf der Hohepforte, in Wohnung und Stallung umgeschaffen.

67. — Mathäus, nächst den Jesuiten
68. — Mathias, an der großen Witschgasse
69. — Eulogius, bei St Marien
70. — Alexius, bei St. Ursula.
} zu Wohnungen umgeschaffen.

71. — Nicolaus, bei St. Marien, zu einer Mädchenschule angewendet.

72. — Maternus bei St. Cäcilien, jezt Fruchthalle.

73. — Thomas, auf dem Domhof
74. — Lambert, bei der Paffenpforte
75. — Marcellus, nächst dem ehemaligen Jesuiten-Collegium
76. zu vielen Heiligen, im ehemaligen Irrenhaus.
} in Wohnungen umgeschaffen.

Beibehaltene Kirchen und Kapellen, worin fortwährend katholischer Gottesdienst gehalten wird.

Vier Haupt-Pfarrkirchen.

1. Die Domkirche.
2. St. Columba.
3. — Marien im Capitolio.
4. — Peter.

Unter-Pfarrkirchen.

5. St. Gereon.
6. — Severin.
7. — Cunibert.
8. — Andreas.
9. — Aposteln.
10. — Georg.
11. — Ursula.
12. — Martin.
13. — Alban.
14. — Maria in Lyskirchen.
15. — Johann Baptist.
16. — Mauritius.
17. — Maria Himmelfahrt, ehemalige Jesuiten.
18. — Maria in der Schnurgasse.
19. — Maria in der Kupfergasse.

Neben-Kirchen, in welchen gleicher Gottesdienst gehalten wird.

20. — Cäcilia, bei dem Bürgerspitale.
21. — Johann Evangelist, bei dem Seminar.
22. — Maria im Pesch.
23. die vormalige Minoriten-Kirche, bei der Wohlthätigkeits-Anstalt.
24. — Alexianer.
25. St. Lucia im Filzengraben.
26. die Ursuliner, auf der Machabäerstraße.
27. — Celle, in der Schmierstraße.
28. — Ursuliner, auf der Marcellenstraße.
29. St. Elisabeth, in der Antonsgasse.
30. H. Dreifaltigkeit, in der Achterstraße.

Ka-

Kapellen, wo Gottesdienst theils täglich oder doch zuweilen gehalten wird.

31. zu allen Heiligen.
32. St. Gregorius, am elenden Kirchhof.
33. — Maria Ablaß.
34. zum H. Geist, auf dem Domhof.
35. St. Agnes, am Neumarkt.
36. — Quirin, bei dem Trotzenberg.
37. — Jodocus, auf dem Leichhofe.
38. zum H. Kreuz, auf der Breitstraße.
39. St. Magdalena, bei St. Gereon.
40. — Heribert, bei St. Andreas.

Es befanden sich also bei der Aufhebung der Stifter und Klöster 1802, in allem 116 *) katholische Kirchen und Kapellen, von welchen Vierzig eiesem Gottesdienste gewidmet blieben, und 76 **) derselben ganz eingiengen.

Am

*) Und nicht 365 Kirchen, nemlich so viele als Tage in einem gewöhnlichen Jahr, wie mehrere Herren Reisebeschreiber und Jesuitenriecher unbedachtsam in die Welt hineinschwatzen.

**) Es würde für den Geschichtsfreund gewiß interessant seyn, über deren Entstehen, Bestand und den in verschiedenen Perioden dabei vorgefallenen merkwürdigen Begebenheiten, bis zu ihrem Untergang eine historische Darstellung erscheinen zu sehen; selbige würde ein trefflicher Beitrag zur Vaterländischen Geschichte und zur Kunde der Sitten, Gebräuche und Eigenheiten unserer Vorfahren, in verschiedener Hinsicht abgeben.

Am Ende des 15ten Jahrhunderts zählte Cöln 92 katholische Kirchen und Kapellen. Es waren damals hier noch keine Capuciner, Discalceaten, Carmelitessen rc. auch gab es noch gar keine Jesuiten.

Durch die Aufhebung der Stifter und Klöster wurde es nöthig erachtet, eine andere Kirchen-Ordnung einzurichten; daher eine neue Eintheilung aller Pfarrbezirke vorgenommen, die minder ansehnliche Pfarrkirchen geschlossen oder zu Nebenkirchen angewendet wurden, und deren Bezirke, den aufgelösten Stifts- und andern Kirchen, so nun zu Pfarrkirchen angewiesen waren, zugetheilt.

Der Domvikar C. B. Hardy.

Eine biographische Skizze.

Dieser für unsere Stadt unvergeßliche Künstler Caspar Bernard Hardy, ward hier zu Cöln 1726 gebohren. — Durch Natur und Talent schien er bereits in der frühesten Jugend, zur Kunst und zum Studium der schönen Natur bestimmt zu seyn, wofür er schon in der Kinderschule gegen den Willen seiner Lehrer eine Neigung bezeigte, die ihm manche Empfindlichkeit verursachte; duldend überstand er sein hartes Musen-Noviziat; nüzte was er für seinen Trieb und Zwek dienlich fand, insonders die Lektüre der Dichter und der Götterlehre; dachte, zeichnete, schnitte, bossirte und gieng den Pfad seiner eigenen Philosophie. In seinem 15ten

Jahre

Jahre zeigte er schon von seiner Hand Kopien und eigene Gestalten in Wachs, deren Natur, Kunstgeschmak und fleissige, dennoch freie Bearbeitung auch der Kenner hoch bewunderte. Er bekannte es sogar in seinen lezten Lebensjahren, ohne Schein von Eigenliebe, daß er dergleichen Jugendarbeiten späterhin noch beobachtet habe und gestehen müsse, in der besten Epoche seines Kunstfleisses nicht richtiger gearbeitet zu haben. Durch wunderbare Fügungen, die mit allerhand widrigen Schicksalen verknüpft waren, gelangte er oft spät nur zu jedem seiner Wünsche für die Kunst z. B. irgendwo ein Meisterstück zu sehen, eine Behandlungsart, einen Handgriff zu erlernen, oder sich ein, ihm zum Unterrichte nüzliches Kunstwerk eigen zu machen. Sein Hang neigte sich dann zuvorderst zur Oelmalerei. Ihn zu befriedigen gelang ihm dennoch erst dann, da er nämlich in dem harmonischen Umgange mit einem ihm ähnelnden Genie, die Gelegenheit zum Unterricht in der Führung des Pinsels und in der Farbenmischung antraf. Seine frühesten Werke darin waren schon wieder keine, worin man den Anfänger vermuthete. Alles gelang seinem geschwinden und richtigen Auge, seiner leichten und festen Hand und seinen Wünschen; Kopien beseelte er immer mit dem Geiste des Meisters, und solche, die er insonders nach de Laer und Breughel verfertigte, wurden endlich, (obwohl als Kopien von seiner Hand eingestanden) troz den Originalien bezahlt.

Er erwarb sich bald eine grosse Kenntniß in den Manieren der Meister, versuchte jede Art und Praktik in der Malerei, ergab sich fast mit Wuth der Schmelzmalerei (Emaille), worin auch damals hier der Künstler

und

und mehr als gemeine Goldschmied Schroot, sehr geschikt war. — Hardy mehr gelehrter Maler als Schroot, lieferte auch hierin bald Werke großer Kraft; in lezterer Zeit bedauerte er noch, daß ihn zu rasch der Gedanke ergriffen habe, darin Gemälde von einer Ausdehnung zu liefern, die der Kunst fast unmöglich waren. — Das so vollkommen schöne Emaille-Stück: der Weltheiland, etwa zwei Zoll Ovalhöhe, von diesem Meister jeder Praktik im Kunstgebiete, bleibt immer noch die Bewunderung der Kenner und Nichtkenner; denn die Göttlichkeit des Blickes im Auge und in der Stirne, die Sprache der Weisheit und der reinsten Güte, die Sanftheit der Ründung — und der Haarlocken, diesen keuschen Zusammenfluß der Fleischnüanzen, diesen hohen ewigen Schimmerton der rothen und blauen Farbe des Gewandes mit allen den Stufungen der Mittellinien bis zum tiefsten Schatten. Dies nach einem berühmten Gemälde von Carlo Dolce vollkommene, von Zeichnung und Kolorit gefertigtes Schmelzgemälde, übertrifft alles, womit man es in seiner Gattung messen könnte. Es ist als ein Triumph der Kunst hierin anzusehen, und selbst, ihn besuchende kunstliebende Fürsten haben durch kein Angebot je erreicht, es von ihm zu erhalten. Es befindet sich dermalen in den Händen eines seiner kunstliebenden Anverwandten.

Diese Arbeit in der Emaille hatte er den Beschwernissen des Zeitverlustes und der Gesundheit wegen, seit vielen Jahren aufgegeben; inzwischen hatte er dennoch seine andere Kunstpartien fortgesezt, und mehrere vervollkommnet, theils wieder neue unternommen. Seine Arbeit in weisser und farbigter Wachsmasse und in

Schnitz-

Schnitzwerk auf mehrfarbigten Muschelschichten, in Form der antiken Kameen und dergl. war, auch wegen der leichtern Möglichkeit, sie von ihm zu erlangen, beliebiger. In dem Wachse debutirte er nach dem damaligen Zeitgeschmacke erst in Basrelief, Bildnisse der Großen mit den trefflichsten Natur- und Charakterzügen; auch das Natürliche der Stoffe, und insonders der Spitzen (nur ein leichter Handgriff für ihn) zog jedes Auge an. Er verließ diese niedere Gattung (die er dennoch schon längst mit weissem alabastartigen Basrelief für den höhern Kenner unterbrochen hatte); vorzüglich gefallen die Charakterportraits von Franklin, Neuton, Voltaire und Rousseau; das geizige Weib, der sich glücklich fühlende Jude und der verzweifelnde Chemist (eine getroffene Darstellung); der Waldbruder, eine Magdalena, eine Artemisia ꝛc. und in grösserm Querformate die schöne schlafende Schäferinn, der liebende Jägerbursche ꝛc. Vor Allen müßte billig sein vortreflicher Christus am Kreuze hier genannt werden, worin die Schönheit und der sanfteste Ausdruck des leidenden Gottmenschen und die ganze myologische und malerische Bildung von so herzgreifender Wirkung ist. — Dieses von den rundenlosen festen Wachsbildern und Gruppen, welche Hardy meistens in weisser Alabast- oder Biskuitmanier darstellte.

Seine andere Wachsbossirungen wird selbst der Unkenner nicht mit jenen vulgaren und Karminroth auf den Wangen gefärbten Formgüssen der Klosterarbeit vermischen: denn seine Massen sind ganz durchaus gefärbte verschiedenartige, zu Fleisch- oder Gewandbildung oder Hausgeräthe bestimmte Stücke, die er in rohen Abtheilungen zusammengesezt und mit Holzmeisseln, Stäbchen

und

und Welschen durch Abschnitzen oder Ausdrücken bearbeitet. Dem Kenner brauchte dieses nicht gesagt zu werden. Doch einige davon will ich von so vielen hier anführen, Cleopatra, eine episch tragische Darstellung in erhabener Arbeit (haut relief) in dem Moment, wo sie eben die Schlange angesezt hatte. Schöne edle Form und Bildung, von hohem psychologischem Ausdruck: Das stolze und doch schauerhafte Gefühl äussert sich in der zusammengezogenen Stirne über den Augbraunen und im Munde. — Die Körperwendung zeigt mit Anstand die schönsten Parthien im Lichte — und die Gewandfalten erhalten dadurch die einfachste aber eine großstilisirte Lage. Man glaubt die Cleopatra des Horaz zu sehen.

Das schöne Landmädchen mit dem Körbchen — idyllisch nach Gesner: Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arm. Ein sehr einnehmender Gegenstand vom naivsten Ausdrucke. Dazu mag man das reizende Gärtner-Mädchen rechnen, welches Grünkraut und Savoier Kohl im Schoose trägt. Man kann die schöne Natur nicht interessanter und in geschmakvollerer Unschuld darstellen. Es sind ideal-arkadische Geschöpfe des reinsten Gefühles, in der saubersten, geistvollen Bekleidung aus der höhern Landklasse. Sie scheinen dem Bewunderer gleichsam Dank und Liebe zu antworten. In dem Eigentlichen der Kräuter, und besonders in dem Charakteristischen des Savoier Kohls, war Hardy so getreu mit der Schöpfung einverstanden, daß es Schade darum ist, die Arten davon nicht vervielfältigen zu können. Zum Gegenstücke eines dieser angenehmen Geschöpfe oder zur Mitte zwischen Beiden, fiel die Wahl der Kenner von Herz und Geschmack gerne auf die Figur eines Mannes, der werth

ge-

gewesen wäre, ihr Vater zu seyn, nämlich auf den mit seinem Loose zufriedenen alten Landmann. Es ist ein Bild im häuslich idyllischen Sentimentalstil und könnte sich zu Vossens Louise, oder Kosegartens Jucunde reimen. Er zeigt sich hinter einem einfachen hölzernen Tische, worauf ein Stück Brod neben einem reinlichen Kruge liegt. Man sieht den noch wirklich so nervigten, blutvollen Greis in seinem Sonntagsrocke. Nach geendigter Wochenarbeit sich nichts Höheres wünschend, scheint er nach verzehrter Labung mit gegen Himmel blickendem heiterm Auge, für die, auch so geringe Gabe seines Unterhaltes und seiner Freude dem Allgütigen zu danken. So beruhigten Gewissens, so innig mit Gottes Wille, so rein von jeder Leidenschaft, so jedem Nachbar sein Glück gönnend, so kummerlos für den Folgetag, spricht er sein Vaterunser, wie es keine andere Seele, keine andere Miene andächtiger sprechen kann. Prunklos ohne Anspruch in Stellung und Kleidung, wie es ihm ziemt, ist auch die Färbung des Bildes. Alles war hier, wie die Natur, mit Wenigem zufrieden, und — ist dennoch so schön und so rührend.

Der sterbende Weise, ein Sujet welches Hardy auf veränderte Weise dargestellt hat. Zuerst gab er ihn sitzend auf einem Sessel, zum andern mehr zur Seite liegend auf einem halben Ruhebette. Zulezt verband er die Idee gelegentlich mit der bestimmtern Bedeutung des sterbenden Lavaters. Der Gegenstand fand schon bei seiner Erscheinung viele Liebhaber. War es des moralischen Schönen wegen, welches Hardy eben so philosophisch mit seinen Bildern verbindet, oder weil das pathognomische der Vorstellung manche, für das sanftere

Schö-

Schöne zu starke Nerve mehr angreift. Es ist das Bild eines Ehrwürdigen, zur Hoffnung einer bessern Welt sich Auflösenden Gott Vertrauten. So starb Gellert: sprach ein Augenzeuge. So starb Lavater: sagte ein anderer. So stirbt jeder Edle, und so starb auch der unvergeßliche Künstler, der edle, weise Hardy, dessen Leben Musik war. Der Wärmestof des Lebens hat sich hier schon auf einen Fokus zusammengezogen. Das lezte Strälchen zittert im brechenden Auge und das sich verhauchende, lösende Flämmchen auf der zuckenden Lefze, gießt seine Seele bald ins Meer der ewigen Wesen zurück. Das anatomisch-myologische der offenen Körpertheile, und die schwindende Farbe ist vortreflich ausgedrückt. Man sieht seine kalte Hand, die hypokratische Nasenspitze zückt, und dennoch ist nichts Ekles im Bilde. Es ist ein süsser Tod.

Lina wir geben diesen Namen einem Cyclus von Ideal-Vorstellungen der Stufen des weiblichen Alters, zum Andenken, daß die Verfasserinn der Briefe an Lina (Fr. von Laroche) unsern Hardy mi teiner ungemeinen Bezeugung von Antheil besuchte und in ihrer Reisebeschreibung unseres Weisen mit Ehren gedachte. Hardy stellt hier dieselbige Figur eines weiblichen Wesens als Kind, als Jungfrau, als Mutter und als ehrwürdige Alte in den Beschäftigungen und in dem geziemenden Geiste ihres Kostums und ihrer Gefühle dar. Die Physiognomie und die Charakterähnlichkeit einer reinen anmüthigen, durch keinen nagenden Harm, keinen Wirbel von Leidenschaften verdorbenen, die Jahrzeiten des Lebens froh durchwanderten Natur, war hier das Thema. Nur so eine Matrone mag mit zufriedener Miene auf die

Stu-

Stufen ihrer Bahn zurücksehen, bei ihrem Betrachtungsbuche sich an Gottes dauernden Segen laben und all der Bemühungen lachen, womit die jüngere Welt izt eilet, im dreissigsten Lebensjahre schon zu dem zu reifen, was die (Ehrwürdige) dort kaum in ihrem sechzigsten zeigt. Dagegen mag auch nach dem Ablaufe noch eines halben Jahrhunderts, dieses wächserne Ideal von der Möglichkeit des glücklichen weiblichen Alters, nur als ein schönes Gedicht aus den Sagen der Vorzeit angesehen werden. Zachariä's Gedicht über die vier Stufen des weiblichen Alters, ist der Vorstellung verwandt, und nur im Historischen des Lebenlaufes und der Beschäftigungen ist es von vielfacherm, individuellerm Gehalte, welches aber auch für die redenden, nicht eben so für die plastischen Künste in der Vorstellung möglich ist.

Hardy hat zum Gegenstücke der weiblichen auch die vier männlichen Alter geliefert. — Eben so naive Darstellungen insonders im Kinderalter, worin er vorzüglich idealisch und naturvoll ist.

Ausser diesen gab er noch eine große Folge von Charaktergattungen in gefärbten Wachsmassen heraus, alle dergleichen sind durchgehends auf braunem Glasgrunde sich hocherhebend (haut relief) und in vergoldeten Rahmen zu etwa ½ Fuß Höhe eingefaßt, die Körper mit Händen sind auch meistens in ½ Lebensgestalt, und alle Bildungen Hardy's sind merkwürdig.

Noch wichtiger sind wohl Hardy's Arbeiten in durchgehends vergoldetem Bronze, worin er sich troz allen Beschwernissen mit einem unverdrossenen Eifer

wag-

wagte. Auch diese gelangen ihm. Ausser einigen einzelnen Büsten, insonders einem fleisig bearbeiteten und vergoldeten Kopfe des Homers, verdienen noch vorzügliche Bemerkungen zwei allegorische Gruppen; sie sind in Absicht der Dichtung und des entspringenden Gefühls meist im mittlern Stile, aber dennoch groß und zugleich gefällig in den einzelnen Formen und in der Zusammensezung. Sie erreichen mit ihren ausgezierten Fußgestellen etwa 1¼ Fuß Höhe. Ihre Verfertigung fällt ungefähr in das Ende des dritten Viertels vom vorigen Jahrhundert. Es sind aus 3—4 Figuren zusammengesezte Darstellungen. a) Die der arbeitenden Bildhauerei (Plastik), b) jene der arbeitenden Malerei, also jede ein bildliches didaktisches Gedicht, und wie sich's geziemet, im mittlern Stile. Man kann denken, daß das Genie und die Hand des Künstlers dieser seiner durch die Materie selbst sich verewigenden Geburten, bey ihrer Schöpfung sehr sorgsam gepflegt habe. Die Bearbeitung des rohen Gusses hat er, besonders im sanftesten Ausdrucke der Muskelfliessungen und der Haare mit einem langen und unermüdeten Fleisse beendiget. Alles ist verdeutlichet, und auf jede Kritik berechnet. Sie ruhen auf schwarz polirten Fußgestellen, woran in verzierten Schildern die Inschriften: a) Ars Artis imago; b) Ars imago vitae geheftet sind. Der vorleztere Kurfürst Max Friedrich, der davon gehört hatte, ließ unsern Hardy, den er schon in Cöln geschäzt hatte, mit diesen Stücken durch Ausdrücke einer besondern Achtung zu sich nach Bonn zu einem Besuche einladen. Er unterhielt ihn da einige Tage mit aller Würdigung und erbat sich von ihm diese beiden Gruppen gegen jeden zu bestimmenden Preis — Sie wurden in dem großen

präch-

prächtigen Gesellschaftssaale des kurfürstl. Hofes zwischen den antiken und neuen italiänischen Marmorbüsten und Bronze auf marmorne Tafeln bestimmt, und sollten Hardy's Ruhm auch im Pallaste des Landes verewigen. Aber Hardy überlebte schon ihre Bestimmung durch den so gewaltsamen Wechsel der Dinge, welcher selbst den Ort ihrer jezigen Existenz unbekannt läßt.

Zwischen allen diesen Gattungen von Kunsterfindungen und Arbeiten überflog Hardy's Geist auch noch das Gebiet der Forschungen der Physik. Früher hatte er schon mit seinem Bruder Wilhelm (der ihm 1799 durch den Tod entrissen wurde) welcher sich ehedem der Apothekerkunst gewidmet hatte, in der untersuchenden und ökonomischen Chemie, in Farbeproduktion, Schmelzwerk ꝛc. gearbeitet. Diese Kenntnisse kamen ihm auch in der Physik zu Hülfe. Er durchkreuzte die neuen Erfahrungen — studierte noch mathematische Hülfskenntnisse, und die beiden Brüder scheueten auch nicht manche beträchtliche Ausgabe, um sich zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse und Erfahrungen, manches schöne physikalische Werkzeug anzuschaffen, jedoch die trefflichsten davon waren wiederum Arbeiten ihrer eigenen Hände; oder wenigstens ihres Geistes. — Hardy's zusammengesezte Mikroskope haben den Ruhm, daß im innern Mechanismus der Deutlichkeit, Richtigkeit und Kraft, selbst im Aeussern der unmerklichen Bewegung und im Ansehen, wenige ihnen beikommen. Von seiner Auspürung, Wahl, Vorbereitung und Untersuchung der Objekte, insonders der so deutlichen Beobachtung seiner Rädertwierchen unter so vielfältigen Gestaltungen, wurde der Gelehrte sowohl als der blose Bewunderer durchgehends bei ihm gefesselt. Die damaligen frän-

kischen

kischen Volks-Repräsentanten begehrten eines seiner Mikroskope nebst andern Kunstwerken seiner Hand, für das Museum; sie bezahlten es ihm nicht nur überschwenklich in damals einzigem Assignatengelde, sondern dieses Phidias Haus ward auch durch einen förmlichen Beschluß von den Kriegslasten freigesprochen. Eine Kunstwürdigung, welche in der ältern griechischen Geschichte nur ihr rühmliches Gegenstück findet.

Hardy's künstliches Planetarium, welches nach der neuesten Theorie binnen einer, mit dem Fixstern-Himmel in richtigen Distanzen bezeichneten großen Glaskugel, den Lauf der Irrsterne und ihrer Trabanten mit ihren bestimmten, durch ein inneres Uhr- und Stundenwerk unterhaltenen verschiedenen Bewegungen zeigt. Ein seltenes vortreffliches Stück theils seines einrichtenden Genies, theils seiner eigenen Arbeit. Die Kugel wird von vier vergoldeten Genien getragen. Hiebei kann man auch die beiden sehr genauen Erd- und Himmelskugeln anführen, die auch dieses weisen Künstlers eigene Arbeit sind.

Auch in der Elektrizität hatte er immer die vortrefflichsten Maschinen, sowohl der Einrichtung als den Wirkungen nach. Unermüdet in den Versuchen, bewandert in allen Theorien, unterhielt er hier den gelehrten Kenner eben so angenehm als den blosen Bewunderer.

Hardy war immer eben so gefällig für seine Freunde und für Liebhaber der Naturkunde, welche Instrumente seiner Einrichtung wünschten, solche unter seiner Obsorge unverhohlen verfertigen zu lassen: als er auch in Ermun-

munterung und Anleitung junger Genies zur Kunst sehr hülfbietend war, obwohl er nicht mit jeder Art ihres Dankes zufrieden seyn konnte. Er hatte sich nur binnen den Mauern unserer Stadt zu dem gebildet, was er geworden ist. Omnia conando. Seine Arbeiten, so verschiedener Art, sind in allen Weltgegenden verbreitet. Viele seiner Wachsarbeiten giengen über die Meere, und fast jeder reisende Kunstverehrer, in den bessern Zeiten, versah sich mit einer Auswahl davon. In unserm Cöln sind mehrere Häuser, welche beträchtliche Kabinette davon in jeder Gattung besitzen; diese werden jezt, wie sonst Hardy's Wohnung, als geheiligte Denkmäler seines Ruhmes bewallfahrtet.

Dieser weise Künstler genoß bis zu seinem Ende, an sein vier und neunzigstes Lebensjahr, noch den völligen Gebrauch seiner Sinnorgane, seiner Seelenkräfte und seines Dichtungsvermögens zur Ausführung seiner eigenen Kunstarbeiten und der Urtheilskraft über fremde Geschmackswerke! Er war lange der Nestor der Künstler in Cöln und vielleicht auch der Nestor der Gelehrten und Künstler in ganz Deutschland. Nimmer müßigen Geistes, gelang es ihm durch unermüdetes Streben zum höhern Lichte, das bei gewöhnlichen Seelen so seltene Loos, die Ausübung der Pflichten des reinen Priesterthums seiner Kirche mit dem praktischen Priesterthum der höhern Philosophie und der Kunstbildungen zu verbinden. Er sprach zu empfänglichen Herzen über die Ansichten und Pflichten der Religion, wie über die Wunder, die Geheimnisse und die Schönheit der Natur zur Ehre des allmächtigen Schöpfers, mit ertheilender Kenntniß und mit harmonischer Anwendung. So starb Hardy den

17ten Merz 1819. Sein Bildniß ist von hiesigem Historienmaler Beckenkamp treffend gemalt und von unserm zu früh verstorbenen *) Künstler und Portraitmaler Peter Lützenkirchen, in schwarzer Kunst von schöner Anlage und Wirkung und in einem ordentlichen Folioformat dargestellt worden. Auch fertigte Hardy, auf Bitten seiner Freunde, in seinen lezten Lebensjahren sein eigenes Bildniß in farbigter Wachsmassa. Dieses aber befindet sich nur in den Händen seiner innigsten Freunde. Unser rühmlichst bekannte Bildhauer Pet. Jos. Imhof lieferte dasselbe ebenfalls trefflich als Büste, in hart gebackenem Thon.

Auf Anordnung und unter der Leitung seines würdigen langjährigen Freundes, unseres hochgeehrten Doktors und Professors Walraff, wird von den Verehrern Hardy's ihm nächstens ein einfaches, anständiges Denkmal bei seinem Grabe errichtet werden.

Sein Gedächtniß sey bei uns im Segen!

*) Er starb zu Frankfurt a. M. den 29ten Juni 1820, im 45ten Jahre seines Alters.

Druckfehler.

Seite				
16	lese	Alemannia	für	Alemannia.
60	"	halten	"	erhalten.
85	"	hic vivere	"	hac vivere.
88	"	Hälfte des 14ten Jahrhunderts Verstorbenen	"	Hälfte Verstorbenen.
89	"	diva	"	diu.
—	"	pater	"	vitae.
95	"	per ins.	"	perins.
112	"	Mageo	"	Magno.
—	"	Ecclesiar.	"	Ecclesiast.
—	"	Serenmi ae	"	Serenmiae.
128	"	Sacella	"	Secella.
129	"	praeclara	"	pelara.
—	"	contudit	"	coludit.
—	"	diva	"	dia.
140	"	heic	"	huc.
156	"	reliquit	"	requit.
272	"	dum	"	diem.
—	"	Limine	"	Lumine.
288	"	piissimo	"	piisime.
292	"	aede	"	ade.
—	"	perennis	"	perennus.
294	"	wie auch von dem zunächst folgenden Grabe, welche leztere also lautete	"	welche also lautete.
348	"	J. Joseph	"	Adam.

Mehrere kleine Fehler wird der billigdenkende Leser selbst zu berichtigen wissen.

